

Nutzung des Internets
in den Geisteswissenschaften und der Kulturvermittlung
Konzeption eines Fach- und Kulturportals der Goethezeit

Das „**GOETHEZEITPORTAL**“

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie
an der Ludwig-Maximilians-Universität
München

vorgelegt von
Danica Kronic
aus München

Universitätsbibliothek München 2004

Referent: Prof. Dr. Georg Jäger

Korreferent: Prof. Dr. Martin Huber

Tag der mündlichen Prüfung: 26. Juli 2004



DANKSAGUNG

Während meiner Recherchen und der Anfertigung dieser Dissertation wie auch bei der prototypischen Umsetzung des GOETHEZEITPORTALS hatte ich mit vielen Menschen und Institutionen Kontakt, die mich mit wichtigen Informationen, Hinweisen und Ratschlägen sowie mit persönlichem Beistand unterstützt haben.

Mein besonderer Dank gilt in diesem Zusammenhang meinem Hochschullehrer und Doktorvater Professor Georg Jäger, ohne dessen fortwährenden Forderungen und Förderungen weder die Idee, eine Dissertation zu schreiben, noch deren Realisation denkbar gewesen wären. Danken möchte ich ihm auch für seinen nie erlahmenden Zuspruch und seine stets anregenden und fachkundigen Ratschläge sowie für eine so interessante und abwechslungsreiche Aufgabenstellung wie sie die Konzeption des GOETHEZEITPORTALS dargestellt hat.

Ein ganz herzliches Dankeschön möchte ich meinem Zweitgutachter Professor Martin Huber aussprechen, der meiner Arbeit in unzähligen konstruktiv-kritischen Diskussionen viel Aufmerksamkeit, Anregungen und wertvolle Unterstützung geschenkt hat. Mit Sachverstand und Diplomatie hat er mir in meiner Euphorie immer wieder den richtigen Weg gewiesen.

Bedanken möchte ich mich an dieser Stelle auch ganz herzlich bei meinen beiden Hochschullehrerinnen Professor Erika Greber und Professor Steffi Roettgen für ihre Ermutigung beim Verfassen dieser Arbeit sowie für Ihre Anteilnahme und Mitarbeit am GOETHEZEITPORTAL.

Meine Dankbarkeit möchte ich auch allen engagierten studentischen Mitarbeitern des GOETHEZEITPORTALS ausdrücken. Gerade zu Beginn der Unternehmung war es wichtig, sich miteinander über die anstehenden Aufgaben auszutauschen, fachliche und personelle Strukturen zu schaffen und einen regen Gedankenaustausch zu pflegen. Ohne die Mitglieder des GOETHEZEITPORTALS wäre die Realisierung all dessen, was gegenwärtig im Portal zu finden ist, nicht möglich gewesen.

Hierbei geht mein besonderer Dank für ihr unerschöpfliches Engagement und ihre tatkräftige Mitarbeit am Aufbau des GOETHEZEITPORTALS an:

- Dr. Michael Mainka für seine fachkundige beratende Mitarbeit sowie für die Bereitstellung seiner Lernplattform *SCHOOLster*
- Robert Mattheis M.A. für seine konstruktive Diskussionsbereitschaft und den Aufbau der Rubrik *Maximen und Reflexionen – Kleines Feuilleton* sowie für seinen Projektbeitrag zur Rezeption Goethes
- Daniela Lorenz M.A. für ihre prototypische Umsetzung der *Künstler- und Denkerenzyklopädie* sowie für die sachkundige Unterstützung bei der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
- Stephanie Kramp für ihre anregenden Ideen und sachkundige Unterstützung bei der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
- Martin Schneider für seine Mitgestaltung der Rubrik *Maximen und Reflexionen – Kleines Feuilleton* sowie für seinen Projektbeitrag zu Goethes Beziehung zur Musik
- Dipl. Ing. Andreas Mügge für seine ideenreiche Unterstützung bei der Organisation des Eröffnungsfestivals
- Daniela Schuld für ihre Mithilfe am Kulturkalender
- Fidel Florian Kreuzer für seine Unterstützung in technischen Fragen

Ein Dankeswort möchte ich auch all denen sagen, die mich bei der feierlichen Eröffnung des GOETHEZEITPORTAL unterstützt haben:

- Kurt Weinzierl für seine unvergessliche Faust-Darbietung
- Professor Dieter Borchmeyer für seine bewegende Laudatio
- Professor Siegfried Mauser für sein mitreißendes musikalisches Finale
- Amelie Sandmann und Thomas Bauer für ihre einfühlsame Interpretation der Goethe-Vertonungen von Franz Schubert

Von Herzen danke ich Dr. Horst Engler-Hamm für seine liebevolle Geduld, seinen Optimismus und die jahrelange Unterstützung.

Schließlich möchte ich all denen danken, die durch Diskussionen, ihre Rücksicht- und Anteilnahme ihren Anteil am Entstehen der vorliegenden Arbeit beigetragen haben.

Danica Krunic, März 2004

1	Einleitung	7
1.1	Abstract	7
1.2	Vorwort	9
1.3	Problemexposition.....	11
1.4	Bedeutung des Themas für die Forschung	16
1.5	Vorgehensweise der Arbeit	18
1.6	Literatur und Quellen	20
2	Auf dem Weg in die Wissensgesellschaft	24
2.1	Reflexion: Wissen im 21. Jahrhundert	24
2.2	Überlegungen zur Rolle von Geisteswissenschaften und Kultur in der Wissensgesellschaft	32
2.3	Wissensnetzwerke	47
3	Das Internet und der Portalgedanke	52
3.1	Das Internet: Daten und Fakten.....	52
3.2	Die Portalstruktur	61
3.2.1	Das Portal als Kommunikationsort.....	61
3.2.2	Das Portal als Informationsquelle	65
3.2.3	Das Portal als Forschungsinstrument	69
3.2.3.1	Hypertextualität	69
3.2.3.2	Multimedialität	73
3.2.3.3	Interaktivität	77
3.2.4	Das Portal als Publikationsort	79
3.3	Vorteile des Einsatzes des Internets in den Geisteswissenschaften und der Kulturvermittlung.....	84
3.3.1	Optimierte Wissensvermittlung.....	84
3.3.2	Wandel des Wissenschafts- und Lehrbetriebs	87
3.3.3	Modernisierung der Methoden und Erweiterung des Gegenstandsbereiches der Geisteswissenschaften	90
3.3.3.1	Interdisziplinärer und interkultureller Ansatz.....	93
3.3.3.2	Intertextueller Ansatz	93
3.3.3.3	Stoff- und Motivforschung	95
3.3.3.4	Editionswissenschaft	98
3.3.3.5	Intermediärer Ansatz	104
3.3.3.6	Rezeptionsorientierter Ansatz.....	107
3.3.3.7	Auswirkungen auf die Kunstgeschichte	108
3.4	Nachteile des Einsatzes des Internets in den Geisteswissenschaften und in der Kulturvermittlung.....	112
3.4.1	Finanzierungsfrage	112
3.4.2	Technologische Inkompetenz.....	112
3.4.3	Sprachliche Auswirkungen.....	114
3.4.4	Resignation wegen Informationsüberfluss	115
4	Konzeption des Goethezeitportals	117
4.1	Projektdefinition.....	120
4.1.1	Warum ein „Goethezeitportal“?	120
4.1.2	Ideen und Ziele.....	122
4.1.3	Definition der Zielgruppe.....	126
4.1.4	Aufbau von Nutzerprofilen	128

4.1.5	Rahmenbedingungen.....	130
4.1.5.1	Registrierung der Domain	130
4.1.5.2	Rechtsform	131
4.1.5.3	Urheberrecht.....	132
4.2	Untersuchungsphase.....	137
4.2.1	Analyse der Bedürfnisse der Zielgruppe	137
4.2.2	Untersuchung der technischen Anforderungen an das Portal.....	141
4.2.3	Wettbewerbsfähigkeit des GOETHEZEITPORTALS	142
4.2.4	Konkurrenzanalyse.....	143
4.2.4.1	Portale.....	144
4.2.4.1.1	Mathematik	144
4.2.4.1.2	Philosophie.....	145
4.2.4.1.3	Kunstgeschichte	149
4.2.4.1.4	Theater	151
4.2.4.1.5	Museen.....	152
4.2.4.1.6	Portal einer gesamten Epoche	154
4.2.4.1.7	Wissensportale – Virtuelle Enzyklopädien	156
4.2.4.2	Diskussionsforen	161
4.2.4.2.1	Humanities & Social Sciences OnLine	161
4.2.4.2.2	Mediaevistik.de – Das deutschsprachige Mittelalter.....	162
4.2.4.3	Thematische Verzeichnisse	165
4.2.4.3.1	The Voice of the Shuttle	165
4.2.4.3.2	Humbul Humanities Hub	167
4.2.4.3.3	Erlanger Liste.....	170
4.2.4.4	Fazit.....	171
4.2.5	Erfolgsmessung	173
4.2.6	Integration des GOETHEZEITORTALS in wissenschaftliche Abläufe und kulturvermittelnde Tätigkeiten	174
4.2.7	Zukunfts- und Entwicklungsperspektiven des Goethezeitportals.....	176
4.3	Vorplanung: Entwicklung der Strategie	181
4.4	Hauptplanung: Projektablauf.....	186
4.5	Detailplanung: Konzeptionelle Gestaltung des Portals	188
4.5.1	Das inhaltliche Konzept	188
4.5.1.1	Kommunikationsplattform	189
4.5.1.1.1	Wissenschaftliche und kulturelle Diskussionsforen	189
4.5.1.1.2	Expertensystem	192
4.5.1.1.3	Newsletter	192
4.5.1.2	Virtuelles Informationszentrum.....	194
4.5.1.2.1	Termine und Aktuelles.....	196
4.5.1.2.2	Adressen-Pool	197
4.5.1.2.3	Vorlesungen, Seminare und aktuelle Forschungsprojekte	197
4.5.1.2.4	Thematisches Verzeichnis „Weblinks“	198
4.5.1.3	Wissensdatenbank	199
4.5.1.3.1	TimeLine.....	201
4.5.1.3.2	TopoLine.....	202
4.5.1.3.3	Künstler- und Denkerenzyklopädie.....	203
4.5.1.3.4	Assoziationsnetz.....	206
4.5.1.3.5	Projekte-Pool.....	210
4.5.1.3.5.1	Intermedialität und Synästhesie in der Literatur der Romantik	211
4.5.1.3.5.2	Italienwahrnehmung in klassischen und romantischen Texten.....	213
4.5.1.3.5.3	Kunst der Goethezeit	215
4.5.1.4	Publikationsplattform	217
4.5.1.4.1	Digitale Bibliothek der Goethezeit.....	220
4.5.1.4.2	Aktuelle Rezensionen.....	224
4.5.1.4.3	Maximen und Reflexionen – Kleines Feuilleton.....	224
4.5.1.4.4	Bildende Kunst – Bilddatenbank.....	225

4.5.1.4.5	Musikdatenbank	227
4.5.2	Das visuelle Konzept.....	228
4.5.2.1	Inhaltsstruktur.....	229
4.5.2.2	Navigationsstruktur	230
4.5.2.3	Seitenstruktur.....	236
4.5.2.3.1	Seitenaufbau.....	236
4.5.2.3.2	Textgestaltung.....	239
4.5.2.3.3	Entwicklung eines Corporate Designs	239
4.5.3	Das technische Konzept: „Pflichtenheft“	244
4.5.3.1	Serverausstattung, Systemwartung und Internetanbindung	244
4.5.3.2	Content Management System.....	247
4.5.3.2.1	Verwaltung.....	248
4.5.3.2.1.1	Verteilte Administration und Rechteverwaltung	249
4.5.3.2.1.2	Benutzerverwaltung.....	249
4.5.3.2.1.3	Verwaltung der Inhalte	250
4.5.3.2.2	Navigationselemente.....	252
4.5.3.2.2.1	Kontextsensitive Designelemente.....	252
4.5.3.2.2.2	Navigationspfad.....	252
4.5.3.2.2.3	Teaser.....	253
4.5.3.2.2.4	Suchfunktion.....	253
4.5.3.2.3	Organisatorisches	254
4.5.3.2.3.1	Feedback und Frequently Asked Questions-Seite.....	254
4.5.3.2.3.2	Mehrsprachigkeit	254
4.5.3.2.3.3	Zeitgesteuerte Publikation	254
4.5.3.2.3.4	Updates	254
4.5.3.2.3.5	Sitemap	254
4.5.3.2.4	Kommunikationsplattform	255
4.5.3.2.4.1	Diskussionsforen.....	255
4.5.3.2.4.2	Expertensystem (Community)	255
4.5.3.2.4.3	Chat.....	255
4.5.3.2.4.4	Newsletter	256
4.5.3.2.4.5	Messageboard	256
4.5.3.2.4.6	Audio- und Videoclips.....	256
4.5.3.2.4.7	Audio- und Videokonferenzen.....	256
4.5.3.2.5	Virtuelles Informationszentrum	256
4.5.3.2.5.1	Veranstaltungskalender.....	256
4.5.3.2.5.2	Newsticker	257
4.5.3.2.6	Wissensdatenbank.....	257
4.5.3.2.6.1	Multimedia- und VRML-Komponenten	257
4.5.3.2.7	Publikationsplattform.....	257
4.6	Entwicklung des Feinkonzepts	259
4.6.1	Wissensakquisition und -skalierung	259
4.6.2	Kooperationen	261
4.6.2.1	Projektteam.....	261
4.6.2.2	Einbindung internationaler Fach- und Kulturinstitutionen	262
4.6.2.3	Bildung eines Kuratoriums.....	265
4.6.3	Finanzierungskonzept.....	267
4.6.3.1	Staatliche Zuwendungsgeber.....	267
4.6.3.2	Unterstützung aus der Wirtschaft	268
4.6.4	Presse- und Öffentlichkeitsarbeit	270
4.6.5	Prototypische Realisation.....	272
4.7	Realisierungsphase	273
5	Zusammenfassung und Ausblick	274
6	Glossar.....	280

7	Index	284
7.1	Personenregister	284
7.2	Sachregister.....	285
8	Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	290
8.1	Abbildungen.....	290
8.2	Tabellen.....	292
9	Literaturverzeichnis	293

1 EINLEITUNG

1.1 Abstract

In der öffentlichen Wahrnehmung stellt das Goethezeitalter die Blüte der deutschen Kultur dar. GOETHE, SCHILLER, LESSING, HERDER, WIELAND, KANT, HEGEL, die HUMBOLDTS – ihre Ideen und Werke bilden noch heute das Fundament nicht nur unserer deutschen bürgerlichen Kultur. Was damals gedacht und geschaffen wurde, wirkt noch in unsere Zeit fort. Noch immer sind jene Gründerväter der deutschen Geisteskultur Vorbilder für Selbstbestimmung und Selbstvollendung. Ihre Namen stehen für den Humanitätsgedanken und einen sittlichen Idealismus, für offene Gesinnung und Herzensbildung. Jetzt, da wir in einer Welt leben, die von großen medialen Umwälzungen geprägt ist, wird das Ausmaß ihrer Leistung erst im vollen Umfang erkennbar.

Der Wandel zur Informations- und Wissensgesellschaft hat zahlreiche Kulturpessimisten jeglicher Couleur inspiriert. So treten Theorien wie beispielsweise von Herbert Marshall MCLUHAN, Jean-François LYOTARD, Norbert BOLZ und anderen Medientheoretikern den Beweis an, dass die Wissensgesellschaft ihre Zeit mit einer Krise beginne. Der Siegeszug der digitalen Medien, die Digitalisierung des Wissens habe negative Auswirkungen auf den Wissensbegriff, auf den Umgang mit der Ressource Wissen. Der europäische Kulturraum weiche zunehmend den neuen Kommunikationsverhältnissen und drifte unaufhaltbar ab in Richtung auf qualitäts- und bedeutungslose Massenware.

Auf der anderen Seite haben sich in den letzten Jahren technische Möglichkeiten der Wissensvermittlung im Internet, Konzepte der digitalen Präsentation und der Vermittlung von Literatur und Kunstwerken sowie multimediales Lernen und E-Learning mit großen Schritten weiterentwickelt. Und das in hohem Maße zum Nutzen der Kulturschaffenden und -interessierten. Dieser Entwicklung soll vorliegende Dissertation Rechnung tragen.

Ausgehend von den Valenzen der Kultur und insbesondere der geistesgeschichtlichen Bedeutung Johann Wolfgang von GOETHES und der Goethezeit für unsere (post)moderne Gesellschaft erarbeitet das Promotionsvorhaben Paradigmen einer neuen Fachkommunikation und Informationsverknüpfung für die Geisteswissenschaften und entwickelt ein Instrument innovativer Kulturvermittlung. Das Ergeb-

nis dieser Arbeit ist die Realisierung eines zentralen Forschungsnetzes in Form einer international agierenden Kommunikations- und Publikationsplattform sowie ein marketingstrategisches Werkzeug der deutschen wie auch der gesamteuropäischen Kultur. Dieses wird, ausgehend von dem Diskurs des deutschen Geisteslebens der Goethezeit, als FACH- UND KULTURPORTAL DER GOETHEZEIT initiiert. Hierbei ergeben sich zwei spezifische Anwendungsfelder:

1. Die Ebene des Fachportals dient der wissenschaftlichen Forschungsarbeit und konzentriert sich auf die vertiefte Darstellung der einzelnen Spezialgebiete.
2. Die Ebene des Kulturportals ermöglicht einen schnellen Einblick in das Zeitalter Goethes. Sie dient vornehmlich der Repräsentation der deutschen Kultur und Stärkung der europäischen Identität.

Der Aufgabenbereich dieser Dissertation liegt darin, ein Planungskonzept zu erstellen, welches praxisgerichtet und theoriegestützt zu einer professionellen – an den Kriterien der Geisteswissenschaften und der Kulturvermittlung problemorientierten – Realisierung dieses Fach- und Kulturportals der Goethezeit, dem GOETHEZEITPORTAL, führt.

1.2 Vorwort

Das Internet entwickelt sich immer mehr zur größten Enzyklopädie der Welt. Schon in der Antike waren die Menschen von der Idee fasziniert, alles Wissen dieser Welt an einem Ort sammeln und ordnen zu können, wie der Historiker Peter HABER in einem Artikel über den wiedererwachten Traum von der „Bibliotheca Universalis“¹ im digitalen Zeitalter der Informationsgesellschaft feststellt.² Wir sind heute in der Lage, (quasi) ein Sinnbild von einem solchen Ort in Form eines Portals im Internet zu verwirklichen.

Das Internet ist kein Randphänomen mehr. Bereits 50 Prozent³ aller Deutschen greifen nach neuesten Erhebungen regelmäßig darauf zu. In Anbetracht des ungeheuren Zuwachses der weltweiten Nutzung des World Wide Web kann man ihm die besten Zukunftsaussichten bescheinigen. Es gibt keine Anzeichen dafür, dass das Internet als Medium der Wissensverwaltung in absehbarer Zeit an seine Grenzen stoßen wird. Zu groß und bedeutend sind die Errungenschaften der letzten Jahre, in denen das Internet Einzug in unser Leben gehalten hat.

Die modernen Technologien erlauben eine neue Form der Fachkommunikation: Die Grenzen von Raum und Zeit spielen für Recherche, Publikation, Wissensvermittlung und Kulturaustausch eine von Tag zu Tag geringer werdende Rolle. Darum hat das Internet das Potential eines großen Wissenschaftsforums, in dem Wissenschaftler und Forschungsinstitutionen die Ergebnisse ihrer Projekte und Initiativen global erreichbar darstellen und diskutieren. Dieser voluminöse Daten- und Wissensspeicher ist als zukünftige Basis für die wissenschaftliche Forschungsarbeit und Kulturvermittlung zu betrachten.

¹ Vgl. *Bibliotheca Universalis*. G7-Projekt “Electronic Libraries”. URL: <http://www.culture.gouv.fr/G7/eng/accueil2.htm> (14.04.2002).

² Vgl. Peter HABER: Der wiedererwachte Traum von der „Bibliotheca Universalis“ – Das totale Wissen im digitalen Zeitalter. In: Neue Zürcher Zeitung. 24.01.2000.

³ TNS Emnid und die Initiative D21: (N)ONLINER Atlas 2003. URL: http://www.nonliner-atlas.de/dyntemp/NONLINER-Atlas2003_TNS%20Emnid_InitiativeD21.pdf (29.06.2003). Und: Jeder zweite Deutsche im Web. In: Focus Online (23.07.2003). Nach Angaben des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung Berlin (DIW) waren es im Mai 2003 knapp 39 Millionen Internet-Nutzer in Deutschland. URL: <http://www.diw.de/deutsch/produkte/publikationen/wochenberichte/docs/03-30-1.html> (23.07.2003).

Doch die Komplexität der Informationsstrukturen im Internet verlangt nach neuen Wegen der Selektion und Darstellung. Was bislang fehlt, ist ein geordneter Zugang zu zuverlässig ausgewählten, professionell aufbereiteten und evaluierten Daten aus der Geisteswissenschaft. Eine Lösung für dieses Problem bietet die vorliegende Konzeption des GOETHEZEITPORTALS.

Was jetzt noch Pilotprojekt ist, wird schon bald gängiges Modell für den Umgang mit wissenschaftlichen Informationen und die Annäherung an das kulturelle Erbe der Menschheit sein. Denn es wächst eine Generation heran, die sich GOETHE nicht mehr über das Lexikon oder das Handbuch nähert, sondern den Einstieg in „ihren“ GOETHE über eine Suchmaschine im Internet findet. Nicholas NEGROPONTES Vision, dass „alles, was digital werden kann, digital wird“⁴, hat sich bereits in hohem Maße umgesetzt. Neu entstehende Informationen liegen tendenziell immer häufiger nur noch in digitalisierter Form vor; und die alten analogen Informationsbestände wie Bücher, Zeitschriften, Photos, Tonbänder und Filme werden vermehrt in die digitale Form transferiert. Zugleich ist das Portal Muster der Ausdrucksformen unserer modernen, zusehends von den Bedingungen der Massenkultur geprägten Gesellschaft: Ein kollektives elektronisches Nachschlagewerk, in dem das Allgemeine und das Spezielle nicht nur koexistieren, sondern sich auch ergänzen und gegenseitig bedingen. Wo genau sich diese beiden Bereiche treffen, überschneiden oder aufheben, kann zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht genau fixiert werden.

Auf diese Weise führt das GOETHEZEITPORTAL modellhaft vor, wie Wissensaufbereitung und -vermittlung in der Zukunft aussehen können. Insofern versteht sich das GOETHEZEITPORTAL als ein Stück geisteswissenschaftliche Utopie, die in nicht allzu ferner Zukunft alltäglich sein kann.

⁴ Nicholas NEGROPONTE: Total Digital. Die Welt zwischen 0 und 1 oder die Zukunft der Kommunikation. München 1997.

1.3 Problemexposition

Einer der wichtigsten Produktionsfaktoren in der heutigen Zeit ist das „Wissen“.

In an economy where the only certainty is uncertainty, the one sure source of lasting competitive advantage is knowledge.⁵

Glaukt man den einschlägigen Studien, dann verdoppelt sich die Menge der verfügbaren Informationen alle fünf bis zehn Jahre. Die Ursache hierfür liegt in der fortschreitenden Differenzierung und Spezialisierung der Wissensgebiete. Der exponentielle Anstieg der weltweit publizierten wissenschaftlichen Forschungsarbeiten erschwert jedoch zunehmend den Überblick über den aktuellen Forschungsstand. Zudem ist der Zugriff auf wissenschaftliche Literatur durch steigende Anschaffungskosten einerseits und durch stagnierende oder gar sinkende Budgets der Bibliotheken andererseits beeinträchtigt (*journal crisis*). Die Folge dieses gegenwärtigen Aufeinanderstoßens von „Informationsüberflutung“ und „Informationsmangel“ ist, dass die wissenschaftliche Informationsversorgung gelähmt wird. Dieses Dilemma verlangt nach neuen Methoden der Fachkommunikation. Ebenso fordern die zunehmenden Produktionsformen moderner Kultur im Netz, wie die Netzliteratur und die Netzkunst, adäquate Vermittlungsformen.

Eine ähnliche Entwicklung ist auf dem Gebiet der Kultur zu beobachten. Die Masse kultureller Angebote – Ausstellungen, Theateraufführungen, Konzerte, Lesungen – und die unüberschaubare Flut an jährlich erscheinenden Büchern erschweren dem Kulturrezipienten die Auswahl. Einerseits besteht die Gefahr, dass der Rezipient sich überfordert fühlt und das Angebot achselzuckend ignoriert; andererseits besteht die nicht geringere Gefahr, dass er sich, aus einem Gefühl der Übermotivation heraus, in dem Glauben, dem gewaltigen kulturellen Angebot auch tatsächlich gerecht werden zu müssen, in eine mentale Sackgasse manövriert und an der Aufgabe verzweifelt. Auch dieser Konflikt verlangt nach neuen Methoden der Kulturvermittlung.

⁵ I. NONAKA und H. TAKEUCHI: *The Knowledge Creating Company: How Japanese Companies create the Dynamics of Innovation*. New York, Oxford 1995. Zitiert nach: Knut BLEICHER und Jürgen BERTHEL: *Auf dem Weg in die Wissensgesellschaft. Veränderte Strategien, Strukturen und Kulturen*. Frankfurt 2002, S.149.

SO versteht sich das GOETHEZEITPORTAL als Sinnbild einer vertiefenden Diskussion sowie eines bewahrenden und ehrfurchtsvollen Umgangs mit unserem Kulturgut – Ein hoher Anspruch und ein ehrgeiziges Vorhaben, das seine Motivation in der gegenwärtigen Situation unserer modernen Wissensgesellschaft, in dem enormen Entwicklungspotential der modernen Informations- und Kommunikationstechnologien und in den Defiziten herkömmlicher Forschungsmethoden und bereits bestehender Projekte, welche die vorhandenen Potentiale des Internets nur unzureichend ausschöpfen, findet.

In der Tat verändert das Innovationspotential des World Wide Web die konventionellen Strukturen und Funktionen der Wissensvermittlung. Aber aufgrund des dynamischen Wachstums des Internets und einer fehlenden zentralen Instanz, welche die Qualität der Informationen kontrolliert, ist es schwierig, sich in diesem dysfunktionalen Informationschaos⁶ zurechtzufinden. Um den Weg vom Industriezeitalter zur Informationsgesellschaft zu bewältigen, muss ein Überblick über das gewaltige Informationsvolumen gewonnen werden. Denn große Teile des Weltwissens – so auch das Wissen über die Kunst und Kultur der Goethezeit – bleiben ungenutzt.

Was fehlt, ist der Zugang zu zuverlässig ausgewählten, professionell aufbereiteten und evaluierten Datenbeständen der Geisteswissenschaften. Dies bestätigt das Ergebnis einer repräsentativen Studie zum Projekt „Nutzung elektronischer wissenschaftlicher Informationen in der Hochschulausbildung – Barrieren und Potentiale der innovativen Mediennutzung im Lernalltag der Hochschulen“⁷. Die umfassende Bestandsaufnahme zeigt, dass die größten Barrieren zur effizienten Nutzung elektronischer wissenschaftlicher Informationen neben der Informationsüberflutung in der fehlenden Übersicht und problematischen Qualitätsbeurteilung der recherchierten Informationen liegen. Denn die aktuellen Projekte weisen deutliche Differenzen in inhaltlicher und gestalterischer Qualität auf. Hier stellt sich die zentrale Frage, wie man den genannten Defiziten entgegenwirken und dem zu-

⁶ Der Terminus „Dysfunktion“ stammt aus dem Bereich der Evolutionsbiologie und bezeichnet das Versagen eines internen Mechanismus. Die natürliche Funktion der Information, also zu informieren, wird konterkariert. Es kommt zu einer Funktionsabweichung der Information: Anstatt zu informieren, führt das Informationsgeflecht im Internet zum *information overload*.

⁷ Sozialforschungsstelle Dortmund (sfs): „Nutzung elektronischer wissenschaftlicher Informationen in der Hochschulausbildung“. 06/2001. URL: <http://www.stefi.de/> (14.04.2003).

nehmenden Wunsch nach Orientierungshilfen und Recherchequalität nachkommen kann. Hier bieten sich zwei Lösungsmöglichkeiten an:

Erstens müssen eigenständige Modelle geschaffen werden, welche die Flut von Informationen effektiv organisieren. Bisher gibt es zwar eine Menge verstreuter individueller Lösungen als Wissensinseln, doch ein Desiderat ist nach wie vor der Aufbau einer zentralen Anlaufstelle, die hochwertige Informationen zuverlässig erschließt und verfügbar macht. Um nicht einen Zustand der Orientierungslosigkeit entstehen zu lassen, bedarf es also zunächst wirksamer Navigations- und Orientierungshilfen, die den Nutzer durch das Labyrinth (beg-)leiten. Eine solche ist das internetbasierte Portal. In seiner Funktion als zentraler Knotenpunkt erschließt es das enorme Wissen, führt es systematisch zusammen, bereitet es nutzerspezifisch auf und macht es öffentlich zugänglich. Anders als bei herkömmlichen Informationssystemen, deren Struktur und Gestaltung primär an technischen Bedingungen ausgerichtet sind, werden für die Erschließung der komplexen Wissenswelt der Goethezeit Methoden benötigt, die den Geisteswissenschaften angemessen sind. Ohne methodische Selbstvergewisserung ist ein effizientes Modell nicht denkbar.

Zweitens muss die Medien- und Informationskompetenz (*information literacy*) im Umgang mit elektronischen wissenschaftlichen Informationen gleichermaßen bei Studierenden wie auch Hochschullehrenden gefördert und motiviert werden. Daher sollten zur nachhaltigen Förderung der Medien- und Informationskompetenz konkrete Maßnahmen erarbeitet werden. Die gemeinsame Erstellung von Webprojekten oder die Einrichtung von Kursen wie etwa zum Online-Journalismus sind nur einige Beispiele der Pläne des Kompetenzzentrums des GOETHEZEITPORTALS. Ein damit einhergehender Aspekt, den es zu berücksichtigen gilt, ist die Frage, wie man die geschaffene Orientierungshilfe intelligent in den akademischen Lern- und Forschungsprozess sowie in die Kulturvermittlung integrieren kann.

Die Gegenwart ist geprägt von naturwissenschaftlichen und wirtschaftlichen Erfolgen. Während diese – die Naturwissenschaften und die Wirtschaft – die Angebote der Neuen Technologien angenommen haben⁸, steht der Einsatz des Internets im Dienste der Geisteswissenschaften und der Kulturvermittlung bisher, sei es aufgrund mangelnder Affinität oder ungenügender technischer Kenntnisse, noch am Anfang. Berührungspunkte sind immer noch deutlich spürbar. Es herrscht eine Aufbruchsituation, obwohl einerseits die neuen Mittel und Methoden zunächst noch kritisch reflektiert werden und andererseits bereits neue Darstellungsformen entwickelt werden.

Das vorliegende Promotionsprojekt vereint beide Positionen und entwickelt ein entsprechend funktionelles Instrument, das in Form eines Fach- und Kulturportals im Dienste der geisteswissenschaftlichen Forschung und der Kulturvermittlung steht. Mit dieser Pionierleistung bekommen die Geisteswissenschaften einen weltweit einheitlichen Internetauftritt und eine attraktive Möglichkeit, von den Nutzungspotentialen des Internets Gebrauch zu machen. Das Portal dient als praktisches Beispiel für die Geisteswissenschaften und erläutert, wie inmitten der Informationsflut verborgenes Wissen nutzbar gemacht werden kann.

Einen Anstoß für die Konzeption des GOETHEZEITPORTALS gab das *Victorian Web*⁹, welches von dem renommierten Anglisten und Medientheoretiker George P. LANDOW konzipiert wurde. Im *Victorian Web* werden sämtliche Informationen rund um Kunst und Kultur des Viktorianischen Zeitalters an einem Ort gebündelt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Das *Victorian Web* ist das klassische Vorbild für die kontextualisierte Darstellung einer ganzen Epoche im Netz. Während beim *Victorian Web* in erster Linie die Zusammenstellung eines statischen Datenarchivs im Vordergrund stand, beabsichtigt das GOETHEZEITPORTAL dagegen, ein dynamisches Netzwerk zu werden, das permanent ausgebaut wird, eine

⁸ Beispiele von Projekten, in denen fachspezifische Initiativen, bereits ansatzweise die Fülle von Informationen im Netz bündeln und als weltweites verteiltes Informationssystem bereitstellen, sind das

- *MathNet* (URL: <http://www.math-net.org>),
- *PhysNet* (URL: <http://physnet.uni-oldenburg.de/PhysNet>) und das
- *MareNet* (URL: <http://www.marenet.de/MareNet>) .

⁹ URL: www.victorianweb.org.

Kommunikationsstruktur enthält und seine Ergebnisse der Kulturvermittlung zur Verfügung stellt.

Legitimation für die Konzeption eines FACH- UND KULTURPORTALS DER GOETHEZEIT liefert nicht nur die Bedeutung des deutschen Geistesleben dieser Epoche für die weitere Kulturentwicklung, sondern auch das erkenntnistheoretische Potential, das eine Umsetzung dieses Forschungsgegenstandes mittels der neuen Medien bietet, wobei insbesondere die Hypertextstruktur eine polykontexturale Erschließung ermöglicht. Eine solche Erschließung entspricht den Forderungen nach Öffnung der geographischen und disziplinären Grenzen hin zu interdisziplinär ausgerichteten Wissenschaften und zunehmend an Bedeutung gewinnenden Kulturwissenschaften. Somit wäre durch eine intelligente Vernetzung des Wissens der einzelnen Disziplinen und mittels der Thematik angepassten Datenbankstrukturen ein innovativer Moment der Synthese erreicht: Die Zersplitterung der Geisteswissenschaften könnte überwunden und ein Ansatz für eine verbesserte Zusammenarbeit geschaffen werden.

1.4 Bedeutung des Themas für die Forschung

Die vorliegende Arbeit unterscheidet sich von den allgemeinen Einführungen in das Internet durch ihre Orientierung an den Nutzungspotentialen für die Geisteswissenschaften und den interkulturellen Austausch. Das Ziel der vorliegenden Dissertation ist es, nicht nur einen theoretischen Beitrag zur Forschung zu leisten, sondern auch handlungsbezogen ein exemplarisches Werkzeug für den Wissenschaftsbetrieb und für die Kulturvermittlung zu entwickeln. Die gewonnenen Ergebnisse und Erkenntnisse sollen in Form des GOETHEZEITPORTALS für Forschung, Bildung und Kultur fruchtbar gemacht werden.

Einer der wichtigsten Produktionsfaktoren in der heutigen Zeit ist das „Wissen“, hieß es zu Beginn der Einleitung. Aufgrund der zunehmenden Globalisierung von Wirtschaft und Wissenschaft gewinnt die Wettbewerbsfähigkeit auf dem internationalen Markt zunehmend an Bedeutung. Der Zugang zur Ressource Wissen und die Fähigkeit, aus den gewaltigen Mengen an vorhandenen Informationen nützliches Wissen zu generieren, werden zum entscheidenden Wettbewerbsvorteil.

Und genau hier greifen die Vorzüge eines Fach- und Kulturportals, das relevante Informationsquellen und Materialien aus der Informationsflut systematisch herausfiltert, aufbereitet, katalogisiert und öffentlich zugänglich macht. Zudem eröffnet der Gebrauch eines Portals neue Möglichkeiten, um miteinander zu kommunizieren und Informationen auszutauschen. Es fördert den interdisziplinären wie auch den interkulturellen Dialog, den Austausch und die Zusammenarbeit, um gemeinsam die nützlichen Informationen aus der Print- und Medienlandschaft zu erschließen, nutzerspezifisch aufzubereiten und visuell zu vermitteln. Während bereits existierende Projekte jeweils die einen oder anderen Funktionen der Hypermedien nutzen, vereinigt das GOETHEZEITPORTAL die grundlegenden Nutzungspraktiken und -potentiale in einem zentralen Knotenpunkt. Neben eigenen Inhalten werden bereits vorhandene Informationssysteme und Datenbestände wie themenspezifische Verzeichnisse, Datenbanken und Bildarchive in das Netzwerk dezentral eingebunden. Die Strukturierung zu einem verteilten und automatisierten Informationssystem wirkt der zentralistischen Umgangsweise mit den Wissensressourcen entgegen und erleichtert Kooperation und Pflege. Anknüpfend an das aktuelle Interesse hinsichtlich der Frage nach dem Besitz von Wissen, den

Zugriff darauf¹⁰ und mit Blick auf die internationalen Bemühungen des *open access* beziehungsweise *universal access* möchte das GOETHEZEITPORTAL auf dem Gebiet der Kunst und Kultur der Goethezeit einen kostenfreien Zugang zu möglichst umfassenden fachwissenschaftlichen Erkenntnissen gewähren und langfristig garantieren.

Die Realisierung dieses Konzepts bedeutet somit die Schaffung eines international bedeutsamen Netzwerkes, das zu Verbesserungen im Wissenschaftsbetrieb, in der Kulturvermittlung und auch in der inneren wie auswärtigen Kulturpolitik beiträgt. Kooperationen mit internationalen Fachwissenschaftlern und anerkannten Kulturinstitutionen garantieren Glaubwürdigkeit, Verlässlichkeit und auch die langfristig gesicherte Bereitstellung von Informationen.

Ein beliebtes Medienthema ist derzeit der von vielen als besorgniserregend empfundene Zustand der deutschen Schul- und Bildungslandschaft. Ausgehend vom aktuellen Beschluss der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK)¹¹ greift das GOETHEZEITPORTAL die Punkte

- Chancengleichheit beim Zugang zu Informationen,
- Förderung von Sprach-, Lese- und Schreibkompetenz und
- insbesondere die Förderung des Einsatzes neuer Medien in der Bildung

auf und leistet einen kleinen Beitrag, um die in der PISA-Studie und ihrer Ergänzung *Grundbildungskompetenzen für die Welt von morgen* offenbar gewordenen Defizite auszugleichen. In der Debatte um die Zukunft moderner Gesellschaften spielt auch die Forderung nach Innovationsfähigkeit und Originalität eine Schlüsselrolle; wie sie auch durch die Leistungen des GOETHEZEITPORTALS erfüllt werden.

¹⁰ Vgl. Rainer KUHLEN: Universal Access – Wem gehört das Wissen? Beitrag zum Kongress „Gut zu Wissen“, Heinrich-Böll-Stiftung, 5/2001. URL: <http://www.wissengesellschaft.org/themen/publicdomain/access.pdf> (01.07.2002).

¹¹ Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK): Förderung struktureller Neuerungen in der Bildung als Folgerung aus den Empfehlungen des Forum Bildung. 17. Juni 2002. URL: <http://www.blk-bonn.de/bildungsreform.htm> (16.07.2002).

1.5 Vorgehensweise der Arbeit

Nachdem einleitend die Motivation des Vorhabens skizziert und die Bedeutung des Themas fixiert wurde, sollen nun die Vorgehensweise und die Methoden der Umsetzung dargestellt werden. Das Promotionsprojekt entfaltet seine Thematik in zwei Hauptteilen: Der einführende erste Teil exponiert die theoretischen Grundlagen und Rahmenbedingungen. Die dabei unvermeidliche Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Situation der modernen Wissensgesellschaft steht im Zentrum des ersten Kapitels. Dem folgen Reflexionen über sinnstiftende Funktionen von Geisteswissenschaften und Kultur. Das zweite Kapitel trägt Bausteine zu informationstechnologisch gestützten Wissenssystemen, wie sie der Portalgedanke impliziert, zusammen und beschreibt Prinzipien und Wesensmerkmale des Internets sowie die damit verbundenen Möglichkeiten und Vorteile eines Fach- und Kulturportals im wissenschaftlichen Gebrauch wie auch in den Methoden der Kulturvermittlung. Mit einer synoptischen Darstellung des modernitätsgeprägten Wandels in der Fachkommunikation schließen die theoretischen Ausführungen ab.

Im zweiten Teil geht es um die praktische Umsetzung der vorgestellten Lösungsansätze. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit sollen in Gestalt einer systematischen Planung die Nutzungsmöglichkeiten und Funktionen eines Portals für den Diskurs und die Vermittlung der Kunst und Kultur der Goethezeit umgesetzt werden. Die Planung des Portals teilt sich in zwei grundlegende Arbeitsbereiche: Webdesign und Webpublishing. Das Webdesign ist die gestalterische Komponente, welche die inhaltlichen Kriterien zur Gestaltung des Portals festlegt. Dazu wird zunächst das Projekt hinsichtlich seiner Ideen und Ziele sowie seiner potentiellen Zielgruppen definiert. Anschließend werden in Form von Umfragen, Experteninterviews und eines abschließenden Workshops die nutzerspezifischen Anforderungen und Bedürfnisse an das Portal analysiert. Aus diesen Ergebnissen resultiert, welche Aufgaben das Portal erfüllen soll, welche Inhalte gefordert sind und wie die Gestaltung der Website auszusehen hat, um das Interesse des Nutzers zu wecken und seinen Bedürfnissen gerecht zu werden. Parallel dazu verlaufen die Arbeitsabläufe des Webpublishing: Hier werden strukturelle, organisatorische Arbeitsschritte geplant und koordiniert. Sie ebnen den Weg für die funktionalen Rahmenbedingungen wie beispielsweise die Koordination der Arbeitsabläufe und die Einbindung von Kooperationspartnern.

Die Arbeit endet mit dem Ergebnis eines ausgereiften Konzepts, einer prototypisch umgesetzten Testumgebung zur Darstellung und Überprüfung der konzeptionellen Überlegungen sowie mit der Umsetzung verschiedener Schritte und Vorarbeiten, die erforderlich waren, um in die Öffentlichkeit zu treten. Im Idealfall sollte die Planungsphase nach zwei Jahren abgeschlossen sein. Nach erfolgreichem Abschluss dieses vorbereitenden Arbeitsabschnittes wird das GOETHEZEITPORTAL der Presse vorgestellt und im ERÖFFNUNGS-FESTIVAL DES GOETHEZEITPORTALS gefeiert. Im Anschluss daran pflegt und entwickelt ein kompetentes Team aus Hochschuldozenten, Akademikern und Studierenden das Projekt weiter.

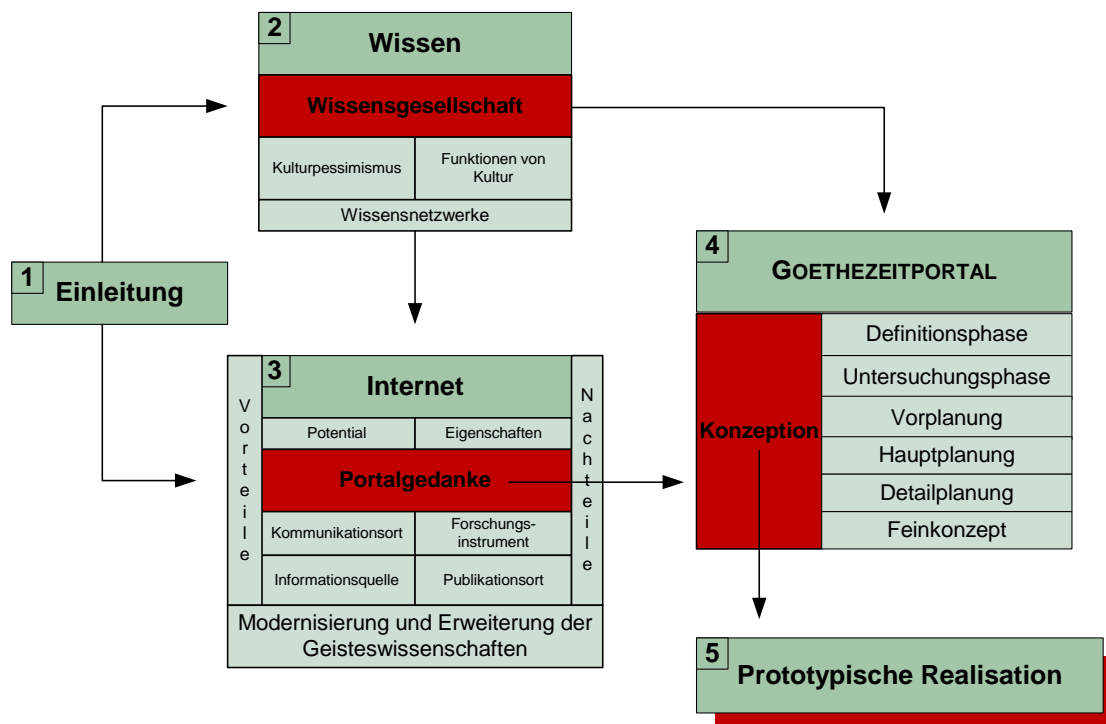


Abbildung 1: Grobe Übersicht der Vorgehensweise

1.6 Literatur und Quellen

Die Literatur, die für diese Arbeit verwendet wurde, ist in die beiden Bereiche „Wissens- und Kulturvermittlung in digitalen Medien“ und „Kunst und Kultur der Goethezeit“ unterteilt. Die medientheoretische Diskussion unterteilt sich wiederum in die mediale Ebene, die das Medium selbst zum Gegenstand der Diskussion erhebt, und die inhaltliche Ebene, die nach den Inhalten und Funktionsweisen der Medienprodukte fragt. Die Veränderungen literaturwissenschaftlicher Grundkonstanten – wie etwa die durch das Phänomen des Hypertexts implizierte Auflösung der Linearität des Textes oder des traditionellen Autor-Leser-Verhältnisses – wird sehr anschaulich bei George P. LANDOW¹², Norbert BOLZ¹³ und Norbert GABRIEL¹⁴ beschrieben. Das Thema der „Wissensvermittlung in digitalen Medien“ wurde vorrangig mit Blick auf Informationsbewältigung und Wissensererschließung¹⁵ sowie auf Lehr- und Lernprozesse auf zahlreichen Fachkonferenzen¹⁶ diskutiert. Insbesondere zu den Themenbereichen „netzbasierendes Lernen“, „Potentiale der Hypertextstruktur für die Wissensaufnahme“ und „Wissensmanagementsysteme“ liegen zahlreiche Quellen vor. Hervorgehoben werden soll die Studie *Nutzung elektronischer Fachinformationen, -publikationen und -kommunikation in der Hochschulausbildung* der Sozialforschungsstelle Dortmund¹⁷. Nützliche Hinweise zur mediendidaktischen Nutzung des Internets findet man bei den Medienwissenschaftlern und Mediendidaktikern wie etwa Michael

¹² George P. LANDOW: Hypertext. The Convergence of Contemporary Critical Theory and Technology. Baltimore, London 1992. URL: <http://www.cyberartsweb.org/cpace> (10.03.2002).

¹³ Norbert BOLZ: Am Ende der Gutenberg-Galaxis. Die neuen Kommunikationsverhältnisse. München 1993.

¹⁴ Norbert GABRIEL: Kulturwissenschaften und Neue Medien. Wissensvermittlung im digitalen Zeitalter. Darmstadt 1997.

¹⁵ Vgl. die Fachtagung der Universität Köln zum Wissens- und Informationsmanagement „Suchmaschine & „Informationsflut“ (23. 05. 2003), die per Livestream im Internet übertragen wird. URL: <http://leuchtturm.fh-koeln.de>.

¹⁶ Eine Übersicht über die anstehenden Tagungen zum Thema E-Learning bietet die Plattform „Edulinks – Telelernen und Internet in der Hochschullehre“ URL: http://www.edulinks.de/index_akt16.html, einen internationalen Kalender über anstehende Fachkonferenzen bietet die „National Initiative For A Networked Cultural Heritage“ URL: <http://www.ninch.org/CALENDAR/2002.html> und eine Konferenzreihe über die Digitalen Technologien im Einsatz der Geisteswissenschaften veranstaltet das „National Endowment for the Humanities“ URL: <http://www.neh.gov/news>.

¹⁷ URL: <http://www.stefi.de>.

KERRES¹⁸, Heinz MANDL¹⁹ und Rolf SCHULMEISTER²⁰. Dem organisatorischen Ablauf der Informationsselektion und dem mediengestützten Wissenserwerb widmen sich vor allem wissenssoziologische und kommunikationswissenschaftliche Forschungsinteressen. Eine Übersicht unterschiedlicher Ansätze zur Kulturvermittlung mit digitalen Medien zeigt die Wissensplattform *netzspannung.org*²¹ der Forschungsgruppe *Media Arts Research Studies (MARS)* am Fraunhofer Institut für Medienkommunikation. Eine umfangreiche Informationsquelle speziell zur Vermittlung kunsthistorischer Inhalte bieten die Projekte *Schule des Sehens*²² aus dem Förderprogramm „Neue Medien in der Bildung“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) und das verteilte Bildarchiv *Prometheus*²³. Eine exemplarische Dokumentation, wie das Fach Kunstwissenschaft mit den Möglichkeiten der neuen Technologien umgeht, hat der Kunsthistoriker Hubertus KOHLE zusammengestellt.²⁴

Ein Desiderat sind nach wie vor theoretisch fundierte und geisteswissenschaftlich orientierte Forschungsarbeiten, die den Themengegenstand aus der Perspektive der vorliegenden Arbeit behandeln. Das bedeutet, die Entwicklung eines Konzepts für ein internetbasiertes und interdisziplinär ausgerichtetes Fach- und Kulturportal zum Diskurs einer gesamten Epoche. Denn es wird kaum danach gefragt, wie das Internet für komparatistische Forschungsansätze effizient nutzbar gemacht werden kann. Dagegen schießen immer mehr Web-Projekte aus dem Boden, die ohne solche klärenden Vorüberlegungen entstanden sind.

¹⁸ Michael KERRES: Potenziale des Lernens im Internet: Fiktion oder Wirklichkeit? In: Hilmar HOFFMANN (Hg.): *Deutsch global? Neue Medien, eine Herausforderung für die deutsche Sprache*, Köln 2000, 170-195. URL: <http://www.edumedia.uni-duisburg.de/articles/Potentiale-Internet.pdf>. Und: Michael KERRES: *Multimediale und telemediale Lernumgebungen. Konzeption und Entwicklung*, Oldenburg 1998.

¹⁹ Jochen GERSTENMAIER und Heinz MANDL: *Wissenserwerb unter konstruktiver Perspektive*, München 1994. Rolf Schulmeister: *Grundlagen hypermedialer Lernsysteme: Theorie - Didaktik - Design*, 2. aktualisierte Auflage, Bonn 1997.

²⁰ Rolf SCHULMEISTER: *Virtuelle Universität. Virtuelles Lernen*, München, Wien 2001.

²¹ URL: <http://www.netzspannung.org> und <http://netzspannung.org/exhibition/cultural-heritage>.

²² URL: <http://www.schule-des-sehens.de>.

²³ URL: <http://www.prometheus-bildarchiv.de>.

²⁴ Hubertus KOHLE (Hg.): *Kunstgeschichte digital. Eine Einführung für Praktiker und Studierende*. Berlin 1997. Und: Hubertus KOHLE und Katja KWASTEK (Hg.): *Digitale und digitalisierte Kunstgeschichte. Perspektiven einer Geisteswissenschaft im Zeitalter der Virtualität*. In: *zeitenblicke* 2 (2003), URL: <http://www.zeitenblicke.historicum.net/2003/01/index.html>.

Ein Großteil der Fachdiskussion zum Thema „Wissensvermittlung in digitalen Medien“ wird ausschließlich im Internet geführt. Daher ist es unvermeidlich, dass die vorliegende Arbeit Verweise auf Texte enthält, die nur online vorhanden sind. Das Internet ist ein sehr dynamisches Medium, so dass möglicherweise nicht mehr alle Webseiten verfügbar sind oder inzwischen verändert wurden. Verweise auf Internetseiten sind, sofern nicht anders angegeben, zuletzt am 1. März 2004 überprüft worden.

Die Auswahl der Epoche der Goethezeit erfolgte aus geistesgeschichtlichen Gründen. Über die Bedeutung des 18. und 19. Jahrhunderts für die heutige Zeit gibt es keinen Zweifel, denn im bürgerlichen Bildungsdrang, wie ihn diese Epoche (wie keine andere) verkörpert, liegt ein wichtiger Impuls der neuzeitlichen Kultur. Die inhaltliche Forschung zur Epoche der Goethezeit ist meist älteren Datums²⁵. Während die neuere Forschung die Goethezeit nicht mehr unbedingt als eine große zusammenhängende Epoche auffasst, sondern sich der umfangreichen Epoche meist über Einzelphänomene nähert²⁶, versucht das GOETHEZEITPORTAL ein Gesamtbild der Jahre 1760 bis 1830 anzubieten. Das herausragende Werk der germanistischen Forschung ist der Gesamtentwurf des Leipziger Germanisten Hermann August KORFF *Geist der Goethezeit: Versuch einer ideellen Entwicklung der klassisch-romantischen Literaturgeschichte*²⁷. KORFF verzichtet darauf, die verschiedenen Epochen voneinander abzugrenzen; er fasst sie zu einer ideengeschichtlichen Einheit zusammen. In der einseitigen Konzentration auf GOETHE ist KORFFS Darstellung freilich als Modell für das Portal nicht geeignet. Passender ist Erik FORSSMANS Abhandlung *Goethezeit. Über die Entstehung des bürgerlichen Kunstverständnisses*²⁸, in welcher der emeritierte Kunsthistoriker sich um eine Wiederherstellung einer ganzheitlichen Betrachtung von Kunst und Kultur, Künstler und Publikum, Kunstverständnis und Kunstkritik der Goethezeit bemüht und die Goethezeit als eine zusammenhängende Epoche der deutschen Geistes-

²⁵ Fritz MARTINI: Die Goethezeit. Stuttgart 1949; Walter Horace BRUFORD: Deutsche Kultur der Goethezeit. Konstanz 1965; und Helmut HOLTZHAUER (Hg.): Studien zur Goethezeit. Festschrift für Lieselotte Blumenthal. Weimar 1968.

²⁶ Dieter BORCHMEYER: Weimarer Klassik. Porträt einer Epoche. Weinheim 1994.

²⁷ Hermann August KORFF: Geist der Goethezeit: Versuch einer ideellen Entwicklung der klassisch-romantischen Literaturgeschichte. 5 Bände, Leipzig 1923-1957.

²⁸ Erik FORSSMAN: Goethezeit. Über die Entstehung des bürgerlichen Kunstverständnisses. München, Berlin 1999.

und Kunstgeschichte darstellt. FORSSMAN entzieht sich somit den künstlichen Epochen Grenzen von Klassizismus und Aufklärung, Sturm und Drang und Romantik.

Für das Projekt *Intermedialität und Synästhesie in der Literatur der Romantik* wurden vor allem die Werke von Ludwig SCHRADER *Sinne und Sinnesverknüpfungen*²⁹ und Peter UTZ *Das Auge und das Ohr im Text: Literarische Sinneswahrnehmung in der Goethezeit*³⁰ herangezogen. Dem Phänomen der Italienwahrnehmung in klassischen und romantischen Texten wurde insbesondere in den Werken des Jenaer Altphilologen Volker RIEDEL *Antikerezeption in der deutschen Literatur. Vom Renaissance-Humanismus bis zur Gegenwart*³¹ und des Germanisten Gunter E. GRIMM *Ein Gefühl von freierem Leben. Deutsche Dichter in Italien*³² nachgegangen. Der Themenkomplex zum Kunstverständnis der Goethezeit stützt sich insbesondere auf Wilhelm WAETZOLDT *Deutsche Kunsthistoriker*³³, Robert TRAUTWEIN *Geschichte der Kunstbetrachtung*³⁴ sowie auf den von Sabine SCHULZE herausgegebenen Ausstellungskatalog *Goethe und die Kunst*³⁵.

²⁹ Ludwig SCHRADER: *Sinne und Sinnesverknüpfungen. Studien und Materialien zur Vorgeschichte der Synästhesie und zur Bewertung der Sinne in der italienischen, spanischen und französischen Literatur.* Heidelberg 1969.

³⁰ Peter UTZ: *Das Auge und das Ohr im Text: Literarische Sinneswahrnehmung in der Goethezeit.* München 1990.

³¹ Volker RIEDEL: *Antikerezeption in der deutschen Literatur. Vom Renaissance-Humanismus bis zur Gegenwart.* Stuttgart 2000.

³² Gunter E. GRIMM: *Ein Gefühl von freierem Leben. Deutsche Dichter in Italien.* Stuttgart 1990.

³³ Wilhelm WAETZOLDT: *Deutsche Kunsthistoriker. Band 1.* Berlin 1986.

³⁴ Robert TRAUTWEIN: *Geschichte der Kunstbetrachtung.* Köln 1997.

³⁵ Sabine SCHULZE (Hg.): *Goethe und die Kunst.* Frankfurt Kunsthalle 1994.

2 AUF DEM WEG IN DIE WISSENSGESELLSCHAFT

In der Einleitung wurde bereits auf die Problematik hingewiesen, dass einer stetig wachsenden Informationsfülle ein in zunehmendem Maße erschwerter Zugriff auf die Wissensressourcen gegenübersteht. In diesem Abschnitt sollen zunächst kurz die Rahmenbedingungen einer modernen Wissensgesellschaft sowie die Bedeutung von Geisteswissenschaften und Kultur – insbesondere der Goethezeit – reflektiert werden. Danach wird der Frage nachgegangen, welche Möglichkeiten informationstechnologisch gestützte Systeme zur Bewältigung der aktuellen Mißstände bieten. Aus diesen Überlegungen sollen adäquate Lösungsansätze für die aktuellen Probleme geistiger Orientierung entwickelt und schließlich die Konzeption des GOETHEZEITPORTALS legitimiert werden.

2.1 Reflexion: Wissen im 21. Jahrhundert

Die Wissensgesellschaft beginnt ihre Zeit mit einer Krise des Wissens.³⁶ Bereits 1979 setzte sich der französische Philosoph Jean-François LYOTARD mit Fragen auseinander, die auch heute wieder im Zusammenhang mit dem Siegeszug der digitalen Medien und ihren Auswirkungen auf unsere Wissensressourcen diskutiert werden und damit erneut zu hinterfragen sind. In seinem Bericht *La condition postmoderne*³⁷ – der zum Schlüsseltext der postmodernen Philosophie avanciert ist – untersucht LYOTARD die Bedingungen des Wissens in den entwickelten Gesellschaften und macht insbesondere die Digitalisierung des Wissens für den Bedarf nach einem neuen Umgang verantwortlich. Während Wissen bislang eine private Angelegenheit gewesen sei, die aus subjektiver Bildung resultierte, liege Wissen heute vermehrt in staatlicher Hand, welche ihre eigene Form von Bildungspolitik betreibe, und werde für ökonomische Zwecke eingespannt, so LYOTARDS Diagnose. Wir leben heute in einer Welt, die nicht zuletzt durch die Gewinnung, Speicherung, Verarbeitung, Vermittlung und Nutzung von Information

³⁶ Für eine tiefer gehende Beschäftigung sind hierzu die Werke von Edmund HUSSERL empfehlenswert: *Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*. Eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie. Hg. W. BIEMEL. 1954/76, Jürgen MITTELSTRAß: *Krise des Wissens?* Festvortrag zum Leibniz-Tag 2001. URL: <http://www2.rz.hu-berlin.de/leibniz-sozietat/download/wissenskrise.pdf> (20.04.2003) und Helmut WILLKE: *Die Krisis des Wissens*. URL: <http://www.escio.uni-essen.de/Download/Willke%20-%20Die%20Krisis%20des%20Wissens.pdf> (20.04.2003).

³⁷ Jean-François LYOTARD: *Das postmoderne Wissen – Ein Bericht*. Wien 1993.

und Wissen geprägt ist. Dass sich dieser Trend weiter fortsetzt und Wissen noch stärker zur entscheidenden Produktivkraft wird, ist stark anzunehmen. Aktuelle Umfragen und Statistiken wie beispielsweise die Delphibefragung zu den *Potentialen und Dimensionen der Wissensgesellschaft*³⁸ bestätigen diese Annahme.

In den letzten Jahren hat sich für die technologisierte Kulturform, deren Prosperität zunehmend von intellektueller Kompetenz und von der Verfügbarkeit des Wissens abhängt, der Terminus „Wissensgesellschaft“³⁹ etabliert. Doch dieser Begriff ist irreführend. In der öffentlichen Diskussion wird er immer noch unscharf verwendet. Die Beschreibung des Kommunikations- und Sozialwissenschaftlers Werner WIRTH soll seine Valenzen deutlich machen. WIRTH unterscheidet vier grundsätzliche Verwendungsebenen:

1. die soziologische Ebene,
2. die technologische Ebene,
3. die betriebliche Ebene und
4. die psychologische Ebene.⁴⁰

Auf der soziologischen Ebene spricht man von einer Wissensgesellschaft, weil – durch die Halbwertzeiten der Wissensproduktion bedingt – immer mehr Menschen, die der ehemalige US-Arbeitsminister Robert REICH als „Wissensarbeiter“ bezeichnet, damit beschäftigt sind, die Strukturen und Prozesse unseres Wissens zu „identifizieren, zu lösen und strategisch zu vermitteln“⁴¹. Auf der technologischen Ebene meint der Terminus Wissensgesellschaft, dass sich unser Wissen zunehmend durch technologisierte Infrastrukturen verbreitet. Aus betriebswirtschaftlicher Sicht wird der Begriff verwendet, um wissensorientierte Prozesse zu kennzeichnen, wie sie im Wissensmanagement in Form von Gruppenarbeit (*group*

³⁸ Bildungs-Delphi: Potentiale und Dimensionen der Wissensgesellschaft - Auswirkungen auf Bildungsprozesse und Bildungsstrukturen. 1996/98 URL: http://www.bmbf.de/pub/delphi-befragung_1996_1998.pdf (10.02.2002).

³⁹ Geprägt wurde der Terminus „Wissensgesellschaft“ durch den amerikanischen Soziologen Robert E. LANE: *The Decline of Politics and Ideology in a Knowledgeable Society*. In: *American Sociological Review*, 1966, S. 650 ff. Populär wurde der Begriff durch Daniel BELL: *The Coming of Post-Industrial Society*. New York 1973, S. 212-265.

⁴⁰ Werner WIRTH: *Nadelöhr Wissen: Wie aus Daten Information und wie aus Information Wissen wird*. Vortrag für die Münchner Medientage 2000. URL: <http://www.medientage-muenchen.de/archiv/pdf/wirth.pdf> (15.05.2003).

⁴¹ Ebd.

ware), Arbeitsprozessmanagement (*work flow management*) und in der Datenanalyse (*data mining*) angewendet werden. Vom psychologischen Blickpunkt aus betrachtet, bezeichnet „Wissensgesellschaft“ die Unterscheidung zwischen individuellem und externem, der Gesellschaft verfügbarem Wissen, welches nicht miteinander gleichzusetzen ist, weil der Einzelne nicht die Chance habe, alle produzierten Informationen in Wissen umzuwandeln.

Der Terminus Wissensgesellschaft bezeichnet eine Gesellschaft, die sich von den leitenden Prinzipien der Industriegesellschaft – Arbeit und Kapital – gelöst hat und die Leistungsfähigkeit und Produktivkraft von Wissen in den Mittelpunkt stellt. Vermutlich resultiert seine Prägung aus dem alten BACONschen Glauben, *Wissen sei Macht*⁴². Denn auch in der Wissensgesellschaft ist Wissen nur relevant und interessant, wenn es Profit und Rentabilitätssteigerung verspricht. Ein Blick auf einschlägige Berichte und Meldungen bestätigt die aktuelle Auseinandersetzung mit der „Wissensökonomie“ und unterstreicht die zentrale Bedeutung, die Wissen in der von den Globalisierungängsten und -erwartungen geprägten Gesellschaft einnimmt.

Gleichwohl ist Wissen in einer Informationsgesellschaft (beziehungsweise Infotainmentgesellschaft) gleichbedeutend, wenn schon nicht mit Macht, dann zumindest mit Profit: Während die Entschlüsselung des menschlichen Genoms beispielsweise die Eröffnung neuer Marktnischen verheißt, und darum auch den entsprechenden Raum in den Tageszeitungen zugesprochen bekommt, bliebe die Wissensgesellschaft nahezu unerschüttert durch eine neue, möglicherweise fundamental neue Interpretation der „Phänomenologie des Geistes“. Eine Ausnahme ist vielleicht die Entdeckung, dass das HEGELSche Werk in Wahrheit aus der Feder einer Frau stammt – das wiederum wäre dann insofern interessantes Wissen, weil es ausufernde Kulturjournalismusdebatten entfachen würde. Es zeigt sich also: Die Macht liegt weniger beim Wissen als vielmehr bei den Medien! Wir leben in einer Welt, die bestimmt ist von den Massenmedien. In einer zunehmend spezialisierten Gesellschaft – wie man im Anschluss an Niklas LUHMANN argumentieren könnte – schaffen nur noch die Massenmedien eine gemeinsame Gesprächsgrundlage. Worüber können der Facharzt und der Germanist denn noch reden? Dem einen sind die Feinheiten der Medizin fremd, dem anderen die Tücken der Gram-

⁴² Francis BACON: Essays. 1597.

matik ziemlich gleichgültig. Nach LUHMANN wäre unsere Vorstellung und Wahrnehmung von Welt oder Realität hauptsächlich durch die Medien geprägt: „Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien“⁴³. Die Massenmedien sind im Begriff, ein neues polyperspektivisches Weltbild zu erzeugen. Das hat kulturelle Konsequenzen. Die Massenkultur bedroht das Individuelle. Worauf die Macht der Medien beruht, das deutet Martin SEEL an:

Durch Medien [...] ereignet sich das Gegebensein von Gegebenem. Sie sind Gelegenheiten zum Gegebensein von etwas.⁴⁴

Das ist die eine Seite des Phänomens Wissens- beziehungsweise Mediengesellschaft. Die andere ist eine rapide Verkürzung der Halbwertzeiten von Neuigkeiten: „Was gestern in der Zeitung stand, ist heute schon vergessen“ oder „nichts ist so alt wie die Zeitung von gestern“. Dieser Informationsverfall bedingt, dass die Mediengesellschaft unablässig auf der Suche ist nach neuem Stoff. Noch mehr Informationen also, wobei Kontemplation – nachhaltiges Denken – zusehends ersetzt wird durch Information – reflexhaftes Denken. Nur zu oft läuft das erwähnte „Wissen“ schlicht auf einen Informationsvorsprung hinaus, die Intelligenz tritt hinter genau kalkulierte, wirtschaftliche Aspekte zurück. Auf sokratische Denkfreiheitspotentiale, die in der so genannten Postmoderne freigesetzt würden, darf man nicht spekulieren. Letzten Endes behält die MCLUHANSche Diagnose Gültigkeit: Die Inhalte der vorgeblichen Wissens- und Intelligenzträger, der Medien, sind irrelevant, ihr „dass“ ist entscheidend.

Gleichwohl ist im öffentlichen Diskurs immer häufiger die Rede von der „Wissensgesellschaft“. Dahinter verbirgt sich zum einen die Einsicht, dass mit Information Geld zu machen ist: Wer beispielsweise wusste, dass die USA im Irak einmarschieren würden, konnte entsprechend an der Börse disponieren. Zum anderen jedoch ist ganz unkritisch zu konstatieren, dass die Distribution von Information in unserer Gesellschaft einen immer breiteren Raum einnimmt. Zeitungen und Zeitschriften, Fernsehen und Internet, ja sogar Bildschirme in den U-

⁴³ Vgl. Niklas LUHMANN: Die Realität der Massenmedien. 2. Auflage Opladen 1996, S. 9.

⁴⁴ Martin SEEL: Medien der Realität und Realität der Medien. In: Sibylle KRÄMER (Hg.): Medien Computer Realität (S. 244-268). Frankfurt am Main 1998, S. 249.

Bahnstationen der Großstädte versorgen den Zeitgenossen mit einem Überfluss an „Fakten, Fakten, Fakten“, gegen den sich der Rezipient nur mittels massiven Einsatzes von Verdrängung, Filterung und Vergessen zu wehren vermag. Negativ betrachtet ist die Wissensgesellschaft fraglos eine „Gesellschaft des Spektakels“⁴⁵. Während der Wissensgesellschaft am Anfang überaus optimistische Zukunftsprognosen gestellt wurden, ist die Euphorie mittlerweile verfliegen. War das Internet als wissenschaftliches Kommunikationsnetzwerk geplant, so hat es sich zu einer Hybridform von Information, Kommerz und Infotainment entwickelt.⁴⁶ Die magischen Kanäle sind verstopft, eine orientierungstiftende Struktur ist nicht in Sicht.

Die voranstehenden Überlegungen sollen deutlich machen, dass, wenn man mit dem Begriff der „Wissensgesellschaft“ arbeiten will, eine äußerst behutsame Argumentationsweise geboten ist. Es ist ein heikler Terminus, der zumindest teilweise apologetisch auf eine explodierende Kapitalisierung von Information reagiert. Eine Vision der Gesellschaft, wie Knut BLEICHER und Jürgen BERTHEL sie im folgenden Zitat umreißen, muss Skepsis wecken:

Es findet ein Übergang statt von der industriellen Wirtschafts- und Gesellschaftsform zu einer das Wissen und die Intelligenz betonenden Dienstleistungs- und wissensbasierten Problemlösungsgesellschaft, die veränderter Strategien, Strukturen und Kulturen bedarf und geeignet ist, neue soziale Strukturen zu schaffen.⁴⁷

Doch Tatsache ist, dass das vermeintliche Demokratiepotezial des Internets⁴⁸ finanziell Benachteiligte oder technisch Inkompetente vernachlässigt. So auch speziell im Bereich der Wissensproduktion: Obwohl sich die moderne Wissensgesellschaft durch einen freien Zugang zum öffentlichen Wissen definiert⁴⁹, erschweren zunehmende Privatisierungs- und Kommerzialisierungsstrategien die

⁴⁵ Guy DEBORD: Die Gesellschaft des Spektakels. Hamburg 1978.

⁴⁶Vgl. Werner WIRTH: Individuelles Wissensmanagement und das Internet. Kommunikationswissenschaftliche Perspektiven. In: Kommunikationskulturen zwischen Kontinuität und Wandel. Hg. Ursula Maier-Rabler und Michael Latzer. Konstanz 2001, S. 393-410.

⁴⁷ Knut BLEICHER und Jürgen BERTHEL: Auf dem Weg in die Wissensgesellschaft. Veränderte Strategien, Strukturen und Kulturen. Frankfurt 2002, S. 5.

⁴⁸ Das Potential der Erfindung des Buchdrucks hingegen schaffte eine Demokratisierung der Bildung, indem es den geistigen Gütern zu großer und schneller Verbreitung verhalf.

⁴⁹ Der freie Zugriff zu öffentlichem Wissen wird deklaratorisch garantiert wie durch die Art. 5 GG und Art. 19 und 27 der Allgemeinen Menschenrechte der United Nations.

informationelle Grundversorgung. In den Rahmenbedingungen für die Informationsstruktur in den Wissenschaften heißt es:

Ein konstitutives, allgemein anerkanntes Merkmal von Hochschulwissenschaft ist die öffentliche und freie Verfügbarkeit der gewonnenen Erkenntnisse. Ihre Ergebnisse aus Forschung und Lehre müssen umfassend publiziert werden, um weitere Entdeckungen zu fördern, wissenschaftliche Arbeit effektiver zu machen, die Ausbildung der Studierenden auf internationalem Standard zu halten und die Gesellschaft mit relevanten Informationen zu versorgen. Wissenstransfer in die Öffentlichkeit ist eine Bringschuld. Erstmals in der Geschichte bestehen die technologischen Grundvoraussetzungen, daß Wissenschaft dieser gesellschaftlichen Verpflichtung umfassend nachkommen kann. Im Prinzip könnte heute jeder Interessierte jederzeit, überall und sofort auf das gesammelte Wissen der Menschheit zugreifen.⁵⁰

Wenngleich diese Vision, das „gesammelte Wissen der Menschheit“ zu digitalisieren und zugänglich zu machen, kaum realisierbar ist, stellte auch LYOTARD eine ähnliche Forderung:

Die Öffentlichkeit müßte freien Zugang zu den Speichern und Datenbanken erhalten. [...] Denn die Spieleinsätze werden dann durch Erkenntnisse – oder, wenn man will, Informationen – konstituiert sein, und der Vorrat an Erkenntnissen, der der Vorrat der Sprache an möglichen Aussagen ist, ist unerschöpflich.⁵¹

Bezüglich der Zukunftsperspektive des Zugriffs auf Wissen entwirft der Informationswissenschaftler Rainer KUHLEN drei Szenarien⁵²:

⁵⁰ Digitale Bibliotheken – Rahmenbedingungen, Perspektiven, Anforderungen und Empfehlungen – zur Neuordnung von Strukturen der Information und Kommunikation in den Wissenschaften. Positionspapier der Initiative Information und Kommunikation der wissenschaftlichen Fachgesellschaften in Deutschland (IuK Initiative). 05.03.2002. URL: <http://www.iuk-initiative.org/documents/digbib05032002> (09.07.2002).

⁵¹ Jean-François LYOTARD: Das postmoderne Wissen – Ein Bericht. Wien 1979, S. 193.

⁵² Vgl. Rainer KUHLEN: Universal Access – Wem gehört das Wissen? Beitrag zum Kongress „Gut zu Wissen“, Heinrich-Böll-Stiftung, 5/2001. URL: <http://www.wissensgesellschaft.org/themen/publicdomain/access.pdf> (01.07.2002).

Szenario 1 – Frei zugänglich: In längerer Sicht wird elektronisch erstellte und vertriebene Information prinzipiell frei zugänglich sein, so wie die Technologie des Buchdrucks mit bewegten Lettern die bislang geltenden Privilegien des Zugriffs auf Wissen ausgelöscht haben und mit der Gutenberg-Galaxis das Fundament für eine Wissensgesellschaft für alle gelegt hat. Die jetzigen Besitzansprüche auf Wissen sind genauso wie Konzepte der individuellen subjektiven Autorschaft und des geistigen Eigentums zu überwindende Relikte aus bürgerlichen Vor-Wissensgesellschaften.

Szenario 2 – Ausnahmslos kontrolliert: Ohne politische Steuerung und umfassenden Einsatz aus der „Civil society“ werden sich im elektronischen Medium die Kontrollmechanismen des „Digital rights management“ bis hinunter zu den kleinsten Einheiten digitaler Objekte durchsetzen können, zumal dann, wenn sie von entsprechenden gesetzlichen Regelungen der Verschärfung von Urheber- und Verwertungsrechten flankiert werden. Fraglich, ob es dann noch Spielräume für die Vermittlungsleistungen und -institutionen (Bibliotheken etc.) gibt, die bislang den Zugriff freigehalten haben.

Szenario 3 – Koexistente oder Paralleluniversen: Beide Szenarien sind nicht realistisch. Die Vision einer umfassend offenen und freien Wissensgesellschaft muss nicht besagen, dass in ihr keine Informationswirtschaft entstehen kann, die mit Wissensleistungen Gewinne erzielen und somit Arbeitsplätze schaffen und einen gewichtigen Beitrag zum gesellschaftlichen Reichtum erbringen kann. Die Entwicklung der Open-Source-Bewegung kann hier zur Anregung dienen. Nicht mit dem Wissens-Softwareprodukt selber kann Gewinn erzielt werden. Dieses Wissensprodukt ist frei und öffentlich zugänglich und nutzbar. Für Adaptions-, Beratungs- oder Veredelungsleistungen der kommerziellen Informations- und Wissenswirtschaft bleibt genug Spielraum. Auf der anderen Seite besteht kein Interesse der Informationswirtschaft daran, offene Informationsräume unmöglich zu machen. Die jüngste Vergangenheit der Entwicklung des Internets und seiner Dienste hat gezeigt, dass die wesentlichen Innovationen nicht aus dem Interesse der direkten kommerziellen Verwertung entstanden sind (obgleich diese rasch möglich war), sondern durch den Bedarf nach „interessenfreier Kommunikation“.

Für die Verwirklichung der Wissensgesellschaft bedarf es eines freien Zugangs zu den weltweit verfügbaren Informationen für jedermann. Zumindest zu den Informationen, die öffentlich produziert wurden, wie das Wissen der Hochschulen oder aus den öffentlich finanzierten Forschungseinrichtungen. Zur Überwindung der Wissensgräben sind daher Maßnahmen notwendig, wie sie in der *Open-Source-Bewegung* bereits angestrebt werden.

Die vorangegangene Skizze zur „Wissensgesellschaft“, welche die Koinzidenz von technischer Innovation und gesellschaftlichem Wandel auszeichnet, hat deutlich gemacht, dass der gegenwärtige Wandel von der klassischen Industriegesellschaft zur modernen Informations- und Wissensgesellschaft von einigen Problemen begleitet wird:

- Wissensökonomie,
- Massenkultur,
- Informationsüberflutung,
- Ersatz des kontemplativen Denkens durch reflexhaftes Denken etc.

Das ist die Situation aus der Perspektive der Kulturkritiker. Doch bergen die neuen Technologien für unsere Gesellschaft durchaus wirkungsmächtige Potentiale in sich, wenngleich diese allerdings erst freigesetzt werden müssen – um es mit den Worten der Philosophin Eva RUHNAU zu sagen:

Wir leben heute – so scheint es – in einer Welt, die uns unübersichtlich geworden ist. Man spricht vom Verschwinden der Ausdehnungen von Raum und Zeit, von Informationsflut, von der Notwendigkeit, Information in Wissen umzuwandeln und davon, dass es an integrativen Ideen zur Gestaltung dieser neuen Wissensgesellschaft mangelt.⁵³

Eine hoffnungsvolle Vision hat der Informatiker und Soziologe Wolfgang COY gegeben:

Die klassische *Öffentlichkeit*, die medial so sehr an die Diskussion in den Printmedien gebunden war, ist durch die elektronischen Medien längst zersetzt und partitioniert. [...] Ob das Netz neue, globale Öffentlichkeit als politische Kraft formieren kann, ob es als *Agora*, als Marktplatz der Ideen im *global village* dienen kann, muß sich erst zeigen. Es bleibt die, freilich geringe, Hoffnung, daß aus einer unübersichtlichen Situation neue Chancen erwachsen.⁵⁴

⁵³ Eva RUHNAU: Syntopie I – Ort und Wissen. In: Daniela RIPPL und Eva RUHNAU: Wissen im 21. Jahrhundert. Komplexität und Reduktion. München 2002, S. 11.

⁵⁴ Wolfgang COY: Media Control. Wer kontrolliert das Internet? (15.4.97) URL: http://waste.informatik.hu-berlin.de/Coy/Media_Control_4_97.html (26.06.2003).

2.2 Überlegungen zur Rolle von Geisteswissenschaften und Kultur in der Wissensgesellschaft

Die Forderung nach innovativen Konzepten für die Gestaltung der modernen Wissensgesellschaft ist so notwendig wie verdienstvoll. Die Relevanz von Kultur und Geisteswissenschaften ist bis heute Gegenstand kontroverser wissenschaftlicher Debatten.⁵⁵ Doch welche Leitideen könnten uns im Umgang, bei der Gewinnung, der Auswahl und der Strukturierung unseres zukünftigen Wissens im 21. Jahrhundert (beg-)leiten?

Wie bereits beschrieben, definiert die Wissensgesellschaft Information als Wettbewerbsvorteil für Machterhalt und wirtschaftlichen Vorteil. Ein solches Denken birgt jedoch auch Risiken, für die gerade Geisteswissenschaften und Kultur sensibel sein sollten. Ökonomie und Nützlichkeitsdenken beschädigen, womöglich irreparabel, humanistische Positionen. Die sich daran anschließende Frage ist, welche Prinzipien und Wertvorstellungen eine geeignete Grundlage für die durch die Medien geprägte Gesellschaft bilden können. Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, dass wir seit dreißig Jahren einen vehementen Wandel der Kultur erleben. Auf der einen Seite steht eine ungeheure geisteswissenschaftliche Spezialisierung, die bedingt ist durch die technische Reproduzierbarkeit nicht nur von Kunstwerken. Auf der anderen Seite entfaltet sich etwas, das man – sei es überaus kritisch, sei es überaus affirmativ – als Massen- oder Popkultur beschreibt. Das eine lässt sich die Gesellschaft in Form von Theatern, Museen und Universitäten einiges kosten, weil sie das Wertebewahrende darin erkennt, das andere bringt der Kulturindustrie einiges ein, da es mit Werten in aller Regel kurzen Prozess macht.

⁵⁵ Vgl.:

- Den Vortrag von Odo MARQUARD: Über die Unvermeidlichkeit der Geisteswissenschaften. In: Apologie des Zufälligen. Philosophische Studien. Stuttgart 1986, S. 98-116.
- Die Denkschrift von Wolfgang FRÜHWALD, Wolfgang JAUSS, Hans R. KOSELLECK, Reinhart MITTELSTRASS und Jürgen STEINWACHS: Geisteswissenschaften heute. Frankfurt am Main 1991.
- Jürgen MITTELSTRAß: Glanz und Elend der Geisteswissenschaften. Oldenburg 1989. URL: <http://docserver.bis.uni-oldenburg.de/publikationen/bisverlag/unireden/ur27/dokument.pdf> (10.12.2003).
- Die wissenschaftliche Tagung zu „Schlüsselthemen der Geisteswissenschaften – Schlüssel für die Wissensgesellschaft“ in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften am 24. und 25. Oktober 2003. URL: <http://www.volkswagenstiftung.de/presse-news/presse03/15102003.htm> (10.12.2003).

Ringt die so genannte „ernste Kultur“ um Vertiefung, strebt die „unterhaltende Kultur“ nach immer neuen Erlebnisdimensionen.

Die sich an diese Beobachtung anschließende Frage ist: Muss das so sein? Geht das nicht auch anders? Kann nicht verhindert werden, dass sich zwischen Hoch- und Subkultur jener Graben wieder auftut, den der amerikanische Literaturwissenschaftler und Kulturkritiker Leslie A. FIEDLER schon vor vierzig Jahren mit seinem Appell „Cross the Border – Close the Gap“⁵⁶ hatte schließen wollen? Oder als Forderung formuliert: Man sollte verhindern, dass die beiden für eine funktionsfähige Kultur wohl unverzichtbaren Qualitäten von kritischer Reflexion und Erlebnisintensität auseinandertreiben.

Daher lässt sich sagen, dass angesichts der neuen wissenschaftlich-technischen Möglichkeiten wie der biotechnologischen Eingriffe in die „innersten Konstitutionsbedingungen“⁵⁷ des Menschen und auch aufgrund informationstechnologisch bedingter Entwicklungen und Wandlungen unterschiedliche Werteorientierungen zunehmend in Konflikt geraten. In einer Zeit des aggressiven Wandels, in der sich nicht nur E- und U-Kultur voneinander entfernen, sondern sich auch für das Moralverständnis grundlegende gesellschaftliche Normen und Werte tendenziell auseinander entwickeln und ein zunehmender Sinnverlust und Traditionsverfall zu beobachten ist, ist die Notwendigkeit konsensstiftender Normen für allgemein akzeptierte Leitideen und Wertmaßstäbe besonders wichtig. Auf der Suche nach Fixpunkten waren Geisteswissenschaften, Kunst und Kultur schon seit jeher geeignete Leitbilder: „Je moderner die moderne Welt, desto unvermeidlicher die Geisteswissenschaften“⁵⁸, so – stark verkürzt – die Kompensationsthese des Philosophen Odo MARQUARD, der in Anlehnung an die These seines Lehrers, Joachim RITTER, über die Geschichtslosigkeit der modernen Welt⁵⁹ die „Geisteswis-

⁵⁶ Leslie A. FIEDLER: *Cross the Border – Close the Gap*. New York 1969. Nach einem Vortrag an der Universität Freiburg im Juni 1968 unter dem Titel *The Case for Post-Modernism*.

⁵⁷ Vgl. Max FUCHS, Heinrich BLEICHER-NAGELSMANN und Georg RUPPELT: Zum Gestaltungsauftrag der Kulturpolitik. Überlegungen des Vorstands zur Tätigkeit des Deutschen Kulturrates. Berlin 15.05.2001 URL: <http://www.kulturrat.de/aktuell/Stellungnahmen/gestaltungsauftrag.htm> (15.04.2002).

⁵⁸ Odo MARQUARD: Über die Unvermeidlichkeit der Geisteswissenschaften. In: Odo MARQUARD (Hg.): *Apologie des Zufälligen*. Philosophische Studien. Stuttgart 1986, S. 101.

⁵⁹ Vgl. Joachim RITTER: Die Aufgabe der Geisteswissenschaften in der modernen Gesellschaft. 1963 In: Joachim RITTER (Hg.): *Subjektivität*. Sechs Aufsätze, Frankfurt 1974 / 1980, S. 130.

senschaften als eine Rezeptur gegen die Schäden der Moderne“⁶⁰ bezeichnete. MARQUARDS Kompensationsmodell gegen die Modernisierungsschäden basiert auf der erzählenden Funktion der Geisteswissenschaften. Mit ihren „Bewahrungs- und Erinnerungskompetenzen“⁶¹ dienen diese zur Orientierung und Stabilisierung inmitten den Auswirkungen der Fortschrittdynamik.

Eine systematische Grundlegung der Rolle und Funktion der Geisteswissenschaften stellte Wilhelm DILTHEY in seinen Abhandlungen wie etwa in der *Einleitung in die Geisteswissenschaften* (1883) und über den *Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften* (1910) vor. Anknüpfend an die Hermeneutik Friedrich SCHLEIERMACHERS folgt DILTHEY dem lebensphilosophischen Ansatz und beschreibt die methodische Besonderheit der Geisteswissenschaften im Verstehensprozeß. Die Geisteswissenschaften hätten die Aufgabe, die Zusammenhänge der sozialen und historischen Wirklichkeit zu verstehen und systematisch aufzuarbeiten, um so Normen für die Lebenspraxis zu erlangen. Auf diese Weise würden die Geisteswissenschaften „Abstraktheit und Geschichtslosigkeit“⁶², wie sie auch von RITTER moniert wurden, ausgleichen, den „lebensweltlichen Verlusten“⁶³ entgegenwirken und die symbolischen Zusammenhänge des menschlichen Daseins verständlich machen. Erst der Zusammenhang schafft Sinn – das gilt insbesondere in unserer sich rasch verändernden Gesellschaft.

Derzeit heben namhafte Vertreter aus Politik, Wirtschaft und Kultur die fundamentale Bedeutung der Künste als eine „unentbehrliche Prämisse“⁶⁴ für die „Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft“⁶⁵ hervor. So betont der ehemalige Präsident des Goethe-Instituts, Hilmar HOFFMANN, die „unverminderte, ja gewachsene Be-

⁶⁰ Odo MARQUARD: Über die Unvermeidlichkeit der Geisteswissenschaften. In: Odo MARQUARD (Hg.): Apologie des Zufälligen. Philosophische Studien. Stuttgart 1986, S. 98-116.

⁶¹ Jürgen MITTELSTRAß: Glanz und Elend der Geisteswissenschaften. Oldenburg 1989. URL: <http://docserver.bis.uni-oldenburg.de/publikationen/bisverlag/unireden/ur27/dokument.pdf> (10.12.2003).

⁶² Joachim RITTER: Die Aufgabe der Geisteswissenschaften in der modernen Gesellschaft. 1963 In: Joachim RITTER (Hg.): Subjektivität. Sechs Aufsätze. Frankfurt 1974 / 1980, S. 130.

⁶³ Odo MARQUARD: Über die Unvermeidlichkeit der Geisteswissenschaften. In: Odo MARQUARD (Hg.): Apologie des Zufälligen. Philosophische Studien. Stuttgart 1986, S. 105.

⁶⁴ Julian Nida-RÜMELIN: Integration als kulturpolitische Leitidee in der sozialen Demokratie. In: Hilmar Hoffmann (Hg.): Kultur und Wirtschaft. Knappe Kassen – Neue Allianzen. Köln 2001, S. 245.

⁶⁵ Ebd.

deutung von Kunst und Kultur als Ressource für die Zukunft einer modernen Gesellschaft“⁶⁶. Und auch der Intendant des Deutschen Schauspielhauses in Hamburg, Tom STROMBERG, hebt die „kreativitätsstiftende Kraft der Kunst“ hervor und betont speziell das Potential des Theaters – als „Ort des intensiven Erlebens“ – sich im Zeitalter medialer Vermittlung mit substanziellen Fragen nach veränderten Identitäten und Selbstbildern auseinander zu setzen.⁶⁷ Während das Theater seit dem 18. Jahrhundert erfolgreich als Ort bürgerlicher Identität(en) Herzen und Köpfe der Menschen bewegte, scheint es im Zeitalter einer schwindenden bürgerlichen Öffentlichkeit, in der andere Medien großen Raum einnehmen, seine historische Bedeutung zu verlieren. Doch STROMBERG hofft auf den allerorten einsetzenden Generationenwechsel, der eine „Chance zur erneuerten Selbstreflexion“ bringen möge, und fordert:

Wir brauchen nichts so sehr wie Orte der Kunst, Orte der Intensität und der Herausforderung, Orte, die ein anderes Verhältnis zur Zeit haben. Kunst tut bitter Not.⁶⁸

Man wird sich also der Einsicht nicht verschließen können, dass Kultur heute wichtiger ist denn je. Doch welche Form von Kultur brauchen wir? Welche Ideen, welche Erkenntnisse könnten uns einen zeitgerechten wie problemorientierten Weg unseres Denkens und Handelns weisen? Als eine mögliche Antwort auf diese Frage schlägt der New Yorker Soziologe Neil POSTMAN vor,

daß wir unsere Aufmerksamkeit dem achtzehnten Jahrhundert zuwenden. Dort, denke ich, können wir Ideen finden, die der Zukunft eine humane Richtung offerieren, Ideen, die wir mit Zuversicht und Würde über die Brücke ins einundzwanzigste Jahrhundert hinübertragen können. Es sind keine befremdlichen Ideen. Sie sind uns noch nah. Es ist gar nicht so schwer, sich ihrer zu entsinnen. Ich schlage vor, uns einiger von ihnen erneut zu bemächtigen, unter folgender Vorausset-

⁶⁶ Hilmar HOFFMANN (Hg.): Kultur und Wirtschaft. Knappe Kassen – Neue Allianzen. Köln 2001, S. 12.

⁶⁷ Vgl. Tom STROMBERG: Was verdient das Theater? – Überlegungen zum Wandel und zukünftigen Stellenwert des Theaters. In: Hilmar HOFFMANN (Hg.): Kultur und Wirtschaft. Knappe Kassen – Neue Allianzen. Köln 2001. S. 127.

⁶⁸ Tom STROMBERG: Was verdient das Theater? – Überlegungen zum Wandel und zukünftigen Stellenwert des Theaters. In: Hilmar HOFFMANN (Hg.): Kultur und Wirtschaft. Knappe Kassen – Neue Allianzen. Köln 2001. S. 128f.

zung: Ich meine nicht, daß wir das achtzehnte Jahrhundert werden sollen, sondern nur, daß wir von dem Guten daran Gebrauch machen.⁶⁹

Demnach könnte die Rückbesinnung auf das 18. und frühe 19. Jahrhundert sowie an die sich in dieser Zeit entwickelnden Ideale von Humanität, Bildung, Wissenschaftlichkeit und Fortschrittsdenken eine geeignete Grundlage für die Lösung heutiger Probleme sein. Die gegenwärtige Funktion der Geisteswissenschaften unter Bezugnahme auf die Ideen des humanistischen Bildungskonzepts hinterfragte der emeritierte Konstanzer Latinist Manfred FUHRMANN in der Zusammenfassung seiner zuletzt gehaltenen Vorträge *Bildung. Europas kulturelle Identität*. FUHRMANN kommt bei Betrachtung des Humanitätsgedankens auf die Frage, „wie vom Humanismus [...] noch förderliche Wirkungen, noch integrierende Impulse ausgehen sollen“.⁷⁰ Das bleibt zu überprüfen.

So möchte ich an dieser Stelle noch einmal auf den Zwiespalt von Wissensökonomie und Moral zurückkommen: Während sich die Philanthropen zur bürgerlichen Lebenspraxis hinwendeten und bei allen Wissensgebieten zuerst nach deren materiellem Nutzen fragten, waren die Neuhumanisten – wie etwa HERDER, GOETHE, Wilhelm von HUMBOLDT – stolz darauf, „dass sie sich dieses Utilitätsdenkens enthoben, indem sie mit ihrem Glauben an die alten Griechen eine ideale Gegenwelt zur Wirklichkeit als ihr wichtigstes Studienobjekt propagierten“.⁷¹ Prophetisch sahen sie die anbrechenden Verwerfungen des Industriezeitalters voraus, die Verirrungen und Verwirrungen materialistischer Denkart. Insbesondere der zweite Teil von GOETHES *Faust* nahm das vorweg, wozu sich die Epoche noch versteigen wird und sich de facto verstiegen hat. Die Alternative, die GOETHE anbietet, ist diese: Sich immer „strebend zu bemühen“ – nicht im Erwerbssinn, sondern zur „Bildung von Humanität“⁷² und Menschenwürde. Aus dieser Abwehrhaltung gegen das Nützlichkeitsdenken entstand schließlich die klassische

⁶⁹ Neil POSTMANN: Die zweite Aufklärung. Vom 18. ins 21. Jahrhundert. Berlin 2001, S. 17f.

⁷⁰ Manfred FUHRMANN: Bildung. Europas kulturelle Identität. Stuttgart 2002, S. 33.

⁷¹ Manfred FUHRMANN: Bildung. Europas kulturelle Identität. Stuttgart 2002, S. 28f.

⁷² Vgl. Johann Gottfried HERDER: „Das Göttliche in unserm Geschlecht ist also Bildung zur Humanität“. In: Johann Gottfried HERDER: Briefe zur Beförderung der Humanität. 1793/97.

deutsche Bildungsidee.⁷³ Deren zentrales Motiv war die Entwicklung einer autonomen Persönlichkeit⁷⁴, welche sich erst durch die freie „harmonische Entfaltung aller Anlagen und Kräfte verwirklichen“⁷⁵ lasse. Konstitutive Grundlage hierfür war das Individualitätskonzept, welches die Einzigartigkeit des Individuums, seine „unverwechselbare Eigenart und Leistung“⁷⁶, verbunden mit dem Totalitätsgedanken⁷⁷ sowie als deren Widerpart im ROUSSEAUischen wie auch im GOETHEschen⁷⁸ Sinne die „Vervollkommnung der menschlichen Gattung“ in den Mittelpunkt stellte. In der Auseinandersetzung des Individuums mit der Welt, wie es literarisch im deutschen Bildungsroman geschieht, wird das Programm des Bildungskonzeptes durchgespielt. So ruft etwa GOETHE in seinen *Wilhelm Meisters Lehrjahren* den Menschen zu geistiger und sittlicher Mündigkeit auf. Und Friedrich SCHILLER schlägt die ästhetische Bildung als Lösungskonzept gegen die Fragmentierungs- und Entfremdungstendenzen des ausgehenden 18. Jahrhunderts vor. Wilhelm VOßKAMP spricht in diesem Zusammenhang von der „bildenden Funktion der Kunst“, welche „auf die (Wieder)herstellung von Einheit und Ganzheit zielt“⁷⁹. Programmatisch ist dieser Aspekt von Individualität und Totalität in den gesellschaftlichen Veränderungen dieser Zeitspanne zu beobachten.

⁷³ Für weitere Informationen zum Bildungsdiskurs der Goethezeit vergleichen Sie Aleida ASSMANN: *Arbeit am nationalen Gedächtnis. Eine kurze Geschichte der deutschen Bildungsidee.* Frankfurt am Main 1993.

⁷⁴ Vgl. Johann Gottfried HERDER: „Du selbst bist, was aus Allem du dir schufst und bildest und wardst und jetzo bist, Dir bist, dein Schöpfer selbst und dein Geschöpf.“ In: Johann Gottfried HERDER (Hg.): *Selbst.* 1797.

⁷⁵ Manfred FUHRMANN: *Bildung. Europas kulturelle Identität.* Stuttgart 2002, S. 30.

⁷⁶ Wilhelm VOßKAMP: *Bildung ist mehr als Wissen. Die Bildungsdiskussion in historischer Perspektive.* Aktualisierte und durch Anmerkungen ergänzte Fassung eines Vortrags, der anlässlich des 250. Geburtstages von Johann Wolfgang von Goethe 1999 an der Sophia-Universität in Tokyo gehalten wurde. URL: <http://www.medienzentren-hessen.de/kompetenz/Fachbereiche/%C4sthetische%20Bildung/rechts.htm> (25.05.2002).

⁷⁷ Wilhelm von HUMBOLDT: „Der wahre Zweck des Menschen – nicht der, welchen die wechselnde Neigung, sondern welchen die ewig unveränderliche Natur ihm vorschreibt – ist die höchste und proportionirlichste Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen.“ In: Andres FLITNER und Klaus GIEL (Hg.): *Studienausgabe.* Stuttgart 1980, Bd. 1, S. 64.

⁷⁸ Johann Wolfgang von GOETHE: „Nur alle Menschen machen die Menschheit aus, nur alle Kräfte zusammengenommen die Welt.“ In: Harald FRICKE: *Sprüche in Prosa. Sämtliche Maximen und Reflexionen.* Frankfurt am Main 1993, S. 422.

⁷⁹ Wilhelm VOßKAMP: *Bildung ist mehr als Wissen. Die Bildungsdiskussion in historischer Perspektive.* Aktualisierte und durch Anmerkungen ergänzte Fassung eines Vortrags, der anlässlich des 250. Geburtstages von Johann Wolfgang von Goethe 1999 an der Sophia-Universität in Tokyo gehalten wurde. URL: <http://www.medienzentren-hessen.de/kompetenz/Fachbereiche/%C4sthetische%20Bildung/rechts.htm> (25.05.2002).

Unter dem Einfluss der rationalen Philosophie und dem damit aufkommenden neuen Bürgerverständnis haben sich auch ein neues Verständnis für und ein neuer Umgang mit Kunst und Kultur herangebildet. Noch bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts diente Kunst verschiedenen religiösen oder politischen Zwecken.

So wie sich die Gesellschaft in geregelten Konventionen bewegte, so agierten die Künstler im Rahmen vorgegebener Kunstregeln.⁸⁰

Im Zuge der Aufklärung setzte eine neue Phase der Produktion und Betrachtung von Kunst ein: Kunst gewann nun auch im gesellschaftlichen Leben an Bedeutung, und der Bürger rückte dabei sowohl als Produzent wie auch als Rezipient in den Mittelpunkt. Auch die soziale Stellung des Künstlers unterlag in dieser Zeit einem Wandel. Mit dem Aufkommen von Selbstbestimmung und Selbstvollendung löste sich der Künstler von den Zwängen der Auftraggeber – weg von höfischer Anbindung und akademischer Reglementierung hin zu zunehmender Freiheit und Selbständigkeit: Er wurde autark und gewann an ästhetischem Selbstverständnis.

Dieser „epochale Emanzipationsvorgang“, in welchem sich der „Bürgerstand erfolgreich gegen Privilegien und Prärogativen des Adels wie gegen die Präpondanz geistlich-kirchlicher Weltdeutung und Lebensführungsbestimmung wandte“⁸¹ ist ein weiteres Kriterium der deutschen Bildungsidee. Ein exemplarisches Beispiel hierfür verbirgt sich in der landläufigen Charakterisierung GOETHES als „Dichterstürst“. Dieser Begriff markiert eine erstaunliche Pointe des Verhältnisses von Geist und Macht. GOETHE, der aus bürgerlichen Verhältnissen stammte, schaffte es, sich „kulturell zum ranggleichen Partner des Fürsten“⁸² zu emanzipieren – Geisteskraft statt blaues Blut. Es war also die kulturelle Betätigung, die ein neues Selbstverständnis der Bürgerlichkeit entstehen ließ – „Der Übergang von

⁸⁰ Erik FORSSMAN: Goethezeit. Über die Entstehung des bürgerlichen Kunstverständnisses. München/Berlin 1999, S.7.

⁸¹ Ulrich ENGELHARDT: Bildungsbürgertum. Begriffs- und Dogmengeschichte eines Etiketts. Stuttgart 1986, S. 30.

⁸² Heinz FRIEDRICH: Goethe – wozu und für wen? Marginalien zur Weimarer Ausgabe. In: Vom Geglück des Geistes. München 2002, S. 34.

einer höfisch-aristokratischen zu einer weitgehend bürgerlich geprägten Gesellschaft“⁸³.

Diese Erkenntnis unterstreicht noch einmal, welche Kraft Kultur besitzt. Wenn gleich das Phänomen GOETHE durch die Errichtung von GOETHE-Denkmalern zu einer dekorativen Pose erstarrt ist, so ist er doch in dem Sinne sehr vital, dass er Kraft seiner Persönlichkeit Ständeschranken überwunden hat. So ist GOETHE auch ein Prototyp des für unsere Gesellschaft charakteristischen „flexiblen Menschen“.⁸⁴

Ein weiteres Charakteristikum der literarischen Werke dieser Zeit ist die synästhetische Grenzerweiterung der Literatur auf die Musik und die bildenden Künste hin. Das ästhetische Denken der Goethezeit zielt auf die Ganzheit ab, also auch auf die untrennbare Zusammengehörigkeit von Literatur, Philosophie, Musik und den bildenden Künsten. In dieser bedeutenden Phase der deutschen Geistesgeschichte existiert der kulturelle Höhepunkt nicht alleine nur in der Literatur, sondern auch in Musik und Philosophie. Die Wirkungsgeschichte der Kunst und Kultur der Goethezeit betreffend konstatiert der Germanist Dieter BORCHMEYER, dass

das Werk der großen deutschen Schriftsteller des späteren 19. Jahrhunderts kaum ins allgemeine, europäische literarische Bewusstsein gedrungen, nicht wirklich in einem faßbaren Sinne „Weltliteratur“ geworden [sei] (dk). Weltbedeutung erlangten allein die deutsche Musik und Philosophie. Sie sind auf deutscher Seite die eigentliche „Weltliteratur“ des 19. Jahrhunderts.⁸⁵

Neben der Grenzüberschreitung der Künste kulminiert die geistige Blüte dieser Zeit in der fächerübergreifenden Verbindung zwischen den Geistes- und den Naturwissenschaften. Exemplarisch ist dies an GOETHES universellem Engagement festzumachen. Abgesehen von der Literatur betätigte er sich als Theaterdirektor, als Kunstsammler, -organisator und -kritiker, als Gartenbauarchitekt, Bibliothekar sowie auf dem Gebiet der Naturwissenschaften.

⁸³ Volker RIEDEL: Antikenrezeption in der deutschen Literatur. Stuttgart 2000, S.109.

⁸⁴ Vgl. Richard SENNETT: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin 2000.

⁸⁵ Dieter BORCHMEYER. Goethe als Wegweiser von der National- zur Weltliteratur. In: Politische Studien. Schwerpunktthema: Goethes Aktualität heute. München Juli/August 1999, S. 37. URL: http://www.hss.de/downloads/politische_studien_366.pdf.

Die Kultur der Goethezeit bietet also nicht nur Leitideen für die Wissensgesellschaft, sondern stellt auch eine geeignete Herausforderung an die Potentiale der neuen Medien dar, eine Verknüpfung aller Künste sowie deren mediale Grenzüberschreitungen in Text, Bild und Ton innovativ im selben Medium zu erproben.

An dieser Stelle soll begonnen werden, dem Medienpessimismus von POSTMAN – vorsichtig und mit dem gebotenen Respekt – zu widersprechen und die grundlegenden Funktionen des GOETHEZEITPORTALS vor dem Hintergrund der angesprochenen Problemsituation zu beschreiben. Das GOETHEZEITPORTAL stellt eine Möglichkeit dar, die Visionen GOETHES und seiner Zeitgenossen, die Visionen von Multikulturalität und Multidisziplinarität zumindest der „vernetzten Gesellschaft“ näherzubringen. Das GOETHEZEITPORTAL nutzt die Globalisierung durch das Internet, realisiert den Gedanken einer Weltkommunikation und nutzt die Multimedialität, um das humanistische Bildungskonzept weiterzuführen. Das Ziel des Portals ist es, bei der gegenwärtigen Neukonzeptionierung von Kultur aus den humanistischen Grundzügen heraus eine Perspektive des Sinnes zu stiften.

Das GOETHEZEITPORTAL stellt ein Konsortium von Intelligenzen dar. Während das Internet allgemein wertgeschätzt wird für sein Vermögen der Beschleunigung, vermag gerade eine Institution wie das GOETHEZEITPORTAL, dieser Akzeleration eine Dynamik gänzlich anderer Art entgegenzustellen. Das Internet steht für eine typisch maschinell-technologische Verbreitung, welche Verflachung gern in Kauf nimmt, da Vertiefung ihrem Interesse an Schnelligkeit eher im Wege stünde. Demgegenüber nimmt das GOETHEZEITPORTAL für sich in Anspruch, ein Ort eben einer solchen Vertiefung zu sein. In Form eines Fach- und Kulturportals wird der Versuch unternommen, den aufgerissenen Graben zwischen Hoch- und Popularkultur zu schließen: Auf der Basis gelehrter Erkenntnisse bietet es Raum, um auch populärwissenschaftlichen Interessen nachzugehen und diese zu vertiefen, Gedanken weiterzuführen und zum Ende zu bringen. Gedanken etwa wie: Was bringt (bzw. brachte) uns deutsche Abendländer dazu, uns so zu verhalten? Was setzte unsere Motive in Gang? Inwiefern ist die Bildungsideologie der Goethezeit Vorgeschichte jenes Romantizismus, jener undemokratischen und nationalistischen Tradition, die später zum Verhängnis des Dritten Reiches führte? Und inwiefern hält gerade dieser Romantizismus möglicherweise ein Remedium bereit für jenen grassierenden globalen Machbarkeitswahn? So also mobilisiert

grassierenden globalen Machbarkeitswahn? So also mobilisiert sich im geistigen Treffpunkt GOETHEZEITPORTAL Widerständigkeit aus demselben Medium, das generell kritisch in Anspruch genommen wird als Paradigma von Geschichtsvergessenheit und bildungspolitischer Verflachung. Das GOETHEZEITPORTAL könnte mit einigem Recht diese Sätze Neil POSTMANS auf sich anwenden:

Ich schreibe für diejenigen, die noch auf der Suche nach einem Weg sind, sich der Zukunft zu stellen, einem Weg, der sich der Realität aussetzt, wie sie ist, in ihrer Rückbindung an eine humane Tradition also, die ihnen gesunde Autorität und Sinngebung bietet. [...] Die Worte der Weisen können uns beruhigen und trösten. Sie eröffnen uns Perspektiven und befreien uns aus dem Taumel der Geschwindigkeit und der Ambitionen.⁸⁶

Orientierungshilfe leisten, kann das GOETHEZEITPORTAL auch hinsichtlich der Auswirkungen der Globalisierungstendenzen, durch welche nationale Kulturen und Traditionen zunehmend in den Hintergrund gedrängt werden. Denn gerade in Zeiten der Globalisierung ist es von zunehmender Bedeutung – auch um Respekt vor den Traditionen anderer Völker zu bekommen – seine eigene Geschichte und Kultur zu kennen und schließlich neben dem regionalen auch das europaweite Kulturerbe zu stärken. Als Grundlage für ein stabiles gesellschaftliches Zusammenleben verschiedener Völker und Kulturen beansprucht der Philosoph und ehemalige Kulturstaatsminister Julian NIDA-RÜMELIN in seinem kulturpolitischen Konzept die Förderung eines „humanistischen Individualismus“ – und da wären wir wieder bei den Meriten der humanistischen Bildung. Denn es sei eine wichtige Schlüsselfunktion der Kultur, „das Transzendieren der eigenen kulturellen Identität zu befördern und erst dadurch sich des Eigenen bewusst zu werden“⁸⁷. Damit plädiert NIDA-RÜMELIN zum Zweck einer neuen kulturellen Leitidee für eine Kultur, die ein „integrales Element gesellschaftlicher Interaktion“ darstellt.⁸⁸ Denn eigentlich lebten wir in Europa in einer multikulturellen Gesellschaft.

⁸⁶ Neil POSTMANN: Die zweite Aufklärung. Vom 18. ins 21. Jahrhundert. Berlin 2001, S. 17f.

⁸⁷ Julian NIDA-RÜMELIN: Integration als kulturpolitische Leitidee in der sozialen Demokratie. In: Hilmar HOFFMANN (Hg.): Kultur und Wirtschaft. Knappe Kassen – Neue Allianzen. Köln 2001, S. 246.

⁸⁸ Ebd.

Europa [...] hat sich von Anfang an auf eine Kultur eingelassen, die nicht homogen, nicht in sich stimmig und nicht aus einem Guß war.⁸⁹

Die Ideologie des Multikulturalismus ist die des Nebeneinanderbestehens möglichst authentischer Kulturen. Betrachtet man jedoch die Formen der Integrationspolitik, so lässt sich unschwer feststellen, dass wir es bisher meist mit einem Assimilationsmodell, einem unverbundenen Nebeneinander verschiedener Kulturen zu tun haben. Das heißt, es fehlen der Respekt und vielleicht sogar das grundsätzliche Interesse an einer anderen Kultur. Vielmehr werden dem Fremden, dem Anderen unsere Vorstellungen, Lebensformen oder Wertorientierungen aufgedrängt. Stattdessen sollte ein „humanistische[r] Individualismus“ versuchen, „kollektive Identitäten gegeneinander auszutarieren und den einzelnen Individuen an der Schnittstelle unterschiedlicher kollektiver Identitäten in dieser Weise ihre Autonomie zu sichern“⁹⁰. Der Humanitätsgedanke fördert demnach die „Fähigkeit der Einzelnen, sich aus ihren kulturellen Bezügen zu lösen, andere Identitäten wahrzunehmen und anzuerkennen sowie Restriktionen als Voraussetzung der Kooperation zu akzeptieren“⁹¹. Prinzipien von Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung verschiedener kultureller Inhalte und Ausdrucksformen könnten zunehmend an Bedeutung gewinnen:

Gerade der Kulturbereich kann ein Musterbeispiel dafür abgeben, Pluralität als Reichtum zu erkennen. Dieses war immer schon ein Lebenselixier in der Entwicklung der Künste.⁹²

Das Medium der Kunst, der Literatur, des Films, des Tanzes und der Musik ist wie kaum ein anderes geeignet, diese Forderungen zu erfüllen. Doch die fortwährenden kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Veränderungen der von Umbrüchen und globalen Konsolidierungen geprägten Zeit verlangen nach neuen Ideen und Modellen für eine transkulturelle Verständigung. Aus dieser Forderung

⁸⁹ Manfred FUHRMANN: *Bildung. Europas kulturelle Identität*. Stuttgart 2002, S. 10.

⁹⁰ Vgl. Julian NIDA-RÜMELIN: *Integration als kulturpolitische Leitidee in der sozialen Demokratie*. In: Hilmar HOFFMANN (Hg.): *Kultur und Wirtschaft*. Knappe Kassen – Neue Allianzen. Köln 2001. S. 247.

⁹¹ Ebd.

⁹² Max FUCHS, Heinrich BLEICHER-NAGELSMANN und Georg RUPPELT: *Zum Gestaltungsauftrag der Kulturpolitik. Überlegungen des Vorstands zur Tätigkeit des Deutschen Kulturrates*. Berlin 15.05.2001 URL: <http://www.kulturrat.de/aktuell/Stellungnahmen/gestaltungsauftrag.htm> (15.04.2002).

resultiert eine weitere Funktion des Netzwerks, nämlich die der medialen Repräsentation des deutschen Kulturgutes innerhalb der eigenen Grenzen wie auch in der Weltöffentlichkeit. Im Hinblick auf die Internationalisierung dient das GOETHEZEITPORTAL so gleichsam als Fenster, das einen Einblick in die deutsche Kunst und Kultur gibt. Eine gelungene Gestaltung der kulturellen Tendenzen und Entwicklungen in Deutschland wird gesteigertes Interesse und Sympathie für Deutschland zur Folge haben. Zugleich wird die Ausweitung auf ein multinationales Programm das Interesse an der europäischen Kunst und Kultur wecken.

Zur Überwindung der kulturellen Differenzen gilt es, nicht nur sprachliche Barrieren zu überwinden, sondern einen „gemeinsamen Grundbestand an akzeptierten und befolgten Regeln“⁹³ zu schaffen und das Wissen um die verschiedenen Kulturen weiterzugeben. Wir befinden uns in einer Phase der Digitalisierung des Weltwissens, die Fülle der vorhandenen Informationen lässt sich kaum mehr bändigen. Doch der Zugang wird wohl Einigen verschlossen bleiben. „Der Zugang zur Kultur muß grundsätzlich allen offen stehen“⁹⁴, heißt es in einer Forderung des Goethe-Instituts. Prinzipiell ermöglichen die Offenheit des Netzes und die Interaktivität eine weltweite Partizipation an dem Wissensfundus und an ausgesuchten Diskussionen. Das GOETHEZEITPORTAL möchte diese Form der demokratischen Kulturrezeption, wie sie auch in der *Berliner Erklärung*⁹⁵ postuliert wird, unterstützen. Sein Beitrag zum *universal access* ist es, auf einem öffentlichen Wissensserver einen bedeutenden Teil des Wissens über die deutsche wie auch die gesamteuropäische Kultur – ein Extrakt des weltweit verfügbaren Wissens zur Kunst und Kultur der Goethezeit – kostenfrei zur Verfügung zu stellen. Das GOETHEZEITPORTAL ermöglicht somit der breiten Öffentlichkeit den Zugang zur hohen Kultur. Das komplizierte Thema des geistigen Eigentums wirft aber noch weitere Fragen wie etwa die der Ent-Hegemonialisierung auf: Damit keine Monopolisierung des gesamten Portals entsteht, soll ein verteiltes Informationssystem mit einer dezentralen Infrastruktur entwickelt werden.

⁹³ Julian NIDA-RÜMELIN: Integration als kulturpolitische Leitidee in der sozialen Demokratie. In: Hilmar Hoffmann (Hg.): Kultur und Wirtschaft. Knappe Kassen – Neue Allianzen. Köln 2001, S. 250.

⁹⁴ 25 Thesen zur Sprach- und Kulturvermittlung im Ausland. 1991. URL: www.goethe.de/z/50/beirat/dethes91.htm (15.04.2002).

⁹⁵ Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen. 22. Oktober 2003. URL: http://www.mpg.de/pdf/openaccess/BerlinDeclaration_dt.pdf (15.02.2004).

Es geht aber nicht nur um den Zugriff auf bestehendes Wissen, sondern auch um die Möglichkeit, in globalen Netzen und Diensten das eigene Wissen darzustellen und sich mit anderen kommunikativ auszutauschen.⁹⁶ Denn nur, wenn das Internet „auch als Partizipations- und Sozialisationsraum begriffen wird, kann ein aktiver Austausch von Wissen gewährleistet werden“⁹⁷. Auch hierfür möchte das GOETHEZEITPORTAL eine entsprechende Grundlage bilden und dadurch die Rahmenbedingungen der Kulturarbeit verbessern. Deshalb wird eine interdisziplinäre und interkulturelle Diskussionsplattform entwickelt, indem aktuelle Problemstellungen unter Berufung auf orientierungsstiftende Ansätze und künstlerische Lösungen der Goethezeit diskutiert werden. Vor diesem Hintergrund nutzt das GOETHEZEITPORTAL die interaktiven Potentiale des Internets sowie den Community-Gedanken: Es vereint eine Gemeinde Kulturinteressierter, die untereinander in Kontakt treten und auch eigene Diskussionen ins Leben rufen.

Doch gilt es auch das transdisziplinäre Handeln zu stärken. Die Leistungs- und Wirkungsfähigkeiten von Kunst und Kultur werden selten im Zusammenhang mit den Geisteswissenschaften hinterfragt. Einen Ansatz zwischen künstlerischem Schaffen und wissenschaftlicher Erkenntnis versuchte Claude LÉVY-STRAUSS in seinem Buch *Das wilde Denken*.⁹⁸ Was bisher fehlte, ist das Miteinander. Der ehemalige Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Alexander von Humboldt-Stiftung, Wolfgang FRÜHWALD, fordert die Begründung einer „kooperativen Denkkultur“⁹⁹: „um des Fortschritts experimentell erfolgreicher Disziplinen willen ist es notwendig, den Stand des Wissens kulturell zu bewerten“¹⁰⁰. Der Soziobiologe Edward O. WILSON hat diese Liaison der Geistes- und Naturwissenschaften als *consilience* bezeichnet. FRÜHWALD erstrebt dabei eine Annäherung der bisher konkurrierenden Wissensdisziplinen, welche eine „*Einheit des*

⁹⁶ Vgl. Rainer KUHLEN: Universal Access – Wem gehört das Wissen? Beitrag zum Kongress "Gut zu Wissen", Heinrich-Böll-Stiftung, 5/2001. URL: <http://www.wissensgesellschaft.org/themen/publicdomain/access.pdf> (01.07.2002).

⁹⁷ Jens BOVE: Die Schule des Sehens und die Transformation kunsthistorischer Lehre unter digitalen Bedingungen. In: *zeitenblicke* 2 (2003), Nr. 1. URL: <http://www.zeitenblicke.historicum.net/2003/01/bove/index.html> (01.05.2003).

⁹⁸ Claude LÉVY-STRAUSS: *Das wilde Denken*. Frankfurt am Main 1997.

⁹⁹ Wolfgang FRÜHWALD: Im Irrgarten der Empirie. Was setzen Geisteswissenschaftler dem Datengebirge der Naturwissenschaften entgegen? In: *DIE ZEIT* 50/2000. URL: http://www.zeit.de/archiv/2000/50/200050_g-fruehwald.xml (05.06.2003).

¹⁰⁰ Ebd.

Wissens, aus der allein eine komplexe Evolutionstheorie entstehen könnte“¹⁰¹, bilden sollte.

Aber auch Wissenschaft und Politik gehen getrennte Wege: „das politische Personal steht weder mit der Kunst noch mit der wissenschaftlichen und technischen Intelligenz in einem stetigen Ideenaustausch“¹⁰², so die Kritik NIDA-RÜMELINS. Doch mittlerweile scheinen sich bereits erste Ansätze zu einer „dritten Kultur“ durchzusetzen, wie die Literaturwissenschaftlerin und Leiterin des Fachgebiets Wissenschaft des Münchner Kulturreferats Daniela RIPPL bemerkt:

Inzwischen hat die Interaktion von Künstlern und Wissenschaftlern als wieder neu entdeckte Form der kulturellen Begegnung und Wissensvermittlung immer mehr an Bedeutung gewonnen, fördert sie doch Rahmenbedingungen, die den rasanten Entwicklungen in den neuen Medien und Technologien eine andere reflexive Dimension entgegenhalten.¹⁰³

Auf diese Weise ergeben sich aus dem Wechselspiel von Komplexität und Reduktion neue Methoden der Wissensproduktion, -rezeption und -präsentation. Durch das Zusammenspiel der verschiedenen Disziplinen entstehen moderne „dynamische Wissenswelten“, in denen die Geisteswissenschaften den Künsten und den Naturwissenschaften nicht als Rivalen gegenüberstehen, sondern miteinander den Prozess der Wissensgewinnung gestalten.¹⁰⁴ Die Gegenstandsfelder und Fragestellungen der Geisteswissenschaften sind derart komplex und schwer einzukreisen, dass deren Lösungen kaum mehr aus der reduzierten Sichtweise der Einzeldisziplinen, sondern vielmehr in einer epistemologischen Kooperation der beteiligten Wissensgebiete zu finden sind. Mittlerweile hat sich diese Form des interdisziplinären beziehungsweise transdisziplinären Forschens zu einem neuen wissenschaftlichen Paradigma entwickelt. Der Hirnforscher Ernst PÖPPEL verwendet hierfür den Begriff der „Syntopie“ und definiert ihn folgendermaßen:

¹⁰¹ Ebd.

¹⁰² Julian NIDA-RÜMELIN: Integration als kulturpolitische Leitidee in der sozialen Demokratie. In: Hilmar Hoffmann (Hg.): Kultur und Wirtschaft. Knappe Kassen – Neue Allianzen, Köln 2001. S. 247.

¹⁰³ Daniela RIPPL: Vorwort – Reparaturen der Welt. In: Lydia Andrea HARTL und Daniela RIPPL (Hg.): Reparaturen der Welt. Nele Ströbel. München 2002, S. 9.

¹⁰⁴ Vgl. Daniela RIPPL und Eva RUHNAU: Wissen im 21. Jahrhundert. Komplexität und Reduktion. München 2002, S. 7.

In gewisser Weise ist die Funktion des Gehirns [...] eine Metapher für die moderne Forschung selbst, denn die integrierte Aktivität des Gehirns ist eine Verwirklichung von Syntopie. Unterschiedliche Funktionen müssen an verschiedenen Orten verankert sein, aber sie müssen zusammenkommen, damit überhaupt etwas geschieht. Es müssen somit zwei Dinge gegeben ein, nämlich die spezielle Leistung an einem Ort, also die örtliche Funktionskompetenz, und die kreative Interaktion zwischen diesen lokalen Kompetenzen, das Zusammen von räumlich Getrenntem – Syntopie.¹⁰⁵

PÖPPEL beschreibt das Zusammenspiel der verschiedenen Disziplinen als einen dynamisch offenen Prozess, bei dem der Ort der Einzelwissenschaft in der Wissenslandschaft aus dem konkreten Problem erwächst und die Verortung andererseits Randbedingungen zur Lösung des Problems schafft.¹⁰⁶ Bereits um 1900 erkannte der Sozialwissenschaftler Max WEBER in der Bedeutung von „Kultur“ die maßgebliche Hintergrundvoraussetzung und den perspektivischen Fixpunkt der verschiedenen geisteswissenschaftlichen Einzeldisziplinen.¹⁰⁷

Kann man so also das Internet als ein ungeheures global-transpersonales Gehirn beschreiben, bilden dessen Assoziationsmuster, Gedanken und Ideen sich in den Wissensnetzwerken ab, wie auch das GOETHEZEITPORTAL sie installieren wird.

¹⁰⁵ Ernst PÖPPEL: Radikale Syntopie an der Schnittstelle von Gehirn und Computer. In: Christa MAAR, Ernst PÖPPEL und Thomas CHRISTALLER (Hg.): Die Technik auf dem Weg zur Seele – Forschungen an der Schnittstelle Gehirn / Computer. Hamburg 1996, S. 18.

¹⁰⁶ Vgl. Eva RUHNAU: Syntopie I – Ort und Wissen. In: Daniela RIPPL und Eva RUHNAU: Wissen im 21. Jahrhundert. Komplexität und Reduktion. München 2002, S. 22f.

¹⁰⁷ Vgl. ebd.

2.3 Wissensnetzwerke

Mit dem Wandel zur Informations- und Wissensgesellschaft werden auch neue Anforderungen an die Wissensvermittlung gestellt. In den aktuellen bildungstheoretischen Diskussionen zur Wissensgesellschaft wird bereits ein neuer Umgang mit den wissenschaftlichen Informationen skizziert: Wachsender Informationsbedarf erfordert sowohl die Erschließung neuer Informationsquellen als auch die Entwicklung und Integration neuer Praktiken sowie Technologien zur Gestaltung und Strukturierung der modernen Wissenswelt.

Entscheidende Erfolgsfaktoren der Informations- und Wissensgesellschaft sind die Schaffung, Auswahl, Verwaltung, Weitergabe und Nutzung von Wissen und medialen Inhalten. Um der riesigen Menge an Wissens- und Informationsquellen Herr zu werden, bedarf es neuer Methoden und Modelle der Informationsverwaltung. Eine große Unterstützung bei der Informationsbewältigung bieten Informationstechnologisch gestützte Systeme wie Wissensmanagementsysteme:

Die neuzeitliche Informationstechnologie hat uns nicht nur Möglichkeiten der Informationsgenerierung und -dissimilation verschafft, sondern auch die Strukturen der Informationsverarbeitung verändert.¹⁰⁸

Zur Bewältigung dieser großen Aufgabe und intellektuellen wie technischen Herausforderung ist ein neuer Dienstleistungssektor entstanden, der unter klangvollen Namen wie etwa *Information Retrieval*, *Complexity Management*, *Knowledge Management* und dergleichen firmiert. Doch bedarf es hierbei auch einer Neuordnung der Informationsinfrastruktur: Damit die Fachinformationen nicht in Datenbanken verstauben, sondern sinnvoll genutzt werden können, müssen pragmatische Konzepte zu einer fachspezifischen Organisation und Dokumentation des Wissens entwickelt werden. Dazu gehört auch die Entwicklung eines adäquaten technologiegestützten multifunktionalen Informationssystems in Gestalt beispielsweise von intelligenten Datenbankstrukturen oder Anwendung von geeigneten Austauschformaten, die dabei helfen, das *Human Capital* abzurufen. Modelle des Wissensmanagements unterstützen bei der Selektion und Strukturierung des

¹⁰⁸ Knut BLEICHER: Paradigmawechsel zur Wissensgesellschaft – Veränderte Spielregeln erfordern neue Strategien, Strukturen und Kulturen. In: Knut BLEICHER und Jürgen BERTHEL: Auf dem Weg in die Wissensgesellschaft. Veränderte Strategien, Strukturen und Kulturen. Frankfurt 2002, S. 60.

Wissens, um dem Anwender den Zugriff auf die Informationen soweit wie möglich zu erleichtern. Das Wissensmanagement erweitert somit die Fragestellungen zur Informationsbeschaffung und zu den Motiven der Informationsnutzung um die Faktoren der Bedarfserkennung, Anwendung und Evaluation von Wissen. Die Selektion und die Strukturierung der Informationen im GOETHEZEITPORTAL sollten auf einem in den Geisteswissenschaften entwickelten Modell des Wissensmanagements basieren. Dieses hätte zum einen den Vorteil, die Komplexität des Gegenstandsbereiches der Kunst und Kultur der Goethezeit fächerübergreifend effektiv bearbeiten zu können, und zum anderen den, dass auch in weltweiten Kooperationen agiert werden kann. Die Erstellung eines solchen Modells kann freilich nicht im Rahmen des Portals gelöst werden. Dennoch muss überlegt werden, welche Inhalte erschlossen werden sollen. Die Fülle der vorhandenen Informationen über die Goethezeit zusammenzutragen, ist nicht einfach. Natürlich ist der Praxis des Archivs immer schon eine Dialektik eingeschrieben: die von Bewahrung und Zerstörung. Das Bewahrte erhält seinen Glanz und seine semantische Fülle erst durch das Bewusstsein all dessen, was zerstört worden und verloren gegangen ist. Wäre die Bibliothek von Alexandria nicht zerstört worden, dann hätte sie es wohl nicht zu einem mythologischen Topos gebracht; sie wäre ein Kulturdenkmal, aber kein Refugium sehnsüchtigen Sinnens. Im dem, was wir als Bewahrtes genießen, genießen wir immer auch das unwiederbringlich Verlorene. Die Münchner Kulturreferentin und Psychologin Lydia Andrea HARTL macht noch auf einen anderen Aspekt derselben Dialektik von Bewahren und Dem-Verfall-Anheimgeben aufmerksam, der zugleich begründet, warum das Vorhaben, sämtliche über die Goethezeit erhältlichen Informationen an einem zentralen Ort zu bündeln, nicht auf die große Goetheöde hinausläuft: Es gibt zu vieles, was wir immer nicht wissen werden:

Archive waren schon immer fragwürdig durch das, was sie alles nicht verzeichnen. Archivieren ist ein denkbar unorganischer Vorgang, nichts in unserem Gedächtnis folgt einer kategorialen Ordnungssystematik. Alle kulturellen, [...] Archive, Bibliotheken, Museen, Sammlungen, Enzyklopädien, [...] Datenbanken sind endliche Systeme, die nach festzulegenden Ein- und Ausschlußkriterien erstellt werden. Außerhalb dieser Archive befindet sich ein Ozean, ein Ozean von Nicht-Bemerktem, Ungeschichtlichem, Alltäglichem, Persönlichem, Nicht-

Relevantem, Ausgeschlossenem, auch von Nicht-Bemerkbarem, aber dennoch einst oder jetzt Vorhandenem.¹⁰⁹

Eine ausgefeilte Strategie für die Auswahl der Inhalte zu entwerfen, ist im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht vorgesehen. Die Frage lautet also: Wie lässt sich die „Vielfalt an kontingenter Information“ über die Goethezeit in „sinnvoll konstituierendes Wissen übersetzen“?¹¹⁰ Der Sprach- und Literaturwissenschaftler sowie Direktor des *MCLUHAN Program in Culture and Technology* an der Universität von Toronto, Derrick de KERCKHOVE, sieht einen unmittelbaren Zusammenhang bei der Auswahl und Darstellung von Wissen mit dem Medium, welches das Wissen schließlich präsentiert.¹¹¹ Und auch der Kunsthistoriker Martin WARNKE weist darauf hin, dass die Medien herkömmliche Wissensordnungen und Denkstrukturen in einer spezifischen Form verändern.¹¹² Damit unser Wissen über die Goethezeit nicht seine provokativen, vitalen Potentiale in einem technokratischen Abhängigkeitsverhältnis verliert, ist es notwendig, Strategien zu entwerfen, die den Diskurs offen halten.

Vor der Beschreibung der Potentiale und der Prozesse des Wissensaustauschs in Wissensnetzwerken ist es für das Verständnis nützlich, zunächst den Begriff „Wissensnetzwerk“ näher zu bestimmen, denn in der Diskussion wird der Begriff nicht einheitlich verwendet. Wissensnetzwerke besitzen eine Struktur, die aus einem Netz von Knoten und Verbindungen besteht. Die grundlegenden Bestandteile der Netze stellen die Knoten dar; sie übernehmen die Speicherung der Informationen. Die Verbindungen sind die Beziehungen zwischen den einzelnen Knoten. Durch Interaktion des Nutzers können Informationen verändert oder neu erschaffen werden. Aufgrund ihrer potentiellen Veränderbarkeit und Flexibilität eignen sich Wissensnetzwerke optimal als effizientes Instrument des Wissensmana-

¹⁰⁹ Lydia Andrea HARTL: Schöpfung, Verfall und Reparatur. Gifte und Gegengifte des Technikmythos. In: Lydia Andrea HARTL und Daniela RIPPL (Hg.): Reparaturen der Welt. Nele STRÖBEL. München 2002, S. 29.

¹¹⁰ Elisabeth BRONFEN: Geschichten des Zufalls. In: Daniela RIPPL und Eva RUHNAU: Wissen im 21. Jahrhundert. Komplexität und Reduktion. München 2002, S. 130.

¹¹¹ Vgl. Derrick de KERCKHOVE: Medien des Wissens – Wissensherstellung auf Papier, auf dem Bildschirm und online. In: Christa MAAR, Hans U. OBRIST und Ernst PÖPPEL (Hg.): Weltwissen – Wissenswelt. Das globale Netz von Text und Bild. Köln 2000, S. 50.

¹¹² Vgl. Martin WARNKE: Digitale Schreibzeuge. In: Hubertus KOHLE (Hg.): Kunstgeschichte digital. Eine Einführung für Praktiker und Studierende. Berlin 1997, S. 172.

gements, wobei die Informations-, Kommunikations- und Kooperationskomponenten unterstützt werden. Wissensnetzwerke verbinden die Wissensträger miteinander und schaffen eine Plattform zum Austausch vorhandenen Wissens und zur Entwicklung neuen Wissens. Sowohl in den Geisteswissenschaften als auch in der Kulturvermittlung sind die Wissensträger oftmals durch hierarchische oder funktionale Barrieren voneinander getrennt; so wird der Wissensaustausch blockiert. Wissensnetzwerke als Organisationsform stehen über den herkömmlichen Hierarchien und Zentralisierungen, über Status und Positionen und unterstützen so die soziale Komponente der Verbindung der Wissensträger. Grundsätzlich kann gesagt werden dass die Potentiale der informationstechnologischen Vernetzung folgende Vorgänge ermöglichen:

- die Aufhebung zeitlicher und räumlicher Distanzen,
- die Verteilung arbeitsteiliger Prozesse,
- den Aufbau lokaler Kompetenzen und
- eine Verbesserung der Effektivität der geisteswissenschaftlichen Forschung und kulturellen Vermittlung.

Auf diese Weise fördern Wissensnetzwerke den Austausch von Ideen und Informationen. Der emeritierte Professor für Managementlehre an der Universität St. Gallen, Knut BLEICHER, beschreibt den Vorgang folgenderweise:

Netzwerke basieren auf der Grundlage verteilten Wissens. Die eigentliche Wertschöpfung entsteht durch die Integration dieses Wissens. Hierzu bedarf es herausragender Intelligenz, um über die Synthese von Wissen zu einer gesteigerten Wertschöpfung zu gelangen.¹¹³

Dabei beziehen sich die meisten Modelle des Wissensmanagements auf die allgemeinen Abläufe; individuelle Ansprüche werden oftmals außer Acht gelassen. Hier setzt die Entwicklung eines den individuellen Ansprüchen der Geisteswissenschaften angepassten Modells von Wissensmanagement in Form eines Fach- und Kulturportals ein:

¹¹³ Knut BLEICHER: Paradigmawechsel zur Wissensgesellschaft – Veränderte Spielregeln erfordern neue Strategien, Strukturen und Kulturen. In: Knut BLEICHER und Jürgen BERTHEL: Auf dem Weg in die Wissensgesellschaft. Veränderte Strategien, Strukturen und Kulturen. Frankfurt 2002, S. 72.

-
- Diagnose des Wissensbedarfs
 - Zielsetzung der Geisteswissenschaften
 - Geeignete Repräsentation der Wissensbestände
 - Beschaffung und Verarbeitung des Wissens
 - Fachkommunikation und Diskussion des Wissens
 - Effiziente Nutzung des Wissens
 - Evaluation des Wissens

Dadurch, dass Einzelinformationen in größere Kontexte eingebunden werden, entsteht überhaupt erst Wissen.¹¹⁴ Während Information nicht mehr als bloße Kenntnis von Fakten bedeutet, weist Wissen einen höheren Integrations- und Organisationsgrad auf. Wissen ist sensibel gegenüber Widersprüchen und Paradoxien und reflektiert Zusammenhänge. Es muss also das Ziel eines wissenschaftlichen Portals sein, über die bloße Akkumulation von Information hinaus auch epistemologische Rahmen zur Verfügung zu stellen, die, indem sie kognitive Strukturen schaffen, Erkenntnis ermöglichen.

¹¹⁴ Vgl. Knut BLEICHER: Paradigmawechsel zur Wissensgesellschaft – Veränderte Spielregeln erfordern neue Strategien, Strukturen und Kulturen. In: Knut BLEICHER und Jürgen BERTHEL: Auf dem Weg in die Wissensgesellschaft. Veränderte Strategien, Strukturen und Kulturen. Frankfurt 2002, S. 62.

3 DAS INTERNET UND DER PORTALGEDANKE

Nachdem bisher die aktuellen Probleme sowie die Aufgaben der Geisteswissenschaften und der Kulturvermittlung skizziert wurden, soll nun untersucht werden, welche Bedeutung generell das Internet und speziell die Portalstruktur im Rahmen der geisteswissenschaftlichen Forschungs- und kulturellen Vermittlungsarbeit haben und welche Vor- und Nachteile ihr Einsatz mit sich bringt. Die Vorgehensweise ist folgende: Zu Beginn soll ein allgemeiner Überblick zu relevanten Daten und Fakten das Potential und die spezifischen Charakteristika des Internets verständlich machen. Danach werden die vielseitigen Einsatzbereiche der Portalstruktur zur Bewältigung, Strukturierung, Präsentation und Diskussion der Informationsflut beschrieben. Im Anschluss daran werden die spezifischen Vorteile der Nutzung des Internets und die einzelnen medienbedingten Neuorientierungen in der geisteswissenschaftlichen Forschung dargestellt und schließlich auch die nachteiligen Aspekte des Internets aufgezeigt.

3.1 Das Internet: Daten und Fakten

Nach der GUTENBERG'schen Revolution ist das Internet eines der bedeutendsten Medien der menschlichen Entwicklungsgeschichte. Es brachte nicht nur Umwälzungen in allen Lebensbereichen mit sich, sondern ist derzeit das schnellste sich entwickelnde Medium. Wissenschaftler nutzen das Internet und seine Vorgänger (ARPANet, DARPA Net¹¹⁵ etc.) bereits seit Ende der 1960er Jahre, um Daten auszutauschen, gemeinsam zu forschen und sich Mitteilungen zu senden. Mittlerweile sind nahezu alle wissenschaftlichen Informationssysteme, Text- und Bilddatenbanken an das World Wide Web angeschlossen oder bieten zumindest die Voraussetzung dafür. Diese digitalisierten Daten sind, wie der amerikanische Forscher Vannevar BUSH bereits in den 1930er Jahren in einem Artikel in der *Atlantic Monthly* beschrieb, vergleichbar mit dem assoziativen Denk- und Wahrnehmungsschema des menschlichen Gehirns¹¹⁶. Sie werden mittels logischer Ver-

¹¹⁵ (Defense) Advanced Research Projects Agency Network. Vgl. Hierzu das Standardwerk der unterschiedlichen Datennetzwerke: John S. QUARTERMAN: *The Matrix. Computer Networks and Conferencing Systems Worldwide*. Burlington 1990.

¹¹⁶ Weitere Informationen hierzu gibt Tim GUAY: *Hypertext Paradigms*. In: *WEB Publishing Paradigms*. 04/1995. „It is a very biological form of presenting information that models how our minds processes, organizes, and retrieves information. It creates very organic information space,

knüpfungen durch Hyperlinks auf verschiedenen Datenbanken gespeichert und können von verschiedenen Servern nach dem *Store-and-forward*-Prinzip gleichzeitig und standortunabhängig abgerufen werden:

The human mind [...] operates by association. With one item in its grasp, it snaps instantly to the next that is suggested by the association of thoughts, in accordance with some intricate web of trails carried by the cells of the brain.¹¹⁷

Im Prinzip bilden sie „ein einziges verteiltes virtuelles Informationssystem, auch wenn es noch zum Teil sehr heterogen und inkohärent ist“¹¹⁸. Vannevar BUSH hatte bereits vor 70 Jahren den zwingenden Bedarf an Organisation, Archivierung und Verfügbarmachung der ständig zunehmenden Anzahl wissenschaftlicher Forschungsberichte angemahnt und eine Problemlösung vorgestellt. Ausgehend von der Erkenntnis, dass das menschliche Gehirn¹¹⁹ keineswegs in der von der Drucktechnologie vorgegebenen linearen Anordnung denke, sondern als neuronales dynamisches Netzwerk funktioniere¹²⁰, konzipierte BUSH im Jahre 1945 das hypothetische Informationssystem MEMEX (*Memory Extender*). Dieses sollte maschinell das menschliche Gedächtnis und sein Assoziationsvermögen adäquat erweitern und unterstützen¹²¹. BUSHs Gedanke war folgender:

Es gibt einen wachsenden Berg von Forschungen. Aber gleichzeitig wird zunehmend klar, daß wir uns in einer immer stärkeren Spezialisierung festfahren. [...] Das wahre Problem bei der Auswahl (Datenselektion) liegt allerdings tiefer und

as opposed to the artificial linear format imposed by the print paradigm.” URL: <http://www.smcc.qld.edu.au/infotech/Paradigm/hypertext.htm> (14.10.2002).

¹¹⁷ Vannevar BUSH: As we may think. Atlantic Monthly 176, Juli 1945, S.101-108. URL: <http://www.theatlantic.com/unbound/flashbks/computer/bushf.htm> (14.10.2002).

¹¹⁸ Digitale Bibliotheken – Rahmenbedingungen, Perspektiven, Anforderungen und Empfehlungen – zur Neuordnung von Strukturen der Information und Kommunikation in den Wissenschaften. Positionspapier der Initiative Information und Kommunikation der wissenschaftlichen Fachgesellschaften in Deutschland (IuK Initiative). 05.03.2002. URL: <http://www.iuk-initiative.org/documents/digbib05032002> (09.07.2002).

¹¹⁹ Einen Einblick in die Architektur und Funktionsweise des menschlichen Gehirns speziell in Bezug zum Umgang mit der Informationsvielfalt gibt der Hirnforscher Ernst PÖPPEL: Komplexität und Reduktion im Nervensystem. In: Daniela RIPPL und Eva RUHNAU: Wissen im 21. Jahrhundert. Komplexität und Reduktion. München 2002, S. 39-49.

¹²⁰ Vgl. Lydia Andrea HARTL: Schöpfung, Verfall und Reparatur. Gifte und Gegengifte des Technikmythos. In: Lydia Andrea HARTL und Daniela RIPPL (Hg.): Reparaturen der Welt. Nele Ströbel. München 2002, S. 45.

¹²¹ Zusätzliche Informationen hierzu: Rainer KUHLEN: Hypertext. Ein nicht-lineares Medium zwischen Buch und Wissensbank. Berlin, Heidelberg, New York 1991.

ist nicht nur durch die mangelnde Anwendung von Hilfsmitteln in den Bibliotheken oder die schleppende Entwicklung solcher Werkzeuge bedingt. Es ist vor allem die Künstlichkeit der Indizierungssysteme, die es erschwert, Zugang zu den Aufzeichnungen zu bekommen. [...] Der menschliche Geist arbeitet anders, nämlich mittels Assoziation. Kaum hat er sich eine Information beschafft, greift er schon auf die nächste zu, die durch Gedankenassoziation nahegelegt wird, entsprechend einem komplizierten Gewebe von Pfaden, das über die Hirnzellen verläuft. Selbstverständlich hat der menschliche Geist auch noch andere Eigenschaften: Pfade, denen man selten folgt, neigen dazu zu verblassen, Informationen sind nicht vollständig dauerhaft, Erinnerungen sind flüchtig. [...] Die Auswahl durch Assoziation – und nicht durch Indizierung – müßte hierzu mechanisiert werden. [...] Stellen Sie sich ein künftiges Arbeitsgerät zum persönlichen Gebrauch vor, das eine Art mechanisierte privates Archiv oder Bibliothek darstellt.

Es braucht einen Namen, und ich denke, fürs erste wird 'Memex' genügen. Ein Memex ist ein Gerät, in dem ein Individuum all seine Bücher, Akten und seine gesamte Kommunikation speichert und das so konstruiert ist, daß es mit außerordentlicher Geschwindigkeit und Flexibilität benutzt werden kann. Es stellt eine vergrößerte persönliche Ergänzung zum Gedächtnis dar. Der Memex besteht aus einem Schreibtisch, und obwohl er auch aus einer gewissen Entfernung bedient werden kann, arbeitet der Benutzer vor allem direkt an diesem Möbelstück. Oben befinden sich schräge durchscheinende Schirme, auf die das Material bequem lesbar projiziert werden kann. Es gibt eine Tastatur und eine Reihe von Knöpfen und Hebeln. Ansonsten sieht es wie ein gewöhnlicher Schreibtisch aus. Auf einer Seite befindet sich das gespeicherte Material. Das Problem der Masse wird durch einen weiterentwickelten Mikrofilm gelöst. [...] Der größte Teil des Memex-Inhalts kann bereits fertig auf Mikrofilm erworben werden. Bücher jeder Art, Bilder, aktuelle Periodica, Zeitungen, alles wird in dieser Form erworben und gespeichert. Die geschäftliche Korrespondenz nimmt denselben Weg. Und es gibt die Möglichkeit zur direkten Eingabe. Auf der Oberfläche des Memex befindet sich eine transparente Fläche. Hier können handschriftliche Notizen, Photographien, Memoranden, alles Mögliche aufgelegt werden.

Wenn dies geschehen ist, wird durch Hebeldruck eine Photographie angefertigt, die auf dem nächsten leeren Segment des Memex-Films erscheint; dabei kommt das Verfahren der Trockenphotographie zum Einsatz. Selbstverständlich besteht die Möglichkeit, mit Hilfe der üblichen Indizierungssysteme auf das Archiv zuzugreifen. Wenn der Benutzer ein bestimmtes Buch zu Rate ziehen will, gibt er den Code über die Tastatur ein, und sofort erscheint die Titelseite des Buchs vor ihm, projiziert auf einen der Sichtschirme. [...] Es braucht jedoch noch einen weiteren Schritt zur assoziativen Indizierung. Deren grundlegender Gedanke ist ein Verfahren, von jeder beliebigen Information – sei es Buch, Artikel, Fotografie,

Notiz – sofort und automatisch auf eine andere zu verweisen. Dies ist es, was den Memex wirklich ausmacht: Es ist ein Vorgang, der zwei Informationen miteinander verbindet. Das ist das Kernstück. [...] Ganz neue Arten von Enzyklopädien werden entstehen, bereits versehen mit einem Netz assoziativer Pfade, bereit, in den Memex eingebaut und dort erweitert zu werden.¹²²

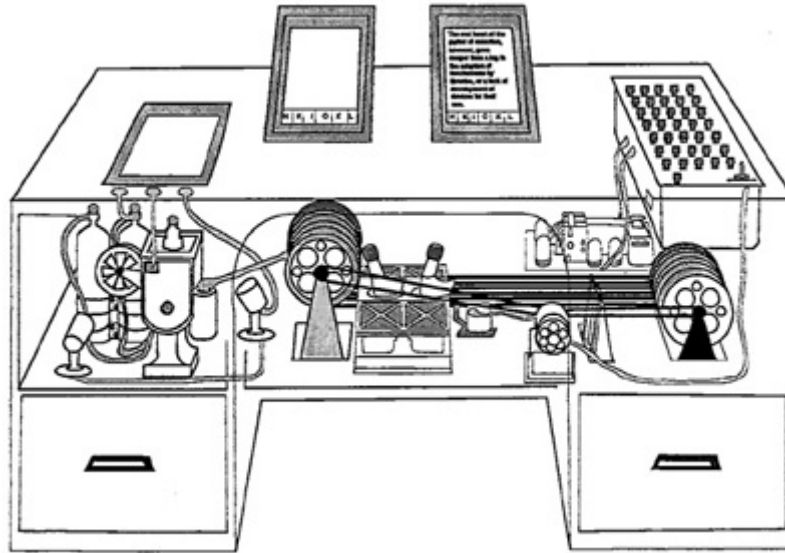


Abbildung 2: Memex¹²³

In den 1960er Jahren etablierte sich für ein System einer derart gestalteten Assoziationsstruktur durch BUSHS Schüler Theodore NELSON der Terminus „Hypertext“. 1965 versuchte NELSON im Rahmen seiner Abschlussarbeit an der Harvard University hierfür ein Konzept zu entwickeln, das als einheitliches, universelles Datenuniversum alle weltweiten Informationen umfasste. Als Resultat entwickelte er „a global distributed electronic library of interconnected documents“¹²⁴ und formte den Begriff des *Docuverse*¹²⁵. Im Jahre 1981 beschreibt NELSON diese Vision in seinem Buch *Literary Machines* als „a magic place of literary memory where nothing is ever forgotten“. Und in seinem Aufsatz *A New Home For The*

¹²² Gekürzte Übersetzung mit Kommentaren von Hartmut WINKLER. In: NetLit: Computer, Literatur und Internet. URL: <http://www.netlit.de/literatur/theorie/theorie.php3?id=8> (22.09.2004).

¹²³ Quelle: URL: http://www.apollon.uio.no/apollon5_6-94/hypertekst/memex.jpg (20.12.2002).

¹²⁴ Tim GUAY: Docuverse Paradigm. 04/1995. URL: <http://www.smcc.qld.edu.au/infotech/Paradigm/Docuvers.htm> (20.12.2002).

¹²⁵ *Docuverse* ist ein Kompositum aus *document/ation* + *universe*.

*Mind?*¹²⁶ beschreibt er die Nichtsequentialität dieser *Literary Machines*, die es dem Nutzer erlaubt, einzelne Textfragmente beliebig zu dekonstruieren und wieder neu zusammensetzen, wobei die gegenseitigen Abhängigkeiten und Verknüpfungsmöglichkeiten der Ideen der Literatur, Bildenden Kunst, Musik und der entsprechenden Wissenschaften kontextuell miteinander verbunden werden.

Und genau an diese Vision schließt der Portalgedanke an. Er greift die von NELSON für sein Projekt *Xanadu*¹²⁷ entwickelte Idee eines universellen Wissensarchivs auf und erweitert sie um den Aspekt, einen ausgewählten Themenbereich vertikal in seiner vollen Tiefe zu erschließen. Das Portal wird so zu einem sehr zweckdienlichen Hilfsmittel bei der Recherche für den wissenschaftlichen Nutzer. Denn erst durch eine thematische Vernetzung selektierter Informationen kann der Nutzer brauchbares Wissen generieren: Er bekommt einen vollständigen Überblick über den aktuellen Forschungsstand und kann vorhandene Forschungsergebnisse in die eigenen Überlegungen als Zitate einbauen. Durch diese Vorselektion und Klassifizierung der Informationsbestände übernehmen Portale im virtuellen Raum Aufgaben der Bibliotheken und dienen so als Einstieg in die Recherche und idealerweise als zentrale Anlaufstelle nach bestimmten Themengebieten im Netz. Das Unternehmen *Forrester Research* beschrieb die Funktion der Portale in *Picking Europe's Portal Winners* ziemlich treffend als „destination sites that combine search, content and tools“¹²⁸. In der Tat entsteht hier durch das Prinzip der vereinheitlichenden Sammlung eine Plattform zur schnellen und effizienten Informationsgewinnung.

Bestätigt wird die erfolgsversprechende Perspektive auch durch die *Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung* (BLK): „Bildung und Wissenschaft stehen durch die modernen Kommunikations- und Informationstechnologien national und international in einem umfassenden Änderungsprozess“¹²⁹, so deren Aussage über die digitale Revolution auf dem Bildungsmarkt.

¹²⁶ Theodor NELSON: A New Home For The Mind? In: *Datamation*, Nr. 28. 03/1982.

¹²⁷ „Projekt Xanadu“ URL: <http://www.xanadu.com.au> (05.11.2000).

¹²⁸ Forrester Research: *Picking Europe's Portal Winners*. Juli 1999. URL: <http://www.forrester.com/ER/Research/Report/0,1338,7449,FF.html> (10.12.2000).

¹²⁹ Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung: *Digitale Revolution – Innovationsmotor der Hochschulen*. In: *Pressemitteilung 30/2000* vom 26.09.2000. URL: <http://www.blk-bonn.de/presse00-30.htm> und http://www.innovations-report.de/html/berichte/kommunikation_medien/bericht-523.html . (14.11.2002).

De facto birgt die intelligente Integration eines Portals in den akademischen Lern- und Forschungsprozess sowie in die kulturelle Vermittlung ein enormes Entwicklungspotential. So könnte auch der beschriebenen desolaten Informationslage abgeholfen werden.

Im Folgenden sollen zwei aussagekräftige Wachstumsraten die generelle Chance des Internets als modernes Medium im Umgang mit den Wissensressourcen illustrieren. Dem vorausgeschickt sei die Prognose von Wissenschaftlern der Harvard University gegen Ende der 1940er Jahre, die glaubten den zukünftigen Bedarf an elektronischen Digitalrechnern in den Vereinigten Staaten ganz genau auf sechs Stück begrenzen zu können.¹³⁰

Das Internet, dessen Anfänge sich in den 1960er Jahren entwickelten, hat seit Mitte der 1990er Jahre ein explosionsartiges Wachstum erlebt:

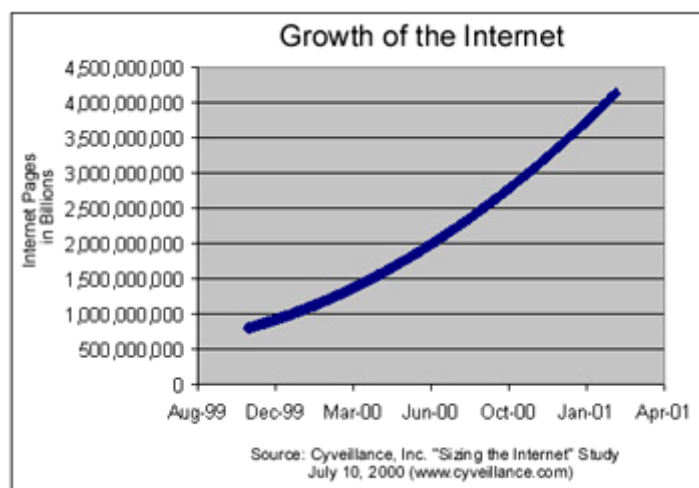


Abbildung 3: Anzahl der Internet-Seiten¹³¹

Bei Abschluss dieser Studie von *Cyveillance* im Jahr 2000 verfügte das Internet über 2,1 Milliarden Webseiten. Die Ergebnisse der Studie prognostizieren einen täglichen Zuwachs von sieben Millionen Webseiten. Demnach wären es derzeit bereits über 3,5 Milliarden Seiten. De facto sind derzeit bereits über 6 Billionen¹³²

¹³⁰ Vgl. Joachim TREUTSCH: Visionen eines Naturwissenschaftlers. In: Daniela RIPPL und Eva RUHNAU: Wissen im 21. Jahrhundert. Komplexität und Reduktion. München 2002, S. 66.

¹³¹ Cyveillance: Sizing the Internet. 2000. URL: <http://www.cyveillance.com/newsroom/pressr/000710.asp> (05.01.2002).

¹³² Cyveillance: Sizing the Internet. Juni 2003. URL: http://www.cyveillance.com/web/newsroom/press_res.htm (20.06.2003).

Webseiten im Netz. Ebenso explosionsartig vollzieht sich die Entwicklung der Internet-Anschlüsse: Während im Dezember 1995 weltweit circa 16 Millionen Nutzer des Netzes verzeichnet wurden, waren es im November 2000 bereits 407 Millionen und im Mai 2002 bereits 580 Millionen¹³³. Ebenso rasant wächst die Anzahl der weltweiten Hosts; deren Anzahl stieg von 7 Millionen im Januar 1995 bis zum Januar 2004 auf 233 Millionen¹³⁴.

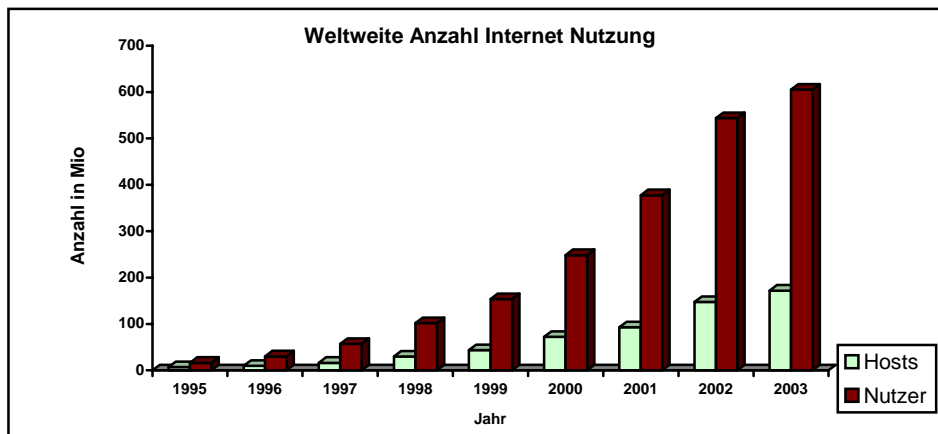


Abbildung 4: Weltweite Internet-Nutzung in der Zeit von 1995-2003

In Anbetracht des ungeheuren Zuwachses der weltweiten Nutzung des Internets ist anzunehmen, dass sich dieser Trend fortsetzen wird. Mit der Zunahme der Informationsanbieter und -nutzer hat sich auch die Leistungsfähigkeit der Netzdienste (weiter-)entwickelt. „Neue Medien integrieren die Funktionen vieler herkömmlicher Medien in nur einem Gerät“, heißt es in einer Publikation von Ulrich SCHMITZ zum Thema *Internet als Arbeitsmittel im Deutschunterricht*. Der Computer sei „zu einer semiotischen Universalmaschine geworden; das Internet ist Schaufenster, Marktplatz, Kaufhaus, Kommunikationsraum, Telefon, Post, Litfaßsäule, Visitenkarte, Gästebuch, Wandzeitung, Magazin, Zeitung, Rundfunk, Fernsehen, Verlag, Enzyklopädie, Bibliothek, Archiv u.a. in einem“¹³⁵. Für die Geisteswissenschaften bieten sich drei generelle Verwendungsweisen des Inter-

¹³³ Quelle: Nua Internet Surveys. URL: http://www.nua.ie/surveys/how_many_online/world.html (21.03.2002).

¹³⁴ Quelle: Internet Domain Survey. URL: <http://www.isc.org/ops/ds/reports/2004-01> (21.07.2003).

¹³⁵ Ulrich SCHMITZ und Sascha REUEN: Schule im Netz – Das Internet als Arbeitsmittel im Deutschunterricht. O8/1999. URL: http://www.linse.uni-essen.de/pdf_extern/publikationen/s_netz.pdf (21.03.2002).

nets an: Man kann damit kommunizieren, recherchieren und publizieren. „Prinzipiell lassen sich im virtuellen Kommunikationsraum des Netzes zahlreiche Funktionen einer klassischen Universität abbilden“¹³⁶, so die Meinung von Stefan KREMPL. „Der Cyberspace könnte als hypermedial verlinkte Lernumgebung dienen, die einen weitgehend selbst- und assoziationsgesteuerten Wissenserwerb unter Berücksichtigung konstruktivistischer Lernmethoden erlaubt.“¹³⁷ Faktisch ist das Internet bereits seit seiner Entstehung ein akademisch orientiertes Forschungsnetz, das, wenn auch zunächst nur einem kleinen Kreis von Wissenschaftlern und EDV-Spezialisten, als Medium zur Kommunikation und Übermittlung von Wissen diene.

Folgende Ergebnisse des Forschungsprojektes *Wissenschaftskommunikation Online*¹³⁸ der Freien Universität Berlin sollen die gegenwärtige Nutzung von Online-Diensten in Zusammenhang mit wissenschaftlichen Inhalten verdeutlichen.

Dienste	Wissenschaftliche Nutzer n= 764
WWW	96%
E-Mail/Newsletter	85%
FTP/Download	29%
Newsgroups	15%

Tabelle 1: Wissenschaftliche Nutzung von Online-Diensten¹³⁹

Die größte Bedeutung in der Nutzung von Online-Diensten hat der Zugriff auf das World Wide Web, dicht gefolgt von den Kommunikationsdiensten E-Mail und Newsletter. FTPs beziehungsweise Downloads und Newsgroups scheinen weniger gefragt zu sein. Dieses Ergebnis belegt die zunehmende Tendenz zur netzbasierten

¹³⁶ Stefan KREMPL: Mythos Online-Lernen. URL: <http://www.informatik.uni-leipzig.de/theo/RingVorl/0607/start.html> (21.03.2002).

¹³⁷ Ebd.

¹³⁸ Projekt Wissenschaftskommunikation Online. FU Berlin. 1999. URL: <http://www.wk.fu-berlin.de> (21.03.2002).

¹³⁹ 764 Nutzer wurden befragt; Mehrfachnennungen möglich. Quelle (bearbeiteter Auszug): Utz LEDERBOGEN und Joachim TREBBE: Die Rezeption von Wissenschaft im Netz. Berlin 1999. URL: <http://www.wk.fu-berlin.de/Ergebnisse.pdf> (21.03.2002).

Informationsbeschaffung und Wissenspräsentation. Dennoch zeigen Umfragen, dass man den Informationen aus dem Internet äußerst reserviert gegenübersteht. So haben beispielsweise einer Befragung des US-Magazins *Times* zufolge nur 13 Prozent der interneterfahrenen Teenager „großes Vertrauen“ in Informationen, die sie aus dem Internet erhalten, 24 Prozent trauen Informationen aus dem Internet „gar nicht“ und die Mehrheit von 63 Prozent „nur wenig“.¹⁴⁰ Diese Zahlen sollen wiederum die Relevanz einer vorselektierenden Institution, wie sie ein Portal darstellt, unterstreichen. Aus diesem Grunde sollen im folgenden Abschnitt die möglichen Einsatzbereiche des Internets in der Kulturvermittlung, der geisteswissenschaftlichen Forschung sowie die Charakteristika der Portalstruktur beschrieben werden.

¹⁴⁰ Kevin ist total beklobt. Der Spiegel. Ausgabe 42/1999.

3.2 Die Portalstruktur

An dieser Stelle soll untersucht werden, welche geisteswissenschaftlichen Grundbedürfnisse und kulturvermittelnden Methoden von einem internetbasierten Kommunikations-, Informations- und Publikationssystem unterstützt werden können, wie dieser Wissensspeicher effizient genutzt werden kann und welche spezifischen Vorteile das internetbasierte Kommunikations-, Informations- und Publikationsangebot gegenüber den konventionellen Medien hat. Dies soll geschehen, ausgehend von den grundlegenden Bestandteilen des Wissenschaftsprozesses. Die hierbei vorgestellten Szenarien finden freilich auch in der Kulturvermittlung ihre Anwendung:

1. Kommunikation,
2. Gewinnung, Speicherung und Vermittlung von Wissen und
3. Publikation der wissenschaftlichen Fachergebnisse und kultureller Errungenschaften.

3.2.1 Das Portal als Kommunikationsort

Dieser Abschnitt stellt die Möglichkeiten und Vorteile dar, die das Internet und insbesondere ein Portal bezüglich der Kommunikation mit anderen Netzteilnehmern gegenüber anderen Medien bietet. Beginnen wir mit dem Austausch unter Fachgelehrten und den Vorteilen des Portals als Kommunikationsnetzwerk.

Die Kommunikation spielt eine zentrale Rolle im wissenschaftlichen Forschungsprozess. Die geisteswissenschaftlichen Kommunikationsaktivitäten werden in erster Linie durch Kooperation und Diskurs bestimmt. Dabei werden die vorläufigen Forschungsergebnisse mit Fachkollegen diskutiert, verfeinert oder auch miteinander verknüpft. Die elektronische Fachkommunikation zielt darauf, geographische, institutionelle, zeitliche und finanzielle Barrieren zu überbrücken und neue Kommunikationsstrukturen für eine effektive Zusammenarbeit zu ermöglichen. Nach Howard RHEINGOLD entspricht die Konzeption des Internets der Mehrweg-Kommunikation: „Ein Viele-an-viele-Medium ist ein Medium, durch das große

Gruppen von Menschen mit anderen großen Gruppen von Menschen effektiv kommunizieren können“¹⁴¹.

Mit der zunehmenden Realisation digital gestützter Kommunikationsnetzwerke entwickelt sich nun auch für die Geisteswissenschaftler eine neuartige Möglichkeit zur weltweiten produktiven Zusammenarbeit. Rainer KUHLEN bezeichnet die elektronischen Kommunikationsforen als „Instrumente des Wissensmanagements“, mittels derer die einzelnen Wissensbestände der beteiligten Diskutanten zusammengetragen und weiterentwickelt werden.¹⁴² Nach Meinung des Auslandsgermanisten Alan NG liege die Hauptaufgabe der elektronischen Kommunikationsnetze darin,

Menschen miteinander zu verbinden. [...] Nicht nur um Gespräche zwischen Kollegen zu vermitteln: herzustellen und zu realisieren, sondern auch [,] um mehr oder weniger fertige Texte auszutauschen und die praktische Zusammenarbeit zu fördern.¹⁴³

Durch die geographische Unabhängigkeit kommt es im Internet zu transkulturellen Begegnungen, bei denen Nationalität und auch Geschlecht von sekundärer Bedeutung sind. Hier baut die elektronische Kommunikation Hierarchien ab und mindert mögliche Hemmschwellen. Karl KOLLMANN spricht in diesem Zusammenhang von einer „demokratischeren Diskussionskultur“¹⁴⁴. Außerdem wird eine verstärkte Kontaktpflege auch zwischen den Studierenden untereinander angeregt.

Die Einbindung technologischer Hilfsmittel in die heutige Fachkommunikation ermöglicht somit einen effektiveren und auch ökonomischeren Austausch zwischen den Wissenschaftlern. In dieser Vernetzung potentieller Kommunikations-

¹⁴¹ Howard RHEINGOLD: Die Zukunft der Demokratie und die vier Prinzipien der Computerkommunikation. In: Stefan BOLLMANN: Kursbuch Neue Medien. Mannheim 1995, S. 190.

¹⁴² Vgl. Rainer KUHLEN: Basis-, Mehrwert- und Metasuchdienste des Internets: Kommunikationsforen. 11.01.2000. URL: <http://www.inf-wiss.uni-konstanz.de/CURR/kvvs/kvvws9900/dienste2.html> (15.10.2002).

¹⁴³ Alan NG: Zwischen Elfenbeinturm und Markt. Die Internet-Germanistik aus der Sicht eines Auslandsgermanisten. 25.1.99. URL: <http://www.bszbw.de/depot/media/7400000/7426000/7426829/ng.htm> (05.10.2002).

¹⁴⁴ Karl KOLLMANN: Veränderungen in der Elektronischen Kommunikation. Was die quantitativen Nutzungszahlen bei den Neuen Kommunikationstechnologien nicht verraten... In: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research. Online Journal. 01/2000. URL: <http://qualitative-research.net/fqs/fqs.htm> (16.10.2002).

partner, die ihr Wissen im virtuellen Raum austauschen können, entstehen neue Formen der wissenschaftlichen Zusammenarbeit:

- Die Digitalisierung der Texte erleichtert den Austausch der Forschungsergebnisse;
- die weltweite Nutzung ermöglicht standortunabhängiges kooperatives Arbeiten;
- Groupware-Applikationen wie das Hinzufügen von *Annotations* erlauben interaktive Produktionen.

Die Funktion des Internets als digitaler Kommunikationsdienst stellt dem Nutzer einen weltumspannenden Kommunikationsraum zur Verfügung, der ihm individuelle Formen der Online-Kommunikation ermöglicht. Auf der Grundlage von technischen Übertragungsprotokollen haben sich synchrone und asynchrone Kommunikationsformen etabliert.¹⁴⁵ Die synchrone Kommunikationsform erfolgt in Form einer „Live-Übertragung“ als Mehrpersonen-Konversationsprogramm auf unterschiedlichen Kanälen (*Internet Relay Chat*). Im Gegensatz zur herkömmlichen schriftlichen Kommunikation bietet diese Form, ähnlich der mündlichen, die Möglichkeit zur sofortigen Beantwortung oder Rückfrage. Die asynchrone Kommunikationsform erfolgt als Electronic Mail (E-Mail), in themenspezifischen Mailinglisten, öffentlichen Newsgroups und in den Expertensystemen. Der Vorteil der asynchronen Kommunikationsform gegenüber den spontan ablaufenden Chats liegt in der Möglichkeit, die Beantwortung einer Frage zu überdenken beziehungsweise zu entscheiden, ob und zu welchem Zeitpunkt man eine Kommunikation wünscht. Daneben entwickeln sich zunehmend Formen der Einweg-Kommunikation wie Online-Seminare und automatisierte Newsletter. Eine Tendenz geht dahin, mittels Webcams den Gesprächspartner sozusagen *face-to-face* zu erleben. Es versteht sich von selbst, dass die dargestellten Kommunikationmöglichkeiten nicht nur für die Geisteswissenschaften gelten, sondern entsprechend auch für die Kulturvermittlung.

145 Vgl. Fotis JANNIDIS: Germanistische Fachkommunikation im Internet. In: Frank SIMON-RITZ (Hg.): Germanistik im Internet (IFB-Beiheft 8). Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut 1999, S. 55-64. URL: <http://www.bsz-bw.de/depot/media/7400000/7426000/7426829/jannidis.htm> (05.10.2002).

Art der Kommunikation	Beteiligte	Kommunikationsablauf	
		synchron	asynchron
Einweg-Kommunikation	1:n	<i>Live-Übertragung von Vorlesungen, Seminaren, Vorträgen</i>	<i>Bereitstellen von Texten, Datenbanken</i>
Mehrweg-Kommunikation	1:1	<i>Kommunikationsmedien: Chat (Einzelgespräche), Videokonferenz (mit zwei Teilnehmern)</i>	<i>Kommunikationsmedium: E-Mail</i>
	1:n m:n	<i>Kommunikationsmedien: Chat (Gruppengespräche), Videokonferenz (mit mehr als zwei Teilnehmern)</i>	<i>Kommunikationsmedien: E-Mail, Diskussionsforen, Newsgroups</i>

Tabelle 2: Kommunikationsprozesse im Internet¹⁴⁶

Die einzelnen Kommunikationsdienste haben eigene Nutzungskulturen herausgebildet: Die Vorteile der wissenschaftlichen Kommunikation per E-Mail liegen primär in der schnellen, kostengünstigen und weltweiten Verständigungs- und Austauschmöglichkeit. Die Beteiligung an wissenschaftlichen Diskussionsforen eignet sich vor allem für längerfristige Recherchestrategien. Sie dienen zur kontinuierlichen Verfolgung eines speziellen Themas wie auch dazu, sich über aktuelle Ereignisse und Entwicklungen in den Wissenschaften auf dem Laufenden zu halten. Ebenso verhält es sich mit den Newsletters, die automatisch über Aktuelles in den individuell ausgewählten Themenbereichen informieren.

Prinzipiell lässt sich feststellen, dass die netzbasierten Kommunikationsformen zu einem unverzichtbaren, die herkömmlichen Methoden ergänzenden Kommunikationsmedium im wissenschaftlichen Meinungs-austausch mit anderen Experten und zu einem wichtigen Hilfsmittel der Informationsbeschaffung avanciert sind. Sie überbrücken die Zeit zwischen den diversen Symposien und Kongressen, so dass der Kontakt gepflegt und die Diskussion fortgesetzt wird. Die Einbettung dieser innovativen Aspekte der elektronischen Fachkommunikation in eine Portalstruktur fördert zudem die (Vor-)Selektion potentieller Kommunikationspartner aus demselben Fachbereich – hier: aus dem Fachgebiet der Kunst und Kultur der Goethezeit.

¹⁴⁶ Quelle (bearbeiteter Auszug): Michael MAINKA: Telelernen und Deutschunterricht. In: Volker DEUBEL und Klaus H. KIEFER (Hg.): MedienBildung im Umbruch. Lehren und Lernen im Kontext der Neuen Medien. Bielefeld 2003. Sowie: Bernd WIEST: Lernen und Lehren mit Telemedien. Kommunikationskategorien. 05/1998. URL: <http://www.teleinstitut.de/journal/a2.rtf>.

3.2.2 Das Portal als Informationsquelle

Nachdem im vorausgegangenen Abschnitt die neuen Kommunikationsformen dargestellt wurden, sollen nun die weiteren Kapazitäten des Internets im Kontext der Informationssuche, -archivierung und -distribution vorgestellt werden, wobei die Perspektiven des Wissenstransfers im Internet im Unterschied zu den herkömmlichen Medien dargestellt werden sollen.

Die grundlegende Voraussetzung für eine effiziente Forschungs- und Vermittlungsarbeit ist der einfache und freie Zugriff auf Fachliteratur und Kulturmagazine. Im Jahre 1834 äußerte der Naturforscher Alexander VON HUMBOLDT den philomathischen Wunsch, alles Wissen der Welt an nur einem Ort zu versammeln:

Ich habe den tollen Einfall, die ganze materielle Welt, alles was wir heute von den Erscheinungen der Himmelsräume und des Erdenlebens, von den Nebelsternen bis zur Geographie der Moose auf den Granitfelsen, wissen, alles in einem Werke darzustellen, und in einem Werke, das zugleich in lebendiger Sprache anregt und das Gemüth ergötzt. Jede große und wichtige Idee, die irgendwo aufgeglimmt, muß neben den Thatsachen [Tatsachen] hier verzeichnet sein. Es muß eine Epoche der geistigen Entwicklung der Menschheit (in ihrem Wissen von der Natur) darstellen.¹⁴⁷

Eine ähnliche Intention mag auch Johann Wolfgang von GOETHE gehabt haben, als er mit seiner zu Studienzwecken enzyklopädischen Anlegung der Weimarer Hofbibliothek eine zu damaligen Zeiten herausragende Wissensinstitution realisierte. Mit einem Bestand von damals bereits 132.000 Bänden¹⁴⁸ zählte die Bibliothek zu den bedeutendsten Sammlungen in Deutschland. Ebenso enzyklopädisch vervollkommnete GOETHE die herzogliche wie auch die private Kunstsammlung.¹⁴⁹

Heute gewinnen neben den physisch existierenden Räumen wie etwa den Bibliotheken zunehmend virtuelle Informationsräume an Bedeutung bei der wissen-

¹⁴⁷ Alexander von HUMBOLDT in einem Brief vom 24. Oktober 1834 an den Diplomaten Karl August VARNHAGEN VON ENSE: Briefe von Alexander von Humboldt an Karl August Varnhagen von Ense aus den Jahren 1827 bis 1858. Nebst Auszügen aus Varnhagen's Tagebüchern und Briefen von Varnhagen und Andern an Humboldt. 5. Auflage Leipzig 1860, S.20.

¹⁴⁸ Vgl. Herzogin Anna Amalia Bibliothek. Bestandsgeschichte. URL: <http://www.weimar-klassik.de/de/haab/bestandsgeschichte.html> (15.12.2003).

¹⁴⁹ Kunstsammlungen zu Weimar. URL: <http://www.swkk.de/de>.

schaftlichen Forschungsarbeit. In ihnen lassen sich bisher getrennte Informationen virtuell zusammenführen, um real eine breitere Informationsbasis zu schaffen.¹⁵⁰ Das Portal führt dezentral verwaltete Informationen zusammen und ermöglicht dem Nutzer, von einem lokalen Punkt aus auf die externen Datenbestände zuzugreifen. Der derzeitige Direktor der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek, Michael KNOCHE, beschreibt die Perspektiven herkömmlicher Bibliotheken folgendermaßen:

Die Leistungsfähigkeit von Bibliotheken wird heute nicht mehr an ihrem Reichtum an Büchern, sondern an ihrer Funktion als Portal ins weltweite Informationsnetzwerk gemessen. Was zählt, sind die weit über die physisch vorhandenen Bücher und Zeitschriften hinaus reichenden Zugangschancen zu Datenbanken und digitalisierten Texten, die von den Bibliotheken ihren Benutzern eröffnet werden. [...] Die erfolgreichsten Bibliotheken werden solche sein, die sich zu Knotenpunkten für gedruckte und digitale Informationen entwickeln, und zwar genau in dieser Doppelfunktion. Ihr äußeres Erscheinungsbild wird sich wandeln, und manche werden Computerlaboratorien und Lernzentren ähnlicher werden. Bibliotheken werden institutionelle Grenzen überschreiten und neue Allianzen mit verwandten Instituten eingehen.¹⁵¹

Diese Vernetzung der digitalen Wissensspeicher erleichtert dem Nutzer den Zugang zur Fachliteratur. Da ein großer Teil der wissenschaftlichen Informationen auf dem konventionellen Wege nur sehr schwer oder gar nicht zugänglich ist, liegt ein großer Nutzen der internetbasierten Recherche sowohl in der Bereitstellung der Informationen als auch in der zeitökonomischen Nutzung: Ohne den Weg zu diversen Bibliotheken, Archiven oder auch Buchhandlungen machen zu müssen oder als Kunstwissenschaftler zu den Aufbewahrungsorten der Kunstwerke reisen zu müssen, kann man bequem und kostengünstig gleich vom Arbeitsplatz aus sämtliche Datenbanken nach den relevanten Informationen durchsuchen, sie direkt aus dem Netz herunterladen oder bei den jeweiligen Anbietern, sei es Bibliotheken oder Online-Buchhändlern, bestellen. Mittlerweile sind die virtuellen Angebote in den Datenbanken fast besser aufbereitet und somit leichter erfassbar als

¹⁵⁰ Vgl. Beate BRUNS und Petra GAJEWSKI: *Multimediales Lernen im Netz. Leitfaden für Entscheider und Planer*. 3. Auflage Berlin, Heidelberg 2002, S. 6.

¹⁵¹ Michael KNOCHE: *Das Ende der alten Bibliothek und ihre Zukunft. Warum die Digitalisierung der Buchbestände und die Tradierung der Originale zusammengehören*. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 31.07.2002. URL: http://www.weimar-klassik.de/de/angebote/ende_der_bibliothek.html (07.05.2003).

bei den herkömmlichen Anbietern. In der Bearbeitung großer Datenmengen spiegelt sich eine weitere Stärke des Internets wider: Neben der Archivierbarkeit auch extrem großer Informationsmengen sowie deren einfacher Reproduzierbarkeit liegt ein zentraler Vorteil im punktuellen Zugriff auf diese Informationsmengen. Die modernen Suchwerkzeuge ermöglichen dem Nutzer einen schnellen, punktgenauen Rechercheprozess innerhalb großer Informationsmengen. Im Gegensatz zu traditionellen Bibliotheksverzeichnissen, in denen man nur eindimensional entweder nach einem Autor oder einem Schlagwort suchen kann, ermöglichen die elektronischen Rechercheinstrumente eine mehrdimensionale Suche nach verschiedenen Kriterien. Durch die globale Vernetzung erfolgt die Suche unabhängig vom Standort der Informationssammlung. Vor allem elektronische Lexika und Enzyklopädien¹⁵² lassen sich anhand der Stichwortsuche leicht nach einzelnen Begriffen absuchen. Die moderne Infrastruktur ermöglicht dem Anwender eine flexible Systematisierung und Aktualisierung der Datenbestände. Der Unterschied der elektronischen Darstellung zu der auf Papier liegt vor allem in der Generierung von komplexen und gut aktualisierbaren Textkörpern. Aufgrund der vielen laienhaften Angebote im Netz sollte aber besonders auf die Qualität der Texte geachtet werden – zum Beispiel auf die Angaben zur Provenienz.

Ein weiterer Vorteil liegt in der weltweiten Vernetzung der Informationsquellen. Derzeit haben wir eine „Wissensproduktion, die auf Vielheit durch Vervielfältigung gleicher Methoden beruht“ und die schließlich nur ins „Dickicht komplizierter Unklarheiten“¹⁵³ führt. Doch gerade ein solch hohes Maß an Komplexität der Wissensbestände erfordert eine „Pluralität der Hypothesen, der Methoden und der Disziplinen“.¹⁵⁴ Ein solcher Sozialisierungs- und Partizipationsakt ist gerade in den Kulturwissenschaften von großer Bedeutung, da hier eher „Einzelkämpfer“ ausgebildet werden. Die Globalität des Internets legt von sich aus eine internationale Zusammenarbeit von Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen nahe. Dadurch kommt es zu einem kooperativen Austausch von Erkenntnissen, die durch

¹⁵² Neue Forschungsperspektiven zur computergestützten Lexikographie geben: Ingrid Lemberg, Bernhard Schröder und Angelika Storrer (Hg.): Chancen und Perspektiven computergestützter Lexikographie. Hypertext, Internet und SGML/XML für die Produktion und Publikation digitaler Wörterbücher. Tübingen 2000.

¹⁵³ Vgl. Daniela RIPPL und Eva RUHNAU: Wissen im 21. Jahrhundert. Komplexität und Reduktion. München 2002, S. 7.

¹⁵⁴ Vgl. ebd.

die einzelnen speziellen Forschungsmethoden gewonnen wurden. Dies unterstützt die gemeinschaftliche Wissensproduktion:

Anstatt bloßer Addition individueller menschlicher Erkenntnisleistung treten neue Formen kollektiver Zusammenarbeit auch auf dem Gebiet der Wissensproduktion auf.¹⁵⁵

Diese Art des kooperativen Arbeitens unterstützt auch den interkulturellen Forschungsansatz: Ein literarisches oder musikalisches Werk oder eines der Bildenden Künste wird nicht nur aus dem Erkenntnisstand einer einzelnen Kultur heraus analysiert, sondern auch in Wechselwirkung mit anderen Kulturen. Ebenso wird die vergleichende Analyse verwandter Wissensdisziplinen vereinfacht.

Ein weiterer Vorzug der digitalen Bestandserschließung ergibt sich aus der Verknüpfung vieler Einzelinformationen. Dadurch, dass die einzelnen Forschungsinstitute sich auf ihre wesentlichen Fakten konzentrieren können, wird ihr Forschungsablauf nicht durch die Suche oder Darstellung allgemeiner beziehungsweise nur peripherer Daten eingeschränkt. Die Verknüpfung der detaillierten Analysen einzelner Forschungsbereiche bewirkt in deren Gesamtheit ein dichteres globales Informationsnetz. Zudem lassen sich so Redundanzen leichter vermeiden.

¹⁵⁵ Michael GIESECKE: Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft – Die Dynamik des Wechsels zwischen Epochen sozialer Informationsverarbeitung.
URL: <http://www.mythen-der-buchkultur.de/index3.html> (10.02.2002).

3.2.3 Das Portal als Forschungsinstrument

Die bisher erläuterten Strukturen und Funktionsprinzipien des Internets als Informationsmedium stellen die Rahmenbedingungen dar. Vor dem Hintergrund der Frage, welchen mediendidaktischen Nutzen die Geisteswissenschaften aus der Digitalisierung ziehen könnten, sollen im Folgenden die charakteristischen Eigenschaften des Internets wie die Hypertextstruktur, die Multimedialität und die Interaktivität dargestellt werden. Denn gerade die sich daraus ergebenden neuen Darstellungsformen von Wissen geben den Geisteswissenschaften neue Impulse. Neben den traditionellen deduktiven und induktiven Arbeitsformen kommen nun auch multiperspektivische Formen der Wissensaufnahme und -generierung hinzu.

3.2.3.1 Hypertextualität

Während digitalisierte Texte lediglich die Umsetzung eines konventionellen Textes in ein elektronisch verarbeitbares Dokument sind, besitzt der Hypertext besondere Charakteristika. Hypertexte sind eine Sammlung autonomer Texteinheiten (*Knoten*), die anhand von Verweisen (*Links*) beliebig miteinander verknüpft werden können.

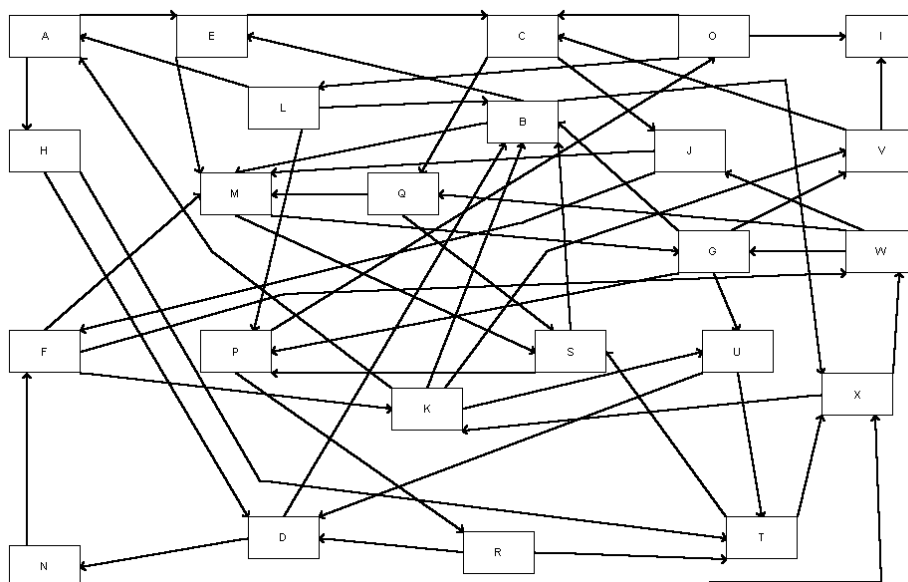


Abbildung 5: Schematische Darstellung zur Struktur von Hypertexten¹⁵⁶

¹⁵⁶ Quelle: Jesper JUUL: A Clash Between Game and Narrative. A Thesis in Computer Games and Interactive Fiction. Dissertation Kopenhagen 1999/2001. URL: <http://www.jesperjuul.dk/thesis/Image26.gif> sowie die gesamte Dissertation: URL: <http://www.jesperjuul.dk/thesis/AClashBetweenGameAndNarrative.pdf>.

Das Hypertextsystem durchbricht die traditionelle lineare Textstruktur und ermöglicht logische, inhaltlich zusammenhängende Verknüpfungen zu anderen digitalisierten Texten. Auf diese Weise schafft die Hypertextstruktur Schnittstellen und stellt Anschlüsse zu anderen Wissensgebieten her, wie sie im Medium des Buchdrucks nur bedingt möglich sind.¹⁵⁷ Ursprünglich wurden Informationen linear rezipiert. Dank der Verkettung durch Hyperlinks aber ist es möglich, dass man, so die Worte des Enzyklopädisten Jean Le Rond D`ALEMBERT¹⁵⁸,

lückenlos von den ersten Prinzipien einer Wissenschaft oder Kunst bis zu ihren weitläufigen Konsequenzen vordringen und den umgekehrten Weg von den letzten Folgerungen bis zu den ursprünglichen Prinzipien wieder zurückverfolgen kann; mit deren Hilfe man unmerklich von einer Wissenschaft oder Kunst zur anderen gleitet und so, wenn der Ausdruck gestattet ist, eine literarische Weltreise ohne Verirrungsgefahr machen kann.¹⁵⁹

Dies entspricht den Bestrebungen der Weimarer Klassik, ein Totalitätskonzept aller menschlichen Fähigkeiten und Wissensbereiche zu verwirklichen. Der Medientheoretiker Norbert BOLZ legt dar, dass sich die Menschen damals mittels der technischen Errungenschaft des Panoramas aus dem einseitigen Blickwinkel befreien und „Allsichtigkeit“ erzielen konnten. BOLZ bezeichnet das Panorama in seiner Anlage als „erstes optisches Massenmedium“ sogar als direkten Vorläufer des Kinos und des Cyberspace.¹⁶⁰ Nach BOLZ konnten die Menschen diesen neuen Universalismus ausleben, indem sie ihre Außenposition als Beobachter aufgaben und dadurch, dass sie in das Bild eintraten, selbst am Geschehen teilnehmen konnten. Ein Nebeneffekt dabei sei die Wahrnehmungsveränderung wie sie etwa E.T.A. HOFFMANN in der Erzählung *Der Sandmann* beschrieben und wie sie neu-

¹⁵⁷ Für weitere Informationen zur Hypertextualität:

- Beat SUTER und Michael BÖHLER: *Hyperfiction. Hyperliterarisches Lesebuch: Internet und Literatur*. Basel, Frankfurt am Main 1999.
- Stephan POROMBKA: *Hypertext. Zur Kritik eines digitalen Mythos*. Berlin Diss. 1999.

¹⁵⁸ Eine netzbasierte Version der Enzyklopädie wird von Mark OLSEN betreut. URL: <http://www.lib.uchicago.edu/efts/ARTFL/projects/encyc>.

¹⁵⁹ Jean LE ROND D`ALEMBERT zitiert nach Peter HABER: *Der wiedererwachte Traum von der „Bibliotheka Universalis“ – Das totale Wissen im digitalen Zeitalter*. In: *Neue Zürcher Zeitung*. 24.01.2000.

¹⁶⁰ Norbert BOLZ: *Am Ende der Gutenberg-Galaxis. Die neuen Kommunikationsverhältnisse*. München 1993, S. 102ff.

erdings als „technisch implementierte Halluzination“¹⁶¹ in *Virtual Reality* umgesetzt werde.

Wie aber geschieht diese polyperspektivische Erschließung? Durch die Vernetzung einzelner Hypertexte durch Hyperlinks entsteht eine labyrinthartige Struktur – einem Borgesschen Labyrinth vergleichbar –, in der sämtliche Texte nebeneinander bestehen und kontextuell miteinander verknüpft sind. Hierfür prägten in den 1970er Jahren Gilles DELEUZE und Félix GUATTARI den Begriff des „Rhizoms“¹⁶². Der italienische Sprach- und Literaturwissenschaftler Umberto ECO beschreibt dieses so genannte rhizomatische Geflecht in seiner Nachschrift zum *Namen der Rose*:

Das Rhizom-Labyrinth ist so vieldimensional vernetzt, daß jeder Gang sich unmittelbar mit jedem anderen verbinden kann. Es hat weder ein Zentrum noch eine Peripherie, auch keinen Ausgang mehr, da es potentiell unendlich ist. Der Raum der Mutmaßung ist ein Raum in Rhizomform.¹⁶³

Da die starre sequentielle Textstruktur verlassen wird, bewirkt diese Rhizomstruktur eine Erweiterung der technischen Verfahrensweisen und Methoden beim Rezipieren eines Textes sowie die Erschließung neuer Inhalte und Themen des Fachs. Die netzwerkartige Präsentation der Information ähnelt der Organisation des menschlichen Gedächtnisses als semantisches Netzwerk¹⁶⁴ und fördert so das non-lineare und kritische Denken. Dieser vieldimensional vernetzte Raum eignet sich hervorragend für interdisziplinäre Studien oder für Darstellungen komplexer Sachverhalte. Ein gelungenes Beispiel hierfür ist das *Victorian Web*¹⁶⁵, welches die Viktorianische Epoche in ihren kulturgeschichtlichen Kontext einbindet. Der zweidimensionale Raum erscheint nun als mehrdimensionaler Hyperraum. Durch die damit einhergehende Multiperspektivität und Multidirektionalität wäre auch die generelle spezifische Struktur der geisteswissenschaftlichen Forschung vollen-

¹⁶¹ Norbert BOLZ: Am Ende der Gutenberg-Galaxis. Die neuen Kommunikationsverhältnisse. München 1993, S. 105.

¹⁶² Vgl. Gilles DELEUZE und Felix GUATTARI: Tausend Plateaus. Schizophrenie und Kapitalismus 2, Berlin 2000.

¹⁶³ Umberto ECO: Nachschrift zum Namen der Rose. München 1984, S. 65.

¹⁶⁴ Vgl. Rainer KUHLEN: Hypertext. Ein nicht-lineares Medium zwischen Buch und Wissensbank. Berlin, Heidelberg, New York 1991.

¹⁶⁵ URL: <http://www.victorianweb.org>.

det. Denn die Gegenstände der Geisteswissenschaften wurden selten nur linear aus einer Perspektive beleuchtet, sondern polyperspektivisch betrachtet. Rein technisch gesehen, könnte somit die Verwendung der Hypertextstruktur die „Forderung nach einem Wandel und einer Erweiterung der traditionellen Philologien und Literaturwissenschaften“¹⁶⁶ hin zu einer interdisziplinär ausgerichteten Kulturwissenschaft erfüllen.

Der Bonner Literatur- und Kulturwissenschaftler Norbert GABRIEL erkennt in dieser Kontextualisierung zudem eine ordnende Funktion, die eine „Komplexitätsreduktion“¹⁶⁷ der Informationsmengen bewirke. Durch die Kontextualisierung werden die Informationen für den Nutzer geordnet und interdisziplinär sowie interkulturell verarbeitet zur Verfügung gestellt:

Hypermedien [...] implementieren ein Wissensdesign, das Daten gleichsam frei begehbar macht; d.h. sie dekontextualisieren Informationselemente und bieten zugleich Verknüpfungs-Schemata der Rekombination an.¹⁶⁸

Somit unterstützen die Visualisierungsmöglichkeiten der Hypertextstruktur den Effekt der Wissensaufnahme: Indem zentrale Begriffe zueinander in Bezug gesetzt werden, werden Zusammenhänge veranschaulicht und durch spielerisches buntes grafikunterstütztes Suchen und Finden wird die Motivation beim Studium angeregt. Außerdem hat dies für die Wissensaufnahme den entscheidenden Vorteil, dass der Anwender das Wissen konstruktiv gemäß seinen individuellen Bedürfnissen beziehungsweise Wissensstand heranziehen kann. Die intensive kognitive Verarbeitung des Wissens hat einen erhöhten Einprägungswert gegenüber herkömmlichen Methoden der Wissensaufnahme.

Zudem ist die Hypertextstruktur von großer Relevanz für die Entwicklungen in der literaturwissenschaftlichen Forschungsarbeit. „Was es heute zu denken gilt, kann in Form der Zeile oder des Buches nicht niedergeschrieben werden“, konsta-

¹⁶⁶ Ansgar NÜNNING: Kulturwissenschaft. In: Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie. Stuttgart, Weimar 1998, S. 299.

¹⁶⁷ Norbert GABRIEL: Kulturwissenschaften und Neue Medien. Wissensvermittlung im digitalen Zeitalter. Darmstadt 1997, S. 5f.

¹⁶⁸ Norbert BOLZ: Am Ende der Gutenberg-Galaxis. Die neuen Kommunikationsverhältnisse. München 1993, S. 207f.

tierte Jacques DERRIDA bereits 1967.¹⁶⁹ Angesichts der immer größer werdenden Informationsmenge bewirkt die Linearität der Schrift eine „*Verengung*, die [...] den Verlust von Komplexität bedeutet“¹⁷⁰. GRÖTSCHEL und LÜGGER formulieren diesen Zustand treffend: „Das Papier hat seine *Systemgrenzen* erreicht“¹⁷¹. Ein möglicher Lösungsansatz für das Problem der Grenzen der Schriftsprache¹⁷² ist die Hypertextstruktur des Internets:

So gilt für unser Zeitalter der Datenflüsse prinzipiell: Das Buch ist der Engpaß menschlicher Kommunikation. [...] Um die hier angezielte Komplexität ohne Informationsverlust darzustellen, wäre eben eine Simultanpräsentation in mehreren Ebenen nötig.¹⁷³

3.2.3.2 Multimedialität

„Menschen brauchen Bilder, weil sie die Welt nur mit Hilfe von Projektionen erfahren können.“¹⁷⁴ Um die Komplexität der Informationen bewältigen zu können, bedarf es einer geeigneten Unterstützung des menschlichen Gehirns. Der gezielte Einsatz von akustischen und visuellen Elementen unterstützt laut Tim GUAY die *multisensorische Wahrnehmung*¹⁷⁵. Weil die verschiedenen digitalen Medien untereinander kompatibel sind, können ihre Inhalte in vielfältiger Weise miteinander verknüpft und auf einer „*einzigsten Darstellungsoberfläche*“¹⁷⁶ präsentiert werden.

¹⁶⁹ Jacques DERRIDA: *Grammatologie*. Frankfurt am Main 1983, S.155. (OA., frz.:1967) zitiert nach Hartmut WINKLER: *Docuverse. Zur Medientheorie der Computer*. Regensburg 1997, S.18.

¹⁷⁰ Hartmut WINKLER: *Docuverse. Zur Medientheorie der Computer*. Regensburg 1997, S.25.

¹⁷¹ Martin GRÖTSCHEL und Joachim LÜGGER: *Neue Produkte für die digitale Bibliothek: Die Rolle der Wissenschaften*. In: „Die unendliche Bibliothek – Digitale Information in Wissenschaft, Verlag und Bibliothek“. 23.02.1996. URL: <ftp://ftp.ddb.de/pub/unendbib/groetsch.txt> (12.10.2002).

¹⁷² Eine differenzierte Auseinandersetzung mit dieser Thematik findet sich in: Vilém FLUSSER: *Die Schrift*. Frankfurt am Main 1992.

¹⁷³ Norbert BOLZ: *Zur Theorie der Hypermedien*. In: Jörg HUBER und Alois MÜLLER (Hg.): *Raum und Verfahren*. Basel, Frankfurt 1993, S.18.

¹⁷⁴ Norbert GABRIEL: *Kulturwissenschaften und Neue Medien. Wissensvermittlung im digitalen Zeitalter*. Darmstadt 1997, S. 4.

¹⁷⁵ Tim GUAY: *WEB Publishing Paradigms. Multimedia Paradigm*: “[...] provides a multisensory experience.” 04/1995. URL: <http://www.smcc.qld.edu.au/infotech/Paradigm/index.htm> (20.12.2002).

¹⁷⁶ Vgl. Norbert GABRIEL: „Die so genannten Hypermedien definieren heute durch die digitale Datenverarbeitung von multimedialem Material eine völlig neue Darstellungsebene. Der Computer macht es nämlich zum ersten Mal in der Geschichte möglich, alle Medien zu integrieren: Ton, Schrift, Bild und Grafik werden jetzt auf einer einzigen Darstellungsoberfläche verbun-

Diese Synergie von digitalisierten Text-, Ton-, Bild- und Videoinformationen ist aussagekräftiger und didaktisch wertvoller als ein reines Textdokument.¹⁷⁷ Durch die parallele Verarbeitung eines Textes und der Illustration des in ihm beschriebenen Sachverhaltes werden sowohl die Wissensaufnahme als auch die Wissensspeicherung unterstützt.¹⁷⁸ Die Argumente des Textes werden mit dem Sequentiellen und Performativen verbunden. Hier macht sich der Trend zum Gesamtkunstwerk bemerkbar: Der Text wird durch seine Umrahmung durch audiovisuelle Elemente zum *Artefakt*, welches ein neues (medien-) ästhetisches Bewusstsein fördert. Bereits die Romantiker erkannten Dichtung, Bildende Kunst und Musik als ein komplementäres System und entwarfen Konzepte eines synästhetischen Gesamtkunstwerkes. Im Jahre 1846 hatte Richard WAGNER die Inszenierung einer multimedialen Kunstwelt – heute als *Virtual Reality* bezeichnet – als Kunst der Zukunft propagiert. Spielarten dieser Idee sind in Filippo Tommaso MARINETTIS *Futuristischem Cinema* und John CAGES Performance-Experimenten zu beobachten.

Um den informationellen Mehrwert nun auch für die Geisteswissenschaften nutzen zu können, müssen spezifische Strategien entwickelt werden, die das Ineinandergreifen der einzelnen Medien bewirken und so aus den multimedialen Anwendungen ihre gesamte Wirkungskraft freisetzen. Eine denkbare visuelle Unterstützung wären zum Beispiel Verknüpfungen von Primärtexten mit Bildillu-

den.“ In: Norbert GABRIEL: Kulturwissenschaften und Neue Medien. Wissensvermittlung im digitalen Zeitalter. Darmstadt 1997, S. 6.

Vgl. dazu auch: Wolfgang COY: „Alle schriftlichen, optischen und elektrischen Medien können mit Mikroelektronik und Computertechnik letztendlich zu einem allgemeinen digitalen Medium verschmelzen. [...] Dabei wird jedes digitale Medium um die Eigenschaft der anderen digitalen Medien erweiterbar – der Vielfalt des Medienmixes sind keine technischen Grenzen mehr gesetzt. Der Computer ist die medienintegrierende Maschine per se, die durch ihre algorithmische Programmierbarkeit neue Möglichkeiten der interaktiven Nutzung eröffnet.“ Wolfgang COY: Die Turing-Galaxis – Computer als Medien. In: Klaus Peter DENKER (Hg.): Interface 2. Weltbilder – Bilderwelten. Computergestützte Visionen. Hamburg 1995, S. 53.

¹⁷⁷ Vgl. Umberto ECO: „Der Lehrende muß den Schülern Bilder liefern, die sich ihren Sinnen und ihrer Einbildungskraft einprägen, und darum muß er ihnen die sichtbaren Dinge vor Augen führen, die hörbaren zu Gehör bringen, die riechbaren vor die Nase setzen, die schmeckbaren dem Geschmackssinn und die berührbaren dem Tastsinn zugänglich machen.“ In: Umberto ECO: Die Suche nach der vollkommenen Sprache. 3. durchgesehene Auflage, München 1995, S. 222.

¹⁷⁸ Die Untersuchung des didaktischen Aspekts von Multimedialität stützt sich auf die bereits in den 1950er Jahren gemachten lernpsychologischen Studien. Fundierte Untersuchungen der gegenwärtigen Multimedialpädagogik geben: Michel KERRES: Multimediale und telemediale Lernumgebungen. Konzeption und Entwicklung, Oldenburg 1998. Joachim HASEBROOK: Wem nützt Multimedia – und warum? In: René PFAMMATTER: Multi Media Mania. Reflexionen zu Aspekten Neuer Medien. Konstanz 1998, S. 101-123.

strationen oder Videoanimationen mittels *Java-Applets* oder *Shockwave-Dateien*. Ebenso ließen sich literarische Texte mit musikalischer Untermalung beziehungsweise mit auditiven Lesungen der Autoren bereichern.

Insbesondere für die Kunsthistoriker bergen die multimedialen Darstellungsformen einen herausragenden Erkenntniswert. Etwa könnten klassizistische Gemälde und Skulpturen, deren künstlerische Konzeption auf Allegorien und mythologische Stoffe zurückgeht, in ein Spannungsverhältnis zu den Texten, auf die sich ihre Figürlichkeit bezieht, gesetzt werden. Es ließe sich damit gleichsam eine Übersetzung der Dreidimensionalität in ideelle Anschauung bewirken, die die Wechselbeziehungen zwischen Idee und Stoff veranschaulicht. Auf diese Weise könnte eine neuartige Kontextualisierungsstrategie zwischen Bildtypen, Bildmustern und Bildmotiven sowie deren semantischen Beziehungen entwickelt werden, wie sie vormals von Aby Warburg¹⁷⁹, untersucht wurde. Ebenso könnte durch Einbeziehen der Emblemik die Toposforschung bereichert und die Wort-Bild-Interaktion in ein neues Licht gestellt werden. Auch im Bereich der Architektur bieten die neuartigen Visualisierungs- und Simulationsmöglichkeiten von Räumen und dreidimensionalen Objekten erweiterte Präsentationsformen. So können etwa herkömmliche „statische Diaprojektionen von Räumen durch bewegte Bildanimationen wie etwa in *CAD* oder *QuickTime* sehr gut ergänzt und zerstörte Gebäude besser als in jeder Zeichnung visualisiert werden.“¹⁸⁰

Die mediale Grundstruktur des Internets ermöglicht also eine integrative Darstellung von Text-, Bild- und Tonkomponenten, wie sie im Printmedium nicht möglich ist. Insbesondere die Tonkomponente ließ sich bisher nicht in eine Komposition von Text- und Bildbausteinen integrieren. Durch die neuen Technologien ergibt sich nun die Möglichkeit, audio-visuelle Gesamterlebnisse zu schaffen. Doch reicht die historische Linie multimedialen Gestaltens bis ins 17. Jahrhundert zurück, als der tschechische Theologe und Pädagoge Johann Amos COMENIUS in seiner *Großen Didaktik* (1627-32) über die sinnvolle Kombination von Text und Bild nachdachte. Seitdem haben sich die Möglichkeiten der Integration explosiv vermehrt.

¹⁷⁹ Warburg Electronic Library: URL: <http://www.welib.de>.

¹⁸⁰ Vgl. Holger SIMON: Lernen im digitalen Themenraum. Exploratives Lernen im Internet aus kunsthistorischer Sicht. In: *zeitenblicke* 2 (2003), Nr. 1, URL: <http://www.zeitenblicke.historicum.net/2003/01/simon/index.html>.

Hypermediakonzepte, in denen Text, Bild und Ton auf einer Ebene kombiniert werden, stärken zudem die formale Gleichwertigkeit der medialen Formen. Wer von einem *Iconic Turn* spricht, sollte nicht vergessen, dass gerade in der Jugendkultur auch ein *Sonic Turn* zu registrieren ist, da das Selbstverständnis ganzer Generationen sich primär über das Ohr definiert. Die Integration von Bildern und Klängen nimmt dem Text seine Exklusivität und Vormachtstellung. Nicht die Frage: „GOETHE oder SCHILLER“ wirkt heute identitätsbildend, sondern die Frage: „OASIS oder BLUR?“¹⁸¹. Der Kommunikationsphilosoph und Medientheoretiker Vilém FLUSSER sieht daher in Multimedialisierungen die Möglichkeit, das Denken jenseits tradierter Sprachrituale zu einer neuen Imagination anzuregen und so neue Wahrnehmungsperspektiven zu erzeugen. In jüngster Zeit wendet sich auch der Kognitionspsychologe Steven PINKER in seinem Buch *The Blank Slate*¹⁸² gegen ein Denken, das es mit Ludwig WITTGENSTEINS Diktum hält: „Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt“¹⁸³. Zugleich stellt der Einsatz multimedialer Elemente die konsequente Weiterführung des von E.T.A. HOFFMANN mit seinem *Serapiontischen Prinzip* entwickelten intermedialen Textkonstruktionsprinzips dar. Demnach entsteht ein Text, indem Werke der bildenden Kunst durch imaginative Durchwirkung der Bildräume zu szenischer Lebendigkeit erweitert werden. Dieses Prinzip gilt sowohl für die Autoren als auch für die Rezipienten. Gleichfalls sah HOFFMANN auch schon die Möglichkeit, die Imaginationskraft durch Bezugnahme auf Musikwerke zu intensivieren. Nach Uwe JAPP dient beides der Absicht der Verlebendigung, denn

[e]ine serapiontische Erzählung soll nicht nur wirklich geschaut sein. Sie soll auch „lebendig“ sein. Genauer: Sie soll lebendig gemacht sein und lebendig wirken. Daß im Bereich der Schriftproduktion „Lebendigkeit“ als ein Wert erscheint, leuchtet ein, wenn man dabei die traditionsreichen Klagen über den „toten“ Buchstaben bedenkt.¹⁸⁴

¹⁸¹ Zwei britische Popbands der neunziger Jahre, die während der Modeerscheinung des so genannten „Brit Pop“ die Jugend in zwei Lager teilten, in das eher intellektuell orientierte der BLUR-Hörer und in das rein hedonistische der OASIS-Fans.

¹⁸² Steven PINKER: *The Blank Slate. The modern denial of human nature*. New York 2002.

¹⁸³ Ludwig WITTGENSTEIN: *Tractatus logico-philosophicus*. Logisch-philosophische Abhandlung. Frankfurt am Main 1992, S. 89.

¹⁸⁴ Uwe JAPP: *Das serapiontische Prinzip*, in: *TEXT + KRITIK*. Zeitschrift für Literatur (Sonderband E.T.A. HOFFMANN), München 1992, S. 70.

3.2.3.3 Interaktivität

Ein weiterer Schlüsselfaktor für die wissenschaftliche und kulturpolitische Anwendung des Internets ist das Konzept der Interaktivität. Diese soll den Nutzer animieren, auf das Webangebot zu reagieren und selbständig sein Informationsbedürfnis zu befriedigen. Dies geschieht zum einen als Dialog zwischen Leser und Autor oder innerhalb der Kommunikationsforen (Mensch-Mensch-Interaktion) und zum anderen in der individuellen Selektion von Informationseinheiten (Mensch-Maschine-Interaktion). Hierbei ermöglicht das Prinzip der Interaktivität dem Nutzer, Inhalte non-linear – also nicht in der für das Printmedium typischen sukzessiven Abfolge – zu erschließen und eigenständig neue Wege der Informationsaufnahme zu gehen. Repräsentative Untersuchungen wie die Bayes-Statistik, die Stichproben-Kennwortschätzungen und Gigerenzer belegen, dass die Interaktivität einen besseren Lernerfolg bewirkt, da sie zu mehr Interesse (*motivation*) und Freude (*emotion*) führe. Die Interaktivität steigert die Lernintensität wie auch das grundlegende Interesse an einer Sache, indem sie beim Rezipienten eine aktive Auseinandersetzung mit dem Webangebot fördert und fordert.¹⁸⁵ Denn erst durch eigene Verstehensleistung, bei welcher der Leser kritisch die Auswahlmöglichkeiten reflektiert, kann er bewusst entscheiden, welchen Weg der Informationsaufnahme er gehen will. Ein derart dynamisches Verhältnis zwischen Autor und Leser hatte sich in der interaktionsfreien Printkultur nicht herausgebildet. Durch die tatkräftige Einbeziehung des Lesers verändern sich das Kommunikationsverhalten und das Autor-Leser-Verhältnis. Im Gegensatz zum einkanaligen Kommunikationsprozess erhält der Rezipient die Möglichkeit zur Kontaktaufnahme zum Autor und wird so motiviert, an einem Forschungsprojekt oder auch an der Gestaltung kultureller Ereignisse mitzuwirken. Damit das Wissen des Rezipienten zweckmäßig in das Vorhaben eingebunden werden kann, ist es wichtig, seinen Wissensstand, Forschungsbereich und seine akademische Position zu kennen. Denn nur so werden Qualität und Authentizität der Informationen garantiert.

¹⁸⁵ Eine ausführliche Beschreibung der Relevanz der Interaktivität im Zusammenhang didaktischer Konzepte ist zu finden bei Johannes HAACK: Interaktivität als Kennzeichen von Multimedia und Hypermedia. In: Ludwig J. ISSING: Information und Lernen mit Multimedia. 2. überarbeitete Auflage, Weinheim 1997, S. 151-166.

Tim GUAY unterscheidet drei Ebenen der Interaktivität:

1. navigierte,
2. funktionelle und
3. adaptive Interaktivität.¹⁸⁶

Die drei Interaktionsniveaus bauen aufeinander auf. Die grundlegende Ebene ist die *navigierte Interaktivität*. Mittels Hyperlinks, Menüs oder Suchmaschinen übernimmt sie die Aufgabe der Navigation durch ein Informationsangebot. Der Nutzer reagiert folglich auf vorgegebene Aufforderungen, die ihn durch das Web führen. Die *funktionelle Interaktivität* entsteht dort, wo der Nutzer mit dem System interagiert, um beispielsweise eine Bestellung in einem Online-Katalog vorzunehmen. Die *adaptive Interaktivität* entspricht nach GUAYS Meinung dem höchsten Level der Interaktion: Der Nutzer kann gemeinsam mit dem Autor die kreative Gestaltung der Webseite vornehmen und sie seinen eigenen Bedürfnissen anpassen. Die Erweiterung dieses Interaktionsniveaus bezeichnet GUAY als *intelligente hyperadaptive* Webseiten, die selbständig mit dem Nutzer interagieren und sich seinen Bedürfnissen automatisch anpassen.

Um die Aktivität des Nutzers zu wecken, sollte auf jeder Seite des Webs die Möglichkeit eines Feedbacks per E-Mail an den Webmaster oder an den Autor eines Textes gegeben sein, damit der Nutzer seine Anmerkungen direkt an den Autor richten und Fragen formulieren kann. Auch die Gestaltung der Webseite sollte den User zur Interaktion animieren. Dies geschieht durch interaktive Text- oder Bildelemente, die beim *Mouseover* oder Anklicken weitere Informationen aufrufen und dem Nutzer auf diese Weise individuelle Eingriffs- und Steuermöglichkeiten anbieten.

¹⁸⁶ Tim Guay: WEB Publishing Paradigms. Interactive Paradigm: 04/1995. URL: <http://www.smcc.qld.edu.au/infotech/Paradigm/index.htm> (20.12.2002).

3.2.4 Das Portal als Publikationsort

Neben seinen Funktionen als Kommunikationsmittel und Rechercheinstrument ist das Internet auch ein Medium der Veröffentlichung. Bisher galten wissenschaftliche Zeitschriften als das wesentliche Medium der Fachkommunikation.¹⁸⁷ Nach Meinung von Medienspezialisten sollen sie mittelfristig durch das Internet abgelöst werden. Neuerdings bilden sich erweiterte Umgangsformen mit den Fachinformationen heraus, deren Vorteile nicht nur ökonomischer, sondern auch wissenschaftlicher Art sind. Das Internet als Publikationsorgan ermöglicht der Fachwelt, die Forschungsergebnisse einer breiteren Öffentlichkeit schneller zugänglich zu machen. Unabhängig von vermittelnder Tätigkeit von Verlegern, Buchhandlungen und Bibliotheken erreichen die Fachpublikationen dadurch eine Publizität, die bisher nur den großen Medienkonzernen offen stand. Durch den Wechsel der Informationsträger zeichnet sich eine Tendenz zur Autonomie des Wissenschaftsdiskurses gegenüber ökonomischen Zwängen ab. Im Gegensatz zum begrenzten Raum der Printmedien ermöglicht die enorme Speicherkapazität des Internets eine sofortige ungekürzte Publikation auch von umfangreicheren Aufsätzen. Durch den Wegfall geregelter Erscheinungszyklen gewinnen die akademischen Arbeiten eine erhöhte Zirkulationsgeschwindigkeit. Durch die kurzen Publikationsfristen erscheint das Update der elektronischen Zeitungen in der Regel schneller als die nächste Printausgabe und neben der raschen Verfügbarkeit überzeugt die Bequemlichkeit der Recherche am Arbeitsplatz. Weil gedruckte Journale in der wissenschaftlichen Forschung schnell überholt sind, ist der Online-Austausch von Preprints von großem Nutzen. Die Möglichkeit, die Ergebnisse sofort zu veröffentlichen, garantiert den höchsten Stand an Aktualität und sichert die Priorität. Langanhaltende Gültigkeit der Ergebnisse wird durch fortwährende Pflege, durch Verbesserungen und Erneuerungen gewährleistet. Dies ist ein wesentliches Kriterium zur Differenzierung zwischen Print- und Online-Publikationen. Die Vorzüge der elektronischen Publikation liegen zwar nicht in der Lektüre der Artikel am Bildschirm, aber in den effizienten Suchmöglichkeiten nach speziellen Inhalten, die entweder auf Papier ausgedruckt oder bestellt werden können. Abgesehen von

¹⁸⁷ Vgl. Fotis JANNIDIS: Germanistische Fachkommunikation im Internet. In: Frank SIMON-RITZ (Hg.): Germanistik im Internet (IFB-Beiheft 8). Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut 1999, S. 55-64. URL: <http://www.bsz-bw.de/depot/media/7400000/7426000/7426829/jannidis.htm> (05.10.2002).

einem gezielten Zugriff auf relevante Artikel und von elektronischen Such- und Bearbeitungsmöglichkeiten kann man ohne großen Mehraufwand bequem themenbezogene Beiträge in eigenen elektronischen Journalen publizieren. Kontextinformationen oder inhaltlich zusammengehörige Aufsätze können mittels Verlinkungen angeschlossen werden. Während der Vorzug der elektronischen Publikation in der Distributions-Dimension, also der breiten Nachrichtenvermittlung und der Ereignisaktualität liegt, ist die Printversion als Lesemedium durch ihre Handlichkeit besser geeignet.

Gerade bei häufig gebrauchter Literatur kommt es immer wieder zu Engpässen im Bibliotheksbestand. Durch die beliebige Multiplizierbarkeit der digitalisierten Dokumente kann ohne Kostenmehraufwand uneingeschränkt oft und gleichzeitig (Mehrfachzugriff) auf die gesuchten Informationen zugegriffen werden. Das Interesse an interdisziplinären Arbeiten wird dadurch gefördert, dass der Zugang zu den Fachartikeln der angrenzenden Wissensbereiche leichter ist. Zudem wird der einzelne Nutzer durch den direkten individuellen Zugriff von der Abonnementverpflichtung befreit. Bei speziellerer Literatur bewährt sich das Verfahren des *Publishing-on-demand*: Erst bei Nachfrage werden die Dokumente je nach Bedarf gemäß den individuellen Bedürfnissen und fachspezifischen Anforderungen ohne größeren Zeitverzug (*just in time*) gedruckt. Diese kann der Nutzer in digitalisierter Form – gemäß den Vorteilen der präzisen Volltextsuche wie auch der Veränderbarkeit – oder als ausgedrucktes und gebundenes Buch bekommen. Weitere herausragende Eigenschaften der elektronischen Publikation sind die hohe Speicherkapazität der Datenträger, die Option der Zusammenführung und beliebigen Auswahl aus sämtlichen digitalisierten Text-, Ton-, Bild- und Videoinformationen. Außerdem gilt die elektronische Speicherung als Mittel der langfristigen Bestandssicherung.

Für die Wissenschaftler steht im Vordergrund, dass erst durch eine zentrale Datenbank ein umfassender Überblick über die Forschungsliteratur, eine effektive Suche und eine enge Verknüpfung der Artikel möglich wird:

Die Gründung einer solchen öffentlichen Bibliothek würde in hohem Ausmaß die Zugriffsmöglichkeiten auf und die Nützlichkeit der Wissenschaftsliteratur erhöhen, die wissenschaftliche Produktivität stärken und für die Integration unter-

schiedlicher Gemeinschaften, was das Wissen und die Ideen in den biomedizinischen Wissenschaften betrifft, als Katalysator dienen.¹⁸⁸

Die primäre Intention wissenschaftlicher Publikationen ist nicht wirtschaftlicher Natur, sondern besteht im Austausch von Ideen, Ergebnissen und dem Finden von Dialogpartnern. In dieser Hinsicht ist das Internet das ideale Publikationsforum: In der Printkultur spricht man vom „Publizieren“, in der Netzkultur darüberhinaus vom „Zusammenbringen relevanter Kommunikationspartner“ (*matching*).

Aber auch bei Publikationen geht der Trend ganz allgemein dahin, Forschungsergebnisse digital zu publizieren. Insbesondere das Publikationssystem der Geisteswissenschaften hat derzeit mit dem Problem der zunehmenden Anzahl von Fachpublikationen einerseits und rückläufiger Druckkostenzuschüsse andererseits zu kämpfen. Die Folge ist, dass die große Menge an Fachliteratur zum einen gar nicht mehr zu überblicken und zum anderen wegen der ansteigenden Kosten kaum mehr zu bezahlen ist. Die neue Form des elektronischen Publizierens unterstützt die zielgerichtete Suche und hilft, Druckkosten zu verringern.

Angesichts der Kompetenzen der modernen Publikationsdienste erscheint die traditionelle Veröffentlichungskette als nicht mehr zeitgemäß. Durch die elektronische Publikation und durch Archivierungsverfahren in facheigenen Datenbanken verlieren die Fachzeitschriften ihre ehemalige beherrschende Stellung als Publikationsmittel. Nach Aussage des ehemaligen Vorstandsvorsitzenden des Bertelsmannkonzerns, Thomas MIDDELHOFF, die sich auf eine Studie des *Münchner Kreises* mit dem Titel „2014 – Die Zukunft von Information, Kommunikation und Medien“ stützt, wird sich auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Publikationen ein Paradigmenwechsel von der Print-Veröffentlichung zur Online-Veröffentlichung vollziehen. Die herkömmliche Rollenverteilung im traditionellen wissenschaftlichen Publikationsverfahren erfahre dadurch einen einschneidenden Wandel. MIDDELHOFF prognostiziert, dass Fachzeitschriften bis zum Jahr 2014 nur noch in digitalisierter Form im Netz verfügbar sein werden und später sogar

¹⁸⁸ Florian RÖTZER: Wissenschaftler fordern eine zentrale Datenbank für alle Veröffentlichungen. In: Heise online vom 26.03.2001. URL: <http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/on/7222/1.html> (10.08.2002).

gänzlich durch Online-Dienste ersetzt werden.¹⁸⁹ Mit dieser Prognose stimmt MIDDELHOFF mit der von Tim GUAY bereits 1995 getroffenen Aussage überein, dass das wissenschaftliche Printparadigma nur ein Übergangsparadigma sei, das es in der Zukunft nicht mehr geben werde.¹⁹⁰ Bereits in den 1960er Jahren thematisierte der kanadische Medientheoretiker Marshall MCLUHAN den Paradigmenwechsel von Schrift und Druck zu einer elektronischen Umsetzung und prägte den Begriff der „Gutenberg-Galaxis“.¹⁹¹ MCLUHAN wertete das Buch wegen seiner Monokausalität und Linearität ab, weil es das menschliche Bewusstsein einenge, während digitalisierte Texte die Kreativität wecken. In den 1990er Jahren waren es Steven HARNAD¹⁹² und Norbert BOLZ¹⁹³, die die vierte kognitive Revolution (nach der Erfindung der Sprache, der Schrift und des Buchdrucks) ankündigten. Die ansteigende Zahl wissenschaftlicher Fachpublikationen verdeutlicht, dass diese Art der Publikationsform in Zukunft das geeignete Hilfsmittel sein wird, um den Überblick über den Stand der Forschung zu behalten. Die Online-Informationsangebote reduzieren zwar die Funktionalität und Bedeutung der Printmedien, aber es wird wohl auf eine Kombination der beiden Medien hinauslaufen: „Begünstigt durch die breite Palette der medialen Darstellung, der flexiblen Aufbereitung und der vielfältigen Verteilungsformen“¹⁹⁴ wird sich nach Aussage von Rainer KUHLEN eine „fortschreitende Produktdiversifizierung“¹⁹⁵

¹⁸⁹ Thomas MIDDELHOFF: Technologie als Voraussetzung für Medienunternehmen im 21. Jahrhundert. März 2000. URL: http://www.bertelsmann.de/documents/de/Middelhoff_Technologie_000310_de.pdf (10.11.2002).

¹⁹⁰ Tim GUAY: WEB Publishing Paradigms. Print Paradigm: “It is my opinion that this paradigm is an transitional paradigm and will, in the future, take on an increasingly minor role.” April 1995. URL: <http://www.smcc.qld.edu.au/infotech/Paradigm/index.htm> (20.12.2002).

¹⁹¹ Marshall MCLUHAN: Die Gutenberg-Galaxis. Das Ende des Buchzeitalters. Düsseldorf/Wien 1968 (OA., amerik.: 1962).

¹⁹² Steven HARNAD: Post-Gutenberg Galaxy: The Fourth Revolution in the Means of Production of Knowledge. (1991). URL: <http://www.cogsci.soton.ac.uk/~harnad/Papers/Harnad/harnad91.postgutenberg.html> (08.12.2002).

¹⁹³ Norbert BOLZ: Am Ende der Gutenberg-Galaxis. Die neuen Kommunikationsverhältnisse. München 1993.

¹⁹⁴ Rainer KUHLEN: Elektronische Zeitschriften als Forum der Wissenschaftskommunikation. 1998. URL: http://www.inf-wiss.uni-konstanz.de/CURR/summer98/imk/elektron_zeitschrift.html (15.10.2002).

¹⁹⁵ Ebd.

vollziehen. Sowohl die Produktion wie auch die Distribution würden durch elektronische Zeitschriften und Aufsatzdatenbanken ergänzt.

Seit jeher legitimieren sich die wissenschaftlichen Journale durch ihre Funktion als Diskussionsforum und Qualitätsfilter neuer wissenschaftlicher Forschungsergebnisse. Grob umrissen, kann man sich den Vorgang folgendermaßen vorstellen: Durch die Auflösung des klassischen Publikationsablaufes wissenschaftlicher Arbeiten verschwinden die ehemaligen Kontrollinstanzen (*peer-reviewing*). An ihre Stelle tritt ein transparentes Kontrollsystem. Während die Wissenschaftspolitik bisher von den Gremien der Fachzeitschriften bestimmt wurde und dem Leser die Texte nur passiv zur Verfügung standen, folgt nun eine aktive öffentliche Bewertung. Eine endgültige qualitative Wertung erfolgt durch die Fachgremien der später erstellten repräsentativen Fassung der Printpublikation.¹⁹⁶ Neuerdings wird eine Verschiebung „von der Begutachtung vor der Publikation hin zu einer Begutachtung nach der Einspeisung in öffentliche Datennetze“ prognostiziert¹⁹⁷. Trifft dies zu, werden Fachportale an Bedeutung gewinnen.

¹⁹⁶ Weitere Informationen hierzu gibt Steven HARNAD: The invisible hand of peer review. 1998/2000. URL: <http://www.cogsci.soton.ac.uk/~harnad/nature2.html> (07.12.2002).

¹⁹⁷ Michael MAIER: Returning Science to the Scientists. Der Umbruch im STM-Zeitschriftenmarkt unter Einfluss des Electronic Publishing. Erschienen in der Reihe „Buchhandel der Zukunft. Aus der Wissenschaft für die Praxis“. München 2002. URLs: <http://tel.ccsd.cnrs.fr/documents/archives0/00/00/22/57/tel-00002257-00/tel-00002257.pdf> und <http://www.ep.uni-muenchen.de/stm.htm>.

3.3 Vorteile des Einsatzes des Internets in den Geisteswissenschaften und der Kulturvermittlung

Die dargestellten strukturellen Veränderungen der Kommunikationsverhältnisse unter den neuen Medienbedingungen geben einen Eindruck davon, wie sich die Forschungsfelder weiterentwickelt haben. Im folgenden Abschnitt sollen die Vorteile, die sich daraus für die geisteswissenschaftliche Forschungsarbeit ergeben, zusammengefasst werden.

3.3.1 Optimierte Wissensvermittlung

Digitale Medien, Informationstechnologien und Wissensnetzwerke implizieren bedeutende Veränderungen für die Möglichkeiten der Wissenskonstruktion und der Wissensvermittlung. Um die wissenschaftliche Nutzbarmachung digitalisierter Daten mit Hilfe eines Portals zu verstehen, hilft zunächst folgende Vorstellung: Das Internet gleicht einer täglich expandierenden Sammlung von dezentral organisierten, qualitativ höchst unterschiedlichen Informationen. Hinsichtlich des Zugriffs auf die Informationen sind folgende Anmerkungen vorzuschicken:

1. Innerhalb der Informationsmengen gibt es keine logische Anordnung der Daten, die für alle, die diese Informationen benötigen, geeignet wäre.
2. Es ist nicht jede Information innerhalb eines linear oder hierarchisch angeordneten Dokuments brauchbar.¹⁹⁸

Dennoch unterstützt das Internet Strategien einer Verbesserung der herkömmlichen Wissensvermittlung. In einschlägigen Presseberichten wird von einer „Revolution auf dem Bildungsmarkt“¹⁹⁹ gesprochen. Auch das Unternehmen *International Data Corporation* (IDC) bestätigt das enorme Entwicklungspotential virtueller Lernumgebungen. Die IDC-Studie *Distance Learning in Higher Education* prognostiziert, dass sich der Markt für die internetbasierte Wissens-

¹⁹⁸ Vgl. Norbert GABRIEL: Kulturwissenschaften und Neue Medien. Wissensvermittlung im digitalen Zeitalter. Darmstadt 1997, S. 49f.

¹⁹⁹ Deike UHTENWOLDT: Weiterbildung über das Internet. In: Heise Online. 01.05.2000. URL: <http://www.heise.de/newsticker/result.xhtml?url=/newsticker/data/jk-01.05.00-002/default.shtml&words=Deike%20Uhtenwoldt> (20.01.2002).

vermittlung bis zum Jahr 2004 verzehnfachen wird.²⁰⁰ Auch die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung erörtert gegenwärtig in dem elektronischen Diskussionsforum *Auf dem Weg zur virtuellen Hochschule*²⁰¹ die Zukunft der virtuellen Hochschule als eine sinnvolle Bereicherung des Präsenzunterrichts.

Einer der größten Vorteile der netzbasierten Wissens- und Kulturvermittlung liegt in der neuartigen Darbietung der Wissensbestände. Innovative Interfaces ermöglichen eine revolutionäre Gestaltung digitaler Wissensräume, die dem Nutzer neuartige Erkundungswege bieten. Die digitalen Informationsquellen akzentuieren die Vieldimensionalität eines Werkes: Betrachtet man die diversen Funktionsmöglichkeiten einer internetbasierten Digitalisierung, werden neue mögliche Zugangsweisen zu einem literarischen Text sichtbar. In der Architektur können längst verschwundene Bauten virtuell rekonstruiert werden. Entfernte oder digitale Räume können in Museen und Ausstellungen integriert werden. Außerdem wird die wissenschaftliche Lehre und kulturelle Vermittlungsarbeit durch die variable Wissenspräsentation und die Möglichkeit, spielerisch und völlig problemlos von einer Informationsquelle zur nächsten zu springen, in dreierlei Hinsicht optimiert:

1. Es herrschen nicht mehr nur eingefahrene Lehrstrukturen, sondern gesteigerte Neugierde ist das Ziel; ein Interesse entsteht, auf welche Weise der Lernstoff präsentiert wird;
2. Hypertext-Strukturen veranschaulichen Wissenskomplexe einfacher beziehungsweise einprägsamer;
3. allein schon die Neuartigkeit der Wissenspräsentation erzielt heute größere Aufmerksamkeit und steigert damit auch das Erinnerungsvermögen.

²⁰⁰ Jill BURGER, Ray BOGGS und Stephen WEBBER: Distance Learning in Higher Education: Market Forecast and Analysis 1999-2004. 12/2000. URL: <http://www.itresearch.com/alfatst4.nsf/unitabsx/W23539?openDocument&q=learning+market> (20.01.2002).

²⁰¹ „Auf dem Weg zur virtuellen Hochschule“. URL: <http://www.studieren-im-netz.de>.

Bei entsprechender Konzeption der Hypertextsysteme kann die Wissensaneignung größtenteils auf den Studierenden selbst übertragen werden. Aus der rezeptiven Lernform entwickelt sich ein aktiver selbstgesteuerter und konstruktiver Lernprozess. Dies hat wiederum den positiven didaktischen Effekt, dass die Eigenverantwortlichkeit des Studierenden gefördert wird. Diese Form der *explorativen Recherche* eignet sich besonders für fortgeschrittene Studien und zur sukzessiven Ergänzung bereits bestehender Wissensbestände. Norbert GABRIEL sieht in dieser subjektiven Weiterverarbeitung der „Wissensstrukturen“ eine Wertsteigerung der „vorgegebenen Informationen“²⁰². Zudem aktiviere das Lesen eines Hypertextes das menschliche Gehirn, so dass es eigene Gedanken zu einer Thematik entwickle.²⁰³ Ob die Informationsaufnahme aus Hypertexten wirklich effektiver ist oder ob es zu einer so genannten kognitiven Überlastung aufgrund der Navigationsprobleme kommt, ist in der gegenwärtigen Forschung noch umstritten.²⁰⁴ Für eine erfolgreiche Nutzung ist jedoch ein hohes Maß an Selbstdisziplin nötig, um nicht im Meer der Informationen unterzugehen. Oder dem Nutzer müssen gleich themenspezifische Webseiten, die mit einem Qualitätssiegel ausgezeichnet sind, angeboten werden. Tatsache ist, dass der Gebrauch des Internets die Medienkompetenz²⁰⁵ im Umgang mit dem Medium Internet fördert und somit eine der wichtigsten Schlüsselqualifikationen künftiger Generationen schult. In dem Maße, wie die Bedeutung des Wissens dort zunimmt, wo relevante Informationen zu finden sind, verliert die alte Lernform des Auswendiglernens von Fakten ihre Geltung: Schon heute ist es weitgehend nicht mehr von Bedeutung, Fachwissen auswendig zu lernen. Vielmehr erlernt man Techniken, die helfen, effektiv die neuen Methoden der Informationsbeschaffung zu nutzen, also eine Unterscheidung von relevanten und irrelevanten Information im Datenstrudel zu treffen:

²⁰² Norbert GABRIEL: Kulturwissenschaften und Neue Medien. Wissensvermittlung im digitalen Zeitalter. Darmstadt 1997, S. 7.

²⁰³ Vgl. Norbert GABRIEL: Kulturwissenschaften und Neue Medien. Wissensvermittlung im digitalen Zeitalter. Darmstadt 1997, S. 51.

²⁰⁴ Vgl. Heike GERDES: Lernen mit Text und Hypertext. 1997. URL: <http://paedpsych.jk.uni-linz.ac.at/paedpsych/NETLEHRE/NETLEHRELITORD/Gerdes97c.html>.

²⁰⁵ Der Terminus „Medienkompetenz“ wurde Anfang der 1970er Jahre durch Dieter BAACKE geprägt und bezeichnet das Beurteilen beziehungsweise Ordnen primärer und sekundärer Informationen und deren Kontextualisierung. Seitdem findet der Begriff keine einheitliche Verwendung mehr.

[...] manches bisherige menschliche Grundwissen [wird] (D.K.) obsolet. Rationales Weltverständnis wird zunehmend unwichtiger, da es von Software-Agenten übernommen wird, die Bedeutung prozessuralen und emotionalen Wissens nimmt dagegen zu.²⁰⁶

Aber auch in der Vermittlung von Kultur, wie sie beispielsweise die Museen leisten, ergeben sich durch die Präsentation der Bestände oder aktuelle Ausstellungen vielerlei Potentiale. Neben einer detailgenauen Übertragung der Sammlung nach Katalogkriterien werden zunehmend interaktive Rundgänge durch die Ausstellungsräume angeboten. Der Nutzer kann nun durch die virtuellen räumlichen Installationen mit Hilfe eines Grundrisses navigieren oder in seiner eigenen Perspektive gleichsam wie mit einer Filmkamera ausgerüstet die Ausstellung nach verschiedenartigen thematischen Aspekten erkunden und eigenen Fragestellungen nachgehen. Zur Unterstützung der Museumspädagogik werden zunehmend auch speziell gestaltete virtuelle Touren für Kinder angeboten. Zudem fördern Hintergrundinformationen wie Leben und Werk des Künstlers, Werkbeschreibung, Provenienzangabe, etc. das Verstehen und das Vertiefen in die dargestellten Kunstwerke. Nennenswerte Beispiele für Museen im Internet sind *The British Museum*²⁰⁷ in London, die *National Gallery of Art*²⁰⁸ in Washington, das *Guggenheim Museum* in New York²⁰⁹ beziehungsweise das *Guggenheim Virtual Museum*²¹⁰.

3.3.2 Wandel des Wissenschafts- und Lehrbetriebs

Filterfähigkeit und Auswahlvermögen gehören mittlerweile zu den Schlüsselkompetenzen der Informationsgesellschaft. Bei der netzbasierten Wissenschaftsrecherche dominiert gemäß den Angaben des Berliner Forschungsprojektes „Wissenschaftskommunikation Online“ eindeutig der Einsatz von Suchmaschinen (84 Prozent). Aber auch die Angebote von wissenschaftlichen Einrichtungen werden

²⁰⁶ Daniela RIPPL und Eva RUHNAU: Wissen im 21. Jahrhundert. Komplexität und Reduktion. München 2002, S. 8.

²⁰⁷ URL: <http://www.thebritishmuseum.ac.uk>.

²⁰⁸ URL: <http://www.nga.gov>.

²⁰⁹ URL: <http://www.guggenheimcollection.org/index.html>.

²¹⁰ URL: http://www.guggenheim.org/exhibitions/virtual/virtual_museum.html.

zunehmend genutzt (49 Prozent). Wissenschaftliche Online-Publikationen sowie Online-Zeitungen werden hingegen noch eher zurückhaltend konsultiert.

Informationsquellen	Wissenschaftliche Nutzer n=1120
Suchmaschinen	84
Wissenschaftliche Einrichtungen	49
Online-Fachpresse	36
Online-Presse	20
Pressestellen wissenschaftl. Einrichtungen	27
Forschungstransferstellen	11
Expertendienste	13

Tabelle 3: Wissenschaftliche Nutzung von Informationsquellen
(Mehrfachnennung in Prozent)²¹¹

Der gesteigerte Medieneinsatz verändert den organisatorischen Rahmen des Wissenschaftsbetriebs. Die Veränderungen schaffen völlig neue Rahmenbedingungen für die wissenschaftliche Kommunikation, Organisation und Präsentation. Die wissenschaftliche Infrastruktur wird zunehmend durch den Zugang zum Internet geprägt. Es entstehen neue Formen interinstitutioneller Zusammenarbeit. Der traditionelle Tätigkeitsbereich der Geisteswissenschaften verlagert sich zunehmend an den Ort, an dem man diesen Zugang erhält. Lokale Institutionen wie Bibliotheken und Archive verlieren ihre ursprüngliche Bedeutung. Zunehmend ist zu erkennen, dass die Grenzen der einzelnen Wissenschaftsbereiche verschwimmen. Diese Schwierigkeit einer treffsicheren Einordnung der diversen Dienstleistungen in die tradierten Kategorien Kommunikation, Information und Publikation ist ein Zeichen für einen strukturellen Wandel in der wissenschaftlichen Kommunikation. Was früher streng und klar in eigenen Gebieten voneinander abgegrenzt war, zeigt sich nun in hybriden Formen. So wandeln sich beispielsweise die elektronischen Fachzeitschriften von einem traditionellen Medium der Publikation und Distribution zu einem Forum der wissenschaftlichen Kommunikation. Folgende Tabelle soll diesen Prozess des Wandels im Wissenschaftsbetrieb veranschaulichen:

²¹¹ Quelle (bearbeiteter Auszug): Utz LEDERBOGEN und Joachim TREBBE: Die Rezeption von Wissenschaft im Netz. Berlin 1999. URL: <http://www.wk.fu-berlin.de/Ergebnisse.pdf> (11.01.2002).

		Traditionelle Wissenschaft	technisch-organisatorischer Formenwandel →		Cyberscience
ORGANISATION	Institutionalisierung	Traditionelle Institute Gastwissenschaftler		Telearbeit	Virtuelle Institute
	Technische Ausstattung	Schreibmaschine, Telefon, Bibliothek	Stand-alone-PC, Fax	Internetanschluss	Multimedia-PC, Zugang zu Datennetzen
	Projektaquisition	face-to-face/ briefliche/ telefonische Verhandlungen		E-Mail-Austausch	Electronic procurement
WISSENSPRODUKTION	Informationsbeschaffung	Bibliotheken, persönliche Gespräche	Offline-Datenbanken	Online-Datenbanken Linksammlungen, Diskussionslisten	Digitale Bibliotheken, Knowbots
	Datengewinnung	Interviews, Experimente	Elektronische Textanalyse	Internet-Surveys	Simulation / Modellierung, virtuelle Realität
	Datenverwaltung	Zettelkästen, Listen	Hypertextuelle Zettelkästen, Datenbanken		Vernetzte Zettelkästen, dezentrale Datenbanken
	Informationsverarbeitung	„mit Papier und Bleistift“	Elektronische Datenverarbeitung, Expertensysteme		Künstliche Intelligenz
	Wissenspräsentation	Lineare Texte	Elektronische Textverarbeitung	Multimedia, Hypertexte	Hypertextbasen
KOMMUNIKATION	Kooperation	Briefe, Telefon, persönliche Treffen	Austausch von elektronischen Manuskripten	E-Mail, dezent, Aufbau von Datenbanken, software-sharing	Groupware
	Diskurs	Konferenzen, Seminare, persönliche oder telef. Gespräche		E-Mail, Diskussionslisten, skywriting	Online- Konferenzen, Chats
	Publikation	Printmedien	Abgabe elektronischer Manuskripte	WWW- Parallelpublikation, E-Preprints	Reine E-Publikationen, Wissensnetz
DISTRIBUTION	Lehre/Ausbildung	Traditioneller Lehrbetrieb	Fernuniversität	Multimedia- Lehrmaterial	Virtuelle Universität

Tabelle 4: Wandel des Wissenschaftsbetriebs auf dem Weg zur Cyberscience²¹²

²¹² Quelle (bearbeiteter Auszug): Michael NENTWICH: Cyberscience: Die Zukunft der Wissenschaft im Zeitalter der Informations- und Kommunikationstechnologien. 14.05.1999. URL: <http://www.bmbwk.gv.at/extern/cyberscience/index.htm> (05.02.2002).

3.3.3 Modernisierung der Methoden und Erweiterung des Gegenstandsbereiches der Geisteswissenschaften

Der Gebrauch des Internets im geisteswissenschaftlichen Forschungsbetrieb eröffnet neue mediale Möglichkeiten, um miteinander zu kommunizieren und Informationen auszutauschen, sich Wissen anzueignen und zu vermitteln. Neben den organisatorischen und arbeitstechnischen Umgestaltungen im Forschungssystem werden ebenfalls die bestehenden methodischen Fachstrukturen und Denkgewohnheiten sowie die Untersuchungsgegenstände beeinflusst.

Sprache und Literatur sind das Medium der Wissenschaft und der Kulturvermittlung. Stellvertretend für die geisteswissenschaftlichen Disziplinen werden nun die Literaturwissenschaften herausgegriffen, um an ihrem Beispiel die medienbedingten Neuorientierungen aufzuzeigen. Bevor die neuen Forschungsfelder, die das Internet den Literaturwissenschaften eröffnet, beleuchtet werden, sollen vorab die literaturwissenschaftlichen Grundkonstanten wie etwa das traditionelle Beziehungsgefüge der literarischen Kommunikation sowie der herkömmliche Gegenstandsbereich der Literaturwissenschaften skizziert werden.

Folgendes Modell, welches auf das Kommunikationsmodell von Roman Jakobson zurückgeht, soll die wichtigsten Elemente und Instanzen des literarischen Kommunikationsprozesses veranschaulichen.

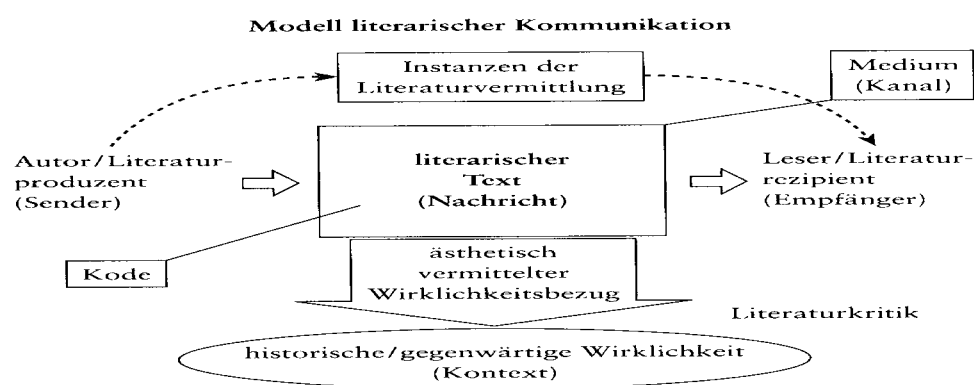


Abbildung 6: Modell literarischer Kommunikation²¹³

²¹³ Ansgar NÜNNING und Andreas JUCKER: Orientierung Anglistik/Amerikanistik. Was sie kann, was sie will. 1999, S. 49.

Die Trias Autor-Text-Leser konstituiert die literarische Kommunikationssituation: Der Autor produziert einen literarischen Text; der Leser rezipiert diesen; der Text ist die Nachricht, das Medium bildet den Kanal. Die Nachricht soll den Bezug zur historischen beziehungsweise gegenwärtigen Wirklichkeit herstellen.

Durch das weltumspannende Internet erfährt das traditionelle Modell des literarischen Kommunikationssystems tiefgreifende Veränderungen. Betrachtet man die aktuellen Kommunikationstheorien, wird deutlich, dass die Trias Autor-Text-Leser eine neue Rollenverteilung erhält. Nach diesen Theorien verschwinden die Grenzen von Autor und Rezipient zunehmend: Der Leser ist zugleich Rezipient wie auch Autor; der Autor übernimmt zusätzlich Funktionen der „Instanzen der Literaturvermittlung“ und wird zum Verleger, indem er seine Texte selbst digital publiziert. Damit vollzieht sich ein Übergang der Produktionsmittel an den Autor. Ein weiterer Wandel betrifft die Funktionalität des Textes. Gegenwärtig erfährt der Text einen Autoritätsverlust zugunsten seines Vermittlungsmediums: *The medium is the message*.

Aber auch die Grundzüge der Literaturwissenschaften erfahren medienbedingte Neuorientierungen. Zuerst ein Blick auf den Gegenstandsbereich der Literaturwissenschaften. Dieser lässt sich vereinfacht in sechs Grundbereiche unterteilen:

1. Literaturtheorie,
2. Textanalyse und -interpretation,
3. Literaturgeschichte,
4. Sozialgeschichte der Literatur
5. Editionswissenschaft und
6. Fachgeschichte.

Seit den 1960er Jahren ist verstärkt eine Theoretisierung der Literaturwissenschaften zu beobachten. Dass sich diese Tendenz bis heute gehalten hat, beweist ein Blick auf die im Internet verfügbaren Vorlesungsverzeichnisse. Diese theoretischen Ansätze sind mittlerweile zu einem unverzichtbaren analytischen Hilfsmittel geworden. Die Ansätze lassen sich in fünf grobe Konzepte unterteilen:

1. Der textorientierte Ansatz analysiert thematische und formale Kriterien eines literarischen Werkes.
2. Der autororientierte Ansatz erforscht die biographischen Hintergründe und Einflüsse auf ein literarisches Werk.
3. Der leserorientierte Ansatz untersucht die Beziehung zwischen Text und Leser.
4. Der kontextorientierte Ansatz beschäftigt sich mit dem Wirklichkeitsbezug literarischer Werke.
5. Der intertextuelle Ansatz vergleicht die thematischen und formalen Ähnlichkeiten zwischen einzelnen literarischen Werken, wobei die Bezüge systematisch typologisiert werden.

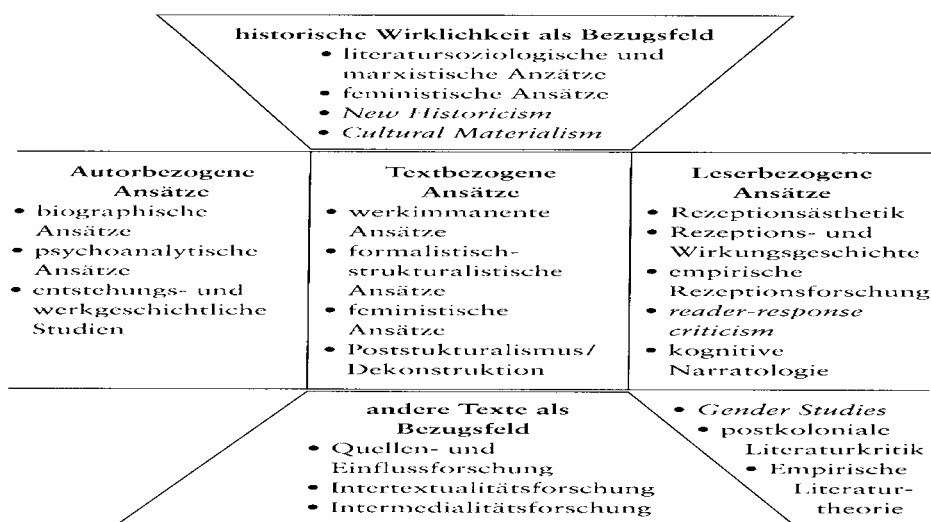


Abbildung 7: Theoretische Ansätze und Methoden der Literaturwissenschaft²¹⁴

Diese genannten Ansätze und ihre medienbedingten Neuorientierungen werden im folgenden Abschnitt aufgezeigt.

²¹⁴ Ansgar NÜNNING und Andreas JUCKER: Orientierung Anglistik/Amerikanistik. Was sie kann, was sie will. 1999, S. 60.

3.3.3.1 Interdisziplinärer und interkultureller Ansatz

Seit Beginn der 1960er Jahre lässt sich eine Tendenz zu interdisziplinär ausgerichteten Forschungsansätzen beobachten, die sich in den 1980ern in Richtung Interkulturalität entwickelten. Die neuen Medien dynamisieren diese Kombinationsprozesse zusehends. Insbesondere die Hypertextstruktur durchbricht den Linearitätszwang klassischer Textstrukturen und ermöglicht so die Kontextualisierung komplexer Sachverhalte. Gerade für die Goethezeit, die eine Kommunikation der Künste, ein Miteinander der kulturellen Tätigkeiten als Ideal schöpferischer Betätigung propagierte und praktizierte, stellt die hypertextuelle die ideale Präsentationsform dar.

In einer medial vermittelten Kommunikation tritt man mit Angehörigen fremder Kulturen in Austausch. Dieser Kontakt motiviert das Interesse an interkulturellen Fragestellungen. Themen wie die *Fremdheitsforschung in der Literaturwissenschaft*²¹⁵ werden angeregt. Die Tatsache, dass ein Thema nun auch aus dem Blickwinkel von Interessierten oder Fachgelehrten anderer Nationen diskutiert wird, garantiert vielfältige kulturelle Einflüsse, die in das Portal eingebunden beziehungsweise in die Forschung einbezogen werden können.

3.3.3.2 Intertextueller Ansatz

Seit den 1970er Jahren hat sich der intertextuelle Forschungsansatz zu einem zentralen Konzept der Literaturwissenschaft entwickelt. Theorien des französischen Literaturwissenschaftlers Gérard GENETTE²¹⁶ und der bulgarischen Kulturwissenschaftlerin Julia KRISTEVA²¹⁷ bestimmen maßgeblich die Debatte. Kurz gefasst, besagt die Intertextualitätstheorie, dass speziell literarische Texte nie „in einem Vakuum existieren“, sondern stets „auf andere Texte bezogen“²¹⁸ sind. Der Amerikanist Ansgar NÜNNING begründet die Tendenz zum intertextuellen Zugang zu einem literarischen Text darin, dass

²¹⁵ Klaus R. SCHERPE und Alexander HONOLD: *Fremdheitsforschung in der Literaturwissenschaft*. URL: <http://www2.rz.hu-berlin.de/literatur/projekte/fremdfor.htm>.

²¹⁶ Vgl. Gérard GENETTE: *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*. 1993.

²¹⁷ Vgl. Julia KRISTEVA: *Bachtin, das Wort, der Dialog und der Roman*. In: Jens Ihwe (Hg.): *Literaturwissenschaft und Linguistik*. Bd. 3. 1972, S. 345-375.

²¹⁸ Ansgar NÜNNING: *Metzler Lexikon: Literatur- und Kulturtheorie*. Stuttgart 1998, S.241.

viele Werke des Modernismus und der Postmoderne mit einem so dichten Netzwerk von intertextuellen Bezügen auf die Klassiker der [...] Literatur durchzogen sind, dass sie ihre Wirkung nur dann entfalten, wenn der Rezipient bzw. Leser mit den entsprechenden Texten vertraut ist.²¹⁹

Auch Norbert GABRIEL bestätigt, dass erst durch die Kontextualisierung eines Textes in Zusammenhänge früherer oder anderer Texte die eigentliche Sinngebung der Informationen erfolgt²²⁰. Wie bereits im Punkt *Hypertextualität*²²¹ dargestellt, fördert diese eine intertextuelle Zusammenschau auf einer Metaebene.

Ein Beispiel für eine großartig gelungene Darstellung eines solchen Netzwerkes intertextueller Anspielungen ist James Joyces *Ulysses*. Die Transformation dieses Werks in eine Hypertext-Struktur wäre eine dem Text genuin angepasste Darstellungsform:

Damit ergibt sich [...] die Möglichkeit, intertextuelle Bezüge, die bis dahin latent waren, in manifeste Bezüge – in Links eben – zu überführen und damit Strukturen nachzuzeichnen, die quer zu den linearen Syntagmen die verschiedenen Texte immer schon verbinden.²²²

Eine digitalisierte Fassung von James Joyces *Ulysses* gibt es beispielsweise von der Trent University in Kanada.²²³ Eine Optimierung dieser Digitalisierung wäre die parallele Darstellung des Primärtextes und seiner Referenztexte mitsamt erläuternden Kommentaren. Bei dieser „Kumulation“²²⁴ des gesamten Wissens über einen Text werden „bereits vorliegende andere Interpretationen zum Text berücksichtigt“²²⁵. Dieses erweiterte Kommentierungsverfahren legitimiert die Wissen-

²¹⁹ Ansgar NÜNNING und Andreas JUCKER: Orientierung Anglistik/Amerikanistik. Was sie kann, was sie will. Hamburg 1999, S. 91.

²²⁰ Norbert GABRIEL: Kulturwissenschaften und Neue Medien. Wissensvermittlung im digitalen Zeitalter. Darmstadt 1997, S. 5f.

²²¹ Siehe Kapitel 3.2.3.1

²²² Hartmut WINKLER: Docuverse. Zur Medientheorie der Computer. Regensburg 1997, S.18.

²²³ URL: <ftp://ftp.trentu.ca/pub/jjoyce/ulysses> beziehungsweise <http://www.2street.com/joyce/etext/u.html>.

²²⁴ Rainer BAASNER und Maria ZENS: Methoden und Modelle der Literaturwissenschaft. Berlin. 2001, S. 111.

²²⁵ Ebd.

schaftlichkeit der Arbeit am Text und wahrt, neben Kriterien wie der Konsistenz, Beständigkeit und Überprüfbarkeit, ihren Anspruch auf Wissenschaftlichkeit.

3.3.3.3 Stoff- und Motivforschung

Themen und Motive sind Grundbausteine der literarischen Werke. Sie können das Werk einzelner Autoren wie auch das Schaffen einer ganzen Epoche prägen. Ihre jeweilige Verwendung, ihre Variation wie auch ihre Wechselbeziehung formen ein weitläufiges Bezugssystem. Vergleicht man beispielsweise verschiedene Texte miteinander, die vordergründig keinerlei Beziehungen unterhalten, können sich doch durch einzelne Motive und Motivreihen geschaffene ungeahnte geistesgeschichtliche Bezüge herausstellen. Das Themen- und Motivstudium bekommt durch den Einsatz der neuen Technologien eine neue Dynamik.

Gegenwärtig werden immer mehr Primärtexte digitalisiert und in netzbasierten Volltextdatenbanken zur Bearbeitung angeboten. Die elektronischen Textkorpora erlauben nicht nur neue Zugänge zum Text, sondern generieren auch neue empirische Fragestellungen: Neben ihrer Funktion als Grundlage für die Druckausgabe bieten sie mit Hilfe von Textretrievalprogrammen Gelegenheit zur schnellen Recherche nach Konkordanzen, Textpassagen, statistischen Analysen zum Vorkommen bestimmter Worte oder zu stylometrischen Untersuchungen. Ein nennenswertes Beispiel für eine Möglichkeit, die das Vorkommen eines bestimmten Wortes in einem bestimmten Kontext misst, ist das literarische Textarchiv *Corpus*²²⁶. Die *Text Database* enthält die Volltexte der 14-bändigen Hamburger Ausgabe von GOETHES Werken und die Weimarer Ausgabe seiner Briefe sowie die gesammelten Werke von Thomas MANN. Die Ergebnisse werden immer in ihrem Kontext angezeigt. Sucht man beispielsweise in GOETHES Werken und Briefen nach den Begriffen „Kunst“, „Natur“ und „Liebe“, kann das Verhältnis der Trefferanzahl folgendermaßen in einem Kreisdiagramm dargestellt werden:

²²⁶ URL: <http://www.rc.kyushu-u.ac.jp/~higuchi/history/index-g.html> und <http://corpus.en.kyushu-u.ac.jp/corpus>.

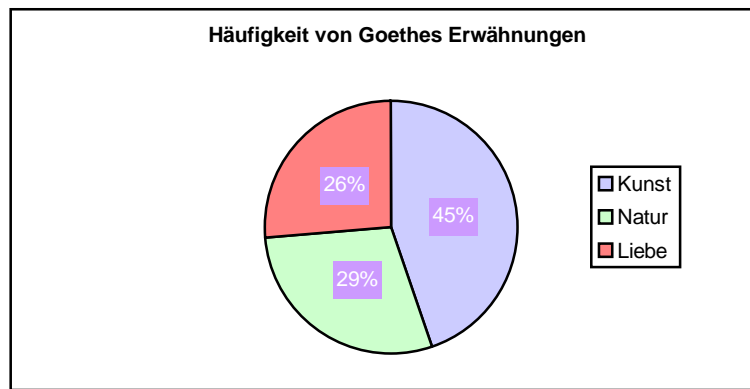


Abbildung 8: Häufigkeit der Begriffe „Kunst“, „Natur“ und „Liebe“ in Goethes Schriften

Die Erwähnung des Begriffs „Kunst“ erfolgt 3649 mal, die Bezeichnung „Natur“ findet sich 2367 mal und explizit von „Liebe“ spricht GOETHE 2145 mal. Auf diese Weise kann beispielsweise die Bedeutung der bildenden Kunst für GOETHES dichterisches Schaffen hervorgehoben werden.

Ein weiteres Beispiel ist eine Analyse der Werke Thomas MANNS hinsichtlich der Begriffe „Kunst“, „Liebe“ und „Tod“. Die Erwähnung des Begriffs „Kunst“ erfolgt 2028 mal, die Bezeichnung „Liebe“ fällt 2107 mal und vom „Tod“ spricht MANN 1550 mal. Die Übertragung der Trefferanzahl in ein Kreisdiagramm verdeutlicht eine fast gleichwertige Schwerpunktverteilung in Thomas MANNS literarischem Werk.

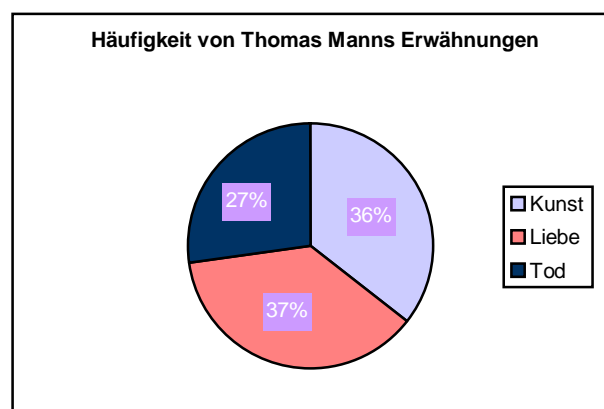


Abbildung 9: Häufigkeit der Begriffe „Kunst“, „Liebe“ und „Tod“ in den Schriften von Thomas Mann

Um zu erfahren, in welchem Werk oder in welchem Kontext die Motive verwendet wurden, lassen sich die Ergebnisse detaillierter in einem Balkendiagramm verarbeiten:

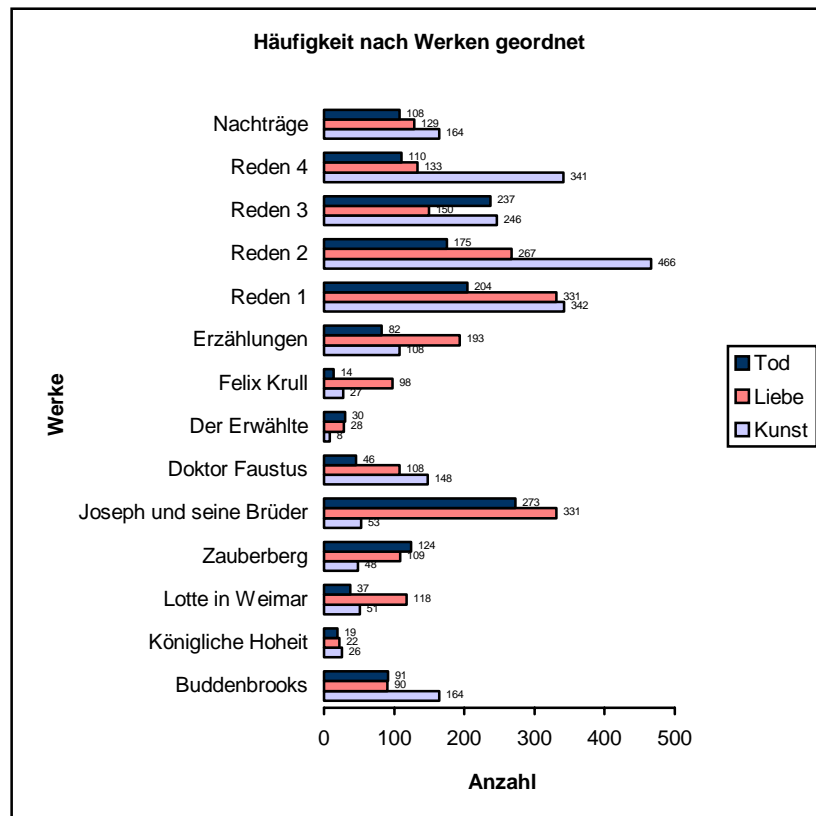


Abbildung 10: Vorkommen der Begriffe „Kunst“, „Liebe“ und „Tod“ in den Schriften von Thomas Mann, nach Werken geordnet

Die dargestellten Beispiele sollen veranschaulichen, wie aus den digitalisierten Daten Material für die Stoff- und Motivforschung zum Werk eines Autors herausgefiltert werden kann. Ebenso einfach ließe sich in einem digitalen Textarchiv recherchieren, wie oft und wann eine bestimmte Person in einem Werk auftritt oder welche szenischen Anteile eine Figur in einem Theaterstück hat.

3.3.3.4 Editionswissenschaft

Verfolgt man die Arbeitsweisen auf der textkritischen Ebene weiter, erkennt man auch Vorzüge in der Anwendung digitalisierter Quellentexte in der Editions-wissenschaft.²²⁷ Der Editions-wissenschaftler Hans ZELLER definiert den traditio-nellen Vorgang des wissenschaftlichen Editierens als einen komplexen Prozess, in dem der Herausgeber

das überlieferte Material [...] sammeln, bearbeiten (analysieren) und so darstellen (edieren) [soll], daß sich die Wiedergabe (Edition) eignet für beliebige Frage-stellungen, sowohl für linguistische und sprachgeschichtliche Untersuchungen.²²⁸

Die Aufgabe der Editions-wissenschaft ist es, die Entstehung und Geschichte der Texte transparent zu machen und so zu einem besseren Verständnis beizutragen. Demzufolge verfügen historisch-kritische Ausgaben über eine hohe Informations-dichte. Durch ihre Vielzahl von internen Verweisstrukturen entsteht ein ziemlich komplexes Informationsgefüge. Speziell die in der zweiten Hälfte des 20. Jahr-hunderts entstandenen Editionstheorien, die den dynamischen Aspekt literarischer Texte erforschen, nehmen durch ihre Umsetzung in ein Hypertextsystem eine fort-schrittliche Entwicklung.²²⁹

Im Rahmen des Forschungsseminars *Buchedition oder Computerpräsentation* erarbeiteten Mitarbeiter und Studierende des Germanistischen Instituts der Uni-versität des Saarlandes folgende Fragestellungen:

²²⁷ Untersuchungen zur Computernutzung in der Goetheforschung wurden bereits in den 1990er Jahren im Rahmen eines Projektes der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) an der Uni-versität des Saarlandes am Lehrstuhl für Neuere Deutsche Literatur unter der Leitung von Karl RICHTER durchgeführt: „Computergestützte Dokumentation von Ergebnissen der Goethefor-schung“ (1991-1996) und „Biographische Dokumentation Goethezeit“ (1994-1996). Eine vertieft Darstellung zum Thema „Edition als Hypertext“ findet man bei Dirk HOFFMANN, Peter JÖRGENSEN und Ottmar FOELSCH: Computer-Edition statt Buch-Edition. In: *editio* 7, 1993, S. 211-221. Und bei Jean-Louis LEBRAVE: Hypertextes – Mémoires – Écriture. In: *Genesis* 5, 1994, S. 9-24. Die Vorzüge und Perspektiven einer Umsetzung des kritischen Apparats litera-turwissenschaftlicher Editionen in Hypertextsystemen beschreiben Robert PETER und Herbert WENDER: Variantenapparate als Hypertext im Internet. Perspektiven einer Computer-Edition. URL: <http://schiller.germanistik.uni-sb.de/publikat/apparat.html> (05.05.2003).

²²⁸ Hans ZELLER: Die Typen des germanistischen Varianten-Apparats und ein Vorschlag zu einem Apparat für Prosa. In: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 105, Sonderheft Editionsprobleme der Literaturwissenschaft. 1986, S. 43 f.

²²⁹ Weitere Informationen zur Verwendung elektronische Editionen bietet die Arbeitsgemein-schaft philosophischer Editionen an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. URL: <http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/agphe>.

- Wie codiert und präsentiert man die verschiedenen Textzeugen?
- Wie stellt man die Varianz-Invarianz-Relationen zwischen diesen Zeugen beziehungsweise innerhalb einzelner Zeugen dar?
- Inwiefern eröffnet die Computer-Edition Möglichkeiten, statt der meist als kryptisch empfundenen konventionellen Apparatformen übersichtlichere und leichter nachvollziehbare Darstellungsformen zu entwickeln?²³⁰

Mittels einer computerunterstützten Edition kann der Entstehungsprozess eines Textes (*Textgenese*) augenfällig gemacht werden. Hierbei werden Textvarianten gesammelt und parallel dargestellt. Daneben kann die handschriftliche Fassung mitsamt editorischen Interventionen gezeigt werden. Der Nutzer kann selbst aus dem Angebot wählen, welche Edition seinen Ansprüchen am zweckdienlichsten ist. Ein weiterer Vorzug gegenüber der Printpublikation ist, dass die verschiedenen Orthographie- und Interpunktionsvarianten wie auch bedeutungsverändernden Wortlautvarianten miteinander verglichen werden können. Ein Beispiel hierfür ist die Konvertierung der historisch-kritischen Goethe-Ausgabe auf CD-ROM.²³¹

Neben den computerbasierten Erstellungsarbeiten gestattet die Darstellung eines Variantenapparats in einem Fachportal einen zusätzlichen informationellen Mehrwert für den Nutzer. Zum einen ermöglicht es die Hypertextstruktur, mehrere Informationsressourcen miteinander zu verbinden. Neben den Erschließungswegen wie etwa dem Inhaltsverzeichnis, dem Register, den Variantenverzeichnissen und dem Kommentar können auch komplexere Sachverhalte wie etwa biographische Hintergründe sowie historische und kulturelle Ereignisse analog als Kontextinformationen in beliebigen Einzelstellen des Textes eingebunden werden. Zusätzlich können Übersetzungen, Abbildungen und Bibliographien mit dem Originaltext verlinkt werden. Die Darstellung in mehreren Frames erlaubt zudem eine parallele Darbietung der verschiedenen Informationen. Zum anderen ermöglicht die Extension des Internets einer Vielzahl von Fachleuten, sich gemeinsam an

²³⁰ Robert PETER und Herbert WENDER: Variantenapparate als Hypertext im Internet. Perspektiven einer Computer-Edition. URL: <http://schiller.germanistik.uni-sb.de/publikat/apparat.html> (05.05.2003).

²³¹ Die offensichtliche Preisdifferenz von circa 4900 Euro für eine Einzellizenz der historisch-kritischen Goethe-Ausgabe auf CD-ROM (5000 Euro) und für den Taschenbuch-Reprint (143 Bände) der Sophien-Ausgabe im dtv-Verlag (1995, 100 Euro) wirft jedoch die Frage nach dem Verhältnis von Preis und Leistung auf.

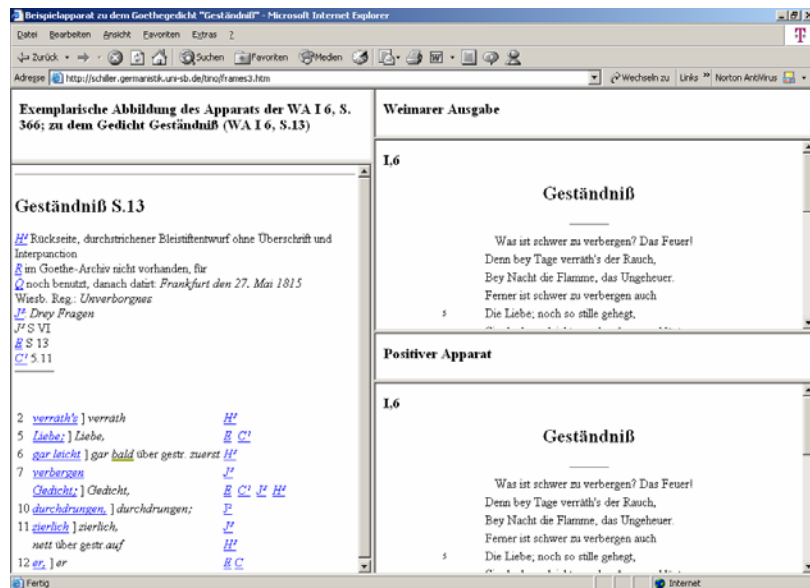
einer elektronischen Edition zu beteiligen und kritische Kommentare mehrschichtig miteinander zu verknüpfen.²³² Damit einhergehend impliziert die Internet-Edition eine offene Editionsdatenbasis, welche sich mühelos erweitern, verfeinern und gemäß neuer Auswertungs- und Präsentationsverfahren anpassen lässt.

Während die Sophien-Ausgabe eins zu eins in ein elektronisches Medium konvertiert wurde und demzufolge außer einer ausgefeilten Retrieval-Funktion keine nennenswerten Zusatzinformationen im Vergleich zur Buchausgabe erwarten lässt, bietet die experimentelle Umsetzung des Variantenapparates zu GOETHES Gedicht *Geständniß* aus dem ersten Buch des *West-östlichen Divans* von der Schiller Universität Saarbrücken eine überzeugende Erweiterung der digitalen Funktionen.²³³ Neben den globalen Hypertextverknüpfungen, wie sie bereits in der CD-ROM-Version umgesetzt wurden, zielt die Konzeption dieses exemplarischen Beispielapparates darauf, die einzelnen Bestandteile der Ausgabe – Gedichttext, Beschreibung der Textzeugen, Lesartenverzeichnis – synoptisch miteinander zu verknüpfen und so jede einzelne Varianzbeziehung darzustellen.²³⁴ Auf diese Weise zeigt die netzbasierte Darstellung auf der linken Seite den Apparat-Text der Weimarer Ausgabe und auf der rechten Seite oben den edierten Text und unten eine weitere Textvariante.

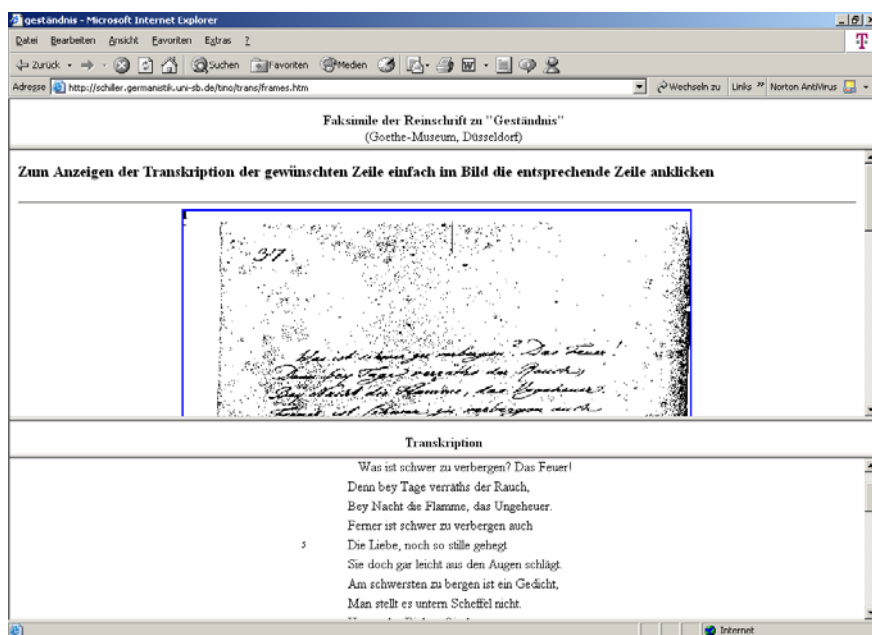
²³² Die Entwicklung kooperativer Arbeitsformen im Bereich des literaturwissenschaftlichen Editierens beschreibt Walter MORGENTHALER: Der produktionsorientierte Stellenkommentar in der Computer-Edition. In: Kommentierungsverfahren und Kommentarformen. Hamburger Kolloquium der Arbeitsgemeinschaft für Germanistische Edition 4.-7. März 1992. Beihefte zu editio5, 1993, S. 251-256.

²³³ URL: <http://schiller.germanistik.uni-sb.de/tino/frames3.htm>.

²³⁴ Vgl. Robert PETER und Herbert WENDER: Variantenapparate als Hypertext im Internet. Perspektiven einer Computer-Edition. URL: <http://schiller.germanistik.uni-sb.de/publikat/apparat.html> (05.05.2003).

Abbildung 11: Beispielapparat des Goethedichts im WWW²³⁵

Daneben gibt es die Möglichkeit, die handschriftliche Fassung des Gedichtes parallel zur Reinschrift zu betrachten.

Abbildung 12: Faksimile und Transkription²³⁶

²³⁵ Quelle: Robert PETER und Herbert WENDER: Variantenapparate als Hypertext im Internet. Perspektiven einer Computer-Edition. URL: <http://schiller.germanistik.uni-sb.de/tino/frames3.htm> (05.05.2003).

²³⁶ Quelle: <http://schiller.germanistik.uni-sb.de/tino/trans/frames.htm> (05.05.2003).

Aus dieser Integration von Handschriftenfaksimiles und deren Transkriptionen ergibt sich ein weiterer Forschungszeit: Die paläographischen Studien. Durch die Digitalisierung der literarischen Texte und ihrer Varianten wird nun auch ein neuer Umgang mit den Handschriften der Autoren möglich.²³⁷ Ein Beispiel hierfür bietet die *Kommission für Schrift- und Buchwesen im Mittelalter*²³⁸, die sämtliche Handschriftenbestände in Österreich katalogisiert.

Darüberhinaus ermöglicht die Umsetzung im Internet, weitere mediale Elemente wie Videoclips oder Audiodateien in den Textkorpus einzubinden. Sehr anschaulich wäre beispielsweise die Videoaufnahme eines Theaterstücks oder einer Verfilmung, die exakt die Stelle illustriert, die man gerade liest. Dazu könnte man ein Interview mit dem Autor einblenden, der seine Gedanken bezüglich dieser Stelle beschreibt (autorimmanentes Herangehen an einen Text). Ebenso informativ sind die Aussagen der Schauspieler, die sich intensiv mit ihrer Rolle auseinander gesetzt haben.

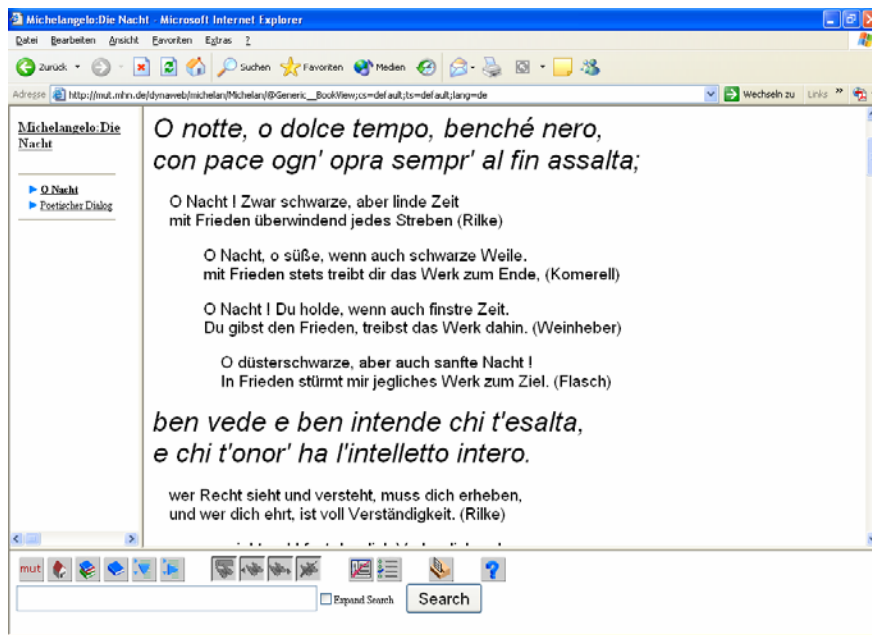
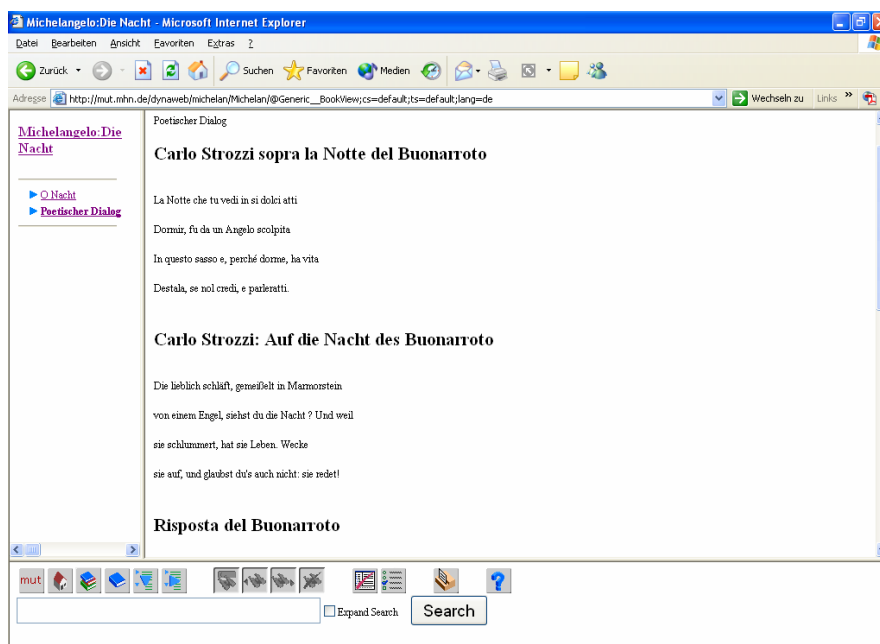
Ein eindrucksvolles Beispiel einer solchen Hypertext-Edition bietet das von Volker DEUBEL initiierte *Munich University Text Archive*²³⁹. Das Projekt *Michelangelo: Die Nacht*²⁴⁰ zeigt exemplarisch die parallele Darstellung eines Gedichtes mit verschiedenen Übersetzungsvarianten, den *Poetischen Dialog* zwischen Michelangelo BUONAROTTI und Carlo STROZZI, eine Audio- und Videodokumentation sowie Illustrationen aus MICHELANGELOS Werken.

²³⁷ Eine differenziertere Auseinandersetzung mit der Erforschung neuer Konzepte zur Handschriftenschießung findet man beispielsweise auf den Webseiten der Universität Marburg. URL: http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/wissenschaftliche_infrastruktur/lis/foerderbereiche/dokumentationen/download/Vortrag_Haegele.pdf.

²³⁸ URL: <http://www.oeaw.ac.at/~ksbm>.

²³⁹ URL: <http://mut.mhn.de>.

²⁴⁰ URL: http://mut.mhn.de/dynaweb/michelan/@Generic_CollectionView;cs=default;ts=default;lang=de.

Abbildung 13: Übersetzungsvarianten²⁴¹Abbildung 14: Poetischer Dialog²⁴²

²⁴¹ Quelle:

http://mut.mhn.de/dynaweb/michelan/Michelan/@Generic_BookView;cs=default;ts=default;lang=de (05.10.2003).

²⁴² Quelle:

http://mut.mhn.de/dynaweb/michelan/Michelan/@Generic_BookView;cs=default;ts=default;lang=de (05.10.2003).

3.3.3.5 Intermediärer Ansatz

Die Intertextualitätstheorien erforschen die Beziehungen eines literarischen Werkes zu anderen Medien. Die Intermedialität untersucht die Wechselbeziehungen zwischen den verschiedenen Künsten wie beispielsweise die Verarbeitung eines literarischen Motivs oder Werks in anderen Medien. Dabei können die intermedialen Inspirationslinien quer durch die Künste und Genres gehen:

- Beispielsweise erschufen die rhodischen Bildhauer HAGESANDROS, POLYDOROS und ATHENADOROS auf der Grundlage von VERGILS (70-19 v. Chr.) *Aeneis* die weltberühmte *Laokoon-Gruppe*, die den trojanischen Apollon-Priester und seine Söhne im Kampf mit den Seeschlangen zeigt (150-130 v. Chr.).



Abbildung 15: Gruppe des Laokoon und seiner Söhne

Dieses bildhauerische Werk seinerseits wird durch eine intermediäre Wechselbeziehung Gegenstand eines weithin einflussreichen theoretischen Aufsatzes: Gotthold Ephraim LESSINGS *Laokoon oder über die Grenzen der Malerei und Poesie* (1766). Der so genannte *Laokoon-Streit* wurde zum Ausgangspunkt einer ästhetischen, kunst- und dichtungstheoretischen Fragestellung des 18. und frühen 19. Jahrhunderts wie beispielsweise in GOETHES *Über den Laokoon* (1798) und HEINES *Reisebilder* (1826).

- Beispiel 2: Edouard MANET malte das Porträt von Émile ZOLA (1868) sowie dessen Kurtisane und Romanfigur *Nana* (1877). Ein weiteres Beispiel wäre die Illustration zu GOETHES *Werther* (1774), das der Zeichner Daniel Nikolaus CHODOWIECKI und der Kupferstecher Daniel BERGER hergestellt haben.

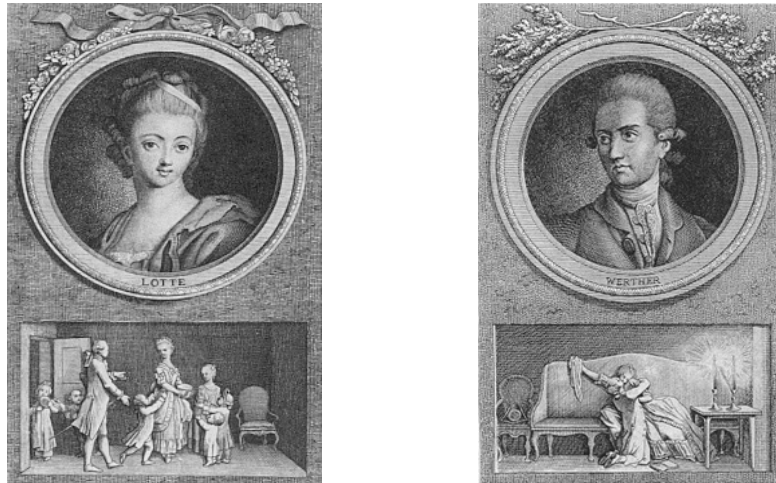


Abbildung 16: Ausschnitt aus der Illustration zu Goethes *Werther*²⁴³

Aber auch rezeptionshistorische Szenen werden im Medium der Malerei festgehalten wie beispielsweise das gemeinsame Vorlesen von GOETHES *Werther*, wie es Wilhelm AMBERG (1870) gestaltet hat.



Abbildung 17: Wilhelm Amberg: Vorlesezene aus Goethes *Werther*²⁴⁴

²⁴³ Quelle: Jutta ASSEL: *Werther-Illustrationen. Bilddokumente als Rezeptionsgeschichte*. In: Georg JÄGER (Hg.): *Die Leiden des alten und neuen Werther (Literatur-Kommentare 21)* München 1984, S.57-105, 190-208. Neupublikation im Goethezeitportal. URL: http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/goethe/werther_assel.htm (01.02.2004).

- Literaturvertonungen: Komponisten verwenden literarische Werke als Vorlagen für musikalische Umsetzungen. Charles GOUNOD komponiert die Oper *Margarete /Faust* (1859), Charles Louis Ambroise THOMAS die Oper *Mignon* (1866), Jules MASSENET die Oper *Werther* (1892), Giuseppe VERDI komponiert nach der Vorlage von Alexandre DUMAS´ *Die Kame-liendame* (1848) die Oper *La Traviata*; Frédéric CHOPIN vertonte den Roman als Ballett.
- Surrealisten wie André BRETON (*Nadja* (1928) und *L´amour fou* (1937)) ersetzten ihre Beschreibungen durch Photographien. In der so genannten Popliteratur wird dieser Weg später von Autoren wie Rolf Dieter BRINKMANN (*Rom, Blicke und Erkundungen für die Präzisierung des Gefühls für einen Aufstand*) oder Rainald GOETZ (*Celebration. Texte und Bilder zur Nacht*) weiter beschriffen. Aber auch die Fotopostkarten nach Szenen der *Mignon*-Textstellen und -Lieder aus GOETHES Roman *Wilhelm Meister* und der Oper *Mignon* von THOMAS stellen ein interessantes mediales Crossover dar.²⁴⁵



Abbildung 18: *Mignon*-Darstellungen auf Fotopostkarten

²⁴⁴ Quelle: Bildarchiv der Kunst und Architektur. URL: <http://www.bildindex.de>.

²⁴⁵ Vgl. Jutta ASSEL: Goethe-Motive auf Postkarten. Eine Dokumentation. Wilhelm Meisters Lehrjahre - Mignon und der Harfner. In: Goethezeitportal 02/2004. URL: www.goethezeitportal.de/db/wiss/goethe/assel_mignon.html (26.02.2004).

- Literaturverfilmungen versuchen sich an modernen Interpretationen historischer Fragestellungen. So wurde GOETHES *Werther* sogar mehrfach verfilmt. GOETHES *Iphigenie* verfilmte der griechische Regisseur Michael CACOYANNIS als *Iphigenia* (1977), die musikalische Untermalung lieferte Mikis THEODORAKIS.

All diese hereditären Linien kann eine Internet-Präsentation markieren, die Hypertexte, Abbildungen, animierte 3-D-Darstellungen und Ton einbezieht. Auf diese Weise ermöglichen die multimedialen Potentiale des Internets eine verstärkte Integration und Kombination dieser verschiedenen Ausdrucksmöglichkeiten, die berücksichtigen, dass die vielfältigen Wandlungen der Medienkultur auf die Entwicklung der Literaturwissenschaft zur Medienwissenschaft hinauslaufen.

3.3.3.6 Rezeptionsorientierter Ansatz

Seit den 1970er Jahren hat das Interesse zugenommen, die Beziehung zwischen Text und Leser zu erforschen. Fachbezogene Rezeptions- und Wirkungsansätze können mittels der Umsetzung der neuen Medien neu erschlossen werden. Durch die Generierung neuer Formen der Wissensverknüpfung entstehen für den Nutzer veränderte Voraussetzungen der Rezeption; ihm wird eine neue Form des nichtsequentiellen Lesens ermöglicht. Dabei ist das Hypertextverfahren im Grunde nichts Neues. Es basiert auf denselben Funktionsweisen eines jeden herkömmlichen Lexikons, in dem markierte Begriffe auf weitere Schlagwörter verweisen. Auch beim traditionellen Buch gehen Elemente wie Inhaltsverzeichnisse, Querverweise und Fußnoten über eine strenge Linearität hinaus. Ebenso verläuft die wissenschaftliche Suche nach bestimmten Sachzusammenhängen oftmals als Querlesen nach bestimmten Stichwörtern. Der Unterschied liegt in der Dringlichkeit, mit welcher der Leser von der hypertexteigenen Verweisstruktur aufgefordert wird, sich zu entscheiden, ob er die lineare Lektüre fortsetzen oder – durch Neugierde motiviert – der nächsten Verweisung folgen möchte. Durch solch interaktives Verhalten ist der Leser nicht auf die Rolle des Rezipienten beschränkt – er beteiligt sich mitgestalterisch am Schreibprozess. Er wird selbst zum Literaturproduzenten. Zudem ermöglichen es ihm die Mechanismen der Hypertextstruktur, bereits bestehende literarische Geschichten individuell oder auch kollektiv aus- und/oder weiterzubauen. Denkt man etwa an Goethes *Werther*: Hätte Lotte sich von den gesellschaftlichen Zwängen befreit und das Liebesflehen des unglückli-

chen jungen Mannes erhört, was wäre dann geschehen? Der Nutzer hätte nun die Gelegenheit, die Geschichte nach eigenem Gutdünken weiterzuspinnen oder wenigstens doch den Ablauf der Handlung maßgeblich zu beeinflussen, indem er aus vorgegebenen Erzählsträngen einen auswählt. Auf diese Weise könnte er ständig neue Ausgangspositionen schaffen. Am Ende hätte dann vielleicht Lottes Mann Albert Selbstmord begangen und so den Weg frei gemacht für die Liebenden. Literatur wäre nichts endgültig Abgeschlossenes mehr, sondern hätte futuristische Züge.²⁴⁶

Dadurch wird der in der amerikanischen Literaturwissenschaft vertretene „reader-response-criticism“, der die Autonomie des Lesers gegenüber dem Text wie auch dem Autor betont, gleichsam in die Praxis überführt. So konkretisiert die Nutzung der neuen technischen Möglichkeiten die theoretischen Postulate der Postmoderne.

3.3.3.7 Auswirkungen auf die Kunstgeschichte

Die Kunstgeschichte nimmt in diesen Betrachtungen einen besonderen Rang ein, weil sie sich mit visuell wahrnehmbaren Gegenständen beschäftigt und daher die multimedialen Potentiale auf eigene Weise nutzen kann. Daher sollen die besonderen Verhältnisse in diesem Fach kurz angerissen werden.

Während zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Auswirkungen von Fotografie und Lichtbildprojektion auf die Forschungsweise des Faches Kunstgeschichte diskutiert wurden, geschieht dies heute im Hinblick auf die digitale Lehre. Die „Transformation kunsthistorischer Lehre unter digitalen Bedingungen“²⁴⁷ wird derzeit implizit in dem Projekt *Schule des Sehens*²⁴⁸ diskutiert. Unter der Federführung der Philipps-Universität Marburg untersuchen die Ludwig-Maximilians-Universität München, die Freie Universität Berlin, die Technische Universität Dresden und die Universität Hamburg Auswirkungen digitaler Medien auf die Methodik des Faches Kunstgeschichte. Zudem wird praktisch erprobt,

²⁴⁶ Vergleiche die „Wertheriaden“ sowie insbesondere Friedrich NICOLAI: Die Leiden des jungen Werthers. Die Freuden des jungen Werthers. Dortmund 1986.

²⁴⁷ Jens BOVE: Die Schule des Sehens und die Transformation kunsthistorischer Lehre unter digitalen Bedingungen. In: zeitenblicke 2 (2003), Nr. 1. URL: <http://www.zeitenblicke.historicum.net/2003/01/bove/index.html> (10.05.2003).

²⁴⁸ URL: <http://www.schule-des-sehens.de>.

wie netzbasierte kunsthistorische Lernmodule überhaupt aussehen können, wie Texte und Bilder mediengerecht aufgearbeitet, Kommunikationsstrukturen einbezogen werden können und die Vermittlung von Fachwissen und kritischer Medienkompetenz verbunden werden können.²⁴⁹

Die traditionelle kunstwissenschaftliche Fachkommunikation wird schon lange durch visuelle Vermittlungsinstrumente wie etwa den Lichtbildvortrag und Film- und Videoeinspielungen unterstützt. Doch gegenwärtig stellt sich die Frage, ob der Einsatz computergestützter Systeme Konsequenzen für die Methodik der Kunstwissenschaft hat. So schrieb die Kunsthistorikerin Ingeborg REICHLE von der Humboldt-Universität Berlin:

Die Diskussion um die Einführung digitaler Medien in die universitäre Kunstgeschichte oszilliert hier zu Lande zwischen der Vorstellung einer digitalisierten Kunstgeschichte, die die analogen Arbeitsweisen in effizientere digitale überführen will, und einer digitalen Kunstgeschichte, die vorgibt, durch digitale Medien neue Wege im kunstwissenschaftlichen Erkenntnisprozess zu beschreiten.²⁵⁰

Die Digitalisierung der Kunstwerke bietet neue Formen der Forschung und Analyse. Doch welche Arbeitsfelder der Kunstgeschichte lassen sich mittels der digitalen Medien besonders gut bearbeiten und vermitteln? Innerhalb der kunstwissenschaftlichen Nutzung der digitalen Medien konzentrieren sich die virtuellen Darstellungen von Kunstwerken momentan noch auf den Bereich der Architektur. Während die Bauwerke bereits authentisch dargestellt werden können, gibt es bei der Abbildung von Gemälden noch Probleme mit der Farbwiedergabe (Farbechtheit/Auflösung). Mit den neuen Simulationsmöglichkeiten können virtuelle Architekturmodelle entworfen²⁵¹ und zerstörte Gebäude rekonstruiert werden. Auf diese Weise veranschaulicht die virtuelle Rekonstruktion räumliche Zusammenhänge. Im Gegensatz zum realen Bauwerk kann der Nutzer im virtuellen Modell seinen Standpunkt und seinen Blickwinkel oftmals besser wählen als im realen Leben.

²⁴⁹ Jens BOVE: Die Schule des Sehens und die Transformation kunsthistorischer Lehre unter digitalen Bedingungen. In: zeitenblicke 2 (2003), Nr. 1. URL: <http://www.zeitenblicke.historicum.net/2003/01/bove/index.html> (10.05.2003).

²⁵⁰ Ingeborg REICHLE: Medienbrüche. In: Kritische Berichte (2002) Heft 1, 57-78. URL: <http://www.kunstgeschichte.de/kgs/publikationen/mb5.html> (10.05.2003).

²⁵¹ Vgl. den virtuellen Hausbaukasten des Architekten Andreas MÜGGE. Im so genannten „Sinnergiehaus“ können aus virtuellen Raummodulen Häuser zusammengesetzt und virtuell begangen werden. Dadurch wird dem Nutzer ein realistisches Bild des künftigen Hauses vermittelt. URL: <http://www.sinnergie.de/haus>.

Leben. Ein gelungenes Beispiel für den Einsatz digitaler Medien in der Architektur ist die virtuelle Rekonstruktion des Münsteraner Residenzschloßes, das im Jahr 1766 von dem westfälischen Barockbaumeister Johann Conrad SCHLAUN errichtet wurde, und nun von der Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe unter der wissenschaftlichen Leitung des SCHLAUN-Experten Ulrich SCHULZE am Bildschirm entwickelt wurde.²⁵²

Im Bereich der Skulptur dienen die virtuellen Reproduktionen in erster Linie dazu, Torsi zu ergänzen. Außerdem können Bewegungsrichtungen simuliert werden und somit kann die Statue von allen Seiten angesehen werden wie ein Projekt der Stanford University an MICHELANGELOS *David*²⁵³ zeigt.

Daneben bieten die neuen Technologien auch innovative Werkzeuge zur medialen Bildanalyse. Auf diese Weise können Gemälde dekonstruiert und in Einzelteile zerlegt werden, um etwa formale Kompositionskriterien oder die farbliche Gestaltung zu untersuchen. Sicherlich werden sich explizit medial angeregte Interessen entwickeln wie etwa automatische Bildanalysemethoden. Der Kunsthistoriker Martin WARNCKE beschreibt die Potentiale folgendermaßen:

Unsere Vision besteht nun darin, analog zu der Annotation der Bilder im Ganzen in Datenbanken mit Metadaten, Bilddetails im Netz einfach und explizit zu adressieren: dass man Bilddetails hervorheben und annotieren kann, dass Diskurse über Bilder sich an Bildausschnitten festmachen lassen, dass Bilder als strukturierte Objekte verwendbar werden. Man sollte sie zum Beispiel bei Foto Marburg oder beim Getty Institute finden können, um sie anschließend explizit mit Kommentaren an den gemeinten Stellen zu versehen und diese dann auch veröffentlichen zu können, so dass mit Suchabfragen in jeder Sprache die Metadaten zu formulieren und die Daten zu bezeichnen und über das Netz auch zu erhalten wären. Und wenn beides, das Archiv und der Kommentar, dann noch miteinander verknüpfbar wären und wenn Studierende sich eigene Bilddiskurse auf den Webservern ihres Instituts zusammenstellen und mit dem Original mühelos verlinken

²⁵² Ulrich SCHULZE: Der virtuelle Barockbaumeister. Eine Projektskizze. In: 5 Jahre staatliche Hochschule für Gestaltung Karlsruhe. Ausstellungskatalog, 1997, S. 122-123.

²⁵³ URL: <http://graphics.stanford.edu/projects/mich>.

könnten, dann wäre eine neue Qualität erreicht, die nicht zu Stande kommen wird, wenn die Industrie allein alle Standardisierung besorgt.²⁵⁴

Eine weitere Neuigkeit ergibt sich durch die Metainformationen. Während die traditionelle Verschlagwortung textgebunden ist, erlauben die digitalisierten Bilder eine Anordnung und Recherche nach visuellen Kriterien wie etwa nach Farb- oder Helligkeitswerten.

Darüber hinaus stellt sich die Frage, ob sich mit dem Einzug der neuen Medien in die Kunstwissenschaften die traditionellen Inhalte verändern und sich gegebenenfalls auch neue Forschungsfelder entwickeln. Denn es ist schwer vorauszusehen, welche Wirkung das Internet auf den inhaltlichen Kanon der Kunstgeschichte haben wird. Allerdings bemüht sich das universitäre Lehrfach seit jeher um eine Erweiterung seiner Bestände und Themengebiete, wobei die Möglichkeiten der Bildreproduktion stets unverzichtbar gewesen sind. Sicherlich verheißen die neuen Arbeits- und Vermittlungsformen eine Modernisierung des kunstwissenschaftlichen Denkansatzes. Doch müssen hierzu noch die Grundlagen einer solchen gedanklichen Neuorientierung geschaffen werden. Tatsache ist, dass sich durch die neuen Produktionsbedingungen bereits neue Kunstrichtungen wie die Netzkunst (*Netart*) herausgebildet haben. Diese benötigen selbstverständlich eine neue Zugangsweise der Erschließung und der Vermittlung.²⁵⁵ Andere, wie etwa der Kunsthistoriker William VAUGHAN, vertreten die Meinung, dass unter dem Einfluß der digitalen Medien die Kunstgeschichte von Kontextfragen abrücken und wieder verstärkt die Struktur des Kunstwerkes selber thematisieren könnte.²⁵⁶ Speziell die Institutionen, die die Bewahrung des kulturellen Erbes zur Aufgabe haben wie etwa Museen, werden durch die neuen Erschließungstechniken zu veränderten Denk- und Arbeitsweisen wie etwa Strukturierungsleistungen gezwungen.

²⁵⁴ Martin WARNKE: Daten und Metadaten – Online-Ressourcen für die Bildwissenschaft. In: *zeitenblicke* 2 (2003), Nr. 1.
URL: <http://www.zeitenblicke.historicum.net/2003/01/warnke/index.html>.

²⁵⁵ Bereits zu Beginn der 1990er Jahre wurde im Rahmen des Seminars „Video-Kunst. Ethik und Ästhetik der Bilder“ (SS 1994) an der Karlsruher Hochschule für Gestaltung unter der Leitung des Kunsthistorikers und Medientheoretiker Hans BELTING der Versuch gestartet, bei den Ausstellungen der Videokünstler Bill VIOLA und Garry HILL den wissenschaftlich nicht sehr befriedigenden Gebrauch des Kataloges durch zusätzliche Videodokumentation zu unterstützen.

²⁵⁶ Vgl. William VAUGHAN: Computergestützte Bildrecherche und Bildanalyse. In: Hubertus KOHLE (Hg.): *Kunstgeschichte digital*. Berlin 1997, S. 97-105.

3.4 Nachteile des Einsatzes des Internets in den Geisteswissenschaften und in der Kulturvermittlung

Die Auswirkungen und Implikationen des Internets wurden bereits in zahlreichen Studien untersucht. Neben der Faszination, die das Internet auf den Anwender ausübt, und den möglichen Chancen des Internets für die geisteswissenschaftliche Forschung und kulturelle Vermittlungsarbeit sollen nun die diversen Nachteile finanzieller, technologischer und sozialer Art ansatzweise reflektiert werden.

3.4.1 Finanzierungsfrage

Trotz des von einigen Wissenschaftlern euphorisch begrüßten revolutionären „Demokratisierungspotentials“²⁵⁷, dass es das erste Mal in der Geschichte sei, in der alle gleichberechtigt das gesamte Wissen nutzen können, gewährt das Internet keinen demokratischen Zugang zu den Informationsressourcen.

Sowohl für den Informationsanbieter wie auch für den Informationssuchenden müssen die erforderlichen informations- und kommunikationstechnischen Voraussetzungen gegeben sein. Die erste Hemmschwelle besteht in der kostspieligen Anschaffung der erforderlichen Hard- und Softwarekomponenten. Durch die rasche Entwicklung unterliegen die technischen Anforderungen einem steten Wandel und müssen stets auf dem neuesten Stand gehalten werden. Dies bedeutet, dass die technologische Infrastruktur nicht nur bereitgestellt, sondern parallel zu den technologischen Entwicklungen auch funktionsfähig gehalten werden muss. Daraus resultiert ein weiterer Nachteil für den Anbieter: Die aufwendige Erstellung sowie die Pflege der Datenbanken erfolgt unter großem kostenintensiven Aufwand und erfordert zudem teures mediengeschultes Fachpersonal.

3.4.2 Technologische Inkompetenz

Das Internet ist Forschungswerkzeug, Datenbank und Präsentationsmedium. Der Umgang mit den neuen Informations- und Kommunikationsmedien stellt neue Qualifikationsanforderungen an den Wissenschaftler. Viele Geisteswissenschaftler verfügen noch nicht über die notwendige Medienkompetenz und fühlen sich bei der Anwendung gänzlich überfordert. Um das Internet überhaupt nutzen zu

²⁵⁷ Antonio Sousa RIBEIRO: Information oder Wissen? Die Kulturwissenschaften im digitalen Zeitalter. In: Trans- Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften. Nr. 3, März 1998. URL: <http://www.inst.at/trans/3Nr/ribeiro.htm> (16.10.2001).

können, muss der Anwender über technisches Fachwissen verfügen. Um die komplexen Zusammenhänge zu verstehen und aus der Informationsflut systematisch die relevanten Informationen herauszufiltern, bedarf es entsprechender analytischer Fähigkeiten. Der Kulturwissenschaftler Antonio Sousa RIBEIRO drückt seine Bedenken hinsichtlich der „gewandelten Bedingungen des Wissens in der so genannten Informationsgesellschaft“²⁵⁸ folgendermaßen aus:

Das Subjekt als Mittelpunkt und Träger des Wissens verschwindet von der Bildfläche; was bleibt, ist das Archiv als hypertextuell konstruiertes Netz, ein Labyrinth, wo jeder seinen Faden nicht von einer Ariadne empfängt, sondern selbst mitbringen muß, ohne jemals sicher sein zu können, daß er ausreichend lang sein wird.²⁵⁹

Um die Ergebnisse kompetent als Netzversion zu präsentieren, bedarf es kreativ-medialer Fertigkeiten. Manche Anwender sind sich des gesamten Spektrums der Möglichkeiten, die medialen Formate zu verwenden und zu kombinieren, gar nicht bewusst und können diese somit nicht effektiv anwenden.²⁶⁰ RIBEIRO erkennt in dieser Inkompetenz im Umgang mit den neuen Informationssystemen (*electronic illiteracy*) das Risiko der „sozialen Ausgrenzung“²⁶¹. Die Folge ist eine Vergrößerung der Wissenskluft, da nur die finanziell Privilegierten, die in der Regel sowieso schon einen Wissensvorsprung haben, von dem zusätzlichen Hilfsmittel profitieren. Diese Wissenskluft zu beheben, bedarf es eines egalitären Bildungszugangs, damit alles verfügbare Wissen für jeden gleich zugänglich ist.

Neben der Bereitstellung der Hard- und Software sowie der nötigen Kompetenz zur Anwendung stehen die technisch induzierten Probleme. Aufgrund der Inkompatibilität zwischen den verschiedenen Hard- und Softwarekomponenten kommt

²⁵⁸ Antonio Sousa RIBEIRO: Information oder Wissen? Die Kulturwissenschaften im digitalen Zeitalter. In: Trans – Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften. Nr. 3, März 1998. URL: <http://www.inst.at/trans/3Nr/ribeiro.htm> (16.10.2002).

²⁵⁹ Ebd.

²⁶⁰ Vgl. Irene LANGNER und Hiromichi HASHIZUME: Scholarly Publishing and Information Choice on the Internet. In: Digital Libraries, Nr. 7, 06/1996, ISSN 1340-7287). „Nor do most authors even use the given markup possibilities thoroughly and correctly, which also limits the usefulness of all currently available search tools considerably.” URL: http://www.dl.ulis.ac.jp/DLjournal/No_7/has/has.html (16.10.2002).

²⁶¹ Antonio Sousa RIBEIRO: Information oder Wissen? Die Kulturwissenschaften im digitalen Zeitalter. In: Trans – Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften. Nr. 3, März 1998. URL: <http://www.inst.at/trans/3Nr/ribeiro.htm> (16.10.2002).

es zu Schwierigkeiten beim Datenaustausch. Verfügt der Kommunikationspartner nicht über denselben Rechnertyp, dieselbe Software beziehungsweise dieselbe Version einer Software können Daten nicht einwandfrei übertragen werden. Ein weiteres Problem ergibt sich daraus, dass nicht alle Webseiten technisch einwandfrei funktionieren. Der Grund hierfür liegt darin, dass Spezialisten der Geisteswissenschaften nicht immer über die notwendige Qualifikation verfügen, eigene Webprojekte zu erstellen. Entsprechende Ausbildung beziehungsweise Kooperationen mit Medienspezialisten wären von Vorteil. Ein weiteres Hindernis sind die geringen Kapazitäten bei der Datenübertragung; sie führen zu langen Ladezeiten und erschweren dadurch die Zugänglichkeit zu den Informationen.

3.4.3 Sprachliche Auswirkungen

Gerade im Zeitalter der Globalität kommt der Sprache als Träger der Kultur eine besondere Bedeutung zu. Durch die dominante Webpräsenz der Amerikaner ist die am häufigsten verwendete Sprache Englisch. Damit einhergehend wird auch das Wissen größtenteils aus amerikanischer Sicht dargestellt. Dadurch könnten nationale Sichtweisen und deren Sprachkulturen vernachlässigt werden. Gerade für Deutschland, dem „Land der Dichter und Denker“, ist die Sprache ein wichtiges Kulturgut. Durch die zunehmende Anglisierung läuft sie Gefahr, ihren Status als Kultursprache und Denkkultur zu verlieren.

Die Kommunikation im Internet führt auch zu sprachlichen Veränderungen. Die elektronische Kommunikationsform zeichnet sich im Vergleich zu der traditionellen durch eine Verknappung und Entformalisierung aus. Das Motiv für den verkürzten Sprachstil ist die angestrebte Kostenökonomie. Bei der Entformalisierung hingegen handelt es sich um eine dem Medium gemäße Neuentwicklung von speziellen formellen Kommunikationsmustern wie die so genannte Netiquette und die Verwendung von Abkürzungen und vereinfachten Zeichen wie *Emoticons* und *Smileys*. Damit einhergehend stellt sich die Frage, welche Veränderungen eine Konvertierung eines gewohnt linear auf Papier abgefassten wissenschaftlichen Textes in die farbenfrohe hypertextuelle Welt nach sich ziehen könnte.

3.4.4 Resignation wegen Informationsüberfluss

Das Hauptproblem des Users ist es, in den Unmengen von irrelevanten Daten die Informationen zu finden, die er wirklich sucht. Die Quantität der Informationen entspricht keineswegs ihrer Qualität. Daneben gilt die schärfste Kritik der Unstrukturiertheit der Informationsfülle. Durch die dehierarchisierte Struktur des Internets gibt es keine zentrale Anlaufstelle, um Informationen einzuholen. Dadurch dass die digitalisierten Daten beliebig miteinander verknüpft werden können, führt die Inkohärenz der dargestellten Informationen zu Verständnisschwierigkeiten und schließlich zu Aufmerksamkeitsverlust. Die so breite wie unübersichtliche Palette von Serviceangeboten fördert Desinformation und Orientierungslosigkeit. Um die Recherche in diesen überwältigenden Datenmengen zu optimieren, bedarf es leistungsfähiger Such- und Erschließungsstrategien. Grundlegende Voraussetzung sind neben der Medienkompetenz auch die analytische Fähigkeit zur Extraktion und Filterung der immensen Informationsmenge.

Gleichzeitig erschweren die Unzuverlässigkeit und Unüberprüfbarkeit von Zitaten und Informationen die wissenschaftliche Arbeit. Die Glaubwürdigkeit der gefundenen Informationen wird wegen Mangel an Hinweisen über Qualifikation des Autors und Herkunft der dem Text zugrunde liegenden Quellen in Frage gestellt. Damit einhergehend mangelt es an einer langfristigen Bestandssicherung zum Nachprüfen der angegebenen Quellen. Dadurch ist die wissenschaftliche Zitierbarkeit nicht mehr gesichert. Ein weiteres Argument, das die Glaubwürdigkeit der gefundenen Informationen in Frage stellt, ist die Entmaterialisierung des Textes. Während bisher die Grundlage eines Textes seine Materialität war, bedeutet die Transformierung zur digitalen Publikation dessen Verlust. Der Leser hält nun kein Buch mehr in den Händen, sondern liest nur noch digitale Schriftzeichen auf seinem Bildschirm. Uwe JOCHUM und Gerhard WAGNER erkennen in diesem „Mangel an Materialität“²⁶² folgendes Verhängnis:

²⁶² Uwe JOCHUM und Gerhard WAGNER: Cyberscience oder vom Nutzen und Nachteil der neuen Informationstechnologie für die Wissenschaft. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. 1996. URL: http://www.klostermann.de/verlegen/jochu_02.htm (12.03.2001).

Indem die Digitalisierung der Wissenschaft ihr Sicherheit und Vertrauen verbürgendes Fundament entzieht, bringt sie diese um ihre Wissenschaftlichkeit. Denn die Gewinnung von Wahrheit ist an ein materielles Substrat sowie an die Beteiligung der Sinne der Wissenschaftler gebunden. Beides wird aber durch die Einführung der neuen Informationstechnologie aus der Wissenschaft verabschiedet.²⁶³

Daneben machen sich negative Veränderungen in der Qualitätssicherung der wissenschaftlichen Arbeitsformen bemerkbar. So gilt beispielsweise Zeit als neuer Wettbewerbsfaktor: Durch den höheren Aktualitätsanspruch entsteht ein ebenso höherer Leistungsdruck, mit größerer Schnellebigkeit ständig aktualisierte Informationen ins Netz zu stellen.

²⁶³ Uwe JOCHUM und Gerhard WAGNER: Cyberscience oder vom Nutzen und Nachteil der neuen Informationstechnologie für die Wissenschaft. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. 1996. URL: http://www.klostermann.de/verlegen/jochu_02.htm (12.03.2001).

4 KONZEPTION DES GOETHEZEITPORTALS

Nachdem der vorangegangene theoretische Teil einige Funktionen von Kultur und Geisteswissenschaften für eine massenkulturell geprägte Gesellschaft akzentuiert und die Potentiale des Internets sowie die Bedeutung eines Portals deutlich gemacht hat, soll nun im praktischen Teil exemplarisch – als Leitfaden – an einem Fach- und Kulturportal der Goethezeit vorgeführt werden, wie eine leistungsfähige Konzeption eines solchen Portals aussehen kann.

Um bei dem komplexen Projekt nicht den Überblick zu verlieren, werden die einzelnen Arbeitsschritte idealtypisch nach den Aufgabenschwerpunkten in systematisch aufeinander abgestimmte Projektphasen unterteilt. Jede Phase ist in sich geschlossen und setzt erst dann ein, wenn die vorhergehende beendet ist.²⁶⁴ Zur besseren Nachvollziehbarkeit entspricht die Reihenfolge der nachfolgenden Abschnitte der Chronologie des gesamten Projekts.

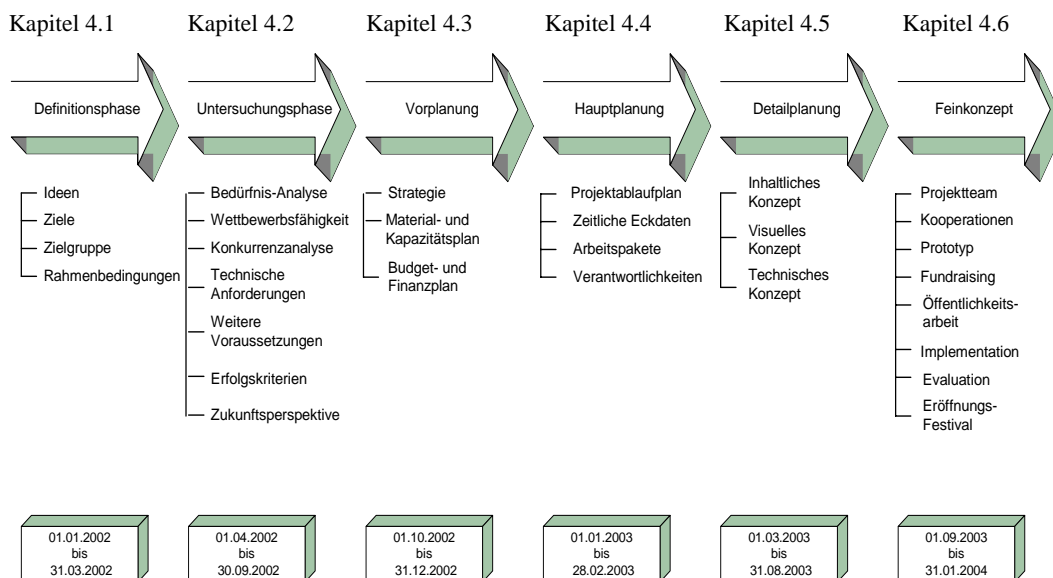


Abbildung 19: Schematische Darstellung der Projektphasen

In Form eines präzisierten Arbeitsplans werden nun die dazu geplanten Arbeitsschritte aufgeführt.

²⁶⁴ Vgl. Beate BRUNS und Petra GAJEWSKI: Multimediales Lernen im Netz. Leitfaden für Entscheider und Planer. 3. Auflage Berlin, Heidelberg 2002, S. 149f.

1. **Definitionsphase** (01.01.2002 – 31.03.2002)

In den ersten drei Monaten erfolgt die Initialisierung und maßgebliche Planung des Projekts. Im Rahmen der Definitionsphase werden die wichtigsten Eckdaten wie Ideen, Ziele und Zielgruppe sowie die Rahmenbedingungen und die Vorgehensweise des Projekts bestimmt. Daraus kann erschlossen werden, welche zentralen Ideen und Ziele das GOETHEZEITPORTAL erreichen und welchen Nutzen es leisten soll.

2. **Untersuchungsphase** (01.04.2002 – 30.09.2002)

Nachdem die generellen Zielvorstellungen ausreichend skizziert und auch die Zielgruppe definiert ist, soll im folgenden halben Jahr das Augenmerk auf die Erwartungshaltung der Zielgruppe gerichtet werden. Um die Nutzung zu optimieren, werden in einem Analyseprozess die unterschiedlichen Interessenkonstellationen ermittelt. Dies geschieht anhand von Umfragen auf nationaler und internationaler Ebene. Ein eigens hierfür konzipierter Fragebogen ermöglicht eine sorgfältige Analyse der Relevanz, Potentiale, Risiken und Form des Fach- und Kulturportals. Eine anschließende Auswertung der nutzerspezifischen Bedürfnisse gibt Aufschluss darüber, welche Leistungen tatsächlich gefordert sind, welche Inhalte ins Portal gestellt werden und wie die Website gestaltet werden soll. An dieser Stelle müssen zudem die technischen Anforderungen berücksichtigt werden. Weitere Ermittlungen hinsichtlich der Wettbewerbsfähigkeit des Portals und eine Analyse anderer geisteswissenschaftlicher Fach- und Kulturportale beantworten Fragen nach der spezifischen Abgrenzung sowie nach Möglichkeiten einer kooperativen Integration. Ein Blick auf mögliche Erfolgskriterien dient der nachhaltigen Optimierung des Portals. Die Diskussion der Zukunftsperspektiven des GOETHEZEITPORTALS prognostiziert eine mögliche Weiterentwicklung und Integration in wissenschaftliche Abläufe und kulturvermittelnde Tätigkeiten und entwirft Maßnahmen zur Pflege und Betreuung sowie zur Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Eine abschließende Bewertung der Anforderungen beendet die Analysephase.

3. **Vorplanung** (01.10.2002 – 31.12.2002)

Aus den Kernergebnissen der Untersuchungsphase wird eine strategische Vorgehensweise entwickelt, die Maßnahmen und Lösungsansätze zur Durchführung des Projekts umfasst. Dazu wird ein Strukturplan entworfen, der die Aufgabenbereiche darstellt und aufzeigt, welche personellen und sachlichen Ressourcen erforderlich sind.

4. **Hauptplanung** (01.01.2003 – 29.02.2003)

Um die Arbeitsprozesse zeitlich zu planen, gegebenenfalls miteinander zu koordinieren und schließlich die logische Abfolge und Einhaltung von Terminen zu überwachen, werden daran anknüpfend in einem Projektablaufplan die wichtigsten zeitlichen Eckdaten aller durchzuführenden Aktivitäten beschrieben und Verantwortlichkeiten für die einzelnen Arbeitspakete festgelegt.

5. **Detailplanung** (01.03.2003 – 31.08.2003)

Nachdem die Ideen nun in realisierbare, zeitlich begrenzte Arbeitsschritte unterteilt worden sind, beginnt die inhaltliche, visuelle und technische Konzeption des Portals. Ziel dieser Konzeptionsphase ist es, das zentrale Leitmotiv des FACH- UND KULTURPORTALS DER GOETHEZEIT inhaltlich detailliert darzustellen, dafür Designrichtlinien und -vorstellungen zu entwickeln und schließlich das konkrete technologische Anforderungsprofil – vergleichbar einer Drehbuch-Anleitung für den Programmierer – in einem *Pflichtenheft* zusammenzutragen.

6. **Feinkonzept** (01.09.2003 – 31.01.2004)

Vorliegende Arbeit schließt mit dem Feinkonzept etwa Ende Januar. Darin wird ein Projektteam gegründet, Kooperationen angestrebt, Fundraising und Öffentlichkeitsarbeit betrieben sowie ein Prototyp erstellt, implementiert und evaluiert. Das Ziel ist das Eröffnungsfestival im Januar, welches das GOETHEZEITPORTAL in die Öffentlichkeit einführt. Im Anschluss daran wird das Projekt durch das Hochschulteam gepflegt und weiterentwickelt.

4.1 Projektdefinition

Der erste Schritt im Konzeptionsprozess bildet die Projektdefinition. Hier werden die Ideen und Ziele des Projekts als visionäre Idealvorstellung erläutert, die Zielgruppe bestimmt und die notwendigen Rahmenbedingungen festgelegt.

4.1.1 Warum ein „Goethezeitportal“?

Die Bedeutung eines Internetportals wie auch die Ideale der Goethezeit als sinnstiftende Leitideen für die moderne Wissensgesellschaft wurden bereits in Kapitel 2 aufgezeigt. Warum aber bietet ausgerechnet die Goethezeit sich für ein solches Projekt an?

Hier stoßen das „Informationschaos im Cyberspace“ und die „Komplexität der Wissensfülle über die Goethezeit“ aufeinander. Vergleichbar der orientierungstiftenden Funktion einer digitalen Bibliothek werden in dem Portal nach spezifischen Kriterien ausgewählte Informationen gesammelt, aufbereitet und öffentlich zugänglich gemacht. Anregung dazu gab GOETHES Anlegung der Weimarer Hofbibliothek und der herzoglichen sowie der eigenen Kunstkammer. Dieser Mikrokosmos stellt eine in sich zusammenhängende geistesgeschichtliche Einheit dar, die GOETHES Konzept einer ganzheitlichen Weltsicht widerspiegelt. Ein solcher orientierungs- und sinnstiftender Anlaufpunkt ist das GOETHEZEITPORTAL. Die Benennung nach einer Epoche soll darauf hinweisen, dass der Nutzer sich durch das Labyrinth sowohl des deutschen als auch des gesamteuropäischen Geisteslebens führen lassen kann: von der Aufklärung über die Restauration bis hinein in die heutige Zeit. Während sich die meisten Forschungsansätze und diverse Websites den einzelnen Epochen isoliert widmen und dabei programmatisch die Gegensätze der Bewegungen Aufklärung, Sturm und Drang, Klassik und Romantik herausarbeiten, möchte das GOETHEZEITPORTAL die Grenzen durchlässig machen und die geistesgeschichtlichen Gemeinsamkeiten sowie die fortlaufende Entwicklung in den Vordergrund stellen. Dieser Ansatz knüpft an den Diskurs über Sinn, Nutzen und Erkenntnisleistung von Epochenbildungen an und unterstreicht die Uneinheitlichkeit der Kriterien, welche die Epochen voneinander abgrenzen. Die Einteilung kulturgeschichtlicher Entwicklungen in zeitlich begrenzte Epochen täuscht Grenzen vor, die ideengeschichtlich nicht vorhanden, sondern ein retro-

spektives Konstrukt sind, da die Zusammenhänge missachtet werden. Außerdem erweckt die Einteilung in verschiedene Subepochen den Eindruck, dass sich diese gegenseitig ablösen würden. Doch gerade hierbei wird vernachlässigt, dass es sich bei den geistesgeschichtlichen Entwicklungen der Jahre 1770 bis 1830 keineswegs um einen linearen Prozess handelt. Vielmehr überschneiden sich die geistigen Bewegungen, bereicherten sich gegenseitig oder setzten sich von zuvor herrschenden Strömungen mit einem entgegengesetzten Programm oder mit einer entgegengesetzten Kunstkonzeption deutlich ab. Bei all den gravierenden Unterschieden zwischen den einzelnen Phasen, Richtungen und Künstlern dieser Epoche handelt es sich doch – „angesichts der mannigfachen Übergänge und Vermittlungen [...] in letzter Instanz um *einen* großen Prozeß“²⁶⁵. Im Sinne des von August KORFF in seiner Abhandlung über die Goethezeit²⁶⁶ entwickelten Totalitätsgedankens möchte das GOETHEZEITPORTAL den Epochenbegriff nicht als bloße Zeiteinteilung begreifen, sondern die sich überschneidenden geistigen Strömungen in ihren unmittelbaren wechselseitigen Bezügen und Verbindungen sichtbar werden lassen. Im Gegensatz zu statischen Modellen, die die Wirkungsgeschichte nur aus einer Perspektive beleuchten und so verkürzen, fördert das GOETHEZEITPORTAL die Dynamik polyperspektivischer Auseinandersetzung. In ihm können die unterschiedlichen zeitlichen Bestimmungen aus den verschiedenen Fachdisziplinen und Nationen miteinander in Beziehung treten.

Das GOETHEZEITPORTAL beabsichtigt die Einbindung und Kontextualisierung aller geisteswissenschaftlichen Fachdisziplinen, um so die Gesamtbedeutung der Goethezeit für die europäische Kulturentwicklung aufzuzeigen. Angelehnt ist dies auch an das Bildungsideal dieser Zeit, dem eine Wechselbeziehung der einzelnen Künste und die Synthese der verschiedenen Wissensgebiete zum Zwecke der „geistig-moralische[n] Entwicklung eines Charakters“²⁶⁷ zugrunde liegt. Diese wird bereichert durch den dank der Interaktivität des Mediums Internet jederzeit möglichen Austausch „mit welterfahrenen Personen“²⁶⁸ – und das rund um den Globus!

²⁶⁵ Volker RIEDEL: Antikenrezeption in der deutschen Literatur. Stuttgart 2000, S. 109.

²⁶⁶ Hermann August KORFF: Geist der Goethezeit: Versuch einer ideellen Entwicklung der klassisch-romantischen Literaturgeschichte. 5 Bände, Leipzig 1923-1957.

²⁶⁷ Gero von WILPERT: Goethe-Lexikon. Stuttgart 1998, S. 113.

²⁶⁸ Ebd.

Denn GOETHE beabsichtigte nicht nur, über die fachlichen Grenzen hinweg gemeinsame Gesetzmäßigkeiten der Wissensgebiete festzustellen, sondern auch die geographischen Grenzen zu überwinden und eine soziale Verbindung zwischen den zeitgenössischen europäischen Künstlern und geistigen Persönlichkeiten seiner Zeit herzustellen. Das kulminiert in seinem Konzept einer „Weltliteratur“, das er in der Zeitschrift *Kunst und Alterthum* umgesetzt hat. Das GOETHEZEITPORTAL verfolgt die Absicht eines ebensolchen multilateralen Dialogs. Aus der Perspektive einer interdisziplinär und interkulturell ausgerichteten Geisteswissenschaft möchte es ein Zeichen für die Aktualität und Brisanz der von GOETHE wie auch von HERDER erhobenen Forderung nach einem weltoffenen Humanitätsideal setzen, das keine Ausgrenzung von Kulturen kennt.

GOETHE'S Idee einer Weltkultur beinhaltet aber auch das Wissen um die eigenen Traditionen. So förderte er beispielsweise in den europäischen Zeitschriften die Übersetzungen und Besprechungen deutscher Literatur. Dies entspricht der Internationalisierungsstrategie der kulturpolitisch orientierten Ebene des Portals, neben einem gegenseitigen Verständnis unterschiedlicher Kulturen die eigene Identität der deutschen Geschichte, Sprache und Kultur international zu stärken.

4.1.2 Ideen und Ziele

Das GOETHEZEITPORTAL ist ein Internetfenster, das einen Einblick in eine der bedeutendsten Phasen der deutschen Geistesgeschichte gibt: Die Goethezeit. Es ist eine multimediale Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit und garantiert durch die wissenschaftliche Kompetenz der Mitarbeiter eine gleichbleibende Qualität seiner Inhalte. Das GOETHEZEITPORTAL steht für Wissensaufbereitung und Wissensvermittlung der Zukunft – hier werden exemplarisch anhand der Epoche der Goethezeit Paradigmen einer neuen Fachkommunikation für die Geisteswissenschaften erarbeitet. Gebildet wird es von einem speziellen Kommunikationsnetzwerk, einem virtuellen Informationszentrum, einer experimentellen Wissensdatenbank und einer umfassenden Publikationsplattform. Das GOETHEZEITPORTAL ist als netzbasiertes Verbundsystem konzipiert, das neben eigenen Inhalten dezentrale Informationsbestände in einem Knotenpunkt vereint.

Grundidee des GOETHEZEITPORTALS ist die Kombination einer konzentrierten Fachkompetenz und Spitzenqualität der Wissensressourcen mit den Aufgaben der

Kulturvermittlung. Ziel des Projektes ist es, ein Instrument innovativer Kulturvermittlung zu entwickeln, das die Repräsentation der deutschen Kultur und ihre europäische Identität stärkt sowie die interkulturelle Kommunikation fördert. Innovative Technologien sollen dabei neue Formen des Kulturaustausches ermöglichen. Ein weiteres Ziel ist die Modernisierung der wissenschaftlichen Kommunikation. Diese kann zwischen Wissenschaftlern und Interessierten im Internet schnell und wirksam stattfinden. Das GOETHEZEITPORTAL versteht sich deshalb auch als ein Ort der wissenschaftlichen Veröffentlichung und wendet sich an Wissenschaftler in der ganzen Welt, das Portal zu einem Netzwerk geisteswissenschaftlicher Forschung und Lehre zu machen.

Das GOETHEZEITPORTAL gliedert sich in ein Fachportal und ein Kulturportal. Das Fachportal dient der wissenschaftlichen Forschungsarbeit und konzentriert sich auf Darstellungen innerhalb von Spezialgebieten. Grundidee des Fachportals ist die Einbindung und Verknüpfung von dezentralem Expertenwissen über diese Kulturepoche in ein zentrales Forschungsnetz. In der wissenschaftlichen Auswahl und Bündelung der Informationen strebt das GOETHEZEITPORTAL an, zu einem umfassenden Zentrum der Information über die Goethezeit zu werden. Der daraus hervorgehende Wissensfundus wird sich in absehbarer Zeit zu einer nützlichen Informationsquelle für den Diskurs über die Kunst und Kultur der Goethezeit entwickeln. Dennoch richtet sich das GOETHEZEITPORTAL nicht nur an wissenschaftliche Leser, sondern an alle, die sich für diese Kultur interessieren.

In diesem Sinne trägt das Kulturportal der Bedeutung Johann Wolfgang von GOETHE für die deutsche Kulturgeschichte Rechnung. Es ermöglicht den schnellen Blick in das GOETHE-Zeitalter und präsentiert Leben und Werk des größten deutschen Dichters eingebettet in Bildende Kunst, Literatur, Musik, Philosophie und Theologie der Zeit von 1760 bis 1840. Hier ist das Wissen eher spielerischer aufbereitet, es ist deshalb auch dem interessierten Laien, dem Dilettanten (für GOETHE hatte diese Wendung bekanntlich nichts Abwertendes) zugänglich.

Mit der Kombination aus alten kulturellen Werten und deren neuer multimedialer Präsentation ist das GOETHEZEITPORTAL der geeignete Ort, um Kulturfeuilleton und Geisteswissenschaft lebendig zu vereinigen. Neben dem Bewahren von kulturellen Traditionen wird das GOETHEZEITPORTAL mit den Möglichkeiten des Internets auf redaktionell betreuten Seiten eine Plattform für gegenwärtige Kultur-

diskurse bieten. Während das Fachportal neben der Aufgabe einer permanenten Anregung eines fachwissenschaftlichen Diskurses sowohl komplexitätsreduzierende als auch orientierungsstiftende Funktionen hat, kommt dem Kulturportal hauptsächlich eine orientierungsstiftende Funktion zu. Dazu versucht es unter Rückbindung an die Ideen und Vorstellungen der Goethezeit, Antworten auf aktuell drängende Fragen zu finden, die nicht zuletzt auch aus der Perspektive der Kultur betrachtet werden sollten – man denke etwa an kulturelle Orientierungslosigkeit, den Kollaps der westlichen ethischen Diskurse im Schatten der *World-Trade-Center*-Katastrophe und den sich abzeichnenden *clash of civilizations*. Das Kulturportal sollte eine Community sein – eine Gemeinde Kulturinteressierter, die auch untereinander in Kontakt treten, Diskussionen ins Leben rufen etc. Es sollten gesellschaftlich virulente Kulturdiskurse aufgegriffen und in eine diskutierbare Form gebracht werden – zu denken wäre hier beispielsweise an die diversen WALSER-Debatten, aber auch an einige Überlegungen, die sich an das große Patriarchensterben wie etwa das von Siegfried UNSELD oder Rudolf AUGSTEIN anschließen ließen; etwa in der Form: Was bedeutet deren Wegsterben für die geistige Republik? Oder auch aktuelle Diskussionen wie: Wohin mit der Kultur, wenn das Geld knapp wird? Brauchen wir tatsächlich eine von öffentlicher Hand beschirmte Kultur? Ist die eigentliche Kultur unserer Zeit, unserer Gesellschaft nicht der Pop? Weitere Themen wären das reihenweise Schließen diverser Theaterhäuser wie das Schiller-Theater und das Metropol-Theater in Berlin, der Sinn und Zweck des Deutschen Pavillons auf der Kunstbiennale in Venedig oder der Modernitätsgedanke, der von der Frage ausgeht: Was haben antike Stücke uns noch zu sagen?

Das Kulturportal sollte also erkunden, inwieweit Feuilleton und Geisteswissenschaft lebendig zu vereinigen sind. Darum sollte das Portal jene intellektuellen Begeisterungspotentiale aktivieren, die bei jungen kulturinteressierten Menschen vorfindbar sind. Begrüßenswert wäre es in jedem Falle, wenn das Kulturportal den Teilnehmenden das Gefühl einer Zugehörigkeit vermitteln könnte. Darum sollte ein Redaktionsteam mit regelmäßig publizierten Artikeln Anregungen zur Auseinandersetzung geben. Ausgehend von der qualitativ hochwertigen fachwissenschaftlichen Darstellung der kulturellen Entwicklungen des deutschen Geistesleben der Goethezeit und ihren Auswirkungen auf die heutige Kultur und Rezep-

tion durch andere Nationen, eröffnet die Internetpräsenz etwa als PORTAL DER DEUTSCHEN KULTUR auch neue Dimensionen für die Beschäftigung mit der deutschen Geschichte, Kultur und Sprache. Durch die Kombination eines Fach- und Kulturportals wird nicht nur der transnationale Kulturdialog gefördert, sondern auch der Austausch und die Zusammenarbeit von Wissenschaft, Bildung, Kulturpolitik, Kulturschaffenden, Kulturindustrie und Wirtschaft gestärkt. Auf diese Weise kommt es zu wechselseitigen Ergänzungen. Auf der Grundlage der Forschungsergebnisse des Fachportals vermittelt das Kulturportal ein aktuelles Bild der Forschungstendenzen in Deutschland. Während das *Virtuelle Informationszentrum* über Kongresse und Seminare informiert, ist es das Anliegen des Kulturportals, diese zu fördern. Die aktuellen Ankündigungen und Programminformationen wissenschaftlich orientierter Veranstaltungen werden um die Präsentation aktueller deutscher Kunstaussstellungen zur Thematik der Goethezeit ergänzt. Die *Digitale Bibliothek der Goethezeit* erfüllt daneben auch den spezifischen Zweck der Literaturförderung. Idealerweise sollte hier eine repräsentative Auswahl der neuen deutschsprachigen Bücher und Schriften die Goethezeit betreffend eingestellt werden, sodass auch dem Nutzer im Ausland der Zugriff auf deutschsprachige Bücher und Kulturzeitschriften ermöglicht wird. Ein weiterer grundlegender Nebeneffekt, der sich durch den Gebrauch des Portals ergibt und im Dienste der Kulturvermittlung steht, ist die Integration der neuen Medien in den Geisteswissenschaften und damit eine breitenwirksame Förderung der Kompetenzbildung im Umgang mit den Hypermedien. Das wiederum kann wettbewerbsentscheidend sein für den Studienstandort Deutschland. Eine strukturiertere Darstellung der inhaltlichen Konzeption ist Aufgabe nachfolgender Überlegungen²⁶⁹ und soll deshalb hier nur angedeutet werden.

²⁶⁹ In Kapitel 4.5.1 Das inhaltliche Konzept.

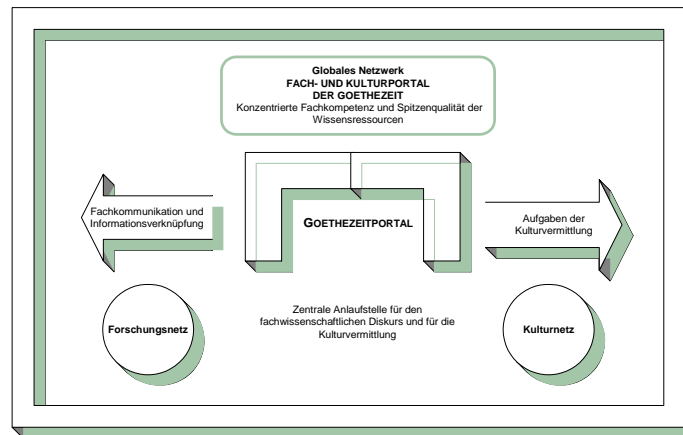


Abbildung 20: Ideen und Ziele des GOETHEZEITPORTALS

4.1.3 Definition der Zielgruppe

Im Vordergrund dieses Abschnitts steht die Frage nach dem potentiellen Nutzer des GOETHEZEITPORTALS: Wen möchte das Portal erreichen? Wer braucht denn überhaupt ein Goethezeitportal und warum?

Bildung und kulturelles Interesse hören weder nach dem Schulabschluss, der Berufsausbildung oder dem Studium auf. Kultur und Bildung haben Bedeutung sowohl für den Beruf als auch für den privaten Alltag. Das lebenslange Lernen wird mehr und mehr zum grundlegenden Konzept vom Verhalten in einer technologisch expandierenden Gesellschaft. So vergrößert sich naturgemäß auch der Kreis der Interessierten am GOETHEZEITPORTAL ständig. Jedoch erscheint die virtuelle Welt des World Wide Web vielen noch als ein Daten- und Informationsdschungel; entsprechend groß sind die Berührungängste. Was fehlt, sind konzentrierte Ausrichtungen der Angebote auf die jeweiligen Nutzerschichten. Daher ist es notwendig, zunächst die Zielgruppe genau zu definieren, an die sich das Portal richtet. Bei der Erschließung der Zielgruppe handelt es sich um einen formalen Prozess, in dem die traditionellen Techniken der Marktforschung verwendet werden. Diese umfasst drei grundlegende Bereiche:

1. **Externe Marktanalyse:** Welche Konkurrenzseiten gibt es im Netz? Welche gesellschaftliche Entwicklung vollzieht sich gegenwärtig, die den Besuch des GOETHEZEITPORTALS wichtig macht?
2. **Interne Bestandsaufnahme:** Welche Ressourcen hat das GOETHEZEITPORTAL anzubieten?

3. **Psychologische Motivforschung:** Welches Verhalten zeigt der Nutzer im Netz?

Aufgabe der Zielgruppenforschung ist es, die Wünsche, Bedürfnisse und Vorstellungen der (potentiellen) Nutzer sowie deren Erwartungen an das GOETHEZEITPORTAL zu analysieren. Im Gegensatz zu den rein nach soziodemographischen Kriterien entworfenen Zielgruppenanalysen bietet die Untersuchung der situativen und rollenspezifischen Interessen eine fundierte Grundlage zur Unterstützung der Bedarfsanalyse. Aus diesem Grund sollen die bereits in Kapitel 3 gemachten Überlegungen hinsichtlich der Einsatzfelder eines Portals hier noch einmal in Erinnerung gerufen werden:

- Kommunikation
- Information
- Publikation
- Distribution

Ausgehend von den Fragestellungen: Wen möchte das GOETHEZEITPORTAL ansprechen? Wen genau will das Angebot des GOETHEZEITPORTAL erreichen? kann man folgende Definition treffen: Generell wendet sich das Portal an eine breit gefächerte Zielgruppe: Vom wissenschaftlichen Forscher über den Kulturschaffenden bis hin zum Kulturinteressierten. Genauer spezifiziert sind es:

1. **Professionelle Nutzer von Forschungsergebnissen**

- Nationale und internationale Forschungseinrichtungen der Geisteswissenschaften,
- nationale und internationale Lehreinrichtungen,
- Künstler und Kunstinstitutionen,
- Vertreter der Kultur,
- Politiker und
- Vertreter der Wirtschaft.

2. Multiplikatoren

- Presse und Fachjournalisten,
- Bibliotheken,
- Meinungsträger und
- Informationsvermittler.

Ein damit einhergehender positiver Nebeneffekt ist, den Transfer von der Wissenschaft in die Praxis zu stärken. Denn das Portal bietet vielfältige Möglichkeiten, um den wissenschaftlichen und kulturellen Kontakt mit Industrie, Politik und Wirtschaft zu fördern. Auch wenn vielleicht anfangs eher der internetaffine, an Kultur interessierte Laie das GOETHEZEITPORTAL aufrufen wird, um zu prüfen, welche kognitiven Mehrwerte er hier zu erwarten hat, so sollte sich, aufgrund einer wirksamen Werbestrategie, doch bald genug Aufmerksamkeit erzeugen lassen, um das Portal auch bei einem breiteren Nutzerkreis bekannt zu machen. Angesichts des modernen Mediums kommen zunächst eher junge Akademiker als wissenschaftliche Nutzer infrage sowie kulturinteressierte Nutzer, die mit Literatur tiefer gehende Interessen verbinden, als jene Nutzer, die Unterhaltung bevorzugen. Diese Rezipientenschaft wird aller Voraussicht nach zuerst die Ebene des Kulturportals ansteuern, bevor sie sich in die Tiefen des Informationspools wagt.

4.1.4 Aufbau von Nutzerprofilen

Das spezifische Interesse und Informationsbedürfnis der einzelnen Zielgruppen bilden eine wichtige Ausgangslage für eine nutzerspezifisch erstellte Inhalts- und Navigationsstruktur. Der Aufbau von Nutzerprofilen dient dazu, Lösungsansätze zu entwickeln, damit auch jene, die sich innerhalb des Fachgebiets der Kunst und Kultur der Goethezeit nicht auskennen, auf kürzestem Wege das Informationsangebot komplikationslos überschauen und nutzen können.

Um die verschiedenen Nutzerdimensionen zu ermitteln, wird folgendermaßen vorgegangen: Auf der Basis der Ergebnisse des Fragebogens zum Anwendernutzen werden zunächst die Motive der einzelnen Zielgruppen für den Besuch des GOETHEZEITPORTALS definiert. Hieraus ergibt sich der größtmögliche Nutzen, den das Portal den potentiellen Zielgruppen bieten kann. Diese Nutzungsanforderun-

gen bilden wiederum die Grundlage für die Auswahl von Inhalten und die Planung von Zugangswegen zu den Inhalten des Portals.

Um die bestimmten Anwendersituationen zu beschreiben, werden nun die verschiedenen Nutzerszenarien simuliert. Die Vielfalt der potentiellen Zielgruppen erschwert jedoch die Erstellung eines optimalen Nutzerprofils. Daher werden drei idealtypische Benutzerprofile erstellt, anhand derer die spezifischen Interessen bei der Nutzung des Portals selektiert werden können. Um die Qualität der Inhalte zu gewährleisten, werden die anspruchvollsten nationalen Instanzen als Vorbild genommen. Als Hauptzielgruppen des Portals werden nationale Forschungseinrichtungen und die deutsche Kulturvermittlung gewählt. Die dritte Gruppe bilden die Multiplikatoren – die Fachjournalisten.

Im Folgenden sollen zunächst die drei Anwendermodelle hinsichtlich ihres Informationsbedarfs und ihrer typischen Verhaltensweisen charakterisiert werden. Auf der Basis dieser Nutzertypologie werden die unterschiedlichen Interessenkonstellationen transparent, die bei der Planung berücksichtigt werden müssen. Informationen über diese drei Benutzerprofile lassen sich mit folgendem Fragenkatalog zusammentragen:

- Welche Einstellungen und Verhaltensweisen beschreiben die Zielgruppe?
- Wie erreiche ich die Zielgruppe?
- Welches Interesse befriedige ich profilspezifisch?
- Wie wird sich die Zielgruppe entwickeln?

1. Der wissenschaftliche Nutzer

Der wissenschaftliche Nutzer wird das GOETHEZEITPORTAL sehr intensiv nutzen. Für seine Forschungsaktivitäten recherchiert er im Portal nach hochwertigen wissenschaftlichen Publikationen. Hier sind Fakten auf einen Blick gebündelt und können dem wissenschaftlichen Nutzer rasche Hilfe bei seiner Arbeit bieten. Außerdem kann eine Verlinkung zu themenrelevanten, fachkundigen Gesprächs- oder Diskussionspartnern sehr unterstützend sein. Daneben interessiert er sich für aktuelle Bekanntmachungen wie Termine und Stellenausschreibungen. Ausschlaggebend für seine Nutzung des Portals sind für ihn die Qualität der Inhalte

und die Kompetenz der Initiatoren. Er wird der Hauptnutzer des GOETHEZEITPORTALS sein.

2. Der kulturinteressierte Nutzer

Der kulturinteressierte Nutzer wird das GOETHEZEITPORTAL sowohl aus beruflichen wie auch aus privaten Gründen nutzen. Sein Interessenspektrum ist breit. Er ist gebildet und möchte das Angebot für seine persönliche Bildung nutzen. Er ist zwar in erster Linie an hochwertigen Informationen interessiert, lässt sich aber auch gerne inspirieren und unterhalten. Daher sollte speziell für diese Zielgruppe ein wechselndes Rahmenangebot geboten werden.

3. Der Fachjournalist

Der Fachjournalist nutzt das GOETHEZEITPORTAL aus beruflichen Gründen. Er sucht im Portal gezielte Informationen für seine tägliche Rechercharbeit. Dies gilt sowohl für Nachrichten, aktuelle Rezensionen als auch für geschichtliche Daten, Hintergründe, Besprechungen und wissenschaftliche Erkenntnisse. Gleichzeitig hat der Redakteur über die Plattform auch die Möglichkeit, mit Kollegen in Verbindung zu treten und Wissen beziehungsweise Meinungen über bestimmte Problemkreise auszutauschen. Ein Angebot dieser Art könnte ein Fachjournalist auch nutzen, um seine Artikel exklusiv einer interessierten Klientel anzubieten, was sich auch auf das publizierende Medium positiv auswirken würde. Dieser Punkt ist insbesondere in Zeiten immenser Medienkonkurrenz nicht zu vernachlässigen.

4.1.5 Rahmenbedingungen

Vor Beginn der Untersuchungsphase müssen noch einige Rahmenbedingungen wie die Registrierung der Domain, die Gründung einer Rechtsform und die Klärung der Urheberrechte geschaffen werden.

4.1.5.1 Registrierung der Domain

Naheliegender ist die Registrierung einer mit dem Projektnamen korrespondierende Webadresse: <http://www.goethezeitportal.de>. Um dem Nutzer weitere Zugangsarten anzubieten, wurden zusätzlich folgende Webadressen registriert:

-
- <http://www.goethezeitportal.org>
 - <http://www.goethezeit.org>
 - <http://www.goethezeit.info>
 - <http://www.goethezeit.com>
 - <http://www.goethezeit.net>.

Die Hauptdomain ist <http://www.goethezeitportal.de>, die anderen Domains dienen nur der Sicherung des Namens. Sämtliche Domains sind so untereinander vernetzt, dass sie stets die authentischen Inhalte und das gleiche Erscheinungsbild zeigen.

4.1.5.2 Rechtsform

Zu seiner Verwirklichung bedarf das Konzept einer entsprechenden Rechtsform. Zur Auswahl für eine wissenschaftliche und kulturelle Informationsplattform stehen die rechtlichen Formen

- eines gemeinnützigen Vereins,
- einer Stiftung oder
- einer GmbH.

Aufgrund der derzeitigen finanziellen Situation des Portals – weder steht Stifungskapital zur Verfügung noch bestehen für das Portal Chancen, sich in absehbarer Zeit als GmbH selbst zu finanzieren – wurde das GOETHEZEITPORTAL als gemeinnütziger Verein gegründet. Der Zusammenschluss zu einem Verein stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl und die Mitgliedsbeiträge ermöglichen die ersten Schritte zur Realisierung des Portals. Dank des idealistischen Engagements einiger wissenschaftlicher Mitglieder konnte inzwischen der inhaltliche Grundstein gelegt werden. Durch ihre ehrenamtliche Tätigkeit entstanden dabei keine größeren finanziellen Kosten. Die vollständige Bezeichnung des Vereins lautet: „Goethezeitportal, Gesellschaft zur wissenschaftlichen Förderung und kulturellen Vermittlung von Literatur, Kunst und Kultur der Goethezeit auf medialer Basis e.V.“²⁷⁰

²⁷⁰ Weitere Informationen zum Verein sind der Projektbeschreibung der GOETHEZEITPORTALS zu entnehmen: URL: <http://www.goethezeitportal.de/verein/index.htm>.

4.1.5.3 Urheberrecht

Bei der Erstellung von Webseiten ist mit dem Stichwort „Urheberrecht“ ein wichtiger und kritischer Punkt angesprochen. Denn auch eine unbeabsichtigte Verletzung der Urheberrechte kann zu Klagen auf Schadenersatz oder sogar zu einer strafrechtlichen Verfolgung führen. Eine grundlegende Bedingung sind die Fragen: Welche besonderen Vorschriften bezüglich des Copyrights gilt es zu beachten? Welche weiteren Genehmigungen müssen eingeholt werden? Welche Form des Schutzes gibt es für das Portal?

Zum Thema Rechtsfragen beim Einsatz neuer Medien in der Hochschule bedarf es qualifizierter juristischer Kompetenz. Das Angebot „Remus – Rechtsfragen von Multimedia und Internet in Schule und Hochschule“ bietet eine erste Anlaufstelle. Ebenso aufschlussreich ist die Broschüre: „Update – Ratgeber Multimediarecht für die Hochschulpraxis“²⁷¹ und speziell zu urheberrechtlichen Problemen beim Einsatz von Multimedia und Internet in Hochschulen²⁷² bietet die juristische Fakultät der Universität Saarbrücken aktuelle und fundierte Informationen.²⁷³

Die Annahme, dass das Internet ein *rechtsfreier Raum* sei, ist falsch, wie zahlreiche Gegenbeispiele belegen. Für wissenschaftliche Publikationen scheinen sich ähnliche Rechtsbestimmungen abzuzeichnen wie im Offline-Bereich. Seit September 2003 gibt es auch für das Internet eigene Bestimmungen zur Verwertung geistigen Eigentums²⁷⁴. So ist etwa nach Paragraph 53 des Urheberrechtsgesetz (UrhG) der Download von Musikdateien oder auch Videoformaten aus dem Inter-

²⁷¹ URL: <http://www.mwf.nrw.de/Service/broschueren/BroschuerenDownload/48.pdf>.

²⁷² URL: <http://www.jura.uni-sb.de/jurpc/aufsatz/19990069.htm> und eine aktualisierte Literaturliste zum Urheberrecht im Internet URL: <http://www.jura.uni-sb.de/urheberrecht/literatur>.

²⁷³ Zum Urheberrecht im Internet informieren:

- Astrid AUER-REINSDORFF und Andrea BRANDENBURG: Urheberrecht und Multimedia. Eine praxisorientierte Einführung. Berlin 2003.
- Thomas L. BITTNER, Klaus Tim BRÖCKER u.a. (Hg.): Praxishandbuch. Geistiges Eigentum im Internet. München 2003.
- Jost KOTTHOFF, Astrid MECKEL und Gunda DREYER: Heidelberger Kommentar zum Urheberrecht. Heidelberg 2003.
- Ludwig DELP: Das Recht des geistigen Schaffens in der Informationsgesellschaft. München 2003.
- Thomas HOEREN: Internetrecht. 2004. URL: http://www.uni-muenster.de/Jura.itm/hoeren/material/Skript/Skript_Februar2004.pdf.

²⁷⁴ Eine Übersicht über die geltenden Gesetzestexte findet sich bei Netlaw: URL: <http://www.netlaw.de/gesetze/index.htm>.

net für private Zwecke legal, die Publikation nicht eigener Dateien im Internet aber verboten. Erfolgt die Publikation fremder Inhalte zu Zwecken von Forschung und Lehre, öffnen sich die Schranken der Gesetze nur bedingt: Die Publikation im Intranet oder die Begrenzung auf eine vorher fest definierte Benutzergruppe, deren Zugriff durch Registrierung kontrolliert wird, ist erlaubt. Die Publikation fremder Inhalte in einer offenen Struktur, deren Inhalte für jedermann zugänglich sind, ist hingegen verboten. Dementsprechend hat sich beispielsweise das digitale Bildarchiv *Prometheus* aus der Affäre gezogen. Der Bildbestand von *Prometheus* ist den Nutzern nur durch Erwerb einer teuren Lizenz zugänglich. Diese können sich vornehmlich nur Universitäten und Forschungseinrichtungen leisten, die wiederum den Zugriff durch ein Login-Prozedere überwachen oder den Zugang nur von institutseigenen Rechnern gewähren.

Hinsichtlich der Verwendung fremder Texte, Bilder, Video- oder Audiodateien ist zu beachten, dass es sich hierbei stets um eine geistige Schöpfung eines Urhebers handelt, bei dem erst die ausdrückliche Genehmigung zur weiteren Vervielfältigung im Rahmen des Portals eingeholt werden muss. Da es keine zentrale Verwertungsgesellschaft oder Anlaufstelle zum Erwerb von Lizenzen wissenschaftlicher Inhalte und Materialien für das Internet gibt, muss dies stets beim Urheber selbst geschehen. Um Nutzungs- und Verwertungsrechte für die Integration von Bilddateien in das Portal zu bekommen, wurden beispielsweise schriftliche Vereinbarungen mit dem *Städelschen Kunstinstitut*, der *Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen* sowie mit dem *Marburger Fotoarchiv* getroffen.

Speziell bei Musikstücken muss die Genehmigung bei einer Verwertungsgesellschaft oder einem Verlag eingeholt werden. Da sich diese Prozesse oftmals als ziemlich langwierig erweisen können oder manchmal die genaue Urheberschaft nicht klar nachvollziehbar ist, sollte vorsichtshalber als eine weitere Form des Schutzes eine Klausel folgenden Inhaltes angezeigt werden: „Liegt der Nachweis vor, dass Sie Urheber bestimmter Daten sind, welche im GOETHEZEITPORTAL veröffentlicht werden und Sie keine weitere Verbreitung durch das Portal wünschen, wird um eine entsprechende Mitteilung gebeten, sodass die betroffenen Daten umgehend entfernt werden können.“

Aufgrund der sich wandelnden Publikationsformen werden derzeit heftige Kämpfe um die Veröffentlichungsrechte ausgetragen (*Digital Rights Management*).

Während die Medienwirtschaft auf dem Weltgipfel zur Informationsgesellschaft²⁷⁵ den im Westen erreichten Standard halten und weltweit ausweiten möchte, setzten sich die Wissenschaftler für eine „systemimmanente Wiederherstellung der Interessensbalance und teils für einen Einriss des gesamten Systems“²⁷⁶ ein. Auskunft über den aktuellen Stand gibt das „Gesetz zur Regelung des Urheberrechts in der Informationsgesellschaft“²⁷⁷. Ob sich die neuen Bestimmungen eignen, hat eine Projektgruppe an der Universität der Künste Berlin im Studiengang Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation getestet.²⁷⁸ Denn nur wenige Tage nach Bekanntwerden des neuen Urheberrechts wurde bereits über Refombedarf diskutiert. Die technische Umsetzung geistigen Eigentums in den digitalen Medien ist also in aller Munde. Da die Rechtsprechung bezüglich der Verwertung fachwissenschaftlicher Inhalte noch nicht eindeutig geklärt ist, werden vorerst für die Phase der prototypischen Realisation insbesondere für den *Projekte-Pool* eigene Inhalte entwickelt. Um das Informationsspektrum auszuweiten, sind zudem ausgewählte Aufsätze über die Goethezeit in der Publikationsplattform des GOETHEZEITPORTALS verfügbar. Nach drei Jahren sind diese nach der Regel des *eventual free access* allen Forschern frei zugänglich. Wird ein Beitrag in einer Zeitschrift oder einer Sammlung publiziert, ist das bereits nach einem Jahr der Fall:

Das Urheberrecht geht von einer Veröffentlichung im Druck aus. Für eine solche wird durch Angebot des Beitrages seitens des Verfassers und seiner Annahme durch den Verleger oder den Herausgeber (oder die in ihrem Namen handelnde Redaktion) das Verlagsrecht exklusiv übertragen für die Dauer eines Jahres nach der Veröffentlichung. Danach kann der Verfasser seinen Beitrag anderweitig publizieren. (Dabei ist es üblich, auf die Erstveröffentlichung hinzuweisen, und es ist sinnvoll, bei deren Verleger anzufragen.) Dem Verleger verbleibt ein nichtexklusives Veröffentlichungsrecht im übertragenen Umfang. Darüber hinausgehende Rechte, etwa eine Verlängerung der Regelfrist oder eine Erweiterung auf das

²⁷⁵ Weitere Informationen: World Summit on the Information Society. Genf 10.12.2003 bis 12.12.2003. URL: <http://www.itu.int/wsis>.

²⁷⁶ Stefan KREMPL: Ächzen und Stöhnen im System des „geistigen Eigentums“. In: Telepolis. 03.11.2003. URL: <http://www.heise.de/tp/deutsch/html/result.xhtml?url=/tp/deutsch/special/copy/16000/1.html&wolds=Digital%20rights%20Management>.

²⁷⁷ Gesetz zur Regelung des Urheberrechts in der Informationsgesellschaft. In: Bundesgesetzblatt Jahrgang 2003 Teil I Nr. 46, ausgegeben zu Bonn am 12. September 2003. URL: <http://217.160.60.235/BGBL/bgb11f/bgb1103s1774.pdf>.

²⁷⁸ Zum Fragebogen: URL: <http://www.infrarot-berlin.com/urheber.htm> Zum Ergebnis: URL: <http://www.infrarot-berlin.com>.

Recht zur elektronischen Vervielfältigung und Verbreitung, muss der Verleger durch besondere Vereinbarung erwerben.²⁷⁹

Vorausgesetzt der Autor hat dem Verleger nicht ausdrücklich das Recht zur elektronischen Vervielfältigung abgetreten, darf er nach Ablauf der Frist seine Werke zu einer digitalen Neupublikation freigeben. Außerdem werden freie Nutzungsrechte für einzelne Bilder und Musikstücke in Anspruch genommen. Nach §4 des UrhG besteht für Werke, deren Autoren bereits seit 70 Jahre tot sind, kein urheberrechtlicher Schutz mehr. Das Recht des Abgebildeten an Personenphotos endet bereits 10 Jahre nach dessen Tod. Diese können beliebig verwendet werden.

Ein weiterer Punkt, den es zu überdenken gilt, ist der des Zitatrechts. Inwiefern dürfen andere wissenschaftliche Werke ganz oder teilweise zitiert werden? Nach §51 des UrhG ist die Vervielfältigung, Verbreitung und öffentliche Wiedergabe von Stellen eines Werkes, gegebenenfalls sogar von einzelnen vollständigen Werken in einem anderen selbständigen Werk erlaubt. Das Zitatrecht basiert auf der Freiheit der geistigen Auseinandersetzung.²⁸⁰ Dabei unterscheidet das Gesetz zwischen einem Kleinzitat §51 Nr. 1, dem Großzitat §51 Nr. 2 und dem Musikzitat §51 Nr. 3. Sofern der Zitatzweck gewahrt bleibt, das Zitat als Beleg oder Bezugspunkt dient, ist in wissenschaftlichen Werken die Übernahme einzelner Stellen als Kleinzitat und vollständiger Werke als Großzitat zustimmungsfrei erlaubt.

Ein weiteres Kriterium, mit dem insbesondere ein Portal konfrontiert wird, ist die rechtliche Situation der Verlinkung zu anderen Webseiten beziehungsweise auf deren konkrete Inhalte. Während die Grundform einer Verlinkung auf die Startseite eines Webs unproblematisch ist, wirft das *Deep Linking* erste Schwierigkeiten auf. Dadurch, dass der User durch das Portal direkt auf die Seite, welche die konkreten Informationen enthält, geführt wird, entgeht dem Anbieter wiederum die Möglichkeit auf eventuell vorhandene Werbeangebote aufmerksam zu machen. Problematisch wird es jedoch beim *Framing*. Hier herrscht folgende Situation: Beim Öffnen des externen Hyperlinks öffnet sich nicht die Originalseite des Anbieters auf dessen Domain, sondern der Inhalt des Fremdanbieters wird im In-

²⁷⁹ Vertragsnormen für wissenschaftliche Verlagswerke. Vereinbarung zwischen dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels und dem Deutschen Hochschulverband. In: Urheber- und Verlagsrecht, München 10. Auflage 2003, S. 106.

²⁸⁰ BGH GRUR 1973, 216, 217.

haltsframe des Verlinkenden geöffnet. Der Nutzer kann nun nicht mehr eindeutig erkennen, wer der rechtliche Urheber des angezeigten Inhalts ist, zudem kann er nicht mehr direkt auf dessen Webseite gelangen, weil die URL für ihn nicht eindeutig zu erkennen ist. Generell neigt die Grundtendenz der rechtlichen Beurteilung dazu, das Wesen des Internets als ein durch Hyperlinks miteinander verbundenes Informationssystem zu wahren. Doch um möglichen Konfrontationen auszuweichen, öffnet sich auf den Seiten des GOETHEZEITPORTALS bei externen Links immer ein neues Fenster.

Eine weitere Frage ist die nach dem intellektuellen Eigentum der Inhalte des GOETHEZEITPORTALS, da diese teilweise in *Groupware-Situationen* und in einem verteilten Informationssystem entstanden sind. Wer wird rechtmäßiger Besitzer der Inhalte, die im Rahmen des GOETHEZEITPORTALS entstanden sind? Diese Ungewissheit der Besitzverhältnisse sollte unbedingt vorab geklärt und entsprechende Maßnahmen eingeleitet werden.

Zum Schutz der geistigen Ideen des wissenschaftlichen Projektes sollte die Bezeichnung des Portals als Wortmarke am Patent- und Markenamt²⁸¹ eingetragen werden. Hierbei muss berücksichtigt werden, dass die Bezeichnung des Portals sich evident von anderen Projektnamen oder Initiativen unterscheidet. Im Falle des GOETHEZEITPORTALS kann nach §8 Abs. 2 Nr. 1 des Markengesetzes die verwendete Bezeichnung „Goethezeitportal“ nicht eingetragen werden, weil sie sich aus den sprachüblich gebildeten Wortbestandteilen „Goethezeit“ und „Portal“ zusammensetzt. Dem „schutzsuchenden Zeichen“ fehlt der „betriebsindividualisierende Herkunftshinweis“. Fügt man der Bezeichnung eine nähere Einschränkung zu wie etwa den Bezug zur Domain „Goethezeitportal.de“ oder Goethezeitportal-Verein, so vergrößern sich die Chancen für die Registrierung einer Wortmarke.

²⁸¹ URL: <http://www.patent-und-markenamt.de> beziehungsweise <http://www.dpma.de/index.htm>.

4.2 Untersuchungsphase

4.2.1 Analyse der Bedürfnisse der Zielgruppe

Nach der Nutzeranalyse folgt die empirische Nutzungsanalyse. Nachdem im ersten Abschnitt des praktischen Teils die generellen Ideen und Ziele sowie die Zielgruppe definiert wurden, sollen im folgenden Abschnitt die nutzerspezifischen Anforderungen an das Portal untersucht werden. Die Bedürfnis-Analyse vollzieht sich in folgenden Schritten:

1. Erstellung des Fragebogens,
2. Durchführung der Meinungsumfrage und
3. Bewertung der Ergebnisse.

Einleitend soll die Methodik der Untersuchung erläutert und legitimiert werden. Die Methode der quantitativen Datenermittlung verwendet ein standardisiertes Verfahren. Dadurch ermöglicht sie nur eine eingeschränkte Erfassung der bei der Planung eines Fach- und Kulturportals zu berücksichtigenden Anforderungen. Bei einem derart komplexen und prozessuralen Vorhaben ist es daher sinnvoller, die Methode der qualitativen Datenerhebung zu wählen. Um die Bedeutung, Relevanz und die Anforderungen eines Fach- und Kulturportals einschätzen zu können, werden persönliche Befragungen mit Vertretern der verschiedenen Nutzerkategorien über ihre Erwartungen und Anforderungen an ein Fach- und Kulturportal der Goethezeit durchgeführt. Die Befragung ist darauf angelegt, dem Befragten möglichst viel Spielraum zur Formulierung seiner Gedanken zu lassen. Ein iterativer Prozess von Hypothesenbildungen unterstützt die Analyse der Nutzerbedürfnisse. Als Ergebnis erhalten wir eine nutzer- und situationsspezifische Konkretisierung der Ideen und Ziele sowie Aufschlüsse über Inhalte und Form des Portals. Aus den Ergebnissen ergibt sich ein maßgeblicher Anforderungs- und Qualitätsindex. Dieser ist von besonderer Bedeutung für die Konzeption des Portals, da er ein Spiegel der tatsächlichen Desiderate ist. Diese werden anschließend in einem Workshop mit dem Team des GOETHEZEITPORTALS diskutiert; Maßnahmen zur Weiterentwicklung werden dabei festgelegt. Die Einbindung der möglichen Zielgruppen in entscheidende Maßnahmen des Planungsprozesses liefert nicht nur wertvolle Informationen, sondern macht zugleich die Befragten auf das Projekt

aufmerksam und stellt so erste Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit dar. Neben einer quantitativen Darstellung der Ergebnisse in einem Diagramm sollen die aufschlussreichsten Antworten auch wörtlich mit in die Präsentation der nutzerspezifischen Wünsche und Anregungen aufgenommen werden. Idealerweise sollten die Schlussfolgerungen aus der Umfrage die Befragten dann wiederum zu einer weiteren Stellungnahme anregen. Denn das Webprojekt lebt für die und von den Anforderungen der Nutzer.

Im Rahmen der Erhebung fachspezifischer Überlegungen betreffend Relevanz, Form und Inhalt des GOETHEZEITPORTALS wurden 30 schriftliche Befragungen mit ausgewählten Repräsentanten aus den verschiedenen Nutzerkategorien durchgeführt.²⁸² Als zentrales Ergebnis bezüglich der Medienakzeptanz lässt sich festhalten, dass bereits 94 Prozent aller Befragten das Internet als Kommunikations- und Informationsmedium bei den täglichen Arbeitsabläufen nutzen. Hierbei wurden als Einsatzbereiche primär die Verwendung von E-Mails sowie die Informations- und Literaturrecherche angegeben. Daneben spielt die Recherche innerhalb institutioneller Webseiten eine große Rolle. Auch die Suche in den Datenbanken der Bibliotheken stößt auf großes Interesse. Ebenso positiv wird die Inskription in Mailinglisten und das Abonnement fachspezifischer Newsletter bewertet. Der Besuch fachspezifischer Portale wurde hingegen sehr vernachlässigt. Das Bewusstsein der Befragten hinsichtlich der Relevanz von Portalen ist demnach noch nicht besonders ausgeprägt. Dies mag vielleicht auch daran liegen, dass sich diese Informationsquelle im Bereich der Geisteswissenschaften noch im Entwicklungsstadium befindet.

²⁸² Der Fragebogen kann hier eingesehen werden: URL:
<http://www.goethezeitportal.de/umfrage2002.htm>.

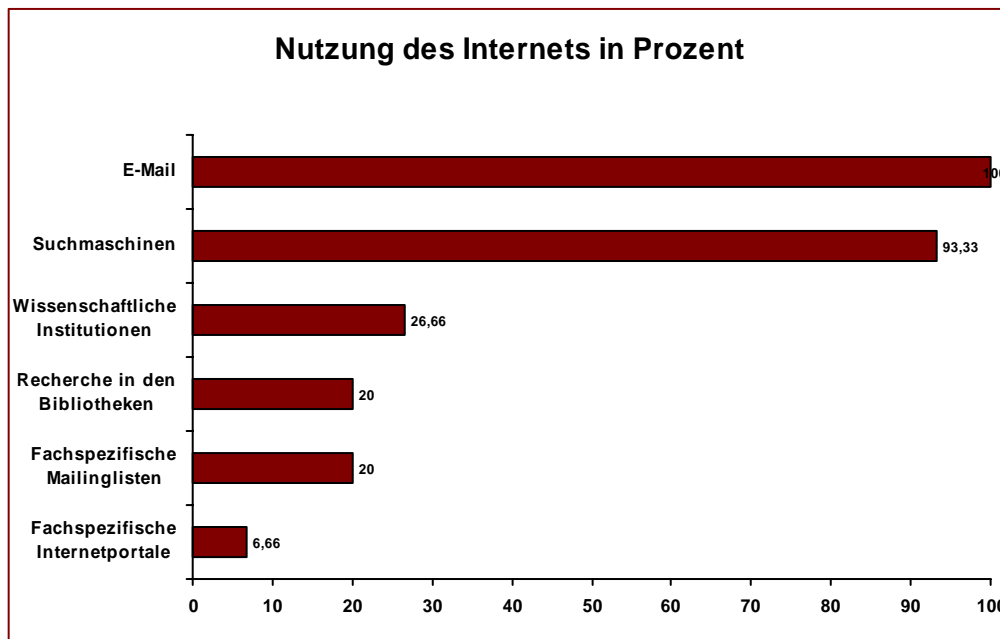


Abbildung 21: Nutzung des Internets

Dennoch wird der Nutzen eines Fach- und Kulturportals – korrespondierend mit der Aussage, dass das Informationsangebot im Internet unübersichtlich ist – weitgehend einstimmig als „äußerst wertvoll, unerlässlich und längst überfällig“ eingeschätzt. Es setze Synergieeffekte frei und würde insbesondere durch die Konzentration von Fachgelehrten den fachrelevanten Informationsfluss verdichten. Als weitere Kriterien, die ein Fach- und Kulturportal auszeichnen, wurden Aktualität und Schnelligkeit genannt. Die Netzwerkstruktur eines Portals ermögliche einen zielgerichteten, zeitnahen und problemlosen Zugriff auf zusammenhängende, vernetzte Informationen. Aufwendige Gänge zu Bibliotheken etc. könnten erspart bleiben. Sehr hervorgehoben wird der Nutzen eines Portals hinsichtlich der Qualität der Informationen. Außerdem wird der Kommunikationsaspekt betont. Das Portal ermögliche den „unbürokratischen Dialog zwischen Gleichgesinnten ohne Beschränkung in Bezug auf Raum und Zeit“. Die Bedeutung eines Fach- und Kulturportals wird auch deswegen betont, weil die Kultur im Internet ohnehin zu kurz komme beziehungsweise im Datenchaos untergehe. Weitere Vorteile eines Fach- und Kulturportals der Goethezeit liegen, bedingt durch die Konzentration auf die Kernphase der deutschen Kultur, in der Repräsentation der deutschen Kultur im Ausland und im internationalen Austausch von Fachwissenschaftlern und Studierenden. Bei der Frage nach dem Zweck der Recherche im Internet wurden folgende Antworten gegeben:

-
- Buchausleihe in den Bibliotheken
 - Bücherkauf über Buchhandel und Antiquariate im Internet
 - Übersetzungen
 - Veranstaltungstermine
 - Vorlesungsverzeichnis
 - Informationen über den aktuellen Stand der Theoriedebatten
 - Orientierung über die Fachentwicklung und über die weitere Entwicklung einzelner Forscherteams
 - Informationen zu Profilen von wissenschaftlichen Institutionen und Forschergruppen
 - Verifikation unbekannter Namen in der Wissenschaft
 - Elektronische Zeitschriften etc.

Die Erwartungen an ein fachspezifisches Portal werden insbesondere durch die Bereitstellung gewissenhaft recherchierter und verlässlicher Informationen allgemeiner und spezieller Art erfüllt. Die Qualität der Inhalte sollte durch die Kompetenz des Autors gekennzeichnet sein. Weiterführende Details sollten grundlegende Basisinformationen zweckdienlich vervollständigen und ergänzen. Darüber hinaus wurde die „Sicherstellung eines gesamtheitlichen Informationsbestandes“ erbeten. Ausdrücklich erwartet werden Veranstaltungshinweise, Fachbibliographien, Informationen zu Neuerscheinungen, Literaturtipps und Leseproben, Rezensionen, Verweise auf elektronische Fachzeitschriften, Diskussionsforen, Expertenforen, Ansprechpartner, Newsletter, Seminarangebote, Vorlesungsverzeichnisse. Aber auch unterhaltende Faktoren wie Wettbewerbe und Preisausschreiben werden gewünscht. Hinsichtlich der Inhalte der Goethezeit wurden folgende Themenkomplexe gefordert:

- Geschichtliche Eckdaten
- Zusammenfassung der Kernaussagen der Goethezeit
- Time-Line-Diagramm mit den Lebenslinien berühmter Künstler und Denker mit Auflistung ihrer Werke
- Theorien der Goethezeit
- Kunstverständnis der Goethezeit
- Stichwort „Weltliteratur“

- Überblick zur Goethe-Rezeption in den einzelnen Ländern
- Hinweise auf wichtige Städte und Kulturzentren
- Mode der Goethezeit
- Alltägliches
- Leben und Sitten

Hinsichtlich der Aufbereitung der Inhalte wurden intertextuelle Verknüpfungen des „Einst mit dem Heute“ sowie der Themen und Werke untereinander und *Cross-Links* zu tangierenden Themen gewünscht. Neben einem offensichtlichen Vorteil gegenüber traditionellen Informationsmöglichkeiten wie etwa gedruckten Nachschlagewerken, Fachbüchern- oder Zeitschriften werden Übersichtlichkeit, Benutzerfreundlichkeit, regelmäßige Aktualisierung und Pflege der Inhalte als wesentliche Bedingungen für einen erneuten Besuch einer Webseite genannt. Darüber hinaus wird großer Wert auf ein positives Erscheinungsbild des Portals gelegt. Zu lange Ladezeiten sollten vermieden, ins Leere führende Links sofort entfernt werden. Die Gestaltung der Website sollte sich an den ästhetischen Kriterien der Goethezeit orientieren und eine Brücke zwischen damals und heute schlagen. Die Mehrsprachigkeit des Angebots sollte gegeben sein. Die zustimmenden Aussagen bezüglich Zahlungs- und Registrierungsbereitschaft für einzelne Bereiche und Inhalte zeigen, dass sich die Befragten dadurch mehr Qualität erwarten.

4.2.2 Untersuchung der technischen Anforderungen an das Portal

Eine weitere Komponente, die bei der Konzeption eines Web-Projekts beachtet werden muss, sind die technischen Möglichkeiten und Anforderungen. Es muss berücksichtigt werden, welche Mindestvoraussetzungen der technischen Infrastruktur seitens der Anwender gegeben sind. Daher sollte das GOETHEZEITPORTAL im Idealfall für die bei der Zielgruppe zu erwartende Systemumgebung entwickelt werden. Da diese jedoch äußerst heterogen ist²⁸³, sollte der Maßstab so aus beziehungsweise angelegt werden, dass die gesamten Funktionalitäten des GOETHEZEITPORTALS auf allen gängigen Systemen des Anwenders unterstützt werden. Das heißt, das Portal sollte so ausgelegt werden, dass es dem technischen Standard der derzeit bei den meisten Nutzern im Einsatz befindlichen Computern ent-

²⁸³ Vgl. Kapitel 4.1.3 Definition der Zielgruppe.

spricht und ohne weitere Installationen auskommt. Einige Anwendungen wie sie beispielsweise im *Projekte-Pool* dargestellt werden, gehen jedoch von der technisch bestmöglichen Umsetzung aus. Im Hinblick auf die inhaltliche Konzeption des *Projekte-Pools*, der ja eine weitgehende Experimentierfreude anregen soll, scheint dies gerechtfertigt zu sein. Die wissenschaftlichen Publikationen betreffend, die teilweise im PDF-Format angeboten werden, wird an der entsprechenden Stelle auf die kostenlose Downloadmöglichkeit des *Acrobat Readers* hingewiesen. Generell sollte darauf geachtet werden, dass die drei zentralen Softwarekomponenten (Autorenwerkzeug, Benutzerinterface und zentrale Verwaltungseinheit) zueinander kompatibel sind, sodass eine reibungslose Zusammenarbeit und Anwendung der Inhalte und Servicebereiche des Portals möglich ist.

4.2.3 Wettbewerbsfähigkeit des GOETHEZEITPORTALS

Um auch in Zukunft eine attraktive Anlaufstelle im Netz darzustellen, muss das Konzept des GOETHEZEITPORTALS bereits die Formeln beinhalten, die das Internet der nächsten Jahre bestimmen werden. Derzeit zeichnen sich herkömmliche Portale dadurch aus, dass sie themenbezogene Informationen sammeln und in inhaltliche Kategorien geordnet zur Verfügung stellen. Bis dato wurde dieser Informationsbestand zentral von Menschenhand eingegeben. Das heißt, es wurde von zentraler Stelle eine intelligente Auswahl getroffen. Diese einseitige Machtkonzentration widerspricht jedoch dem obersten Prinzip der Dezentralität des Internets. Mittlerweile ist es auch schon üblich, dass jeder Nutzer des Netzes Webseiten zur Anmeldung in einem Portal vorschlagen oder gleich selbst eintragen kann. Nicht selten ist es jedoch der Fall, dass Betreiber von Webseiten ihre eigenen Sites eintragen. Eine solche allgemeine Zugänglichkeit und Ungeregeltheit des Zugriffs hat allerdings ein beliebig zusammengewürfeltes Informationsvolumen zur Folge. Hier gilt es nun einzugreifen.

Das GOETHEZEITPORTAL ist zwar ein zentral organisiertes Organ, doch ist es als verteiltes Verbundsystem konzipiert, dessen Strategie auf der Einbindung und Mitarbeit global verteilter Fachkompetenzen auf dem Gebiet der Kunst und Kultur der Goethezeit beruht. Auf diese Weise greift die Münchner Zentrale nur noch bei der Organisation und der kompetenten Auswahl geeigneter Kooperationspartner ein. Diese selbst bilden die kollektive Intelligenz des Verbundsystems, ihre Emp-

fehlungen und Inhalte bilden die Grundlage des GOETHEZEITPORTALS. Was so entsteht, ist eine Demokratie freier Geister, wie sie auch GOETHE gefallen hätte. Diese Synergie der weltweit agierenden Fachexperten bietet eine solide Basis an Wissen und Erfahrung.²⁸⁴ Dadurch wird zum einen der Anspruch auf Wissenschaftlichkeit des Portals gewahrt, zum anderen erhöht sich auch die Wirksamkeit der einzelnen Leistungen und Forschungsergebnisse. Diese fachliche Kompetenz bildet die grundlegende Voraussetzung für den Anspruch einer Führungsrolle des Fachportals in internationalen Forschungskreisen, zumindest was den Diskurs der Kunst und Kultur der Goethezeit betrifft.

Dennoch muss genau bedacht werden, wie sich das Portal im Hinblick auf das Konkurrenzumfeld positionieren und von den Online-Präsentationen anderer Anbieter absetzen kann. Ein gelungenes Konzept wird sich schließlich auch positiv auf die Wettbewerbsfähigkeit der Geisteswissenschaften und des Wissenschaftsstandortes Deutschland auswirken.

4.2.4 Konkurrenzanalyse

Um die Wettbewerbsfähigkeit der Ideen und Ziele des GOETHEZEITPORTALS zu orten und im Gesamtangebot des World Wide Web zu positionieren, ist es notwendig, die gegenwärtige geisteswissenschaftliche Weblandschaft zu überblicken. Zu diesem Zweck werden in der Konkurrenzanalyse ausgewählte akademische und kulturelle Webpräsenzen hinsichtlich der herausragenden Kriterien ihres Online-Auftritts beschrieben. Die Konkurrenzanalyse erschließt zum einen bereits bestehende Informationsangebote und erhellt zum anderen, wie der Bereich der Geisteswissenschaften und der Kulturvermittlung im Hinblick auf die Goethezeit im Netz strukturiert und organisiert ist. Hierbei werden Kriterien wie etwa der Aufbau des Angebots, seine Intention, das Graphik- und Screendesign sowie die effektive Leistung untersucht. Damit einhergehend werden exemplarisch die spezifischen Funktionen multimedialer Informations- und Kommunikationssysteme vorgeführt. In diesem Zusammenhang gibt diese empirische Analyse Aufschluss darüber, welche Aspekte das Angebot der Konkurrenten auszeichnet, welche unbedingt übernommen werden sollten oder auf welche Weise man sich von ihnen absetzen kann.

²⁸⁴ Vgl. Kapitel 4.6.2.3 Bildung eines Kuratoriums.

4.2.4.1 Portale

4.2.4.1.1 Mathematik

Beginnen wir mit dem Portalgedanken für den wissenschaftlichen Gebrauch. Die erste wissenschaftliche Disziplin²⁸⁵, die einen weltweit einheitlichen Internetauftritt realisierte, waren die Mathematiker mit ihrem internationalen Informationssystem *Math-Net*²⁸⁶. Nach jahrelanger Vorbereitung der *International Mathematical Union* (IMU) wurde im Jahre 1998 ein *Committee on Electronic Information and Communication* (CEIC) gegründet und schließlich im April 2002 unter der Leitung des Mathematikprofessors und Vizepräsidenten des *Konrad-Zuse-Zentrums für Informationstechnik Berlin* (ZIB)²⁸⁷, Martin GRÖTSCHEL, die Pforten des Portals eröffnet. Realisiert wurde das *Math-Net* im Rahmen eines *DFN*-Förderprogramms mit Mitteln der *Deutschen Telekom AG*. Ziel des Projektes war die Entwicklung eines verteilten nutzergesteuerten Kommunikations- und Informationssystems, dessen organisatorische und technische Infrastruktur Modellcharakter für sämtliche Wissenschaftsgebiete haben sollte.²⁸⁸ Dank dem Engagement freiwilliger Mitarbeiter und intelligenter Kooperationsvereinbarungen mit weiteren mathematischen Fachinstitutionen ist das *Math-Net* mittlerweile weltweit zu einem unverzichtbaren Informationsangebot für Mathematiker geworden. Der Informationsfundus beinhaltet mathematische Preprints, eine mathematische Softwarebibliothek und wissenschaftliche Datensammlungen sowie Materialien zu Forschung, Lehre und Infrastruktur. Das Metadatenkonzept des *Dublin Cores*²⁸⁹ bildet die Grundlage der Ressourcenauszeichnung. Dies hat den Vorteil, einer mehrdimensionalen sowie gleichzeitigen Recherche der heterogenen Datenbestände. Weltweit haben sich mittlerweile circa 200 mathematische Institutionen an das *Math-Net* angeschlossen.²⁹⁰

²⁸⁵ Vgl. URL: <http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/on/12340/1.html>.

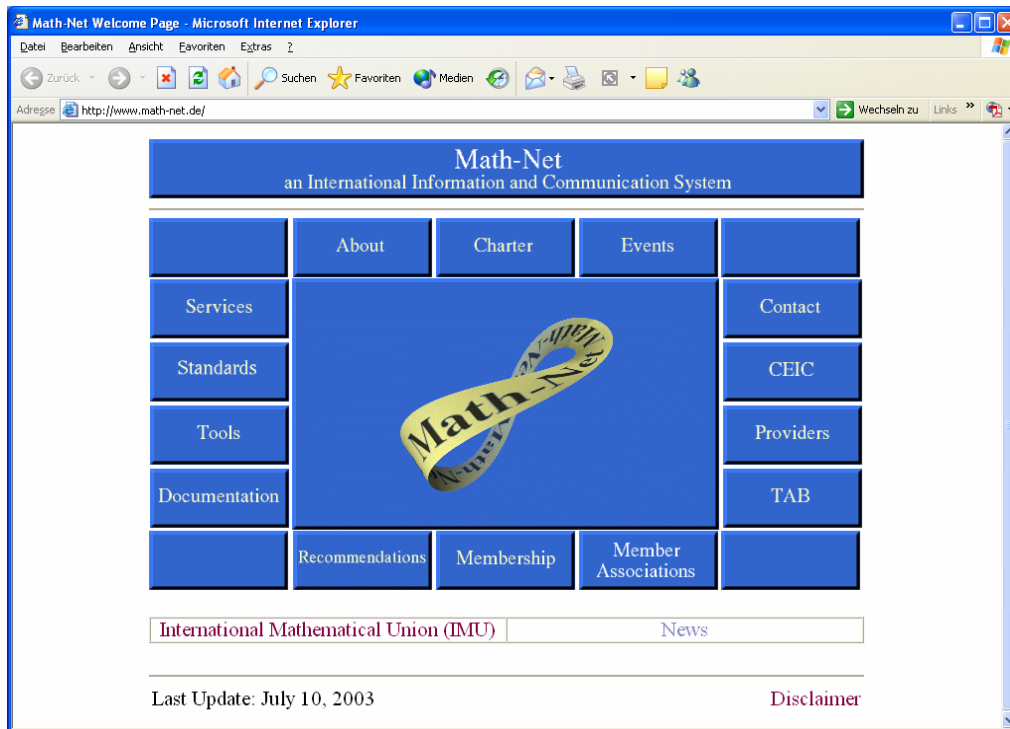
²⁸⁶ URL: <http://www.math-net.de>.

²⁸⁷ URL: <http://www.zib.de>.

²⁸⁸ Vgl. Wolfgang DALITZ, Martin GRÖTSCHEL, Joachim LÜGGER, Wolfram SPERBER, Michael WALTER, Vincent WINCZEWSKI: Informationsdienste für die Mathematik im Internet (Math-Net). Vorhabenbeschreibung eines DFN-Projektes. In: DFN-Mitteilungen Heft 48, November 1998. URL: <http://www.math-net.de/project/ziele/probesch.ps> (15.11.2003).

²⁸⁹ Für weitere Informationen: URL: <http://www.dublincore.org>.

²⁹⁰ Vgl. Newsletter Nr. 07/2003. URL: <http://www.mi.uni-koeln.de/Math-Net/newsletter/public/nl007> (28.02.2004).

Abbildung 22: Homepage *Math-Net*²⁹¹

4.2.4.1.2 Philosophie

Die Pionierleistung der Mathematiker überrascht nicht, da man ihnen generell eine gewisse Nähe zur Informatik und ihren Technologien zutraut. Erstaunlicher mag es schon anmuten, dass ausgerechnet die Philosophen, sonst eher Meister des Retrospektiven, nachzogen. Tatsächlich waren die Philosophen die ersten „prototypischen“ Geisteswissenschaftler, die mit ihrer Disziplin online gingen. Bereits 1994 entwickelten sie das *PhilNet (Philosophie & Internet)*²⁹². Zu *PhilNets* Kernleistungen gehört die Konzeption und Entwicklung des frei zugänglichen philosophischen Textarchivs *MINERVA* und der Suchmaschine *ARIADNE*, die das Internet speziell nach philosophischen Wissensquellen durchsucht.

²⁹¹ Seite vom 12.07.2003.

²⁹² URL: <http://www.sozialwiss.uni-hamburg.de/phil/ag/internet.html>.

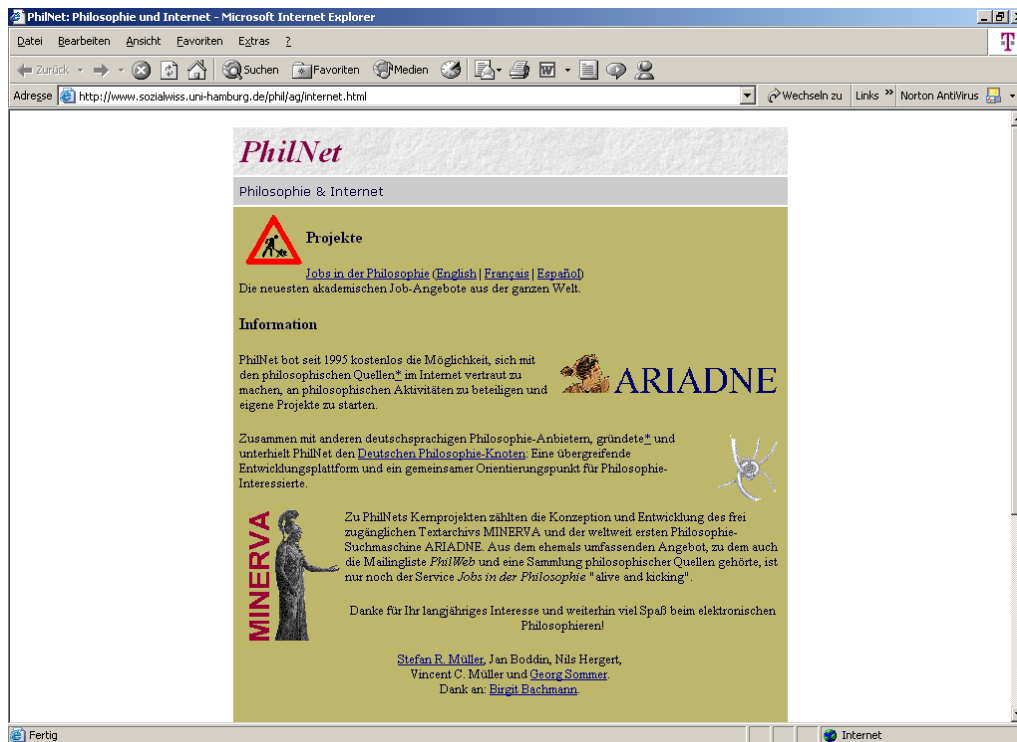


Abbildung 23: Homepage von *PhilNet*²⁹³

Die Absicht von *PhilNet* war es, die bestehenden Datenvorkommen zu erschließen und mittels der neuen Medien innovative Anwendungsformen zu entwickeln. Zu diesem Zweck startete das Team von *PhilNet* gemeinsam mit anderen deutschsprachigen Anbietern zwei Jahre später den *Deutschen Philosophie-Knoten*²⁹⁴. Dieser ist als überregionaler Verbund lokaler Gruppen aus Berlin, Bonn, Hamburg, Heidelberg und Wien konzipiert und soll einen gemeinsamen Orientierungspunkt für die Erschließung deutschsprachiger philosophischer Ressourcen bilden. Auf diese Weise sollte die Fachkommunikation unter den Philosophen verbessert werden. Der *Philosophie-Knoten* sollte eine Einstiegshilfe für Philosophierende im Internet darstellen. Er vereinte sämtliche Funktionen eines Portals: Von einer gemeinsamen Einstiegsseite aus wurden themenrelevante eigenständige Seiten im Internet erschlossen und miteinander zu einer Wissenseinheit der Philosophie verbunden. Geboten werden sollten zudem Einführungsseminare und Tutorien, Mailinglisten, eine Philosophie-Termine-Liste, eine Stellen-Vermittlung für

²⁹³ Seite vom 07.07.2003.

²⁹⁴ URL: <http://www.philo.de/knoten>.

Philosophen, Bibliographien bestimmter Teilbereiche der Philosophie sowie Rezensionen und Buchbesprechungen.

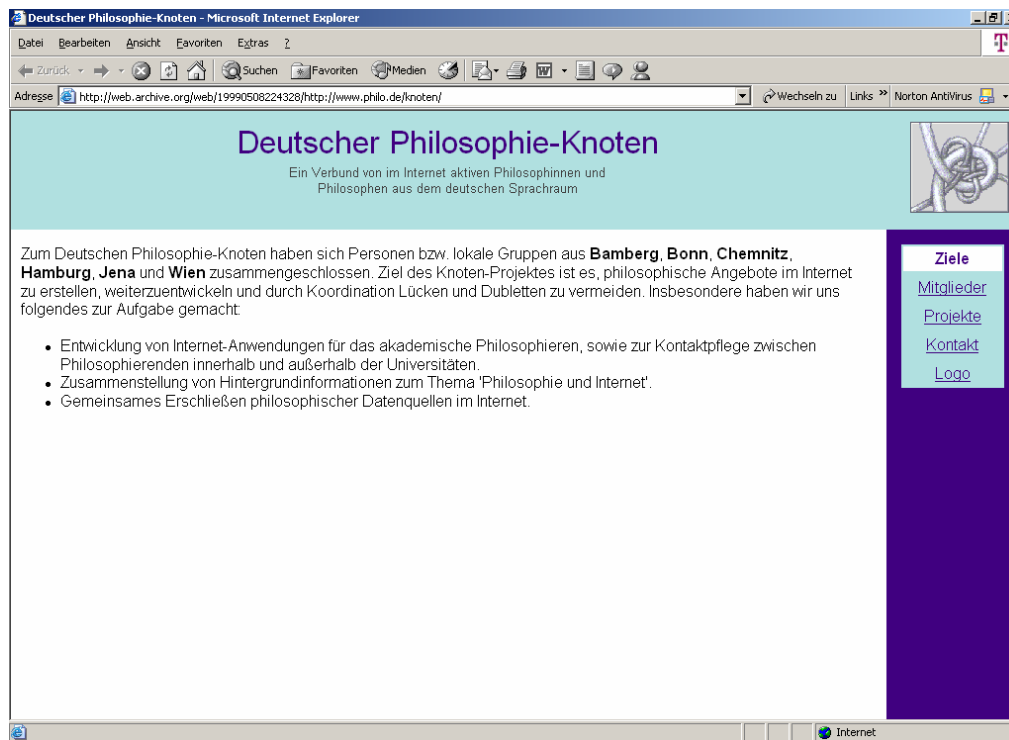


Abbildung 24: Homepage des *Deutschen Philosophie-Knotens*²⁹⁵

Im Gegensatz zu den Mathematikern, die ihr Projekt erst nach langer Konzeptions- und Testphase der breiten Öffentlichkeit zur Verfügung stellten, dabei mit der Zeit gewachsen sind und auch heute noch die zentrale Anlaufstelle für Mathematiker darstellen, wurden die Aktivitäten der Philosophen bald eingestellt. Aus dem einst umfassenden Angebot des *PhilNets* wird nur noch der *Service Jobs in der Philosophie* weiter gepflegt. Auch der *Deutsche Philosophie-Knoten*, der sich früher rühmte, ein „unlösbarer Knoten“ zu sein, der nicht „zerschlagen werden“ könne²⁹⁶, hat seine Arbeit seit Anfang des Jahres 2002 eingestellt. Die Gründe des Scheiterns wurden auch nach wiederholter Anfrage nicht genannt.

²⁹⁵ Der Screenshot des *Deutschen Philosophie-Knotens* stammt aus dem Wayback-Archive und zeigt eine Aufnahme der Seite vom 05.08.1999.

²⁹⁶ Vgl. Birgit BACHMANN: *Deutscher Philosophie-Knoten: Die Zeichnung*. 27.10.1996. URL: <http://www.univie.ac.at/Philosophie/knoten/napping.html> (07.07.2003).

Aus dem Fundus haben sich jedoch die *Philosophie-Seiten* von Dieter KÖHLER entwickelt²⁹⁷. Die *Philosophie-Seiten* berücksichtigen in 25 Rubriken über 1000 Datenquellen aus aller Welt. Die Rubrik *Material* umfasst beispielsweise Verweise zu Quellen von Primär- und Sekundärwerken der bedeutendsten Philosophen, zu Epochen der Philosophie-Geschichte, zu philosophischen Themen und philosophischen Tendenzen. Diese Seiten stellen eine gute Ausgangslage für den philosophischen Bereich des GOETHEZEITPORTALS dar. KÖHLER bemüht sich auch um die Verbindung der Philosophie mit den neuen Medien – wie etwa in den Bereichen *Digitales Publizieren* und in der Diskussionsplattform *Philosophie in Medien und Gesellschaft*. Diese Verbindung von Geisteswissenschaften und den neuen Technologien entspricht dem Gedanken des Kompetenzzentrums des GOETHEZEITPORTALS. Kritisiert werden muss jedoch die farbliche Gestaltung: Grüne und gelbe Schrift auf schwarzem Hintergrund erschweren die Lesefreundlichkeit.



Abbildung 25: Homepage der *Philosophie-Seiten*²⁹⁸

²⁹⁷ URL: <http://www.philo.de/Philosophie-Seiten>.

²⁹⁸ Seite vom 07.07.2003.

4.2.4.1.3 Kunstgeschichte

Wegweisend im Bereich der Kunstgeschichte ist das *Kunstgeschichteportal*²⁹⁹. Das *Kunstgeschichteportal* ist eine kommerzielle Plattform für kunstwissenschaftliche Themen im Internet. Initiiert wurde das Projekt durch den Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften Weimar (VDG)³⁰⁰; deren zentrales Interesse liegt in der Präsentation und im Verkauf von Titeln auf Basis digitaler Volltexte. Das *Kunstgeschichteportal* bietet dem Verlag einen idealen Ausgangspunkt zur Präsentation kunsthistorisch relevanter Titel. Durch die kommerzielle Strategie können sich die Initiatoren ein Team von knapp einhundert gelegentlichen wissenschaftlichen Mitarbeitern leisten. Das Ergebnis ist ein qualitativ hochwertiges und kostenloses Informationsangebot, welches das *Kunstgeschichteportal* mittlerweile zur zentralen Anlaufstelle für Kunsthistoriker im deutschsprachigen Raum gemacht hat. Das Angebot umfasst die Rubriken *Beruf und Karriere*, *Buch und Medien*, *Forschung und Lehre* sowie *Freizeit und Reise*. Sehr informativ sind der tagesaktuelle *Nachrichtendienst* sowie der *Terminkalender*.

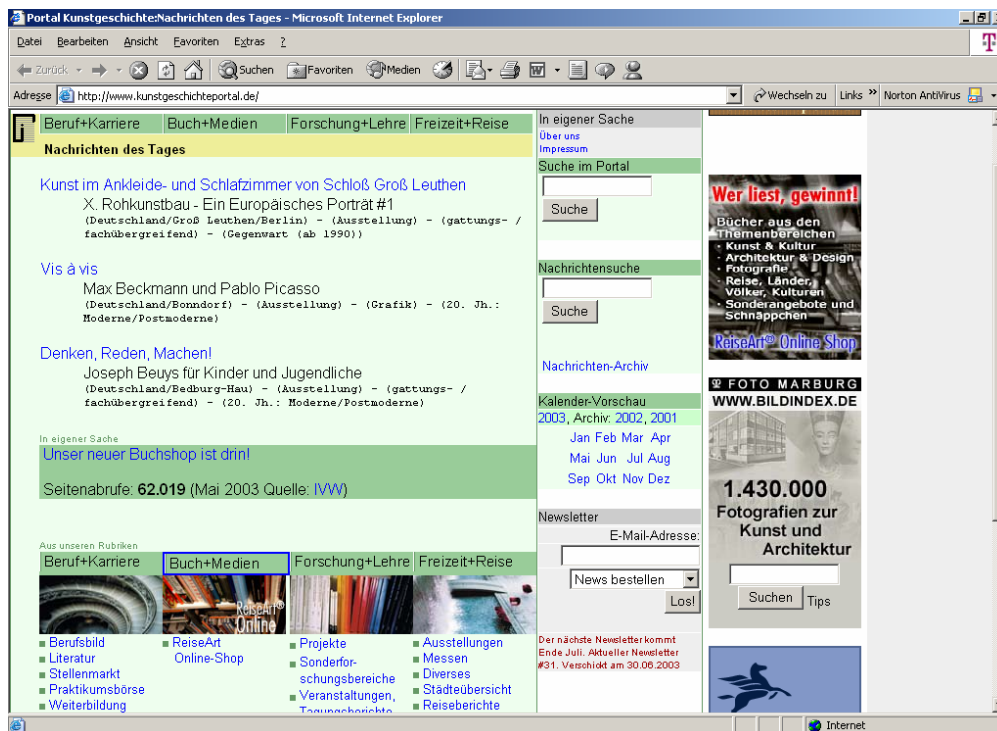


Abbildung 26: Homepage des *Kunstgeschichteportals*³⁰¹

²⁹⁹ URL: <http://www.kunstgeschichteportal.de>.

³⁰⁰ URL: <http://www.vdg-weimar.com>.

³⁰¹ Seite vom 07.07.2003.

Die unstrukturierte Gestaltung der Website erschwert dem Nutzer jedoch die Informationsaufnahme. Mittlerweile haben die Anbieter die Konzeption weiterentwickelt und auch die Webseite neu programmiert.

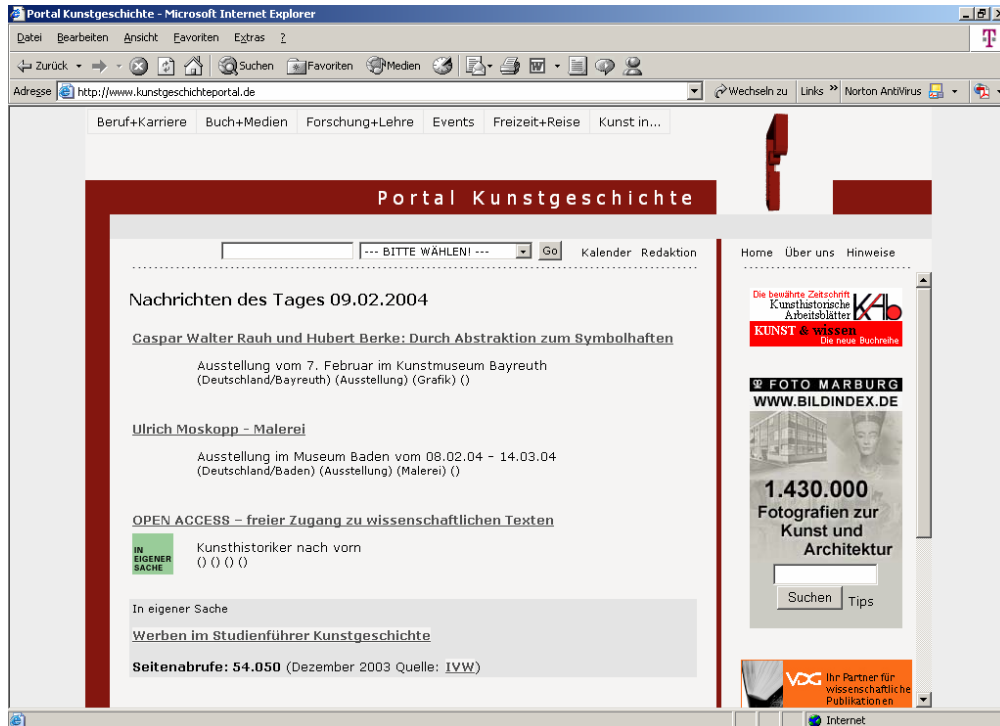


Abbildung 27: Homepage des *Kunstgeschichteportals*³⁰²

Doch auch dem Relaunch der Webseite mangelt es auf dem ersten Blick noch an Übersichtlichkeit. Doch das stets aktualisierte Angebot zu Projekten aus dem Bereich der Forschung und Lehre oder die Ausstellungsrezensionen bieten dem GOETHEZEITPORTAL eine hilfreiche Unterstützung im Bereich der kunsthistorischen Ereignisse. Erstrebenswert wäre sicherlich eine Kooperation mit dem *Kunstgeschichteportal* insbesondere hinsichtlich der Übernahme aktueller Meldungen. Die Kommerzialisierungsstrategie der Initiatoren, auf der Basis eines exklusiven Werbeangebots für Fachliteratur dem Nutzer ein fundiertes Informationsangebot anzubieten, ruft zur Nachahmung auf.

³⁰² Seite vom 09.02.2004.

4.2.4.1.4 Theater

Auch im Bereich des Theaters und der darstellenden Kunst gibt es für den deutschsprachigen Raum eine professionell konzipierte Portallösung mit einer beeindruckenden Informationstiefe. Entstanden ist das *Theaterportal*³⁰³ als Initiative des *ZDF Theaterkanals* unter der Leitung des Theaterregisseurs Kai FESTERSEN. Das *Theaterportal* verzeichnet Adressen und statistische Daten zu mehr als 400 deutschsprachigen Theatern. Daneben bietet es dem interessierten Laien wie auch dem professionellen Nutzer ein umfangreiches aber dennoch gut strukturiertes Linkverzeichnis etwa zu Agenturen, Besucherorganisationen, Ausbildung, zur Theaterwissenschaft, zu einzelnen Künstlern, Festivals und Festspielen. Sehr informativ sind auch der täglich aktualisierte Newsbereich mit Nachrichten aus der Theaterszene sowie das Premierenverzeichnis der laufenden Spielsaison. Der wöchentliche Newsletter informiert über Neuerscheinungen und Updates des *Theaterportals*. Insbesondere für Dramaturgen und Regisseure erweist sich die Integration der Stückdatenbank für urheberrechtlich geschützte, dramatische Texte *Theatertexte* als eine wertvolle Bereicherung des Informationspools.

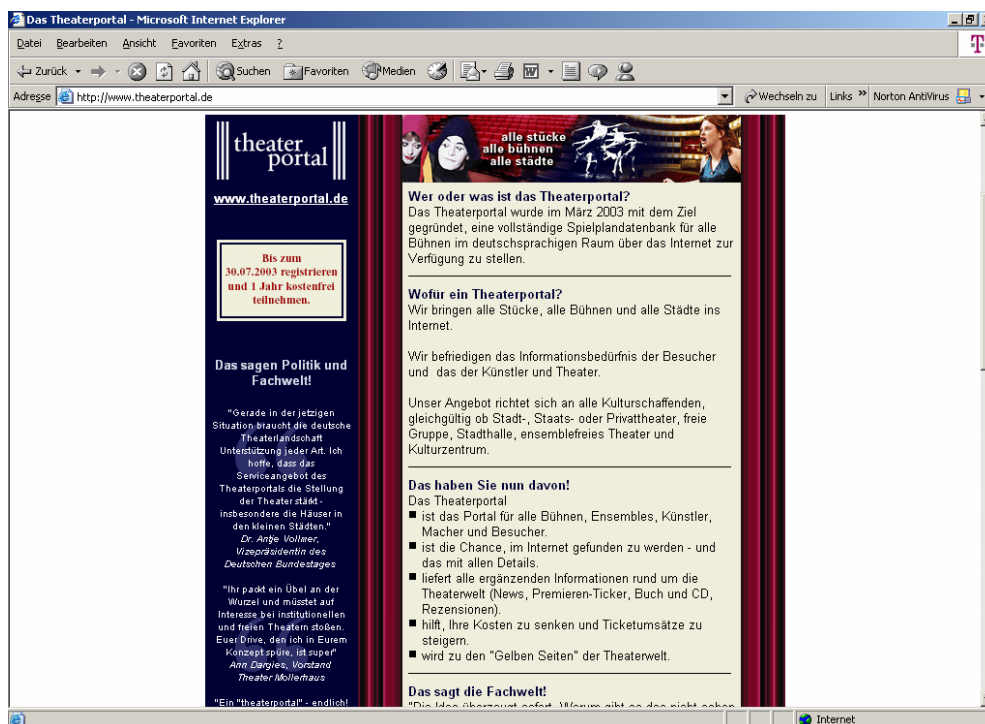


Abbildung 28: Homepage des *Theaterportals*³⁰⁴

³⁰³ URL: <http://www.theaterportal.de>.

³⁰⁴ Seite vom 07.07.2003.

4.2.4.1.5 Museen

Das Museumsportal *euromuse* (network of european art museums)³⁰⁵ gibt einen Einblick in die europäische Kunst- und Museumsszene. Es verweist auf große Sonderausstellungen in den europäischen kunst- und kulturhistorischen Museen. Darüber hinaus enthält das Netzwerk Hintergrundinformationen zu den Museen, ihren Online-Angeboten und die wichtigsten Neuigkeiten. Entwickelt wurde die noch prototypische Umsetzung durch die National Gallery London, das Musée du Louvre Paris, die Réunion des Musées Nationaux Paris, das Kunsthistorische Museum Wien, das Rijksmuseum Amsterdam, das Statens Museum for Kunst Kopenhagen und die Staatlichen Museen zu Berlin. Neben der Aktualität und Verlässlichkeit der Informationen beeindruckt hier auch die professionelle Umsetzung und Zusammenarbeit mit einfallsreichen Webdesignern und kompetenten Programmierern. So lädt bereits der erste Eindruck von *euromuse* dazu ein, sich näher mit dem Informationsangebot zu beschäftigen und das Portal auch zukünftig zu nutzen.

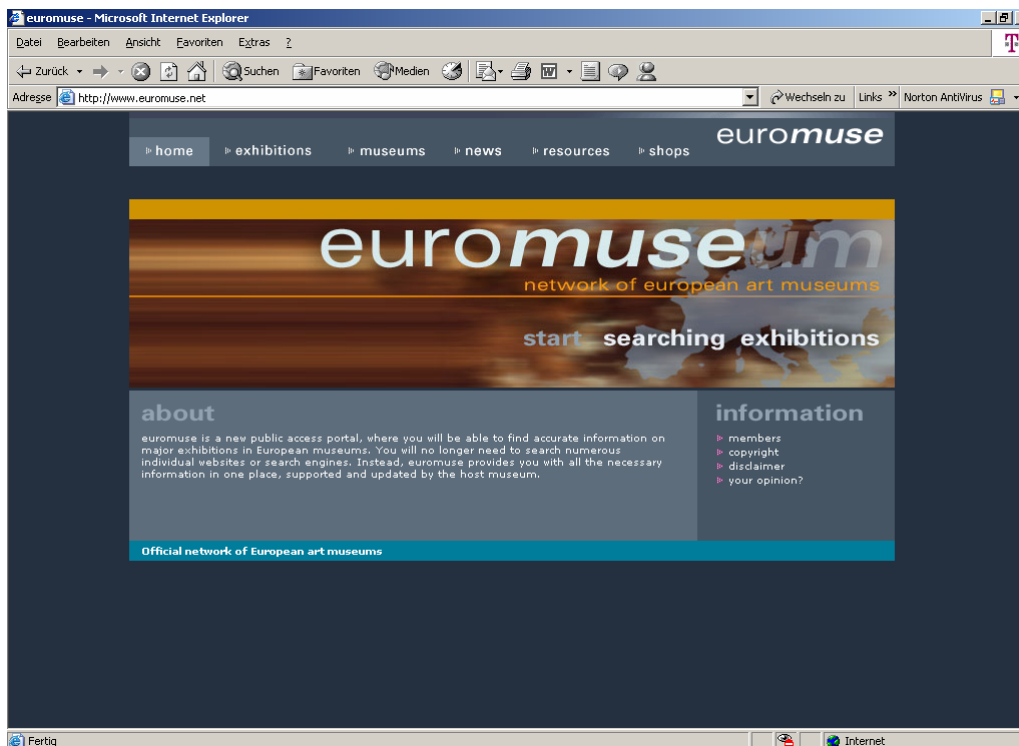


Abbildung 29: Homepage *euromuse*³⁰⁶

³⁰⁵ URL: <http://www.euromuse.net>.

³⁰⁶ Seite vom 07.07.2003.

Das Versprechen von Kompetenz wird in den weiteren Ebenen eingehalten. Das Museumsportal bildet eine Schnittstelle zwischen den einzelnen Museumsseiten, sodass es nicht mehr länger erforderlich ist, diese zeitaufwendig einzeln aufzusuchen. Deshalb wird *euromuse* auch dem GOETHEZEITPORTAL bei der Suche nach aktuellen Ausstellungen eine nützliche Informationsquelle sein. Der Museumskompass kann nach den Kriterien *Ausstellungsthema*, *Land* oder *Datum* durchsucht werden. Das Angebot ist in Englisch und in der Originalsprache der jeweiligen Museen zugänglich. Diese Form der Internationalisierung des Informationsangebotes wird auch im Konzept des GOETHEZEITPORTALS angestrebt.

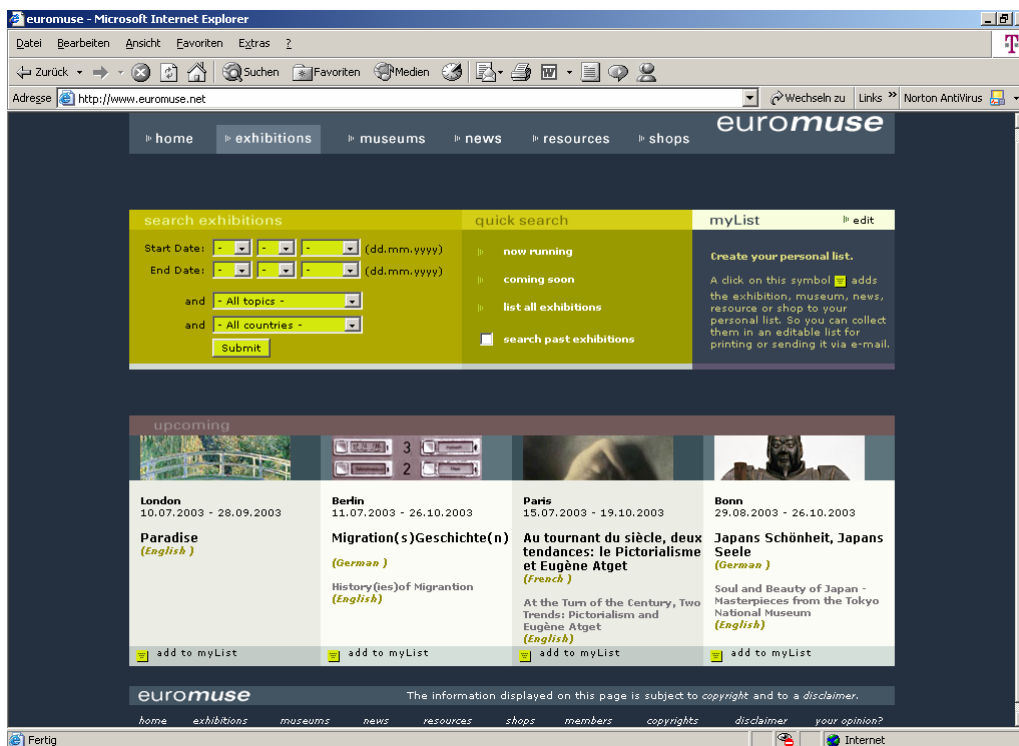


Abbildung 30: *euromuse*: Rubrik „Ausstellungen“³⁰⁷

³⁰⁷ Seite vom 07.07.2003.

4.2.4.1.6 Portal einer gesamten Epoche

Das *Victorian Web*³⁰⁸ ist das klassische Vorbild für die Darstellung einer ganzen Epoche im Netz. In Anlehnung an das Projekt *Context 61* wurde es bereits 1985 als webbasiertes Datenarchiv von George P. LANDOW, Professor für Englisch und Kunstgeschichte an der Brown University in Rhode Island, mit Unterstützung von wissenschaftlichen Mitarbeitern aus den Bereichen der viktorianischen Forschung gegründet. Ziel ist es, sämtliche im Netz verfügbare Informationen rund um Literatur, Kunst und Kultur der Viktorianischen Epoche an einem Ort zu bündeln und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

George LANDOW gilt als renommierter Hypertext-Theoretiker. In diesem Portal realisiert er seine theoretischen Thesen und demonstriert eine vorbildliche Anwendung der Hypertextstruktur als innovatives Instrument der universitären Lehre und Forschung. LANDOW verfolgt das Prinzip der Kontextualisierung einer ganzen Epoche, in der die Wissensbereiche Literatur, Bildende Kunst, Philosophie, Religion, Geschichte, Soziologie, Technologie und Politik der Ära von Queen Viktoria miteinander verbunden sind. Dieser interdisziplinäre Ansatz ermöglicht es dem Nutzer, das Hauptthema aus den verschiedensten Blickwinkeln zu erschließen. Das Angebot umfasst breitgefächerte Informationsmaterialien zur britischen Kultur des 19. Jahrhunderts: Quellentexte, verschiedene Textvarianten, Kritiken, biographische Daten der Autoren und entsprechende Kontexte zur viktorianischen Epoche. Von großem Nutzen ist die umfassende Bibliographie, die nach den einzelnen Wissensgebieten geordnet ist.

Neben der Qualität der Inhalte ist ein weiterer wesentlicher Faktor für die Akzeptanz eines Webportals eine optisch ansprechende Gestaltung der Homepage. Bei der Anordnung des Überblicksverzeichnisses werden graphische Elemente eingesetzt, die in Form von Textblöcken pyramidenförmig symmetrisch angeordnet sind. Die übersichtliche Gestaltung der Homepage erfüllt ihren Funktionalitätsanspruch und vermittelt dem Nutzer bereits auf der ersten Seite einen Überblick über den Inhalt. Von dieser ersten Ebene aus wird ein streng hierarchisch strukturierter Zugang zu den einzelnen Wissensbereichen eröffnet.

³⁰⁸ URL: <http://www.victorianweb.org>.

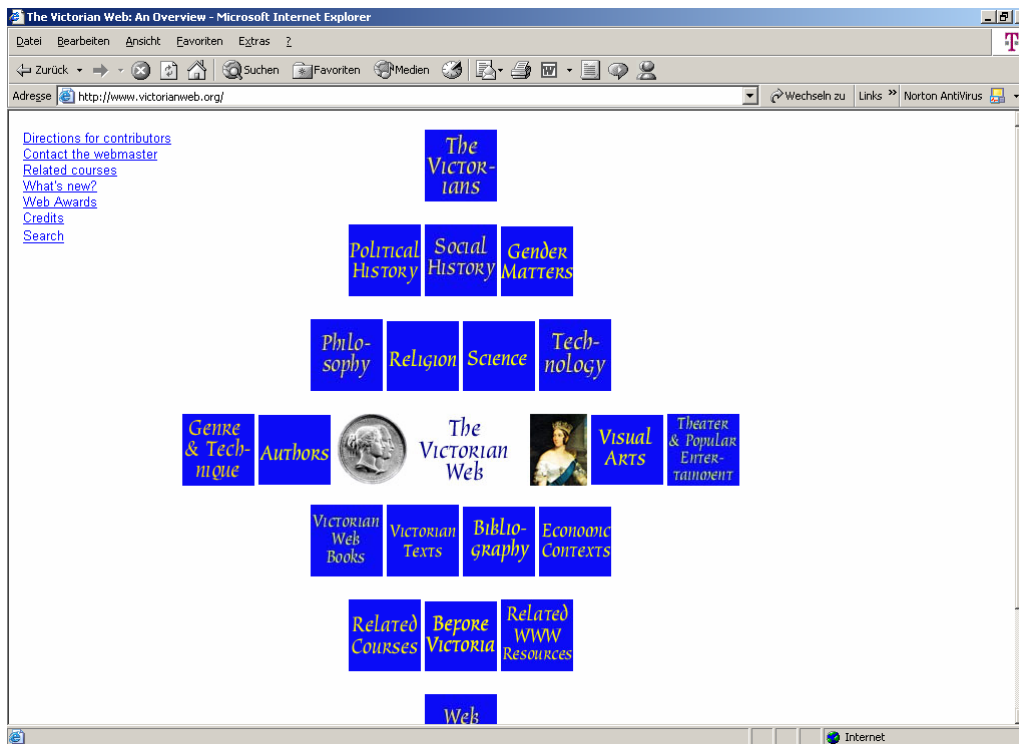


Abbildung 31: Homepage des *Victorian Web*³⁰⁹

Die weiteren Ebenen ergeben eine polydimensional organisierte rhizomartige Struktur. Von den diversen Themenbereichen aus kann auf die einzelnen Texte zugegriffen werden. Durch die kreuzweise Verknüpfung der Links erhält der Nutzer verschiedene Zugriffsmöglichkeiten und kann das Thema polyperspektivisch erschließen. Die Miteinbeziehung von Texten, die aus anderen Wissensbereichen stammen, eröffnet dem Leser einen neuen Zugang zum Thema. Zu dieser Strategie gehört, dass es auf jeder Seite einen Link gibt, der bidirektional wieder zurück zur Übersicht der Homepage und in der jeweiligen Kategorie in die höheren Ebenen führt. Vorbildlich ist die Angabe der Provenienz: Die Autoren dieses wissenschaftlichen Gemeinschaftsprojektes werden zu Beginn eines jeden Textes mit Namen, akademischem Grad und zugehöriger Universität vorgestellt. Eine interne Verlinkung von den Autorennamen zu einer neuen Seite gibt detailliertere Informationen. Im GOETHEZEITPORTAL findet diese interne Verlinkung direkt zum Expertensystem statt.

³⁰⁹ Seite vom 07.07.2003.

Das mittlerweile von der Universität Singapur betreute *Victorian Web* gilt als Klassiker im Netz. Erstens wegen seiner Pionierstellung und zweitens, weil George LANDOW hier vorbildlich die Vorzüge der Hypertextstruktur veranschaulicht. LANDOWS Strategie der Kontextualisierung einer ganzen Epoche findet in der hypertextbasierten Darstellung eine optimale Umsetzung, die in dieser Weise in der Printkultur nicht möglich wäre. Im Gegensatz zum traditionellen Medium Buch ermöglicht dieses interdisziplinär ausgerichtete digitale Textkorpus es dem Nutzer, das Hauptthema universell aus den verschiedensten Blickwinkeln zu erschließen. Die Konstruktion des *Victorian Webs* ermöglicht eine weitverzweigte Kontextualisierung, die eine polyperspektivische Erschließung des Themas fördert. Angesichts des grenzüberschreitenden Wesens der Kunst der Goethezeit wäre dies die ideale Zugangsweise. Diese Kontextualisierung bestimmt auch maßgeblich die Konstitution des gesamten Portals. Doch wären beispielsweise bei einer derart stark ausgeprägten internen Vernetzungsstruktur eine immer präsen- oder sogar zwei sich ergänzende Navigationsleisten benutzerfreundlicher.

4.2.4.1.7 Wissensportale – Virtuelle Enzyklopädien

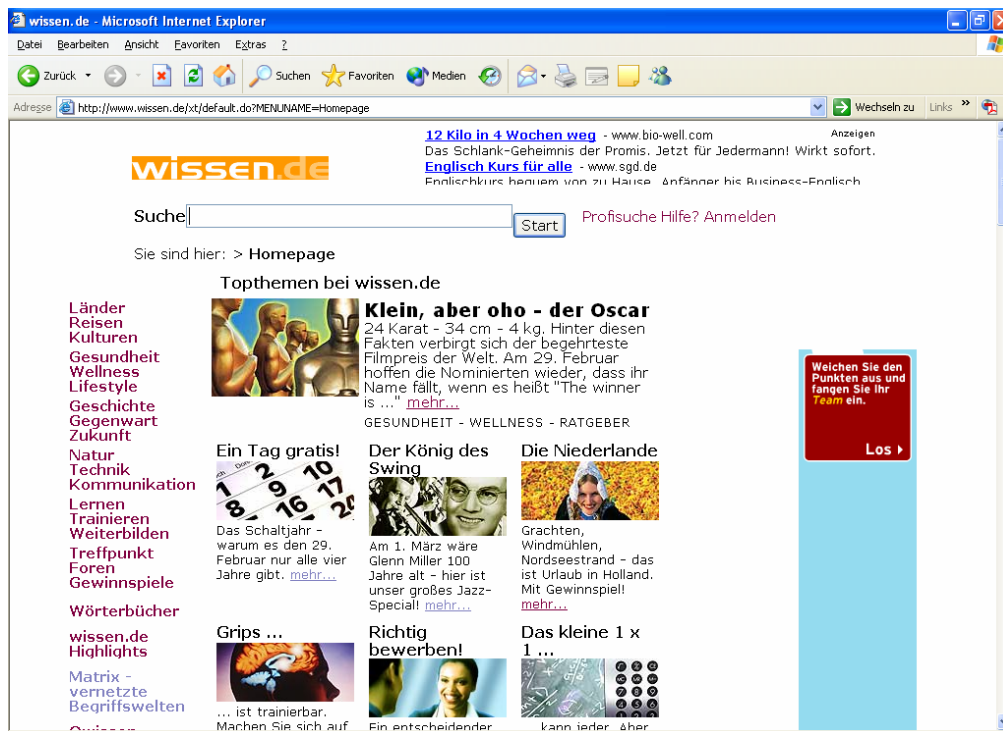
Auf dem Gebiet virtueller Enzyklopädien, die sich zu einem Wissensportal zusammengeschlossen haben, gibt es in Deutschland bisher zwei marktführende Anbieter: der *Bertelsmann*-Ableger *wissen.de*³¹⁰ und das aus der Kooperation des *Brockhaus*-Verlages mit der Verlagsgruppe *Holzbrinck* und der *Tanto Portal Solutions GmbH*³¹¹ hervorgegangene *xipolis.net*³¹². Während *xipolis.net* sich die zunehmende Zahlungsbereitschaft der Internetnutzer für hochwertige Inhalte zu Nutze macht und den größten Teil seines Angebots nur gegen ein Entgelt zur Verfügung stellt, bietet der Konkurrent *wissen.de* die Recherche in seinen Datenbeständen kostenfrei an. Die in München ansässige Wissensplattform *wissen.de* bezeichnet sich selbst als „Europas grösstes kostenloses Wissens-Portal im Internet“³¹³.

³¹⁰ URL: <http://www.wissen.de>.

³¹¹ URL: <http://www.tanto.de>.

³¹² URL: <http://www.xipolis.net>.

³¹³ URL: <http://www.wissen.de>.

Abbildung 32: Homepage von *Wissen.de*³¹⁴

Ziel ist es, den gesamten Lexikon-, Chronik-, Reiseführer- und Ratgeber-Bestand der Verlage in ein semantisches Wissensnetz einzuordnen. Das Konzept dieses ausgeklügelten Systems von digitalen Verweisen basiert auf dem in den USA entwickelten und 1999 verabschiedeten ISO-Standard 13250 zu den so genannten *Topic Maps*³¹⁵. Diese ermöglichen es, Wissensstrukturen auf standardisierte Weise zu beschreiben und Assoziationen innerhalb der Informationsbestände herzustellen. Dadurch werden auf den ersten Blick zusammenhangslos erscheinende Datenbestände beziehungsweise einzelne Wissensfelder mittels übergeordneten Begriffen zueinander in Bezug gesetzt. Dank der semantischen Vernetzung ist mittlerweile eine komplexe Wissenslandschaft entstanden, in der verschiedene Datenquellen und -formate wie Texte, Bild- oder Tondokumente unter einer zentralen Perspektive gebündelt und mit Hilfe von semantisch eindeutig definierten Bezügen zu einem intertextuellen Wissenslabyrinth verknüpft wurden.

³¹⁴ Seite vom 29.02.2004.

³¹⁵ Weitere Informationen zu den *Topic Maps*: URL: <http://www.topic-maps.at>, <http://www.topicmaps.org>, <http://www.topicmap.com>.

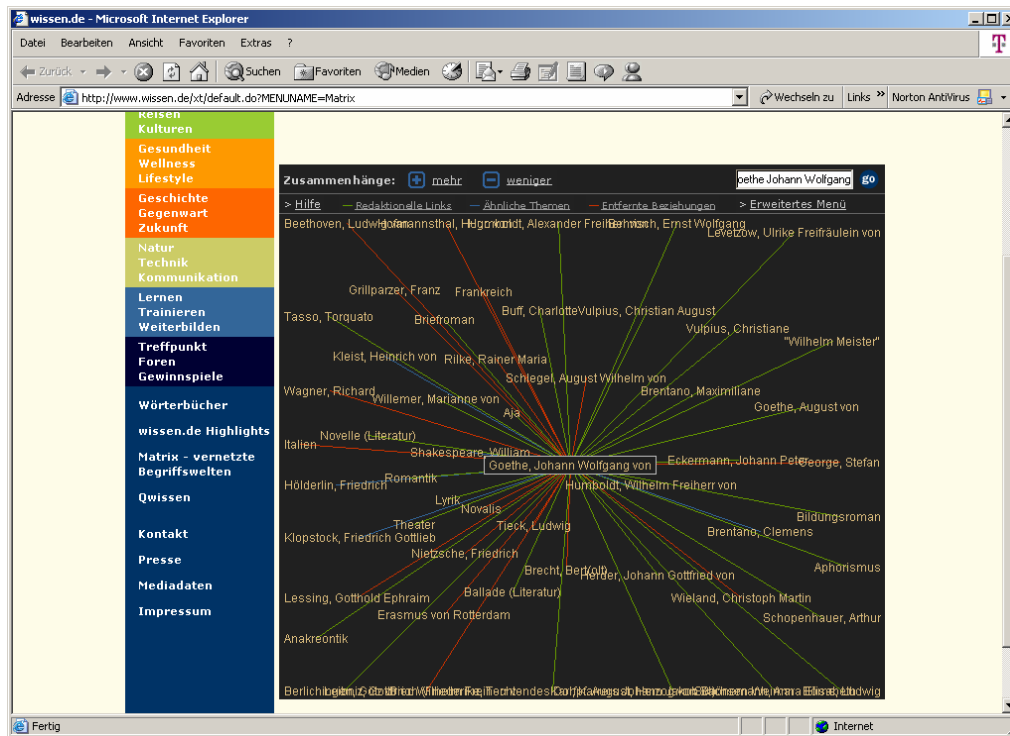


Abbildung 33: Wissen.de: Matrix – Vernetzte Begriffswelten³¹⁶

Die technische Umsetzung wie auch die inhaltliche Strukturierung der Wissens-Matrix bilden eine nachahmenswerte Ausgangslage für das *Assoziationsnetz* des GOETHEZEITPORTALS. Abwechslungsreich und informativ sind auch die Einspielungen von Multimediapräsentationen wie beispielsweise die als interaktive Zeit-leiste angelegte Darstellung zur Architektur des Klassizismus.³¹⁷ Eine effektvolle Nutzerbindung wird durch die Verbindung der Wissensbestände aus den Enzyklopädiën mit der Darbietung tagesaktueller Informationen wie beispielsweise zu den „Topthemen“ *Das Jazz-Special: der König des Swings*³¹⁸ und *Schaltjahr - ein Tag gratis*³¹⁹ erzielt.

³¹⁶ Seite vom 07.07.2003.

³¹⁷ URL:
http://www.wissen.de/xt/default.do?MENUID=40,156,538&MENUNAME=InfoContainer&OC CURRENCEID=SL0011751864.WLV0115_sp_0166.TM01-FullContent&WissenID=QEGz4AHev7kFz7c66oQ10jhGnIRJ12n1VWyr0M8zyUWsfvMWxSdo/762969732355803920/182718475/6/7063/7063/7003/7003/7063/-1|-1218301684170636039/182718486/6/7063/7063/7003/7003/7063/-1|1078050484653
 (29.02.2004).

³¹⁸ URL:
<http://www.wissen.de/xt/default.do?MENUNAME=InfoContainer&MENUID=40%2C5359%2>

Das teilweise kostenpflichtige Angebot des konkurrierenden Anbieters *xipolis.net* basiert auf einem „einzigartigen Sortiment der wichtigsten Nachschlagewerke bekannter Verlage“³²⁰. Es umfasst über fünfzig wichtige Fachlexika, Enzyklopädien und Wörterbücher wie etwa den *Duden*, das *Neue Lexikon der Musik*, das *Theaterlexikon* und *Kindlers Neues Literaturlexikon*. Die Gebühren für einen kostenpflichtigen Artikel betragen zwischen dreißig Cent und einem Euro.



Abbildung 34: Homepage von *Xipolis.net*³²¹

[C11364%2C11448&OCCURRENCEID=SL0011764790.WLV0115_sp_0322.TM01-FullContent](http://www.xipolis.net/1600acf06897f6aabf05ce2574be94773/xipolis/index.php) (29.02.2004).

³¹⁹ URL: http://qwissen.wissen.de/go4wissen.php3?id=red_63e7afaeb153 (29.02.2004).

³²⁰ Über uns: xipolis.net – Ihre Online-Bibliothek des Wissens. URL: <http://www.xipolis.net/1600acf06897f6aabf05ce2574be94773/xipolis/index.php> (29.02.2004).

³²¹ Seite vom 29.02.2004.

Zu einer Enzyklopädie ganz besonderer Art scheint sich das kollaborative Nachschlagewerk *Wikipedia*³²² des amerikanischen Internet-Unternehmers Jimbo WALES, dem Philosophen Larry SANGER und dem Programmierer Ward CUNNINGHAM zu entwickeln. Das Konzept der freien Open-Source-Enzyklopädie ermöglicht es allen Nutzern ehrenamtlich an den Inhalten des digitalen Lexikons mitzuarbeiten. Beispielhaft ist das rasante Anwachsen der Inhalte: Mittlerweile verfügt die erst im Jahre 2001 entstandene Enzyklopädie in der englischen Ausgabe bereits über 200.000 und in der deutschen über 50.000 Artikel. Qualitätssicherung entsteht durch das freiwillige Eingreifen von Fachexperten. Das für Jedermann offene Konzept, an der *Wikipedia* mitzuwirken, hat zwar in erstaunlich kurzer Zeit zu einer ansehnlichen Enzyklopädie auf sämtlichen Wissensgebieten geführt, doch die Qualität der Inhalte ist letztendlich auf der Strecke geblieben.



Abbildung 35: Homepage von *Wikipedia*³²³

³²² URL: <http://de.wikipedia.org>.

³²³ Seite vom 02.03.2004.

4.2.4.2 Diskussionsforen

4.2.4.2.1 Humanities & Social Sciences OnLine

Das *Humanities & Social Sciences*-Network³²⁴ ist das größte elektronische Diskussionsforum auf dem Gebiet der Geistes- und Sozialwissenschaften. Die Angebotspalette der Themengebiete reicht von geschichtlichen Listen bis hin zur Genderforschung, konzentriert sich aber hauptsächlich auf Themenbereiche der amerikanischen Geschichte. Die hohe Teilnehmerzahl von über 60.000 Mitgliedern aus 90 Ländern eröffnet der Diskussion ein großes Auditorium und die Aussicht auf eine ebenso rege Partizipation. Die Unterteilung eines derart komplexen Themengebiets wie das der Geistes- und Sozialwissenschaften in viele kleine spezialisierte Foren ermöglicht detaillierte Diskussionen, welche auch die einzelnen Teilgebiete in ihrer vollen Tiefe erschließen. In Anlehnung an das Kommunikationsmodell des *Humanities Networks* bilden die diversen fachbezogenen Aspekte, Methoden und Forschungsergebnisse zur Thematik der Goethezeit die Diskussionsgrundlage des GOETHEZEITPORTALS. Interaktivität ist das wichtigste Element innerhalb der Diskussionsforen. Sie kann bereits auf der ersten Ebene ausgewählt werden. Die Möglichkeiten zur Interaktion hat man

- als Rezensent des H-Netzes,
- durch Hinzufügung von Stellenausschreibungen,
- durch Ankündigung von akademischen Ereignissen,
- durch Neustart eines *H-Net Discussion Networks* und
- durch Teilnahme an einem Diskussionsforum.

Neben der Teilnahme an einem bestimmten Diskussionsforum oder dem *Browse*n durch die archivierten Beiträge sämtlicher Themengebiete erlaubt eine Suchfunktion die interne Recherche nach bestimmten Stichworten. Ebenso ist es möglich mittels der Profisuche, das Suchergebnis hinsichtlich des Erscheinungsdatums, der Liste, in der der Beitrag erschienen ist, und der Trefferanzeige (Anzahl und Anordnung) zu optimieren. Außerdem kann man die Suche auf die einzelnen Listen beschränken. Bei einem Versuch, der alle Listen mit in die Recherche einbezog,

³²⁴ URL: <http://www2.h-net.msu.edu>.

ergab die Eingabe des Stichwortes „Literaturwissenschaft“ ein Ergebnis von 278, „Goethezeit“ von 27 und „Goethe“ sogar von 976 Treffern³²⁵.

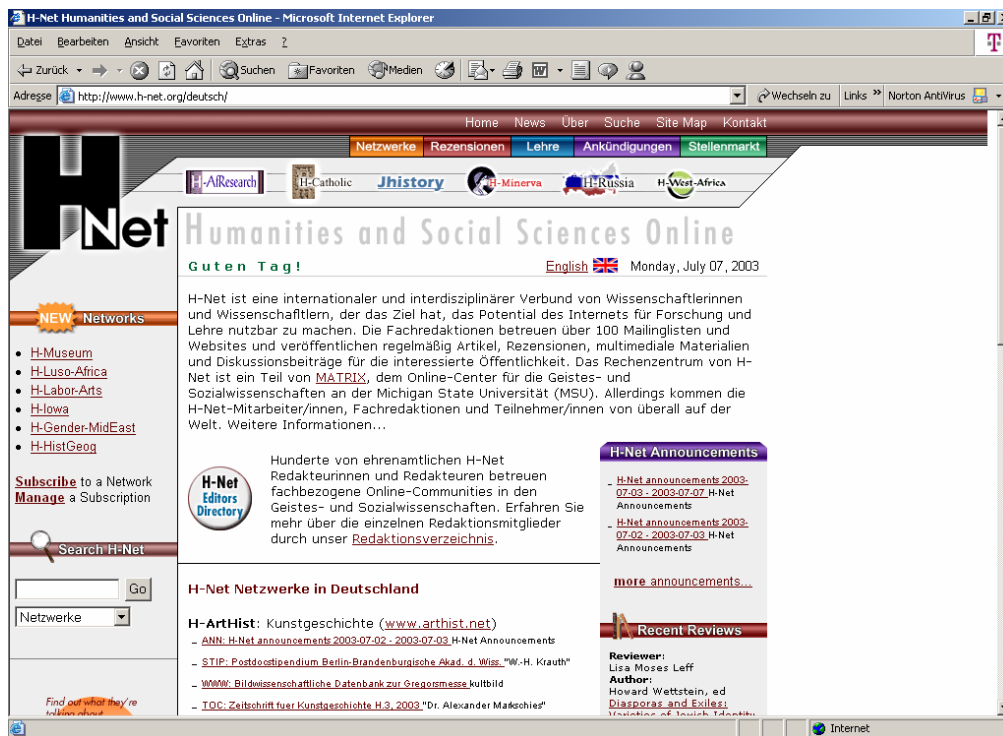


Abbildung 36: Homepage des *Humanities Network*³²⁶

4.2.4.2.2 Mediaevistik.de – Das deutschsprachige Mittelalter

Während es sich beim *Humanities Network* um das größte elektronische Diskussionsforum auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften handelt, richtet sich das Diskussionsforum *Mediaevistik*³²⁷ an einen kleinen überschaubaren Benutzerkreis. Es existiert seit 1998 und wird durch Ralf SCHLICHTWEG-JAHN von der Universität Bayreuth und Graeme DUNPHY von der Universität Regensburg betreut. Das Forum ist Bestandteil des Bayreuther Instituts für Sprach- und Literaturwissenschaften³²⁸. Schwerpunktmäßig erfolgt die Diskussion über Texte und deutschsprachige Kulturen des Mittelalters. Größtenteils sind es Suchanfragen der Listenteilnehmer, die das Diskussionsforum nutzen, um erste Informationen einzuholen. In den Diskussionen geht es beispielsweise um Fragen zur Bauforschung und

³²⁵ Dies ist der Stand vom 07.07.2003.

³²⁶ Seite vom 07.07.2003.

³²⁷ URL: <http://www.uni-bayreuth.de/departments/aedph/mediaevistik.htm>.

³²⁸ URL: <http://www.uni-bayreuth.de/departments/aedph>.

Theatergeschichte, den Drachen im Mittelalter, um Heiligensprechungen, zur Übersetzungskritik und um den Kölner Buchdruck. Aber auch aktuelle Themen wie die Zukunft der Handschriftenkatalogisierung, der Einsatz des Internets für die Geisteswissenschaften sowie die Erstellung mittelalterlicher Schriften auf dem MAC stehen zur Debatte.

Auf der Seite des *Archivs* erlaubt eine Suchfunktion nach dem Vorkommen bestimmter Worte in den Beiträgen zu suchen. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, durch die Sammlung der Beiträge zu browsen. Diese ist in die verschiedenen Jahrgänge unterteilt, wobei der Leser auswählen kann, ob er die Auflistung der Beiträge nach *Datum*, *Autor*, *Subject* oder *Thread* geordnet einsehen möchte. Seit 1998 werden sämtliche Beiträge in einem Archiv³²⁹ aufbewahrt und öffentlich zugänglich gemacht. Das Archiv wird monatlich aktualisiert.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es sich hierbei um ein Diskussionsforum mit einer speziellen Thematik handelt. Für die Teilnehmer bietet es die Möglichkeit zum gezielten Informations- und Meinungsaustausch unter Wissenschaftlern und auch Liebhabern der Literatur des Mittelalters. Auch die Ausrichtung des GOETHEZEITPORTALS auf die Epoche der Goethezeit richtet sich an eine kleinere Zielgruppe, so dass auch nur eine begrenzte Anzahl von Themen zur Sprache kommen wird. Dennoch führt der vorbildhafte Charakter des zuvor beschriebenen Diskussionsforums *Humanities & Social Sciences OnLine* zu der Idee, den Kommunikationsknotenpunkt vielseitig aufzusplittern.

Leider ist nicht ersichtlich, über wie viele Abonnenten die Liste der *Mediaevistik.de* verfügt. Da es sich aber um einen spezifischen Themenbereich handelt und es scheinbar auch zum guten Ton gehört, sich als Listenneuling der Gemeinde vorzustellen, kann man auf einen kleinen ausgewählten Kreis schließen. Das GOETHEZEITPORTAL sieht es vor, die Teilnehmer der einzelnen Diskussionsforen namentlich mit Angabe des Fachgebiets und des akademischen Grads aufzuführen.

³²⁹ URL: <http://www.uni-bayreuth.de/departments/aedph/archiv.htm>.

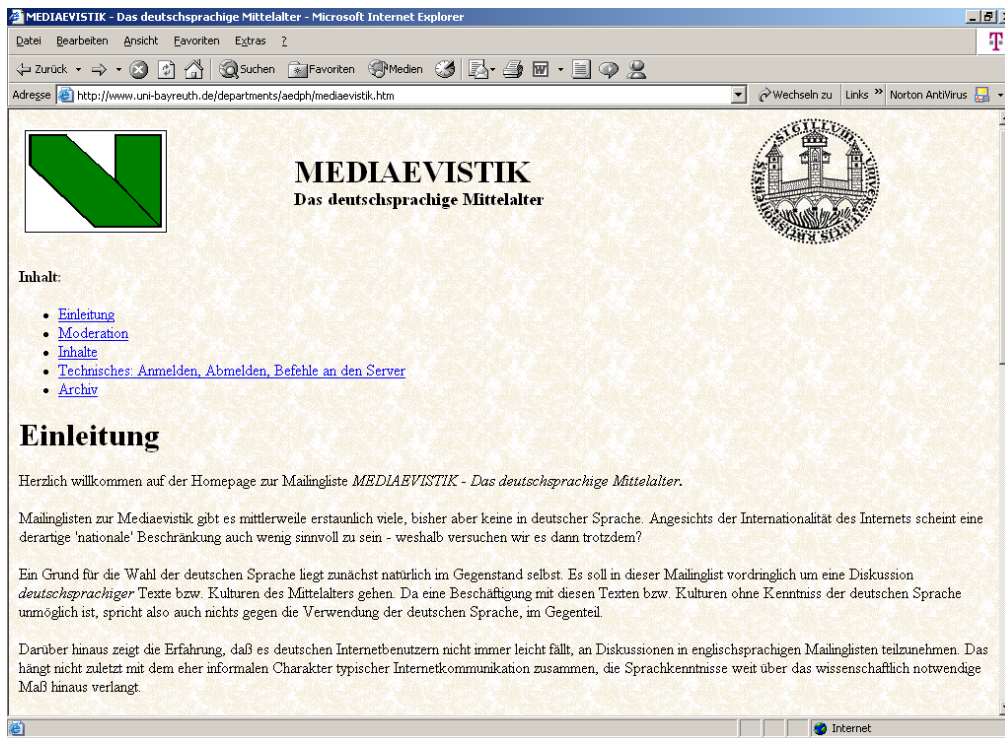


Abbildung 37: Homepage von *Mediaevistik.de*³³⁰

Im Vergleich zum amerikanischen Anbieter *Humanities & Social Sciences OnLine* erhebt das Forum der *Mediaevistik* keinen weiteren Anspruch darauf, dem Leser außerhalb der Diskussion zusätzliche Informationen oder Serviceleistungen anzubieten. Der Einsatz der elektronischen Technologien beschränkt sich auf den Gebrauch der Mailingliste als Kommunikationsraum. Die einzelnen Listen des *Humanities Networks* hingegen bieten ihren Lesern zudem eine Plattform zur Veröffentlichung themenrelevanter Hinweise wie aktuelle Rezensionen aus dem Bereich der *H-Net Reviews*, eines kleinen Verzeichnisses weiterführender Informationsquellen im Netz³³¹ sowie über thematisch eng verwandte Listen aus dem Network. Der Bereich *H-Teaching Resources*³³² übernimmt die Funktion eines *Gateways* und bündelt sämtliche Informationen und Beiträge, die sich mit dem

³³⁰ Seite vom 07.07.2003.

³³¹ Die Liste *H-Net Italy* informiert beispielsweise über italienische Institutionen, Bibliotheken, Archive und Museen, die über eine Homepage im Netz verfügen. URL: <http://www2.h-net.msu.edu/~italy>.

³³² URL: <http://www.h-net.msu.edu/teaching>.

Einsatz des Internets in Lehre und Forschung befassen.³³³ Ein großer Vorteil des *Networks* besteht darin, dass hierbei auch auf die Mitteilungen der anderen Listen zurückgegriffen werden kann. Auf diese Weise entsteht aus den weltweiten Beiträgen in den verschiedenen Teildisziplinen ein umfassender Wissenspool. Zusammenfassend kann man sagen, dass die Konzeption des *Networks* die Funktion der Mailingliste als Kommunikationsraum um einen Informations- und Publikationsbereich erweitert. Auch das GOETHEZEITPORTAL möchte die Interaktivitäts- und Aktualisierungspotentiale der Kommunikationsforen nutzen und als informationelle Grundlage der Contentbereiche weiterverwenden.

4.2.4.3 Thematische Verzeichnisse

4.2.4.3.1 The Voice of the Shuttle

Eines der besten thematischen Linkverzeichnisse stellt die Linksammlung *The Voice of the Shuttle*³³⁴ von Alan LIU dar. Sie wurde 1994 als Einführung in das Web für Studenten der University of California Santa Barbara ins Leben gerufen. Heute profitiert der User von einer äußerst ergiebigen Sammlung geisteswissenschaftlich relevanter Verlinkungen zu Artikeln, Rezensionen, Informationen zur Literatur-Theorie und zu Primärtexten jeglichen Genres von Autoren aus fast jeder Epoche. Der Schwerpunkt liegt auf moderner und zeitgenössischer Literatur. Die Literaturen der Antike, Romantik und des 19. Jahrhunderts sind nur sehr spärlich vertreten. Da es sich bei Alan LIU um einen Spezialisten für Englische Literaturwissenschaft handelt, gibt es bedauerlicherweise keine Links zu nicht-englischen Originaltexten, sondern nur zu deren englischen Übersetzungen.

Die Gestaltung der Webseite ist klar und einfach. Die Verwendung graphischer Elemente erfolgt äußerst sparsam. Die Kombination des Schriftbildes ermöglicht ein einfaches Erfassen und Lesen der Inhalte: Auf Werbung wird verzichtet. Vor allem die Verweise, die zu besonders hochwertigen Informationsquellen führen, werden durch kurze objektive Kommentare ergänzt. Auch die Navigationsstruktur ist ziemlich einfach gestaltet. Ihre strenge lineare Anordnung erinnert an das Inhaltsverzeichnis eines Buches. Die Liste ist unterteilt in die Hauptkategorien: Ak-

³³³ In den Rubriken Discussion, Links, Papers, Projects, Syllabi und Teaching Centers befindet sich bereits eine erstklassige Sammlung zu Kongressen, Projekten und interaktiven Lehrmaterialien.

³³⁴ URL: <http://vos.ucsb.edu>.

tuelle wissenschaftliche Projekte (*Featured Works*), Linkempfehlungen von Lesern (*Links Suggested By Users*), sämtliche einzeln aufgeführte geisteswissenschaftliche Disziplinen, wissenschaftliche Einrichtungen und Institutionen sowie generelle Informationen zum Internet, aber auch Reiseempfehlungen etc.

Die Webseite ist durch einen dynamischen interaktiven Charakter geprägt: Auf der Homepage fordert Alan LIU den Nutzer durch den Link *Send Suggests*³³⁵ auf, Hinweise zu verwandten weiterführenden Webseiten zu geben. Der Nutzer findet hier ein ausführlich vorgefertigtes Formular, das ihm den Vorgang sehr erleichtert. Auf diese Weise wird die Zusammenarbeit gefördert und gibt dem Nutzer das Gefühl, aktiv an diesem Verzeichnis mitgewirkt zu haben. Eine solche Einbindung hat zur Folge, dass der Besucher gerne wieder auf das Angebot zurückgreift.

Die enorme Menge an Verweisen erfordert eine entsprechend aufwendige Pflege des Angebots. Die Links werden kontinuierlich durch LIU überprüft und die Seiten ständig erweitert. Die Beständigkeit der Quellen ist ein wichtiges Kriterium für eine zuverlässige Zitatangabe. Daher sollten die Anbieter eines Verzeichnisses objektiv einschätzen können, ob sich ein Angebot längerfristig im Netz halten kann und ob die ausgewählte Adresse bestehen bleibt. Obwohl auch der größte Teil der angegebenen Links funktioniert, stößt man doch hin und wieder auf nicht mehr existierende Webseiten.

Das hoch funktionale Webangebot richtet sich primär an den wissenschaftlichen Nutzer. Es besteht eine große Auswahl an erfassten Informationsquellen, deren Inhalte hohen Ansprüchen gerecht werden; das Layout und die Navigationsstruktur sind klar und übersichtlich gegliedert. Ein Manko sind die langen Ladezeiten.

³³⁵ URL: <http://vos.ucsb.edu/shuttle/submitlinkjs.html>.

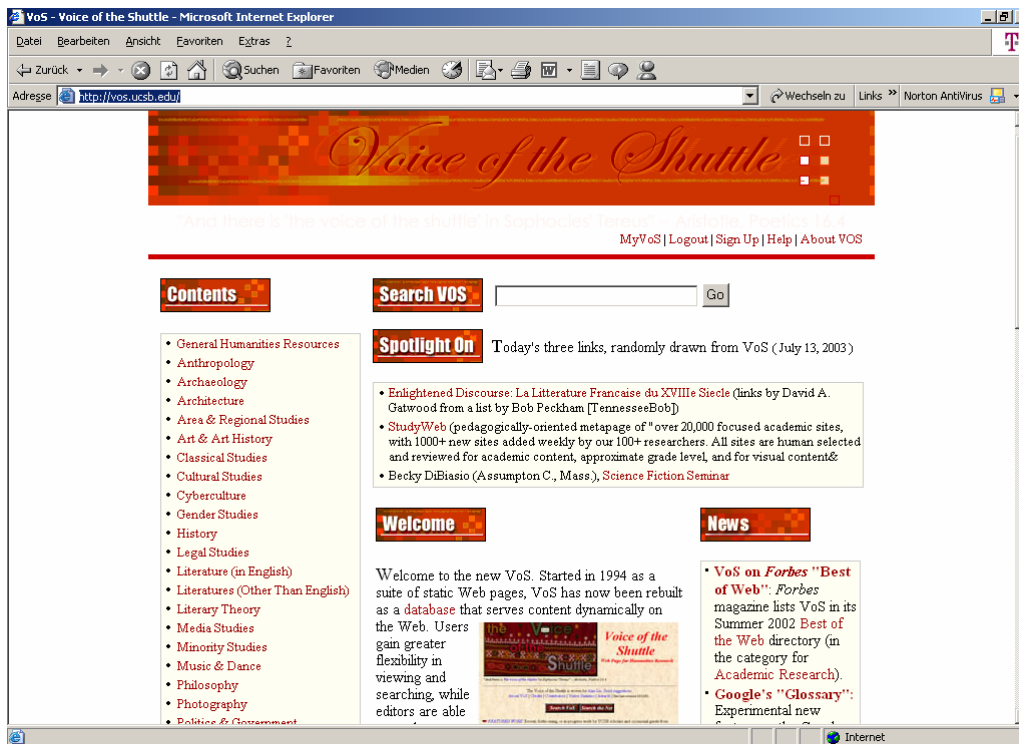


Abbildung 38: Homepage von *Voice of the Shuttle*³³⁶

4.2.4.3.2 Humbul Humanities Hub

Das *Humbul Humanities Hub*³³⁷ hat es sich zum Ziel gesetzt, die erste Anlaufstelle bei der Suche nach wissenschaftlichen Quellen im Bereich der Geisteswissenschaften zu werden:

The Humbul Humanities Hub aims to be UK higher and further education's first choice for accessing online humanities resources.³³⁸

Das *Humbul Humanities Hub* wurde 1995 von Chris STEPHENS aus dem Humbul Gateway weiterentwickelt. Den Vorsitz hat Michael FRASER, der Co-Autor der Schrift *Guide to Digital Resources for the Humanities*. Das *Humbul Humanities Hub* ist ein Teil des britischen *Resource Discovery Network*, das den Forschungseinrichtungen Zugang zu wertvollen Informationen aus dem Internet gewährt. Den technischen Support übernehmen die *Oxford University Computing Services*. Es

³³⁶ Seite vom 13.07.2003.

³³⁷ URL: <http://www.humbul.ac.uk>.

³³⁸ Ebd.

bestehen Kooperationen mit der *Oxford University Press* und dem *Oxford Text Archive*.

Der Schwerpunkt des Interesses liegt auf der katalogisierten Darstellung wissenschaftlicher Informationsquellen aus den Gebieten der Philosophie, Theologie, Kunst, Musik, Sprache, Literatur, Linguistik, Biographie, Geschichte etc. Für den literaturwissenschaftlichen Nutzer besteht eine große Auswahl innerhalb der einzelnen Philologien: Englische, Deutsche, Spanische, Russische, Slowenische, Französische, Italienische und Keltische Sprach- und Literaturwissenschaften. Einen zusätzlichen Bereich bildet die Komparatistik. Die Links zu diesen Quellen sind mit ausführlichen Kommentaren versehen: Angaben zum Inhalt des empfohlenen Links, Erstellungsdaten sowie letzte Aktualisierung, Sprache, Zielgruppe, Namen der verantwortlichen Initiatoren, Autoren und Institutionen, Name der Person, die die Seite katalogisiert hat, und das Datum, an dem der Link erstellt und das letzte Mal überprüft wurde. Weitere Benutzerhilfen sind ein zusätzliches Hervorheben neu verzeichneter Quellen unter *New Resources This Week!* beziehungsweise die Möglichkeit, unter dem Link *New Records This Week* speziell nach den neuesten Angeboten zu suchen. Die Aktualisierung des Verzeichnisses erfolgt wöchentlich. Ein zusätzlicher Service sind Online Tutorials zu Themen wie *Internet for English* und *Internet for Historians*. Hier erhält der Nutzer eine informative Anleitung für den wissenschaftlichen Umgang mit den Informationsquellen im Internet.

Besonders positiv ist, dass sich die Navigationsleiste kontextsensitiv der jeweiligen Ebene anpasst. Das heißt, der User ist nun von drei Navigationsleisten umgeben, die ihn durch das Angebot lotsen. Im Kopfteil steht die allgemeine Navigationsleiste, die bereits auf der Startseite am linken Rand zu finden war. An deren ursprünglicher Stelle finden sich nun die einzelnen Themenbereiche des Kataloges. Eine weitere Navigationsleiste über dem Linkangebot beschreibt den Weg, den man zurückgelegt hat, sodass man direkt auf die vorherigen Seiten zurückspringen kann. Wählt man auf der Startseite die Suchfunktion, gelangt man direkt auf Verweise, die den gewünschten Begriff beinhalten. Die Retrievalfunktion befindet sich auf jeder besuchten Seite des Angebots. Sie durchsucht intern die Datenbanken des *Humbul Humanities Hub*. Bei der Suche kann gewählt werden, ob alle Begriffe oder nur ein einzelner oder die angegebene Reihenfolge beachtet

werden muss. Spezifikationen nach Sprachen oder Quellentypus sind noch in der Entwicklung. Die Suche bezieht sich auf die Datenbankfelder *Title*, *Alternative title*, *Description* und *Subject*. Ein thematisches Verzeichnis lebt von der kontinuierlichen Erfassung und Aufbereitung aktueller hochwertiger Informationsangebote. Unter den Links *Call for Contributors*, *Submit a Resource* und *Contact Us* wird der User aufgefordert, aktiv an dem Gateway mitzuwirken. Das kann geschehen, indem er neue Informationsquellen vorschlägt und diese bewertet oder kommentiert. Die Aktualisierung des Verzeichnisses erfolgt wöchentlich. Der spezielle Link *New Records This Week* informiert den Nutzer über die neuesten Angebote, die in das Verzeichnis aufgenommen wurden. Somit kann sich der Nutzer auf eine aktualisierte Auswahl aus den ständig wachsenden Informationsmengen verlassen.

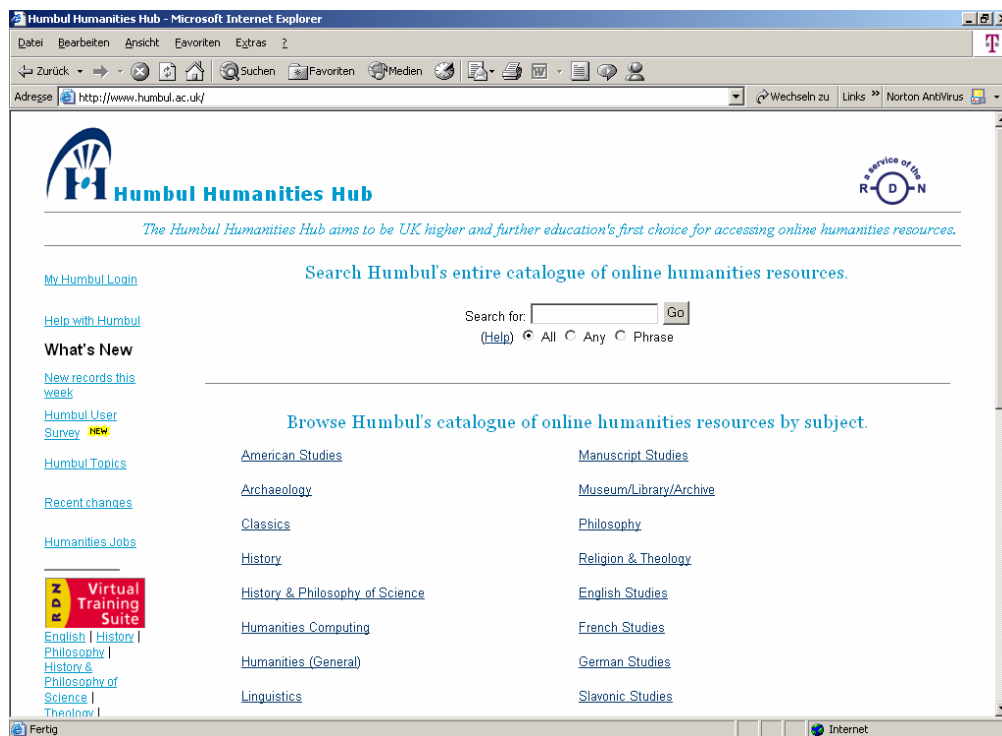


Abbildung 39: Homepage des *Humbul Humanities Hub*³³⁹

Die hochwertige Auswahl der Informationsquellen, deren übersichtlich strukturierte und vortrefflich kommentierte Darstellung sowie die benutzerfreundliche Navigation sind eine hilfreiche Unterstützung bei der Suche nach relevanten wissenschaftlichen Webangeboten. Die optische Gestaltung von *The Voice of the*

³³⁹ Seite vom 13.07.2003.

Shuttle gleicht eher einer Liste; das *Humbul Humanities Hub* orientiert sich an der übersichtlicheren Struktur eines Webkataloges. Das hat zur Folge, dass der User im *Humbul Humanities Hub* durch die hierarchische Gestaltung unterstützt durch das Web geführt wird, während bei *The Voice of the Shuttle* vom Nutzer mehr Selbständigkeit gefordert wird. Wegen der fehlenden eindeutigen Katalogisierung ist *The Voice of the Shuttle* in Listenform aufgebaut. Das *Humbul Humanities Hub* versucht dies zu umgehen, indem nur wirklich hochwertige Informationsquellen verzeichnet werden. Aus diesem Grund ist der Umfang des Angebots kleiner und daher auch überschaubarer einzuordnen. Ein Vorteil dabei ist die Vermeidung allzu langer Ladezeiten; dieses Manko erweist sich bei *The Voice of the Shuttle* als störend.

4.2.4.3.3 Erlanger Liste

Die Philosophische Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg bietet die wohl umfangreichste deutsche Sammlung geisteswissenschaftlich relevanter Quellen im Internet. Das Informationsangebot der so genannten *Erlanger Liste*³⁴⁰ erstreckt sich von Datenquellen zur Klassischen Philologie über Kataloge mit Internet-Ressourcen zur Philosophie, Geschichte, Malerei und Graphik, Photographie und Computerkunst bis hin zur Antikensammlung. Der literaturwissenschaftliche Bereich enthält eine Zusammenstellung von *literaturwissenschaftlich relevanten Ressourcen, epochengeschichtlichen Informationen, einer Sammlung Digitaler Texte, Literatur-, Zeitschriften- und Zeitungsarchiven* sowie einer Sammlung von *Wörterbüchern* und anderen fachlichen *Nachschlagewerken*. Darüber hinaus wird auf *deutschsprachige germanistische Universitätsinstitute, Institutionen und Verbände* verwiesen. Für den Literaturwissenschaftler sind vor allem die Links der Rubrik *Germanistik im Internet* eine hilfreiche Unterstützung. Unter der Rubrik *Allgemeine Ressourcen* werden außerdem die bedeutendsten anderen deutschen Fachinformationsführer zur Germanistik erwähnt. Aber auch der Bereich der Malerei und Graphik nimmt einen größeren Raum ein.

Lobenswert ist die Aktualität der Erlanger Liste: Nur kurz nach Erscheinen des ersten Prototyps wurde das GOETHEZEITPORTALS bereits indexiert und in die Liste aufgenommen.

³⁴⁰ URL: <http://www.erlangerliste.uni-erlangen.de>.

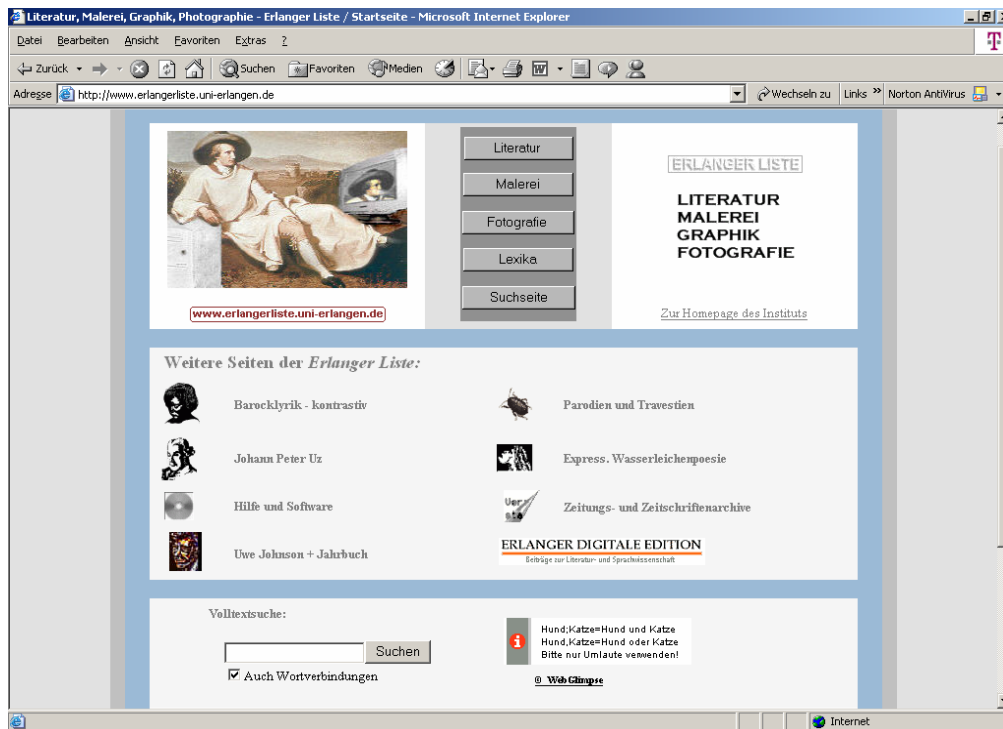


Abbildung 40: Homepage der *Erlanger Liste*³⁴¹

4.2.4.4 Fazit

Die Aspekte der vorangegangenen Konkurrenzanalyse sollen nun zusammengefasst und dargestellt werden, welche Kriterien übernommen werden könnten und von welchen man sich explizit absetzen sollte.

Die Grundidee, ein Portal für eine gesamte Epoche zu entwickeln, basiert auf dem Modell des *Victorian Webs*. Entgegen der dynamischen und offenen Struktur des Internets erscheint das *Victorian Web* als statisches Datenarchiv. Die Tatsache, dass die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Goethezeit interdisziplinär ausgerichtet und auch geographisch nicht auf einen zentralen Standort begrenzt ist, rechtfertigt die Entwicklung eines verteilten Informationssystems, welches lokale Informationsangebote in einer zentralen Datenbank vereint. Dieses Modell wird bereits in der Konzeption des *Math-Net*, des *Philosophie-Knotens* sowie bei *euro-muse* vorgeführt. Im Grunde ist die Entwicklung eines Verbundsystems die einzig konkret durchführbare Möglichkeit, um auch nur annähernd die in der Nutzungsanalyse geforderte Vollständigkeit des aktuellen Wissensbestands zur Goethezeit zu erreichen. Für eine mehrdimensionale Recherche in den heterogenen Datenbe-

³⁴¹ Seite vom 13.07.2003.

ständen bedarf es einer standardisierten Indexierung, wie etwa nach dem Metadatenkonzept des *Dublin Cores*. Da dem Aufbau eines verteilten Informationssystems eine längere Planungsphase vorausgeht, soll für das GOETHEZEITPORTAL zunächst ein einfaches Referentensystem entwickelt werden. Hierin können ausgewählte Fachwissenschaftler eigenverantwortlich den Aufbau ihrer Spezialgebiete erproben. In den Grundzügen erinnert dieser Aspekt an das Konzept von *Wikipedia* wobei im GOETHEZEITPORTAL die entscheidende Differenz in der Beschränkung auf Fachexperten liegt.

Nicht nur für eine effektive Gestaltung der Inhalte, sondern auch zur Realisierung des gesamten Projektes ist es wichtig, geeignete Kooperationspartner zu finden. Nachahmenswert ist beispielweise die Beteiligung des ZDF-Theaterkanals an der Entwicklung des *Theaterportals* und den oben erwähnten beteiligten Museen am Museumsportal *euromuse*. In diesem Sinne wäre sicherlich auch der Zusammenschluss des GOETHEZEITPORTALS mit den *Goethe-Gesellschaften* und anderen Fachgesellschaften eine fruchtbare Bereicherung.

Hinsichtlich des Finanzierungskonzepts ist sicherlich auch die Kommerzialisierungsstrategie des *Kunstgeschichteportals*, das aus der Initiative des VDGs entstanden ist, nachahmenswert. Angedacht werden könnte auch die Vermarktungsstrategie teilweise gebührenpflichtiger Artikel, wie es bei *xipolis.net* der Fall ist. Hierbei sollte aber nicht aus den Augen gelassen werden, dass das GOETHEZEITPORTAL in erster Linie um einen kostenfreien Zugang zu den Informationen bemüht ist. Kostenpflichtig werden sollte es nur, wenn besondere Serviceleistungen in Anspruch genommen werden wie etwa die Zusammenstellung eines Readers aus dem Informationspool des GOETHEZEITPORTALS.

4.2.5 Erfolgsmessung

Welche Möglichkeiten gibt es zur Erfolgsmessung des GOETHEZEITPORTALS? Werkzeuge wie das *Web-Tracking* sind wichtige Instrumente zur Analyse des Nutzerverhaltens. Anhand von *Logfiles* werden die spezifischen Bewegungen und Aktionen der Nutzer sowie deren Verweildauer auf bestimmten Seiten anonym erfasst. Zudem kann man feststellen, auf welcher Seite der Nutzer das Angebot verlassen hat. Eine anschließende Kontrolle der protokollierten Nutzungsvorgänge überprüft die Effektivität der Nutzerführung. Das Online-Angebot kann dann entsprechend dem Nutzerverhalten zielgerichtet optimiert werden.

Weitere Informationen, die sich aus der Logfile-Analyse ergeben, sind der Zeitpunkt der Anfrage, die IP-Adresse (Host-Name), von der aus der Nutzer die Website aufgerufen hat, Angaben über Typus und Version der Navigations-Software (Browser) sowie die Referrer-URL, von welcher der Besucher auf die Website geleitet wurde. Die Anzahl der Aufrufe der Website sind zwar ein erfreuliches und einfach zu handhabendes Messinstrument, sagen aber nichts über den Wirkungsgrad eines Angebots aus. Wichtiger ist die (inter)aktive Beteiligung an dem Projekt. Das Wachstum der Zielgruppe sowie deren spezifische Herkunft, Interesse, akademischer Grad etc. kann durch die Eintragung in so genannte *Memberlists* kontrolliert werden. Ein weiteres Bewertungsinstrument ist das direkte Feedback oder die Eintragung in ein Gästebuch. Hierbei wird die direkte Wirkung der Website auf den Nutzer registriert.

Weitere Aufschlüsse über die Position des Portals innerhalb des Rankings gemäß der Kategorie Kultur, Forschung, Wissenschaft gibt die Verwendung von *ISP WebTraffic*.³⁴² Außerdem eignet sich *Hitwise* auch zur Analyse von Nutzerdaten. Im Gegensatz zu den anonymen *Logfile*-Analysen wird dabei nicht nur das Verhalten des Nutzers gemessen, sondern auch die Identität der registrierten Nutzer festgestellt. Man kann also genau feststellen, wann wer aus welcher Nutzerkategorie bestimmte Sites aufruft. Denn normalerweise tauchen identische Nutzer, auch wenn sie die Site stets vom gleichen Rechner aus anwählen, mit unterschiedlichen IP-Adressen auf. Oder sie hinterlassen erst gar keine Spuren im *Logfile*, weil sie über Proxyserver bei Providern surfen.

³⁴² URL: www.hitwise.com.

4.2.6 Integration des GOETHEZEITPORTALS in wissenschaftliche Abläufe und kulturvermittelnde Tätigkeiten

Für ein erfolgreiches und zukunftsweisendes Konzept ist es nicht nur von Bedeutung, ein gutes Produkt mit einer gelungenen technischen Umsetzung, einem ansprechenden Design oder hohen Nutzerzahlen zu entwickeln. Die Erfahrung hat gezeigt, dass es ebenso wichtig ist, das neue Medium dauerhaft und nachhaltig in die tatsächlich angestrebte Zielgruppe zu integrieren. Um das GOETHEZEITPORTAL nun effektiv zu positionieren, bedarf es einer dauerhaften und breiten Integration in das Bildungs- und Hochschulwesen sowie in die kulturvermittelnden Tätigkeiten.

Für eine effiziente Integration des GOETHEZEITPORTALS müssen entsprechende Maßnahmen durchgeführt werden wie etwa eine medienintegrative Implementation in die bestehenden Strukturen. So könnte das GOETHEZEITPORTAL beispielsweise in den traditionellen Deutsch-, Musik- oder Kunsterziehungsunterricht einbezogen werden. Entsprechendes gilt für die universitären Lehr- und Lernprozesse.³⁴³ Auf diese Weise könnte der Präsenzunterricht durch eine raum-zeit- asynchrone Kommunikation auf Grundlage der verschiedenen Diskussionsforen unterstützt werden. Die Bildung virtuell vernetzter Arbeitsgemeinschaften fördert zudem den Community-Gedanken der Lernenden und Lehrenden. Die Inhalte des Informationspools des GOETHEZEITPORTALS begünstigen den selbstgesteuerten Wissenserwerb. Diese Verwendung als Informationsgrundlage könnte vor allem auch für Fernuniversitäten wie etwa die Fernuniversität Hagen³⁴⁴ attraktiv sein. Ein besonderer Glanzpunkt wird sicherlich die integrierte Lernplattform

³⁴³ Exemplarisch wurde die Integration des GOETHEZEITPORTALS in die Hochschullehre bereits zweimal erprobt. Vgl. Kapitel 4.5.1.2 Virtuelles Informationszentrum:

- Martin HUBER: Intermedialität und Synästhesie in der Literatur der Romantik. 07/2002. URL: <http://www.goethezeitportal.de/viz/vsf/synaesthesie.htm> und <http://www.goethezeitportal.de/fd/p/intermedialitaet/projekt.htm>
- Martin HUBER und Gernot MÜLLER: Die Stadt als Text. Wahrnehmung von „Italien“ in Reisetexten und Stadtbeschreibungen von der Renaissance bis ins frühe 19. Jahrhundert. 03/2003. URL: <http://www.goethezeitportal.de/ic/vsf/italienwahrnehmung.htm>.

³⁴⁴ Vgl. den Hinweis von Martin HUBER in seinem Seminar: Literatur und Individualität. Die Leiden des jungen Werthers. URL: <http://drmartinhuber.de/seminare/Literaturangaben.pdf> auf den Text von Georg JÄGER: Die Leiden des alten und neuen Werther URL: http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/goethe/werther_jaeger.htm, http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/goethe/werther_jaeger_rezeption.htm, http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/goethe/werther_plenzd_jaeger.htm und http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/goethe/werther_plenzd_jaeger_rezeption.htm.

*Schoolster*³⁴⁵ sein. Um die Möglichkeiten des GOETHEZEITPORTALS publik zu machen, sollten zunächst ausgewählte Schul- und Hochschulbetriebe angeschrieben und durch Tutorien unterstützt in die Nutzungspotentiale eingeführt werden.

Eine weitere Schwerpunktmaßnahme, die es an dieser Stelle zu bedenken gilt, ist die effektive Integration des GOETHEZEITPORTALS in kulturvermittelnde Tätigkeiten. Eine der zentralen Aufgaben der auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik³⁴⁶ ist die Vermittlung der deutschen Sprache und Kultur im Ausland. Kulturinstitutionen wie das *Goethe-Institut*³⁴⁷ und der *Deutsche Akademische Austauschdienst* (DAAD)³⁴⁸ haben sich dies zu ihrer Aufgabe gemacht. Derzeit lernen weltweit circa 15 bis 16 Millionen Menschen Deutsch als Fremdsprache.³⁴⁹ Das Sprachdiplom der deutschen Sprache kann beispielsweise durch den *Test Deutsch als Fremdsprache* (TestDaF)³⁵⁰ erlangt werden. Das Erlernen der deutschen Sprache mit der Vermittlung eines umfassenden Bildes der deutschen Kultur zu verbinden, ist naheliegend. Zweifelsohne dürfen hierbei die kulturellen Entwicklungen der Blütezeit der deutschen Kultur nicht fehlen. Das GOETHEZEITPORTAL bietet diese Inhalte. Eine Kooperation mit diesen sprach- und kulturvermittelnden Institutionen wäre eine ideale Grundlage für eine erste und sinnvolle Integrationsmaßnahme des GOETHEZEITPORTALS in die Kulturvermittlung. Eine weitere wäre beispielsweise die Lehr- und Beratertätigkeit hinsichtlich der deutschen Kultur wie auch der sinnvollen Nutzung der neuen Technologien zu Bildungszwecken in den so genannten Schwellenländern wie etwa in Argentinien, Chile oder Nicaragua. Ob dieser Schritt realisierbar ist, wird sich zeigen. Doch ein Blick auf die Ausschreibungen aktueller Stipendienprogramme³⁵¹ zeigt den Bedarf an. Daneben bietet der umfassende und fundierte Informationspool des GOETHEZEITPORTALS eine unterstützende Grundlage bei der Organisation von Kunstausstellungen zu Künstlern des Klassizismus oder der Romantik.

³⁴⁵ Vgl. Kapitel 4.2.7 Zukunfts- und Entwicklungsperspektiven des GOETHEZEITPORTALS.

³⁴⁶ Vgl. URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/www/de/aussenpolitik/kulturpolitik/index.html>.

³⁴⁷ URL: <http://www.goethe.de>.

³⁴⁸ URL: <http://www.daad.de>.

³⁴⁹ Vgl. URL: <http://www.auswaertiges-amt.de/www/de/aussenpolitik/kulturpolitik/sprache/index.html>.

³⁵⁰ URL: <http://www.testdaf.de>.

³⁵¹ URL: <http://www.daad.de/hochschulen/de/5.5.html>.

4.2.7 Zukunfts- und Entwicklungsperspektiven des Goethezeitportals

Die Einrichtung eines Portals ist ein langfristiges Vorhaben. Nach einer etwa einjährigen Vorlaufzeit, in der die detaillierte Planung stattfindet, wird die sukzessive Erweiterung der Inhalte sowie das Knüpfen von Kooperationen voraussichtlich mindestens noch zwei weitere Jahre dauern. Doch wenn das GOETHEZEITPORTAL das Renommee eines weltweit anerkannten Reputationsorgans erreicht hat, wird es eine wichtige Informationsgrundlage für den Diskurs über die Kunst und Kultur der Goethezeit darstellen. Wie schnell und effizient dies geschehen wird, hängt davon ab, inwieweit vorhandenes Wissen erschlossen und integriert werden kann. Die Wissensgenerierung ist wiederum abhängig von der Kooperationsbereitschaft der Fachkollegen. Multiplikationsmöglichkeit bietet der Schneeballeffekt: Je mehr mitmachen, desto mehr Inhalte bekommt das Portal und damit verbunden nimmt seine Verbreitung zu. Das Wachstum des Portals verstärkt sich fortlaufend selbst: Je mehr Nutzer das Portal gewinnt, desto größer wird seine Anziehungskraft auf weitere Teilnehmer. Gesteigerte Aufmerksamkeit macht das Portal auch für potentielle Sponsoren interessant.

Der Betrieb des GOETHEZEITPORTALS ist mit großem Aufwand verbunden. Es muss ein Team gebildet werden³⁵², das sich auch weiterhin um die Pflege und Betreuung kümmert, neue Trends im Internet beobachtet, diese in das GOETHEZEITPORTAL integriert und somit die Zukunftsfähigkeit gewährleistet. Mittlerweile gehören zum Projektteam des GOETHEZEITPORTALS Professoren, Doktoranden und Studierende. Die meisten engagieren sich innerhalb eines Prüfungsseminars, andere schreiben eine Dissertation oder Magisterarbeit und nutzen das GOETHEZEITPORTAL als praktischen Teil ihrer Arbeit. Doch was passiert, wenn diese wissenschaftlichen Arbeiten beendet sind? Während im vorangegangenen Kapitel die Integration des GOETHEZEITPORTALS in den Regelbetrieb der Hochschullehre angesprochen wurde, soll an dieser Stelle die Integration der Hochschullehre in das GOETHEZEITPORTAL vorgeschlagen werden. Die aktive Einbindung der studentischen Forschungsergebnisse in das Portal verbindet Geisteswissenschaften und Praxisbezug, gibt den Geisteswissenschaften quasi das Handwerkszeug mit auf den Weg. Andererseits wäre damit der wissenschaftliche Nachwuchs für das

³⁵² Vgl. Kapitel 4.6.2.1 Projektteam.

GOETHEZEITPORTAL gesichert. Diese Maßnahme könnte folgendermaßen durchgeführt werden: Ausgewählte Seminare könnten ihre Inhalte in die Lernumgebung setzen, Seminararbeiten könnten dort entweder linear oder multimedial in den Gesamtkontext des Seminars oder in den *Projekte-Pool* eingebunden werden. Studierende könnten in einzelnen Bereichen mitarbeiten, Erfahrungen sammeln und Kontakte zu Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur knüpfen. Zur weiteren Beobachtung der Weblandschaft bezüglich interessanter Webseiten zur Goethezeit könnten die Studierenden verstärkt dazu aufgefordert werden, seminarspezifische Seiten im Netz ausfindig zu machen.

Ein weiterer bedeutender Aspekt der Pflege und Betreuung ist die Qualitätssicherung der Publikationen. Bisher haben diese Aufgabe wissenschaftliche Fachverlage übernommen. Wer aber übernimmt die Sicherung von Qualitätsmaßstäben im GOETHEZEITPORTAL? Zu diesem Zweck sollte ein Herausgebergremium³⁵³ aus anerkannten Fachwissenschaftlern zusammengestellt werden, das die Funktion der Organisation des *peer-reviews* übernimmt.

Für eine gute, wissenschaftlich fundierte Webseite ist es unerlässlich, das Informationsangebot stets auf dem neuesten Forschungsstand zu halten. Um die Aktualität des Datenpools für den User zu kennzeichnen, sollten Neueinträge oder Änderungen deutlich hervorgehoben werden. Eine vorstellbare Orientierungshilfe ist eine *What's New*-Seite. Ein weiteres Kriterium der Qualitätssicherung ist die regelmäßige Auswertung des Nutzerverhaltens, die nachhaltige Anpassung der Informationsangebote an veränderte Bedürfnisse sowie die Korrektur fehlerhafter beziehungsweise vom Nutzer unverständlicher Navigationsstrukturen.

In Anbetracht des globalen Charakters des World Wide Web spielt neben der Verfügbarkeit von Texten und Informationen verschiedener Philologien auch ein Sprach- beziehungsweise Übersetzungsangebot eine wichtige Rolle. Deshalb ist eine Internationalisierung der Inhalte geplant. Neben der Übersetzung der Projekt-skizze und der Navigationsführung in verschiedene Sprachen werden Beiträge sowohl in Deutsch wie auch in den Muttersprachen der Autoren publiziert und Kontextinformationen gegebenenfalls in der Weltsprache Englisch hinzugefügt. Dies erhöht die Publizität und steigert das internationale Interesse.

³⁵³ Vgl. Kapitel 4.6.2.3 Bildung eines Kuratoriums.

In Zukunft wird vor allem die Personalisierung der Informationsangebote immer wichtiger werden. Im Chaos der grenzenlosen Angebote strebt der User vor allem nach einem einfachen Zugang zu einem nach seinen persönlichen Bedürfnissen zugeschnittenen Datenpool. Daher wäre es optimal, wenn der Besucher nach dem *Login* auf der Homepage die auf ihn zugeschnittenen Informationen in gebündelter Form findet. Selektion und Komposition dieser Informationen werden sich automatisch an den Bedürfnissen des Users orientieren. Da dieser Profildienst in Bezug auf das gesamte Angebot des Portals nur schwer realisierbar ist, könnte er vorerst auf den Bereich der Neupublikationen begrenzt werden. Damit der Nutzer nicht jede Woche die gleiche Recherche betreiben muss, könnte er sich für einzelne Interessengebiete wie etwa „Goethe und die Kunst“ oder die „Weimarer Klassik“ eintragen. Die entsprechenden Neuerscheinungen werden automatisch per E-Mail mitgeteilt.

Bei der Verfassung von wissenschaftlichen Texten ist es besonders hilfreich, wenn man ganze Textpassagen als Zitat bequem in den eigenen Text importieren kann. Zum obligatorischen wissenschaftlichen Standard gehört die Zitierfähigkeit der verwendeten Quellen. Diese kann nur durch eine langfristig gesicherte und für jedermann zugängliche Archivierung gewährleistet werden. Deshalb ist es das Hauptanliegen des GOETHEZEITPORTALS, Informationen für jedermann kostenlos bereitzustellen, für die Zukunft zugänglich zu halten und aus Gründen der Kompatibilität stets an die neuesten technologischen Entwicklungen anzupassen. Dies wird auch weiterhin das vorrangige Interesse bleiben. Dennoch muss auch daran gedacht werden, wer zukünftig die laufenden Kosten tragen soll.³⁵⁴ Ein weiteres Hindernis sind Autoren- und Lizenzrechte, die bezahlt werden müssen. Es ist nicht davon auszugehen, dass jeder Fachwissenschaftler seine publizierten Werke oder gar Preprints gratis zur Verfügung stellt. Um das Angebot dennoch so vollständig wie nur möglich zu gestalten, könnte es sein, dass einige Inhalte des GOETHEZEITPORTALS nur gegen ein Entgelt einzusehen und downzuloaden sein werden. Nach einer kürzlich erschienenen @facts-Sonderauswertung³⁵⁵ zum Thema *Paid Content*, sei jeder Zweite mittlerweile bereit, für qualitativ hochwertige In-

³⁵⁴ Vgl. Kapitel 4.6.3 Finanzierungskonzept.

³⁵⁵ SevenOne Interactive, IP NEWMEDIA und Lycos Europe: @facts-Sonderauswertung. Größte kontinuierliche Repräsentativ-Befragung zum Internet-Nutzungsverhalten in Deutschland. URL: www.afacts.de und <http://presseportal.de/story.htx?firmaid=50839>.

formationen und Services im Internet zu zahlen. Bestätigt wird dies durch die Studie *Pricing von Paid Content und Paid Services*³⁵⁶, die vom Verband Deutscher Zeitschriftenverleger (VDZ) in Zusammenarbeit mit der Unternehmensberatung *Sapient* und dem Seminar *Empirische Forschung und Unternehmensplanung* (EFOplan) der Universität München durchgeführt wurde. Während es im August 2002 noch 21 Prozent der User waren, die sich damals gegen eine kostenpflichtige Nutzung im Netz aussprachen, lag die Hemmschwelle im ersten Quartal 2003 nur noch bei 16 Prozent. Das heißt, genau 16,71 Millionen Internet-Nutzer in Deutschland befürworten kostenpflichtige Inhalte und nur 5,22 Millionen Nutzer lehnen diese ab. Eine große Mehrheit von über 80 Prozent würde in Zukunft also pro genutzter Information zahlen. Dieses Ergebnis zeigt einen Trend, der sich in den nächsten Jahren weiter fortsetzen soll. Das Zeitalter der „Kostenlos-Kultur im Netz“ geht demnach ihrem Ende entgegen. Schon heute ist sich jeder dritte Internet-Nutzer bewusst, dass man in Zukunft für Inhalte bezahlen muss. Nur jeder Vierte glaubt an einen Fortbestand der Gratisinformationen. Am größten ist die Bereitschaft, für Inhalte Geld auszugeben, wenn diese einen Mehrwert gegenüber herkömmlichen Distributionsverfahren bieten wie etwa bei sofortiger Downloadmöglichkeit gewünschter Dateien.

In Anbetracht dieser Entwicklung sollte man – insbesondere bei spezieller Literatur – das Verfahren des *Publishing on demand* einsetzen. Wenngleich dieser Aspekt nur schwer realisierbar ist, so sollte er doch an dieser Stelle mit angedacht werden. Der Nutzer kann sich beim *Publishing on demand* aus dem Wissensfundus des GOETHEZEITPORTALS die für ihn relevanten Texte oder Textpassagen auswählen und einen individuell nach seinen Bedürfnissen zugeschnittenen Textkorpus erstellen. Erst bei Nachfrage werden die Dokumente gemäß den individuellen Bedürfnissen und fachspezifischen Anforderungen ohne Zeitverzug (*just in time*) gedruckt. Grundlegende Voraussetzung hierzu ist die Einheitlichkeit beziehungsweise die Kompatibilität der Datenformate. Die Dokumente kann der Nutzer in digitalisierter Form – um die Vorteile der präzisen Volltextsuche wie auch der Veränderbarkeit zu nutzen – oder als ausgedrucktes und gebundenes Buch bekommen. Für die Produktion, den Vertrieb und die Bezahlung der elekt-

³⁵⁶ Verband Deutscher Zeitschriftenverleger: *Paid Content und Paid Services richtig bepreisen*. 13.06.2003. URL: <http://www.vdz.de/pages/dynamic/contentShow.aspx?contentID=900> (29.06.2003).

ronischen Fachpublikation *on demand* muss ein praktikables System mit den wesentlichen Merkmalen einer einfachen Handhabung und Sicherheit entwickelt werden. Hierbei wäre eine Kooperation mit dem Oldenburger Informatikinstitut (OFFIS) denkbar, das ein derartiges System entwickelt hat.³⁵⁷

Die Konzeption des GOETHEZEITPORTALS zählt zu den Pionierleistungen der sinnvollen Integration der neuen Medien in die geisteswissenschaftliche Lehre, Forschung und Kulturvermittlung. Mittlerweile existieren zwar bereits anspruchsvolle Projekte, doch mangelt es diesen an nachhaltiger Pflege und Integration in den Regelbetrieb der Hochschullehre.³⁵⁸ In erster Linie fehlt es an kompetenten Ansprechpartnern für technische und didaktische Fragen. Dabei gehört die Vermittlung von Medienkompetenz ebenso zur wissenschaftlichen Grundausbildung wie die Zitierregeln des eigenen Fachs.³⁵⁹ Um die neuen Fähigkeiten – wie die der medialen Komposition und der multimedialen Dramaturgie – zu verbreiten, wird ein GOETHEZEITPORTAL-Medienkompetenzzentrum aufgebaut.

Das GOETHEZEITPORTAL-Medienkompetenzzentrum vereint die Kapazitäten der Mitarbeiter und leistet wirksame Hilfestellung insbesondere bei Fragen zur geisteswissenschaftlichen und didaktischen Nutzung des Internets. Exemplarisch wurde diese Unterstützung bereits bei der multimedialen Aufbereitung des Hauptseminars „Synästhesie und Intermedialität in der Literatur der Romantik“ an der Ludwig-Maximilians-Universität München angewendet. Weitere Beispiele der Anwendungen der EDV-Kompetenzen des GOETHEZEITPORTALS finden sich im Bereich der „Vorlesungen und Seminare“³⁶⁰, wobei insbesondere die von Michael MAINKA entwickelte E-Learning-Plattform *SCHOOLster* verwendet wird. Weitere Integrationen von Lehrveranstaltungen vor allem an der Ludwig-Maximilians-Universität München sind geplant.

³⁵⁷ URL: <http://www.offis.de>.

³⁵⁸ Vgl. Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK): Breiter Einsatz von Neuen Medien in der Hochschule. Strategiepapier vom 17. Juni 2002. URL: http://www.blk-bonn.de/neue_medien_hochschule.htm (16.07.2002).

³⁵⁹ Vgl. Holger SIMON: Lernen im digitalen Themenraum. Exploratives Lernen im Internet aus kunsthistorischer Sicht. In: *zeitenblicke* 2 (2003), Nr. 1, URL: <http://www.zeitenblicke.historicum.net/2003/01/simon/index.html>.

³⁶⁰ URL: <http://www.goethezeitportal.de/ic/vorlesungen.htm>.

4.3 Vorplanung: Entwicklung der Strategie

Nach der Phase der Ideenentwicklung, in der die zentralen Ideen und Ziele sowie die Nutzerschicht und deren Bedürfnisse festgelegt wurden, folgt nun die Phase der Entwicklung der Strategie und Taktik: Was muss getan werden? Wie ist das Projekt durchzuführen? Welche Maßnahmen müssen ergriffen werden?

Diese Phase verschafft einen groben Überblick über das ganze Projekt. Die Vorplanung dient der Sammlung aller denkbaren, logischen und zu erwartenden Schritte, die nötig sind, das gesteckte Ziel zu erreichen. Sie nimmt eine erste Strukturierung der Vorgehensweise und aller anfallenden Arbeitsschritte vor und legt die Arbeitsbereiche fest. Die Vorplanungsphase denkt nur an und schlägt die Richtung ein, in welche die Umsetzung des Projekts laufen soll. Alle hier gewonnen Erkenntnisse werden in der Hauptplanungsphase aufgegriffen und konkretisiert. Die Vorplanungsphase sollte nicht unterschätzt werden, denn sie bildet die Grundlage für alle nachfolgenden Projektschritte. Und sie benötigt viel Zeit, weil Ideen und Anregungen gefunden, gesammelt und verarbeitet werden müssen. Die Ergebnisse am Ende werden zeigen, wie vielschichtig und weitreichend bei der Konzeption eines Internet-Portals gedacht werden muss. Fest steht, dass sie mehr erfordert als optimale technische Bedingungen und wissenschaftliches Input.

Eine strategische Planung des Vorhabens ist die Voraussetzung für das Erreichen der Ziele und damit der erste Schritt zur Verwirklichung. Daher soll sie sorgfältig in einzelne Arbeitsbereiche unterteilt werden. Im Falle des GOETHEZEITPORTALS wurden folgende Arbeitsfelder festgelegt:

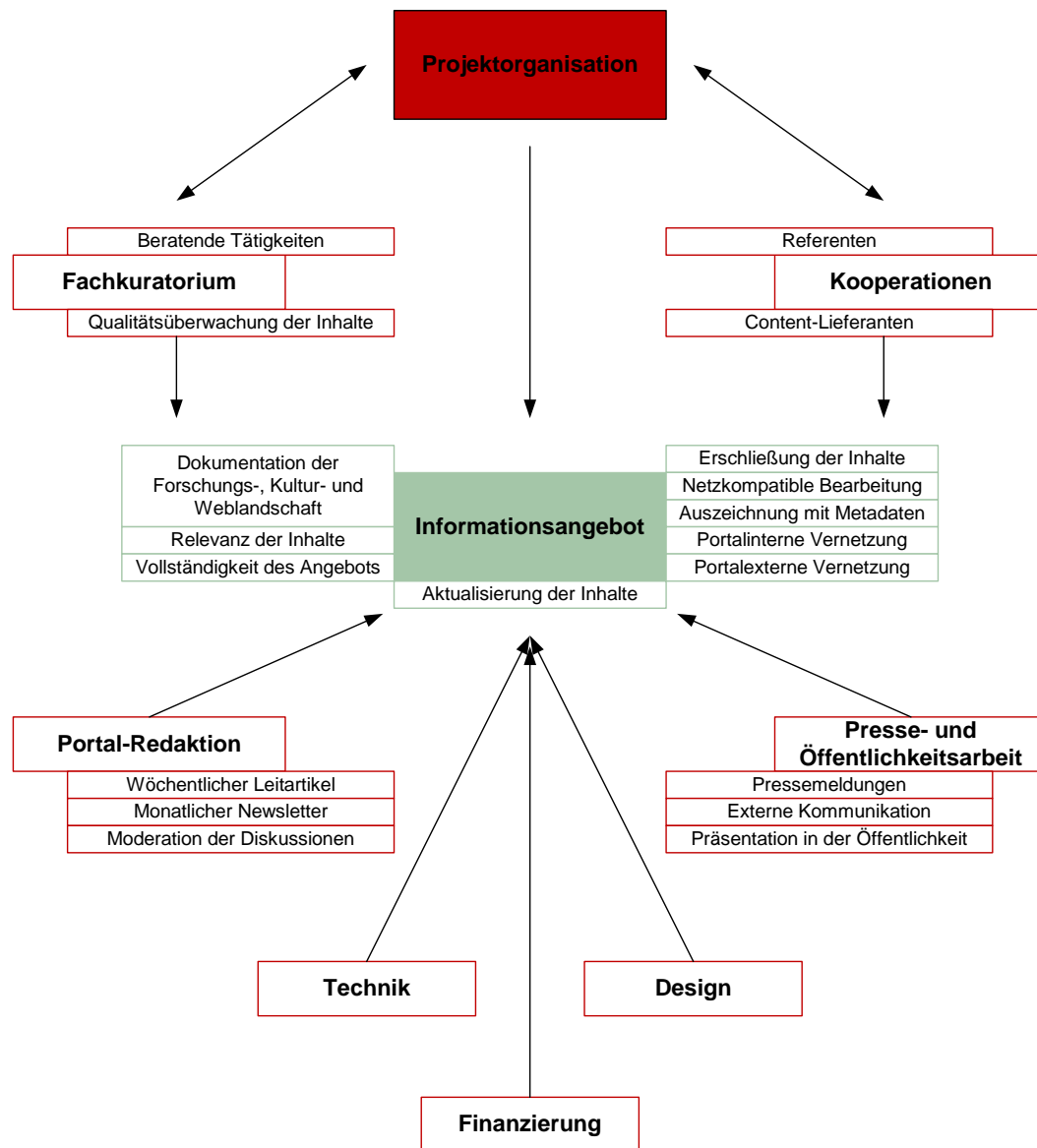


Abbildung 41: Arbeitsbereiche im GOETHEZEITPORTAL

In mehreren Brainstorming- und Workshop-Sitzungen wurde der Inhalt jedes einzelnen Arbeitsbereiches weitläufig zusammengestellt. Zum Arbeitsbereich Finanzierung gehören nach der Vorplanungsphase beispielsweise folgende Fragestellungen:

- Welche Finanzquellen lassen sich erschließen?
- Welche Fördermöglichkeiten gibt es?
- Wie lassen sich potentielle Geldgeber finden?
- Wie können diese angesprochen werden?
- Welche Informationsmaterialien werden dazu benötigt?

- Wer spricht potentielle Geldgeber an?
- Wer pflegt auch künftig den Kontakt?
- In welchem zeitlichen Rahmen geschieht dies? Etc.

Die Aufstellung zeigt, wie umfangreich die gestellten Aufgaben sind. Zu ihrer Bewältigung werden ebenso kompetente wie motivierte und engagierte Mitarbeiter benötigt. Generell ist zur Organisation und Durchführung eines solchen Projektes folgende Kompetenzverteilung innerhalb des Projektteams sinnvoll:

FUNKTION	AUFGABENBEREICHE
Projektleiter	Gesamtkonzeption Controlling Kommunikationsschnittstelle nach innen/außen Teamführung Motivation
Fachexperte	Zielfindung Prüfung der Inhalte
Didaktiker	Aufbereitung der Inhalte
Designer	Festlegen der Design-Regeln und des Styleguides Bearbeiten der graphischen Elemente
Programmierer	Programmierung des Web Content Management Systems
Pressereferent	Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, externe und interne Kommunikation

Tabelle 5: Übersicht über die Kompetenzverteilung innerhalb des Projektteams³⁶¹

Zur Bewältigung dieser gestellten Aufgaben werden umfangreiche personelle Ressourcen benötigt. Normalerweise könnten in einem solchen Fall Studenten als wissenschaftliche Hilfskräfte eingestellt werden. Zur optimalen Realisierung des GOETHEZEITPORTALS wäre es empfehlenswert, wenn mindestens drei bis sechs Personen in Halbtagsanstellung beschäftigt werden könnten.

Damit die in Kapitel 4.1.2 definierten Ziele auch innerhalb der geplanten Zeit und zu den geplanten Kosten realisiert werden können, bedarf es notwendigerweise eines detailliert kalkulierten Kostenplans. Hinsichtlich der sachlichen Ressourcen fällt es schwer, eine Prognose über die künftig benötigten Gegenstände zu stellen. An technischen Konditionen werden Hard- und Softwarekomponenten sowie Ser-

³⁶¹ Vgl. Beate BRUNS und Petra GAJEWSKI: Multimediales Lernen im Netz. Leitfaden für Entscheider und Planer. 3. Auflage Berlin, Heidelberg 2002, S. 130.

verkapazität benötigt. Außerdem müssen Rezensionenmaterialien, Redaktionsräume und Büroartikel zur Verfügung gestellt werden. Bis zur offiziellen Eröffnung des Prototyps sind mit Kosten von bis zu 5.000 Euro zu rechnen. Hinsichtlich der zu erwartenden jährlichen Betriebskosten kann an dieser Stelle jedoch noch keine Prognose abgegeben werden. Lässt man in die Kalkulation die Erfahrungen und Kostenpläne anderer Anbieter einfließen, so bieten auch diese nur eine begrenzte Hilfestellung: So benennt etwa Martin GRÖTSCHER den geplanten Kostenaufwand für den Aufbau der weltweiten *Digital Mathematical Library* mit etwa 100 Millionen US-Dollar³⁶² und das Team von *Wikipedia* erwartet für das kommende Jahr laufende Kosten zwischen 10.000 und 20.000 US-Dollar. Beim GOETHEZEITPORTAL werden die Entwicklungskosten nach den einzelnen Teilbereichen, die schrittweise aufgebaut werden, zu berechnen sein. So betragen etwa die Programmierkosten für eine *Bildergalerie*, die dem Aufbau nach ähnlich dem Bildindex als Thumbnails in Tabellenform gestaltet, aber hinsichtlich der Funktionen wesentlich einfacher gehalten ist, um die 600 bis 1000 Euro. Die Flash-Programmierung der interaktiven *TimeLine* liegt bei circa 1750 bis 2000 Euro. Die Erstellung der Datenbank für die *Digitale Bibliothek* kommt auf circa 1000 Euro. Hierbei soll jedoch hervorhoben werden, dass es sich bei den genannten Preisen nur um die Durchführung der Mindestanforderungen handelt. Zudem sind noch keine Inhalte erschlossen, rubriziert oder eingepflegt worden.

Planer und Organisatoren müssen sich darüber im Klaren sein, dass bestimmte Arbeitsschritte nicht aufgeschoben werden können. Sie müssen umgehend in die Wege geleitet werden, weil sie zum einen eine existentielle Bedeutung für die Realisierung des Portals haben und zum anderen mit einer langen Anlaufzeit gerechnet werden muss.

Für das GOETHEZEITPORTAL ist ein solcher existentieller Arbeitsschritt die Gewinnung von Contentlieferanten. Daher muss jetzt überlegt werden: Was motiviert Fachwissenschaftler ihr Wissen, ihre Texte und ihre Leidenschaft in das Portal einzubringen? Welcher Nutzen bietet sich ihnen? Gleichzeitig müssen die technischen Voraussetzungen zur Realisierung und Veröffentlichung geschaffen werden. Dazu gehören auch Überlegungen zum Gesamterscheinungsbild des Portals

³⁶² Vgl. Stefan KREML: E-Publishing-Revolution in der Wissenschaft. In: Heise online vom 28.04.2002. URL: <http://www.heise.de/newsticker/meldung/26981> (10.08.2002).

und der Entwurf eines Designs. Auch mit der Gewinnung von Förder- und Sponsorengeldern muss rechtzeitig begonnen werden, um den reibungslosen Initiierungsprozess zu gewährleisten. Zur Bewältigung dieser Aufgaben wird jetzt in dieser Phase das Kernteam des Projekts zusammengestellt und weitere potentielle Mitarbeiter werden angesprochen. Nach der Verteilung der Kompetenzen kann mit der Konkretisierung der Arbeitsschritte in der Hauptplanungsphase begonnen werden.

4.4 Hauptplanung: Projektablauf

In der Hauptplanungsphase werden die Arbeitsschritte innerhalb der Arbeitsbereiche konkretisiert und detailliert ausgearbeitet. Die einzelnen Tätigkeiten im Projektablauf werden aufbauend auf die Ergebnisse der Vorplanungsphase chronologisch festgelegt. Die Hauptplanung bildet die Grundlage für die erfolgreiche Durchführung der Realisierungsphase. Die Arbeitsgruppen, die nun den einzelnen Arbeitsbereichen zugeteilt sind, beginnen mit ihrer Arbeit. Sind zu diesem Zeitpunkt noch Verantwortlichkeiten unklar, müssen sie spätestens jetzt festgelegt werden, um den reibungslosen Ablauf zu gewährleisten. Für den Arbeitsbereich „Finanzierung“ bedeutet dies beispielsweise:

- Eine Liste mit Finanzquellen, die erschlossen werden sollen, wird aufgesetzt. Diese wird nach ihrer Wertigkeit geordnet, ein Anschreiben an die zuständigen Stellen formuliert.
- Eine Dokumentation von Fördermöglichkeiten wird erstellt sowie eine Mappe mit der sich das GOETHEZEITPORTAL vorstellt und um Fördermöglichkeiten bemüht.
- Es wird genau festgelegt, von wem und in welcher Weise Kontakt zu Geldgebern aufgenommen wird, wann er erneuert und wie er gepflegt wird.

In der Hauptplanungsphase werden auch die wichtigsten zeitlichen Eckdaten des Projektablaufs genannt und beschrieben. Dieses Vorgehen dient dazu, die Prozesse zeitlich zu planen, gegebenenfalls miteinander zu koordinieren und schließlich die logische Abfolge und Einhaltung von Terminen zu überwachen. Die Erstellung dieses Zeitplans erfolgt in Anlehnung an Erfahrungen des professionellen Projektmanagements, insbesondere der Planungsphase der Websitekonzeption. Am Ende der Hauptplanungsphase hat das Projektteam einen zeitlich und inhaltlich genau festgelegten Vorgehensplan zur Realisierung des Projektes erarbeitet.

Die Beschreibung des Projektablaufs beginnt mit den ersten praktischen Umsetzungen am 1. Oktober 2002 und endet im Januar 2004 mit dem Eröffnungsfestival und mit Ausblick auf die sich daran anschließenden Arbeitsschritte der Realisierungsphase. Nachfolgendes Zeitplan-Modell soll die zeitliche Abfolge veranschaulichen.

ID	Vorgangname	Anfangsdatum	Enddatum	Dauer	2002												2003												2004											
					Okt	Nov	Dez	Jan	Feb	Mrz	Apr	Mai	Jun	Jul	Aug	Sep	Okt	Nov	Dez	Jan	Feb	Mrz	Apr	Mai	Jun	Jul														
1	VORPLANUNG	01.10.2002	31.12.2002	66t	[Bar chart showing progress from Oct 2002 to Dec 2002]																																			
2	Zusammenfassen der Ergebnisse der Untersuchungsphase	01.10.2002	14.10.2002	10t	[Bar chart: 14.10.2002]																																			
3	Erstellung der Strategie	15.10.2002	31.10.2002	13t	[Bar chart: 31.10.2002]																																			
4	Material- und Kapazitätsplan	01.11.2002	07.11.2002	5t	[Bar chart: 07.11.2002]																																			
5	Budget- und Finanzplan	07.11.2002	15.11.2002	7t	[Bar chart: 15.11.2002]																																			
6	Planung der Inhalte	15.11.2002	29.11.2002	11t	[Bar chart: 15.11.2002 - 29.11.2002]																																			
7	Erste Überlegungen zur Gewinnung von Contentlieferanten	01.12.2002	06.12.2002	5t	[Bar chart: 01.12.2002 - 06.12.2002]																																			
8	Erste Überlegungen zur technischen Realisierung	07.12.2002	13.12.2002	5t	[Bar chart: 07.12.2002 - 13.12.2002]																																			
9	Erste Überlegungen zum Layout	15.12.2002	20.12.2002	5t	[Bar chart: 15.12.2002 - 20.12.2002]																																			
10	Erste Überlegungen zur Finanzierung	21.12.2002	31.12.2002	7t	[Bar chart: 21.12.2002 - 31.12.2002]																																			
11	HAUPTPLANUNG	01.01.2003	28.02.2003	43t	[Bar chart: 01.01.2003 - 28.02.2003]																																			
12	Konkretisierung der Arbeitsschritte	01.01.2003	14.01.2003	10t	[Bar chart: 01.01.2003 - 14.01.2003]																																			
13	Festlegen der Verantwortlichkeiten	15.01.2003	30.01.2003	12t	[Bar chart: 15.01.2003 - 30.01.2003]																																			
14	Festlegen der zeitlichen Eckdaten	01.02.2003	14.02.2003	10t	[Bar chart: 01.02.2003 - 14.02.2003]																																			
15	Erstellen des Projektablaufplans	15.02.2003	28.02.2003	10t	[Bar chart: 15.02.2003 - 28.02.2003]																																			
16	DETAILPLANUNG	01.03.2003	29.08.2003	130t	[Bar chart: 01.03.2003 - 29.08.2003]																																			
17	Inhaltliches Konzept	01.03.2003	30.04.2003	43t	[Bar chart: 01.03.2003 - 30.04.2003]																																			
18	Visuelles Konzept	01.05.2003	30.05.2003	22t	[Bar chart: 01.05.2003 - 30.05.2003]																																			
19	Technisches Konzept	01.06.2003	30.06.2003	21t	[Bar chart: 01.06.2003 - 30.06.2003]																																			
20	Erstellen eines Pflichtenheftes	01.07.2003	31.07.2003	23t	[Bar chart: 01.07.2003 - 31.07.2003]																																			
21	Entwurf einer Grobstruktur des Portals	01.08.2003	29.08.2003	21t	[Bar chart: 01.08.2003 - 29.08.2003]																																			
22	FEINRKONZEPT	01.09.2003	30.01.2004	110t	[Bar chart: 01.09.2003 - 30.01.2004]																																			
23	Auswahl erster Inhalte	01.09.2003	15.09.2003	11t	[Bar chart: 01.09.2003 - 15.09.2003]																																			
24	Gliederung und Rubrizierung der Inhalte	15.09.2003	29.09.2003	11t	[Bar chart: 15.09.2003 - 29.09.2003]																																			
25	Aufbau der Hauptstrukturen	01.10.2003	07.10.2003	5t	[Bar chart: 01.10.2003 - 07.10.2003]																																			
26	Designstudien	08.10.2003	15.10.2003	6t	[Bar chart: 08.10.2003 - 15.10.2003]																																			
27	Gründung eines Projektteams	15.10.2003	20.10.2003	4t	[Bar chart: 15.10.2003 - 20.10.2003]																																			
28	Einbindung von Fachexperten	01.09.2003	31.12.2003	88t	[Bar chart: 01.09.2003 - 31.12.2003]																																			
29	Knüpfen von Kooperationen	19.06.2003	20.10.2003	88t	[Bar chart: 19.06.2003 - 20.10.2003]																																			
30	Erste Überlegungen zum Finanzierungskonzept	21.10.2003	27.10.2003	5t	[Bar chart: 21.10.2003 - 27.10.2003]																																			
31	Presse- und Öffentlichkeitsarbeit	28.10.2003	30.01.2004	69t	[Bar chart: 28.10.2003 - 30.01.2004]																																			
32	Klärung urheberrechtlicher Fragen	01.11.2003	07.11.2003	5t	[Bar chart: 01.11.2003 - 07.11.2003]																																			
33	Erstellung eines Prototypen	15.10.2003	14.11.2003	23t	[Bar chart: 15.10.2003 - 14.11.2003]																																			
34	Implementation des Prototypen	15.11.2003	15.12.2003	21t	[Bar chart: 15.11.2003 - 15.12.2003]																																			
35	Evaluation des Prototypen	29.10.2003	13.11.2003	12t	[Bar chart: 29.10.2003 - 13.11.2003]																																			
36	Eröffnungsfestival	14.11.2003	30.01.2004	56t	[Bar chart: 14.11.2003 - 30.01.2004]																																			
37	REALISIERUNGSPHASE	02.02.2004	30.07.2004	130t	[Bar chart: 02.02.2004 - 30.07.2004]																																			
38	Programmierung des Content-Management-Systems	02.02.2004	28.05.2004	85t	[Bar chart: 02.02.2004 - 28.05.2004]																																			
39	Entwurf von Datenbankstrukturen	15.02.2004	31.03.2004	33t	[Bar chart: 15.02.2004 - 31.03.2004]																																			
40	Aufbau eines Referentensystems	01.04.2004	30.04.2004	22t	[Bar chart: 01.04.2004 - 30.04.2004]																																			
41	Gewinnung von Referenten für die verschiedenen Fachbereiche	01.05.2004	31.05.2004	21t	[Bar chart: 01.05.2004 - 31.05.2004]																																			
42	Verwaltung des Portals	02.02.2004	30.07.2004	130t	[Bar chart: 02.02.2004 - 30.07.2004]																																			
43	Integration der vorhandenen Informationsangebote zur Kunst und Kultur der Goethezeit in das Portal	01.06.2004	30.07.2004	44t	[Bar chart: 01.06.2004 - 30.07.2004]																																			
44	Planung von Informationsveranstaltungen in den Fachbereichen	30.06.2004	30.07.2004	23t	[Bar chart: 30.06.2004 - 30.07.2004]																																			
45	Präsentation des Goethezeitportals auf anstehenden Tagungen und Kongressen	01.07.2004	30.07.2004	22t	[Bar chart: 01.07.2004 - 30.07.2004]																																			

Abbildung 42: Projekttablaufplan des GOETHEZEITPORTALS

4.5 Detailplanung: Konzeptionelle Gestaltung des Portals

In der Konzeptionsphase werden die wichtigsten Fragen hinsichtlich der inhaltlichen, visuellen und technologischen Gestaltung des Portals diskutiert. Dabei werden die Ergebnisse des Analyseprozesses ausgewertet und zur Grundlage der Umsetzung der Ideen des Projekts gemacht. Ziel der Konzeptionsphase ist es, das zentrale Motiv des GOETHEZEITPORTALS inhaltlich zu entwickeln. Denn der Erfolg einer qualitativ hochwertigen Webseite bestimmt sich durch ein sorgfältig abgestimmtes Miteinander von Inhalt, Gestaltung, Navigation und den Bedürfnissen des Anwenders. Der Aufbau der Konzeptionsphase teilt sich in:

1. das inhaltliche Konzept,
2. das visuelle Konzept und
3. das technische Konzept.

4.5.1 Das inhaltliche Konzept

Der Gebrauch des Internets im geisteswissenschaftlichen Forschungs- und Lehrbetrieb wie auch bei der Vermittlung kultureller Werte und Inhalte eröffnet neue mediale Möglichkeiten, um miteinander zu kommunizieren, Informationen auszutauschen, sich Wissen anzueignen und zu vermitteln. Im Folgenden sollen die inhaltlichen Leistungen der einzelnen Rubriken näher beschrieben werden.

Das GOETHEZEITPORTAL ist ein fächerübergreifend angelegtes, verteiltes Informationssystem für den Diskurs der kulturellen Entwicklungen der Goethezeit. Anwender des GOETHEZEITPORTALS können durch die Bündelung des weltweiten Expertenwissens einen potenzierten Wissensdiskurs schaffen, der in solcher Effektivität bisher nicht möglich war. Dabei besteht die Möglichkeit, den Anwendern individuelle Benutzervorgaben zuzuordnen, deren Einhaltung automatisch durch das System gesteuert wird.

Das GOETHEZEITPORTAL besteht aus vier tragenden Säulen, die sowohl eigenständig wie auch kooperativ die Funktionen der Kommunikation, Information und Publikation erfüllen.

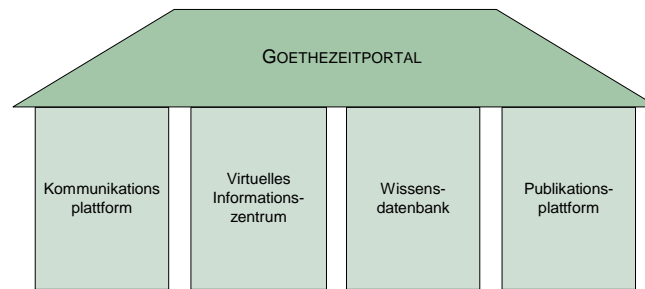


Abbildung 43: Die vier tragenden Säulen des GOETHEZEITPORTALS

4.5.1.1 Kommunikationsplattform

Die erste Säule ist ein spezielles zielgruppenspezifisches Kommunikationsnetzwerk, über das sowohl die geisteswissenschaftliche Fachkommunikation als auch der kulturelle Diskurs abgewickelt werden können. Die Struktur der *Kommunikationsplattform* ermöglicht offene Kommunikationsprozesse und unterteilt sich folgendermaßen:

1. Wissenschaftliche und kulturelle Diskussionsforen,
2. Expertensystem und
3. Newsletter.

4.5.1.1.1 Wissenschaftliche und kulturelle Diskussionsforen

Die wissenschaftlichen Diskussionsforen des GOETHEZEITPORTALS bilden einen internationalen Expertenzirkel, der regelmäßig innerhalb ausgewählter Mailinglisten Informationen austauscht und Problemstellungen erörtert.

Die Möglichkeit, E-Mails automatisch weiterzuleiten, hat zur Form der geschlossenen elektronischen Diskussionsgruppen geführt.³⁶³ Das Grundprinzip ist die automatisierte Verteilung der Beiträge an die anderen Teilnehmer der Liste. Der Beitritt in eine Mailingliste erfolgt über eine Anmeldung (*subscription*) per E-Mail beim zuständigen Listen-Server (*administrator*). Dadurch bleibt der Zugang

³⁶³ Die Entstehung der wissenschaftlichen Diskussionsforen ist auf das amerikanische militärische Forschungsprojekt ARPA-NET zurückzuführen, welches 1969 mit der Vernetzung von vier Rechnern begann und 1972 für den wissenschaftlichen Gebrauch freigegeben wurde. Es entwickelte sich zu einem speziellen Forschungsnetz, welches von den Universitäten von Los Angeles, Santa Barbara, Utah und den Stanford Research Institutes zum Austausch wissenschaftlicher Informationen verwendet wurde. Es bildeten sich wissenschaftliche Forschungsgruppen, die sich ortsunabhängig miteinander austauschen konnten. Auf diese Weise wurde die wissenschaftliche Kommunikation in den Fachjournalen und Konferenzen durch Online-Diskussionen ergänzt.

beziehungsweise die Teilnahme einem überschaubaren Kreis vorbehalten. Eingelegene Mitglieder können ihre themenspezifischen Beiträge – Aufrufe zur gemeinsamen Beteiligung an Forschungsprojekten und aktuellen Tagungen, Ankündigungen von Veröffentlichungen mit einführenden Abstracts, regelmäßiges Update fachspezifischer Bibliographien, call-for-papers etc. – per E-Mail an die elektronische Zentrale einschicken. Auf diese Weise können ganze Manuskripte, noch bevor sie publiziert werden, zur weltweiten Kommentierung oder auch zur Verbesserung ausgetauscht werden und zu kompetenten und detaillierten Diskussionen zwischen den Fachkollegen anregen. Ein besonderer Vorteil der elektronischen Diskussionsforen ist der weltweite Zugang. Durch die Teilnahme von Angehörigen verschiedener Kulturen erwächst aus den gemeinsamen Debatten ein großer multikultureller Wissenspool. Auch erlaubt die Globalität des Netzes den Menschen, die außerhalb wissenschaftlicher Ballungszentren leben und so unter anderen Umständen von der wissenschaftlichen Diskussion ausgegrenzt wären, miteinander zu kommunizieren. Damit erschließt die hohe Teilnehmerzahl in den Foren den Wissenschaftlern ein sehr großes Auditorium und trägt zur Popularisierung wissenschaftlicher Forschungsprojekte und der daraus gewonnenen Erkenntnisse bei. Die über eine Mailingliste versandten Beiträge sind potentiell der allgemeinen Öffentlichkeit zugänglich. So bekommen auch jüngere Wissenschaftler einen Überblick über den Forschungsbetrieb und können sich an den Diskursen beteiligen. Durch die Archivierung und die Möglichkeit einer weltweiten Rezeption erreichen auch diese privaten Beiträge den Status einer veröffentlichten wissenschaftlichen Publikation. Diese Form des gemeinschaftlichen Kommunizierens in einer wissenschaftlichen Community ist als Impuls für den aktuellen Umgestaltungsprozess in Forschung und Lehre zu sehen. Die neuartigen Archivierungsmöglichkeiten der Beiträge erweitern die Diskussionsforen zu einem neuen Typus von Informationsressource, zur digitalen Bibliothek, die dem Nutzer eine kompetente erste Anlaufstelle für weitere Informationen bietet. Zur individuellen Recherche steht ein Index aller Subject-Zeilen sowie eine Suchfunktion zur Verfügung. Zur Steigerung der Benutzerfreundlichkeit wird im Rahmen der jeweiligen Mailinglisten eine Sammlung der am häufigsten gestellten Fragen eingerichtet: Eine FAQ-Datei (*Frequently Asked Questions*), die oft bereits einen sinnvollen Antwortenkatalog zu den häufig gestellten Fragen beinhaltet. Zur Qualitätssiche-

rung der Diskussionen werden die Foren durch fachlich qualifizierte Moderatoren beziehungsweise Redakteure kontrolliert und betreut.

Das GOETHEZEITPORTAL umfasst einen weitreichenden Themengegenstand. Um die Qualität und Professionalität der einzelnen Fachbereiche zu wahren, werden unterschiedliche Kommunikationsforen eingerichtet. Dadurch bilden sich überschaubare Forschungsgruppen, die sich gezielt innerhalb der einzelnen Themengebiete austauschen können. Dieser Kommunikationsknotenpunkt besteht aus einem allgemeinen, organisatorisch orientierten Diskussionsforum (beispielsweise zur Ankündigung von Symposien) und aus fach- beziehungsweise themenspezifisch differenzierten Diskussionsforen (beispielsweise zur Diskussion laufender Forschungsprojekte). So ist beispielsweise das *wissenschaftliche Diskussionsforum* „Goethezeit“ ein interdisziplinäres Zentrum, welches Vertreter der Literatur-, Kunst-, Musik- und Geschichtswissenschaft vereint und ihnen eine geeignete Plattform für den fächerübergreifenden Dialog bietet. Neben der Zusammenführung von Kompetenzen beabsichtigt das Forum verschiedene Bausteine der europäischen Wissenskulturen im 18. Jahrhundert zu erforschen. Außerdem sollte der wissenschaftliche Nachwuchs gefördert werden. Dies könnte etwa durch die Bündelung von Erfahrungen bei dem Bemühen um Drittmittel oder durch den Aufbau eines virtuellen Promotionskollegs mit Graduiertenbetreuung erfolgen. Überdies wäre die Einrichtung einer Praktika-Börse denkbar. Die Resultate werden dann im *Virtuellen Informationszentrum* publiziert. Das Diskussionsforum des „Kleinen Feuilletons“ basiert auf der interaktiven Mitarbeit der User. Es entsteht aus dem Zusammenspiel des wöchentlichen Themenartikels auf der Startseite und dem Feedback der Leser. Das Prinzip lautet: Leser schreiben ihre Zeitung. Die Veröffentlichung von Nutzermeinungen wird von Redakteuren organisiert und gegebenenfalls gelenkt.

Damit auch die Öffentlichkeit, die nicht in den einzelnen Diskussionsforen inskribiert ist, an den Ergebnissen des Informationsaustauschs teilhaben kann, werden diese regelmäßig zusammengefasst und als Resümee auf der *Publikationsplattform* veröffentlicht. Aus den Diskussionen resultierende Informationen über aktuelle Tagungen, Forschungsprojekte etc. werden zudem im *Virtuellen Informationszentrum* bekannt gegeben.

4.5.1.1.2 Expertensystem

Das Expertensystem ist eine effiziente und zukunftsweisende Community-Plattform, die den Fachdialog zwischen Experten sowie zwischen Experten und Informationssuchenden ermöglicht. Es informiert den Nutzer über Experten auf den speziellen Fachgebieten, listet deren Publikationen, ihre wissenschaftlichen Tätigkeitsfelder und ihre Lehrveranstaltungen auf und verweist auf die jeweiligen persönlichen Homepages. Da bislang nur wenige Experten über eine solche Homepage verfügen, gibt das GOETHEZEITPORTAL ihnen zusätzlich die Möglichkeit, sich und ihr Forschungsprofil auf einer Seite in vorgegebenen Strukturen zu präsentieren. Eine automatisierte Datenbank ermöglicht es, nach Eingabe der Publikationsschriften die Arbeitsschwerpunkte zu ermitteln und besondere Fähigkeiten der einzelnen Experten zu identifizieren. Das Expertennetzwerk ermöglicht dem registrierten Nutzer nicht nur die gezielte Suche nach Experten aus den verschiedenen Wissensdisziplinen der Kunst und Kultur der Goethezeit, sondern ermöglicht ihm die direkte Kontaktaufnahme für einen potentiellen Wissensaustausch. Die Expertensysteme sind als „hochgradig strukturierte Fachkommunikationsmedien konzipiert“³⁶⁴. Das Konzept basiert auf dem Gegenseitigkeitsprinzip: Aus der Gesamtheit der Kenntnisse und Fähigkeiten ergibt sich für jeden die Möglichkeit, von dem Fachwissen anderer zu profitieren.

4.5.1.1.3 Newsletter

Ferner können strukturierte Newsletter abonniert werden, die über Neuerscheinungen und Updates in den gewünschten Bereichen informieren. Es handelt sich hierbei um eine einseitig automatisierte Kommunikation, die den Abonnenten lediglich benachrichtigen beziehungsweise als Informationsgrundlage in den entsprechenden Kommunikationsforen zur Diskussion anregen soll.

Die Funktion des Newsletters entspricht einer kostenfrei abonnierten Mitteilung eines ausgewählten Informationsanbieters via E-Mail. Im Gegensatz zu den Mailinglisten handelt es sich hierbei um einen Grenzfall der Kommunikation. Es findet kein wechselseitiger Austausch zwischen *Sender* und *Empfänger* statt, sondern nur eine einseitig automatisierte Kommunikation. Beim Abonnement eines News-

³⁶⁴ Rüdiger WEINGARTEN: Sprachnormen, Verrechtlichung und die Mediatisierung von Kommunikation. In: Literatur im Informationszeitalter. Hg. Dirk MATEJOVSKI und Friedrich KITTLER. Frankfurt am Main 1996. S. 32.

letters kann man optional Präferenzen festlegen: Der Anwender kann entscheiden, in welchen Abständen er informiert werden möchte: täglich, wöchentlich oder in einer monatlichen Zusammenfassung. Ebenso bestimmt der Empfänger, ob der Newsletter in einfacher Textform oder als HTML-Newsletter zugeschickt werden soll. Sämtliche Einstellungen können jederzeit geändert und der Newsletter abbestellt werden. Damit nicht nur punktuell auf neue Artikel hingewiesen wird, sondern tatsächlich der Mehrwert eines Newsletters genutzt wird, soll ein verteiltes System angestrebt werden, in dem ausgewählte Personen die Möglichkeit besitzen, über Neuigkeiten zu informieren. Damit der Newsletter als digitale Zeitschrift anerkannt wird und somit auch in den Bibliotheken hinterlegt werden kann, sollte beim nationalen ISSN-Zentrum der Deutschen Bibliothek³⁶⁵ eine *International Standard Serial Number* (ISSN) beantragt werden. Diese wird gemeinsam mit den bibliographischen Angaben des entsprechenden Newsletter in der Deutschen Nationalbibliographie³⁶⁶ verzeichnet und an das internationale ISSN-Zentrum in Paris weitergegeben. Im Gegensatz zur ISBN, die eine bestimmte Publikation kennzeichnet, beschreibt die ISSN fortlaufende Publikationen, die „in mehreren Teilen erscheinen und eine numerische oder chronologische Bezeichnung tragen“.³⁶⁷ Für den Nutzer hat dies den Vorteil, dass er den Newsletter eindeutig identifizieren kann.

Geplant sind strukturiert zu abonnierende *Newsletter*. In der Testphase sind zunächst nur zwei Newsletterformen geplant. Der so genannte „Eröffnungs“-Newsletter soll die Öffentlichkeit über die Existenz des GOETHEZEITPORTALS informieren. Er wird an sämtliche Institutionen, die sich für die Goethezeit interessieren oder sich mit ihr beschäftigen, per Verteilersystem der Universität München an alle 15.000 Dozenten und Studenten geisteswissenschaftlicher Fakultäten der LMU geschickt. Danach wird der „Up-Date-Newsletter“ zielgerichtet an die Interessenten, die sich in die Mailingliste eingetragen haben, gesendet.³⁶⁸

³⁶⁵ URL: <http://www.ddb.de/professionell/issn.htm>. Postanschrift: Deutsche Bibliothek „ISSN Zentrale“, Adickesallee 1, 60322 Frankfurt a.M., E-Mail: issn@dbf.ddb.de.

³⁶⁶ URL: <http://www.ddb.de/produkte/dnb.htm>.

³⁶⁷ URL: <http://www.ddb.de/professionell/issn.htm>.

³⁶⁸ Vgl. „Goethe goes global“. Endlich offiziell online – das Goethezeitportal! Newsletter 01 vom 01.02.2004. URL: http://www.goethezeitportal.de/kp/newsletter_01.htm.

4.5.1.2 Virtuelles Informationszentrum

Die zweite Säule bildet das *Virtuelle Informationszentrum*. Es dient der Verbesserung fachkommunikativer Informationsstrukturen. Im Hinblick auf die technischen Möglichkeiten des Internets erscheint es als Anachronismus, bestimmte Fachdienstleistungen immer noch auf traditionellem Wege bereitzustellen. Bei entsprechender Kooperation fachwissenschaftlicher Institutionen entwickelt es sich zu einer nützlichen Anlaufstelle zur Orientierung über grundlegende Informationen wie aktuelle Ereignisse, Forschungstendenzen, Projekte und Neuerscheinungen zu Themen der Goethezeit. Eine Unterstützung der akademischen Lehrprozesse ist die Einbindung virtueller Seminare oder spezieller Newsgroups im Rahmen einer Lernplattform.

Das *Virtuelle Informationszentrum* ist aktuell, interdisziplinär und international orientiert: Die Informationen stammen aus den verschiedenen Fachdisziplinen unterschiedlicher Länder. Die Gestaltung der Datenbank basiert auf den Prinzipien der Interaktivität. Das *Virtuelle Informationszentrum* ist als verteiltes Informationssystem angelegt, das durch vorgefertigte Anwendermodule eine leichte Aktualisierung erlaubt. Der Anwender kann auch selbst Eintragungen vornehmen. Zur Gewährleistung höchster Aktualität wie auch um den Arbeitsaufwand zu reduzieren, wird eine automatisierte Datenbank generiert, die es ausgesuchten Fachinstitutionen per Nutzerkennwort erlaubt, ihre Daten direkt einzugeben und zu veröffentlichen. Der Nutzer erfährt somit von den neuesten wissenschaftlichen Entwicklungen quasi aus erster Hand. Diese externen Meta-Informationen werden vor der Veröffentlichung von einer Fachredaktion geprüft.

Zur Verbesserung der fachkommunikativen Informationsstrukturen werden unterschiedliche Servicebereiche eingerichtet, die die aktuellen Informationen systematisch erschließen, in automatisierten Datenbanken bündeln und so fachlich aufbereitet zur Verfügung stellen. Die modulare Struktur der Datenbank ermöglicht die Präsentation beliebig vieler und vielseitig erfasster Informationen, wodurch die einzelnen Wissenschaftler handlungsfähiger werden. Der Informationsknotenpunkt unterteilt sich in die Rubriken

1. Termine und Aktuelles,
2. Aktuelle Pressemeldungen,
3. Adressen-Pool,
4. Vorlesungen, Seminare und aktuelle Forschungsprojekte sowie
5. Thematisches Verzeichnis.

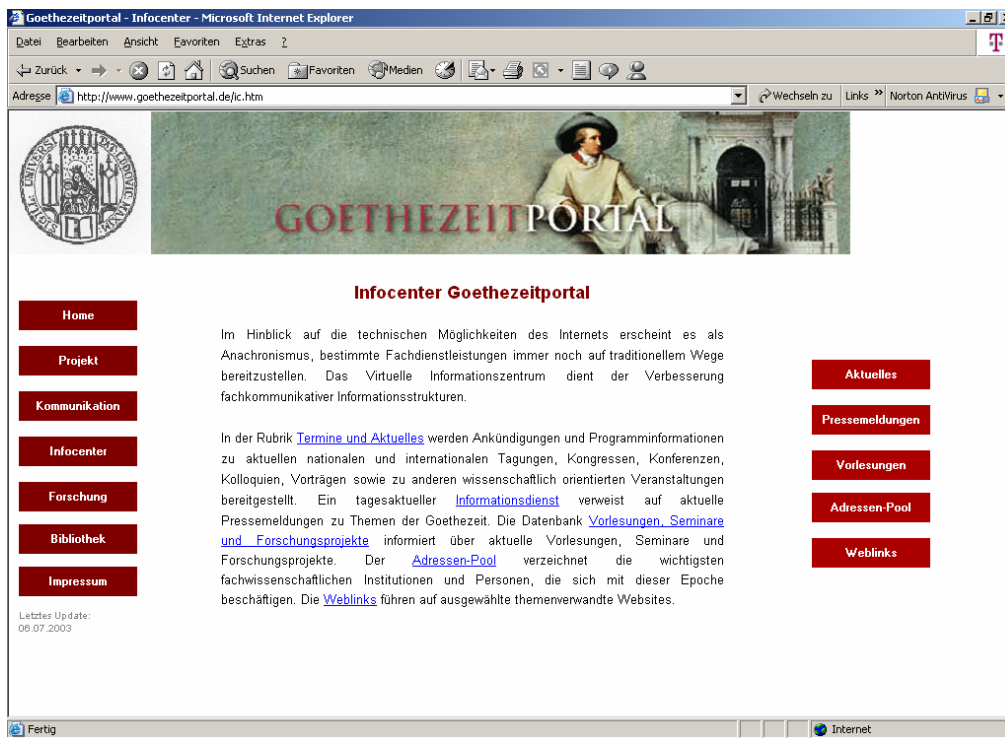


Abbildung 44: Virtuelles Informationszentrum³⁶⁹

Der Bereich *Termine und Aktuelles*, *Aktuelle Pressemeldungen*, *Adressen-Pool* und auch die *Weblinks* werden während der Testphase strukturell und inhaltlich entwickelt. Die Testphase dient folglich dazu, den Bereich strukturell aufzubauen, erste Inhalte anzusammeln und Kooperationen zu erproben. Die Rubrik *Vorlesungen, Seminare und aktuelle Forschungsprojekte* hat sich in dieser Zeit bereits als nützlich und hilfreich erwiesen. So erfuhren beispielsweise die beiden Hauptseminare „Intermedialität und Synästhesie in der Literatur der Romantik“³⁷⁰ und „Stadt

³⁶⁹ Seite vom 14.07.2003.

³⁷⁰ Martin HUBER: Intermedialität und Synästhesie in der Literatur der Romantik. 07/2002. URL: <http://www.goethezeitportal.de/viz/vsf/synaesthesie.htm>.

als Text“³⁷¹ wertvolle Unterstützung durch ihre Publikation im GOETHEZEITPORTAL.

4.5.1.2.1 Termine und Aktuelles

Ein tagesaktueller Informationsdienst verweist auf aktuelle Pressemeldungen zu Themen der Goethezeit. Vergleichbar den beiden hilfreichen Dienstleistungsanbietern *Perlentaucher* und *Google News* werden ausgesuchte Zeitungen und Magazine wie die „Süddeutsche Zeitung“, „Frankfurter Allgemeine“, „Neue Zürcher Zeitung“, „Der Spiegel“, „Focus“ und viele weitere durchsucht und zusammengefasst. Derzeit durchforstet der Crawler von *Google News* weltweit täglich 700 Nachrichtenquellen. Und das ist nur ein kleiner Vorgeschmack auf die Reichweite eines durchdachten Suchsystems. Idealerweise sollte ein solches automatisch den ganzen Tag über kontinuierlich das World Wide Web nach neuen Meldungen zur Goethezeit durchsuchen. Die Anordnung der Nachrichten orientiert sich dabei weniger an der Aktualität als vielmehr an der Relevanz. Ein automatischer Gruppierungsvorgang sorgt dafür, dass zum gleichen Thema die jeweiligen Schlagzeilen und Fotos aus einer Vielzahl von Quellen weltweit zusammenstellt werden. Dies verschafft dem Nutzer auch einen Einblick in die Strategien der jeweiligen Zeitungen und Magazine, zeigt ihm, aus welchen Perspektiven und nach welchen Interessen diese über ein und denselben Sachverhalt jeweils berichten. Vor der Entwicklung eines solch aufwendigen Suchsystems wären Kooperationen mit dem *Perlentaucher*³⁷², *Google News*³⁷³ und *Pressrelations*³⁷⁴, die eine tägliche Presseschau anbieten, anzustreben. Auf dem Gebiet der kunsthistorischen Meldungen ist das bereits in diesem Kontext erwähnte *Kunstgeschichteportal*³⁷⁵ eine zuverlässige und aktuelle Informationsgrundlage.

³⁷¹ Martin HUBER und Gernot MÜLLER: Die Stadt als Text. Wahrnehmung von „Italien“ in Reise-
texten und Stadtbeschreibungen von der Renaissance bis ins frühe 19. Jahrhundert. 03/2003.

URL: <http://www.goethezeitportal.de/ic/vsf/italienwahrnehmung.htm>.

³⁷² URL: <http://www.perlentaucher.de>.

³⁷³ URL: <http://news.google.de>.

³⁷⁴ URL: <http://www.pressrelations.de>.

³⁷⁵ URL: <http://www.kunstgeschichteportal.de>.

4.5.1.2.2 Adressen-Pool

Eine weitere Dienstleistung ist der *Adressen-Pool*. Dieses Erschließungsinstrument beinhaltet die wichtigsten fachwissenschaftlichen Institutionen, die sich mit dieser Epoche beschäftigen. Neben Kontaktadressen und Ansprechpartnern vervollständigt eine kurze Beschreibung des Tätigkeitsfeldes den Informationsgehalt. Der *Adressen-Pool* ist eine institutionelle Ergänzung zum personenbezogenen *Expertensystem*.

4.5.1.2.3 Vorlesungen, Seminare und aktuelle Forschungsprojekte

Die Datenbank *Vorlesungen, Seminare und Aktuelle Forschungsprojekte* informiert über entsprechendes zu diversen Thematiken der Kunst und Kultur der Goethezeit. Neben Kurzbeschreibungen dieser Veranstaltungen werden auch Hinweise zu den jeweiligen Ansprechpartnern und Institutionen gegeben. Die integrierte Lernplattform *SCHOOLster* ermöglicht es ausgewählten Seminaren, ihren Kurs medial zu unterstützen.

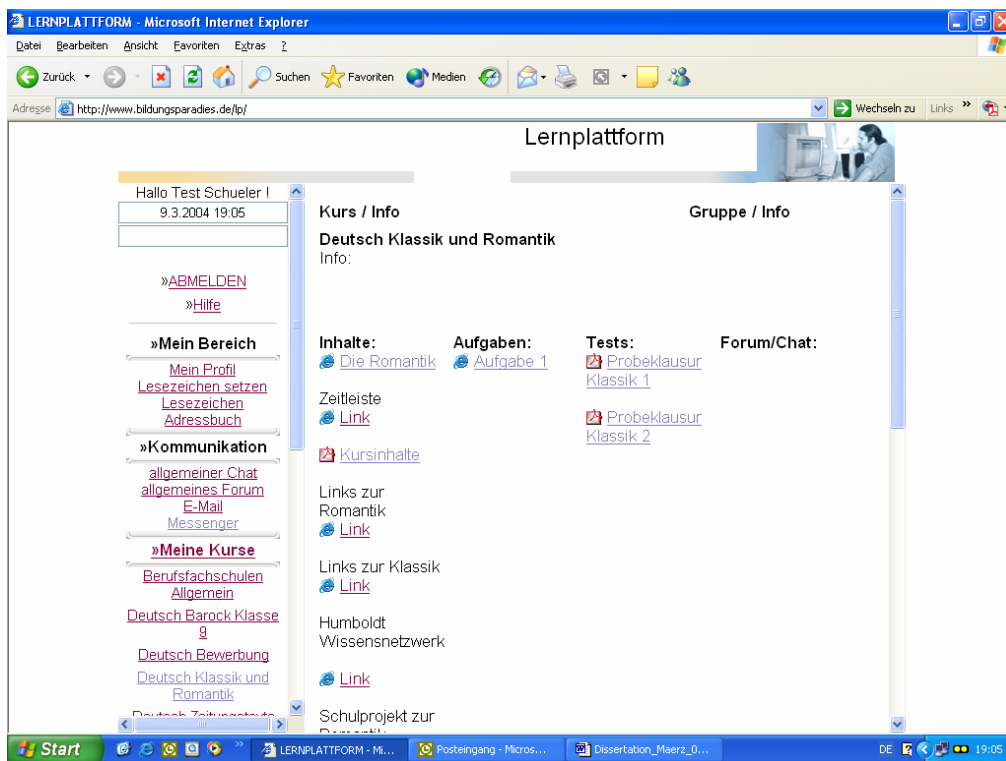


Abbildung 45: Lernplattform *Schoolster*³⁷⁶

³⁷⁶ Seite vom 09.03.2004. URL: <http://www.bildungsparadies.de/lp> und <http://www.schoolster.de>.

Einen praktischen Nutzen bieten die digitalisierten Semesterapparate: Sowohl Primärtexte als auch Arbeitsmaterialien stehen den Studenten zum kostenlosen und bequemen Download bereit. Dies schont die Büchernutzung und erspart dem Studenten das Fotokopieren. Außerdem bietet der *Projekte-Pool* Möglichkeiten für eine detaillierte Präsentation der Seminarergebnisse und Forschungsprojekte. Darüber hinaus könnten mittels Breitband-Streaming Vorträge, Vorlesungen und Seminare hochrangiger Fachreferenten aufgezeichnet und im Real Player Format als *Tele-Lectures* ausgestrahlt werden.

Einen Überblick über aktuelle Forschungsprojekte bietet die Wissensdatenbank der Universität Konstanz.³⁷⁷ Kooperationen wie mit dem inhaltserschließenden Informationssystem GEPRIS³⁷⁸, das über 10.000 Forschungsvorhaben zu DFG-geförderten Projekten dokumentiert, geben schnell und umfassend Auskunft über aktuell geförderte Projekte.³⁷⁹ Weiterführende Kooperationen mit Sonderforschungsbereichen und Graduiertenkollegs werden angestrebt.

4.5.1.2.4 Thematisches Verzeichnis „Weblinks“

Die Unübersichtlichkeit des Informationsangebots sowie die dynamische Veränderung der Daten erfordert intelligente Orientierungshilfen. Das charakteristische Merkmal des *Thematischen Verzeichnisses* ist, wie der englische Ausdruck *Subject-Trees* veranschaulicht, die Verzeichnung aller im Netz verfügbaren Informationsquellen zur Kunst und Kultur und deren kategoriale Unterteilung in spezielle Themengebiete: Sämtliche Informationen werden gebündelt, hinsichtlich ihrer Relevanz und Güte überprüft, kommentiert und durch Verknüpfungen direkt zugänglich gemacht.

Das ständig aktualisierte und aufwendig kommentierte *Thematische Verzeichnis* des GOETHEZEITPORTALS ist eine unverzichtbare Anlaufstelle für eine erste Orientierung über das Informationsangebot zur Kunst und Kultur der Goethezeit im Netz. Am besten eignet es sich für einen ersten generellen Überblick über das weite Themengebiet, das nur schwer mit wenigen Suchbegriffen einzugrenzen

³⁷⁷ URL: <http://www.uni-konstanz.de/tt/forschdb/Fodb000.html>.

³⁷⁸ URL: <http://www.dfg.de/gepris>.

³⁷⁹ Liste aller Graduiertenkollegs im Bereich der Sozial- und Geisteswissenschaften. URL: http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/foerderung_uebersicht.html.

oder dem Suchenden noch unbekannt ist. Die Linksammlungen übernehmen die ordnende Aufgabe der Bibliothekare und Archivare im konventionellen Forschungsablauf. Die Gestaltung des *Thematischen Verzeichnisses* lehnt sich stark an die der Printmedien an. So erinnert beispielsweise die Navigationsstruktur stark an das Inhaltsverzeichnis eines Buches: Das *Thematische Verzeichnis* ist hierarchisch strukturiert und führt den Leser von allgemeinen zu speziellen Inhalten. Ähnlich wie ein Schlagwortkatalog beinhalten die gesuchten Unterpunkte alphabetisch angeordnete Links zu den entsprechenden Webseiten im World Wide Web. Der Vorteil der netzbasierten Verweisstruktur ist, dass sie nicht nur Verweise auf andere Quellen enthält, sondern eine direkte Verbindung dorthin ermöglicht; beim Printmedium muss dieser Service sich auf einen Verweis auf weiterführende Literatur beschränken. Die Auswahl der Linklisten ist oftmals von gravierender Subjektivität geprägt³⁸⁰, deshalb wird der Nutzer explizit aufgefordert, das Angebot mit eigenen Vorschlägen zu bereichern. Diese werden dann vor der Veröffentlichung von einem Redaktionsteam auf ihre Qualität hin überprüft. Verschiedene Themen der Kunstgeschichte befinden sich beispielsweise im Verzeichnis von *Links2go*³⁸¹. Vorbildfunktion für ein kunstwissenschaftliches Verzeichnis besitzen die *Architecture Web Sites*³⁸² von Jeffery HOWE des *Fine Art Departments* des Boston College Massachusetts, die mehrere hundert Webseiten für Architekturhistoriker nach verschiedenen Kategorien geordnet anbieten.

4.5.1.3 Wissensdatenbank

Das Zentrum des Portals bildet die dritte Säule: Die *Wissensdatenbank*. Die Komplexität der modernen Wissenschaft ist erst durch die Zusammenschau der unterschiedlichen Forschungsansätze und Disziplinen möglich. Seit Beginn der 1960er Jahre lässt sich eine verstärkte Tendenz zu interdisziplinär ausgerichteten Forschungsansätzen beobachten. Die modernen Visualisierungstechniken dynamisieren diese Prozesse zunehmend. Neue Methoden der Anordnung und Präsentation der Informationen akzentuieren die Multidimensionalität eines Forschungsgegenstandes und erlauben es, neue Gedankenverbindungen herzustellen. Neben

³⁸⁰ Vgl. Netzgeflüster: Weblogs als subjektive Filter in der Informationsflut. In: Neue Zürcher Zeitung, 02.06.2000.

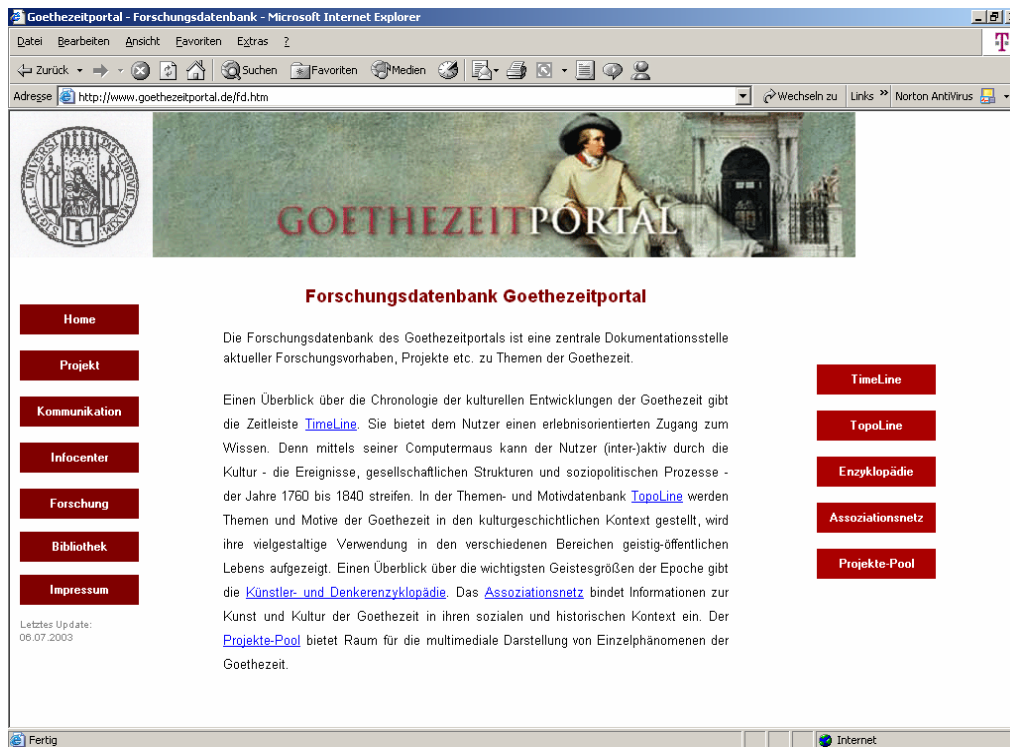
³⁸¹ URL: http://www.links2go.com/topic/Art_History.

³⁸² URL: http://www.bc.edu/bc_org/avp/cas/fnart/archweb_noframes.html.

den traditionellen linearen Darstellungsformen wird nun auch ein explorativer Zugang ermöglicht. Dies geschieht mittels *Knowledge Discovery Tools* wie eine animierte Zeitleiste und eine *Semantic Map*.

Die Wissensdatenbank des GOETHEZEITPORTALS ist eine zentrale, explorativ zu erkundende Dokumentationsstelle aktueller Forschungsvorhaben, Projekte etc. zu Themen der Goethezeit. Spezielle interdisziplinäre Darstellungen erlauben eine polyperspektivische Erschließung der kulturellen Ereignisse der Goethezeit. Sie ermöglichen von jedem beliebigen Diskurs aus jederzeit Anschlüsse an andere, sei es spezifisch vertiefte oder benachbarte Diskurse. So lässt sich prinzipiell jeder partielle Diskurs ausweiten zu einem generellen Diskurs über die Goethezeit, der sich aufgrund der Hypertextstruktur wiederum in alle nur denkbaren Richtungen verlängern lässt. Dieses Zusammenspiel der benachbarten geisteswissenschaftlichen Disziplinen eröffnet dem Nutzer neue Erkenntnisdimensionen über den Forschungsgegenstand „Goethezeit“. Die Wissensdatenbank besteht aus:

1. einer TimeLine,
2. einer TopoLine,
3. einer Künstler- und Denkerenzyklopädie,
4. einem Assoziationsnetz und
5. einem Projekte-Pool.

Abbildung 46: Wissensdatenbank³⁸³

4.5.1.3.1 TimeLine

Einen Überblick über die Chronologie der kulturellen Entwicklungen der Goethezeit gibt die Zeitleiste *TimeLine*. Sie bietet dem Nutzer einen erlebnisorientierten Zugang zum Wissen. Denn mittels seiner Computermaus kann der Nutzer (inter-)aktiv durch die Kultur, die Ereignisse, gesellschaftlichen Strukturen und soziopolitischen Prozesse der Jahre 1760 bis 1840 streifen. Klickt er einen Punkt an, übernehmen die Leitfiguren GOETHE und SCHILLER die Führung und geleiten ihn über virtuelle 3D-Räume mittels Icons und narrativer Elemente durch die Goethezeit. Vorbildfunktion für diesen Part hatte einerseits die statische Zeitschiene von *Xlibris*³⁸⁴ sowie die dynamische Flash-Animation *Old School. Catching up to the classics*³⁸⁵.

³⁸³ Seite vom 14.07.2003.

³⁸⁴ Martin SAUTER und Thomas SCHÖLLHAMMER: Xlibris CD-ROM Produktion GmbH, Goethestraße 28, D-80336 München. Zeitschiene. URL: <http://www.xlibris.de/CDROM/CDDDK/ZSchiene.htm> (15.01.2003).

³⁸⁵ Art and Culture. URL: <http://www.artandculture.com> (15.01.2003).

Die Darstellung der zeitlichen Abläufe der Goethezeit in der *TimeLine* wird mittels einer Flash-Animation realisiert werden. Zunächst besteht die Aufgabe, Daten zu sammeln und Texte zu schreiben. Optimal wäre es, wenn dieser Bereich von einem begleitenden Seminar unterstützt würde.

4.5.1.3.2 TopoLine

Bestimmte thematische Aspekte bedürfen einer spezifischen Annäherung. Deshalb werden in der Themen- und Motivdatenbank *TopoLine* Themen und Motive der Goethezeit entsprechend ihrer Anlagen in den kulturgeschichtlichen Kontext gestellt und ihre vielgestaltige Verwendung in den verschiedenen Bereichen geistig-öffentlichen Lebens aufgezeigt. Hypertextuelle Kontextualisierungen dienen der zusätzlichen Unterstreichung der vielfältigen Bezüge methodischer, begrifflicher oder ikonographischer Art zwischen den einzelnen Motiven.

Im Unterschied zu den herkömmlichen Motivanthologien liegt der Mehrwert einer digitalen Themen- und Motivdatenbank darin, dass sie flexibel nach unterschiedlichen Kriterien (*Indices*) sortiert und durchsucht werden kann. So erfolgt der strukturelle Aufbau der *TopoLine* sowohl in katalogisierter wie auch in alphabetischer Anordnung. Dies ermöglicht sowohl ein deduktives – also von allgemeineren Begriffen zu spezielleren führendes – als auch ein zielgerichtetes Abfragen der Informationen. Eine ausgefeilte Volltextsuche ermöglicht zudem die direkte Recherche nach bestimmten Begriffen. Für die deduktive Annäherung an einen Themenkomplex wird ein vielseitig differenzierter *Hierarchischer Thesaurus* aufgebaut, der eine Verschlagwortung und Recherche nach zahlreichen Kriterien ermöglicht.

Für die *TopoLine* müssen zunächst die wichtigsten Topoi der Goethezeit ermittelt werden. Wichtige Hilfsmittel hierbei sind die Basislexika der Literaturwissenschaft und die schlagwortartige Katalogisierung der Bibliotheken. Auch hierfür wäre ein spezielles Seminar eine sinnvolle Unterstützung. Ein interessanter Einstieg wäre das kulturelle Leben in Weimar um 1800. Eine Zusammenarbeit mit dem Sonderforschungsbereich 482 *Ereignis Weimar-Jena . Kultur um 1800*³⁸⁶ an der Friedrich-Schiller-Universität Jena wäre sicherlich eine informationsreiche und anregende Grundlage.

³⁸⁶ URL: <http://www2.uni-jena.de/ereignis>.

4.5.1.3.3 Künstler- und Denkerenzyklopädie

Einen Überblick über die wichtigsten Geistesgrößen dieser Zeit gibt die *Künstler- und Denkerenzyklopädie*. Es handelt sich hierbei um einen systematischen Zugang zum Wissen in Form einer lexikalischen Datenbank, die lexikonartig in alphabetischer Anordnung sämtliche Personen verzeichnet, die in diesem Zeitraum wirkten und in Beziehung zu GOETHE standen. Es werden die Formen ihrer Kooperation untereinander, sowie ihr Verhältnis zum Weimarer Dichturfürsten dargestellt. Die Enzyklopädie bietet sowohl biographische Kurzbeschreibungen als auch eine Einführung in Werk und Wirkungskreis. Grundlegende biographische Stationen, äußere Lebensumstände und die Werke werden mit Portraitabbildungen, Darstellungen aus den bildenden Künsten, Lesevorträgen, musikalischer Untermalung und Filmausschnitten wichtiger Inszenierungen bereichert.

Das GOETHEZEITPORTAL als Medium der Wissensvermittlung, als Daten- und Wissensspeicher erhält mit der Enzyklopädie ein umfassendes und umfangreiches Nachschlagewerk. In ihrer Funktion ist die Enzyklopädie als eine Schnittstelle zwischen dem Fach- und dem Kulturportal zu sehen. Zur eindeutigen Klassifikation wird ein entsprechendes Indexierungssystem entwickelt, dessen vorgegebene Klassen sich an grundlegende biographische Nachschlagewerke³⁸⁷ anlehnen. Der Vorteil dieses Klassifikationssystems ist für den wissenschaftlichen Bearbeiter die übersichtliche, stets gleich bleibende und leicht zu aktualisierende Eingabemaske und für den Nutzer eine sorgfältig strukturierte Anordnung der Daten, wie er sie schon aus bisherigen Recherchemedien kennt. Weitere Vorteile der digitalen Datenbank sind die hohe Geschwindigkeit und Trefferquote bei der Suche nach Schaffensphasen, Werken und Wirkungsgrad der Künstler und Denker. Verweise auf wissenschaftlich relevante personenbezogene Websites vervollständigen den Informationsgehalt der *Künstler- und Denkerenzyklopädie*. Die Biographie GOETHE'S betreffend könnte hier exemplarisch auf die *Allgemeine Deutsche Biographie* aus den Jahren 1875 bis 1912 der *Digitalen Sammlungen der Bayerischen*

³⁸⁷ Vgl. beispielsweise das *Munzinger-Archiv*, (Ravensburg), *Reclams Künstlerlexikon* (Stuttgart 2002), *Deutsche biographische Enzyklopädie*, (Hg.: Walther KILLY, München 1999), *Literaturlexikon: Autoren und Werke deutscher Sprache* (Hg.: Walther KILLY, Gütersloh 1988-1990), *DuMont's Künstler Lexikon* (Köln 1991), *Keyser's großes Künstlerlexikon* (München 1963) und *Saur Allgemeines Künstlerlexikon* (München, Leipzig 2000).

*Staatsbibliothek*³⁸⁸ und auf das Göttinger Digitalisierungsprojekt *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*³⁸⁹ von 1818 hingewiesen werden. Erstrebenswert wäre es sicherlich, wenn die biographischen Informationen aus den Personenregistern der vorliegenden Werk- und Briefausgaben beziehungsweise der Regesten zusammengeführt werden könnten. Hinderlich könnte hierbei jedoch das Copyright der betroffenen Verlage sein. Eine weitere Möglichkeit, um schnell zu guten aber urheberrechtlich freien Inhalten zu kommen, wäre die Übernahme einzelner Artikel wie etwa aus *Meyers Konversationslexikon* von 1888-1889. Diese sind nicht nur gründlich recherchiert, sondern besitzen darüber hinaus auch einen anerkannten Quellenwert. Von den sechzehn Bänden sind bereits fünfzehn Bände digitalisiert. So präsentiert beispielsweise die Recherche nach GOETHE sämtliche Einträge³⁹⁰, die sowohl als gescanntes Faksimile³⁹¹ betrachtet werden können als auch in Form eines OCR-Volltextes³⁹² recherchierbar sind.

Die prototypische Gestaltung der *Künstler- und Denkerencyklopädie* basiert auf einer umfassenden Datenbankstruktur, die bereits sämtliche Funktionalitäten und Bausteine bereithält. Als erster exemplarischer Inhalt wurden Leben und Werk von Johann Wolfgang von GOETHE gewählt. Mit ihm zu beginnen, bietet sich schon allein aus dem einfachen Grunde an, dass über kaum eine historische Persönlichkeit so viele Eigen- und Fremdzeugnisse vorliegen wie eben über GOETHE. Tag für Tag ist sein Leben nicht nur dokumentiert, sondern auch erforscht worden; in faktischer Hinsicht ebenso wie in psychologischer und symbolischer. GOETHE ist nicht nur Sinnbild und Inbegriff deutscher Kultur – nicht umsonst repräsentiert Deutschland sich in kultureller Hinsicht durch das Goethe-Institut im Ausland –, er ist zudem ein Monument von Selbst- und Welterforschung. Man

³⁸⁸ URL: [http://mdz.bib-bvb.de/digbib/lexika/adb/images/adb009/@ebt-link?target=idmatch\(entityref,adb0090415\)](http://mdz.bib-bvb.de/digbib/lexika/adb/images/adb009/@ebt-link?target=idmatch(entityref,adb0090415)).

³⁸⁹ URL: <http://134.76.163.65/servlet/digbib?template=view.html&id=204421&startpage=235&endpage=378&image-path=http://134.76.176.141/cgi-bin/letgifsfly.cgi&image-subpath=/5078&image-subpath=5078&pagenumber=235&imageset-id=5078>.

³⁹⁰ URL: <http://susi.e-technik.uni-ulm.de:8080/meyers/servlet/browseBand?ID=1053680142571&von=550>.

³⁹¹ URL: <http://susi.e-technik.uni-ulm.de:8080/meyers/servlet/showSeite?SeiteNr=0542&BandNr=7&textmode=false>.

³⁹² Meyers Konversationslexikon. Eine Encyclopädie des allgemeinen Wissens. 4. Auflage, Leipzig, 1888-1889. URL: <http://www.meyers-konversationslexikon.de> und <http://susi.e-technik.uni-ulm.de:8080/meyers/servlet/index>.

wird kaum ein Mitglied der *intellectual community* finden, das sich nicht an der einen oder anderen Stelle zu diesem Dichterfürsten geäußert hätte. Interessant und faszinierend sind sein Leben, Charakter und Werk, die so vielseitig miteinander verschränkt sind, dass es notwendig ist, diese wechselseitige Einflussnahme darzustellen.³⁹³ Oder, um es mit den Worten des großen Verlegers und Germanisten Heinz FRIEDRICH zu sagen, der auf die Aura GOETHES folgendermaßen hinweist:

Wer war Goethe? – Die Frage erscheint müßig. Richtete man sie an den „Mann auf der Straße“, die Antwort käme prompt: ein deutscher Dichter. Wahrscheinlich hieße es sogar: der größte deutsche Dichter. Und nach einem Werk dieses größten deutschen Dichters befragt, käme ebenso prompt die Antwort: „Faust“. Was besagt das? Nicht viel. Wer sagen kann, er habe schon einmal etwas von Goethe gehört, kann der auch sagen, er kenne Goethe? Wohl kaum. Auch wer einiges von Goethe kennengelernt hat, in der Schule zum Beispiel, kennt Goethe nicht. Um Goethe zu kennen, muß man mehr kennengelernt haben als nur einzelne Werke. Goethes Person und Persönlichkeit sind mit seinem Gesamtwerk untrennbar verbunden. Man muß Goethes Leben kennen, um Goethes Werk zu begreifen, und man muß das Werk kennen, um Goethes Biographie zu entschlüsseln, seine geistige ebenso wie seine soziale, seine psychische ebenso wie seine physische.³⁹⁴

Das beschriebene Potential der Hypertextstruktur findet gerade hier eine entsprechend beispielhafte Anwendung für eine polykontexturale Herangehensweise an das Phänomen GOETHE.

Der Prototyp der Künstler- und Denkerenzyklopädie ist durch technische Unterstützung der Webagentur *Sitewaerts* und durch inhaltliche Beiträge von Daniela LORENZ entstanden. Der technische Rahmen und die inhaltliche Basisstruktur der Künstler- und Denkerenzyklopädie sind damit gegeben. Um die Inhalte weiter auszubauen, wäre ein Seminar, das vornehmlich die wichtigsten Autoren der Goethezeit thematisiert, eine hilfreiche Ergänzung. Sehr wirkungsvoll wäre zudem die

³⁹³ Hinsichtlich der Bedeutung GOETHES ist die große Umfrage von 1909 *Urteile unserer Zeitgenossen über Goethe* interessant. In: Otto Julius BIERBAUM und Carl SCHÜDDEKOPF (Hg.): Goethe-Kalender auf das Jahr 1910. Göttingen 1909. Neupublikation im Goethezeitportal: Georg JÄGER 03/2004. URL: http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/goethe/jaeger_umfrage1909.html.

³⁹⁴ Heinz FRIEDRICH: Goethe – wozu und für wen? Marginalien zur Weimarer Ausgabe. In: Vom Geglück des Geistes. München 2002, S. 33.

Kooperation mit Dozenten, die einzelne Autoren in ihren Seminaren behandeln und die Grundlagenarbeit fortsetzen würden.



Abbildung 47: Künstler- und Denkerencyklopädie³⁹⁵

4.5.1.3.4 Assoziationsnetz

Die Wissensaufnahme ist nichts anderes als ein Verknüpfen von Informationen – von neuen Informationen wie auch deren Verknüpfung mit bereits erworbenem Wissen. Der Prozess des menschlichen Wissenserwerbs besteht darin, die rezipierten Informationseinheiten in ein kohärentes, aber flexibles und entwicklungs-fähiges Wissensgebäude zu integrieren. Wissen wird also nicht als abstrakte Information, sondern – wie auch im Sinne des Soziologen Niklas LUHMANN – als aktiver und geordneter wie auch ordnender Zugriff auf Information verstanden. Zur Unterstützung der Erinnerungsleistung, zur Reaktivierung gedanklicher Zusammenhänge oder für die gezielte Weiterentwicklung bestimmter thematischer Aspekte spielen elektronische Wissenssysteme eine zunehmend bedeutende Rolle. Der Mehrwert einer solchen *Topic Map* möchte auch das GOETHEZEITPORTAL in Gestalt eines *Assoziationsnetzes* erproben.

³⁹⁵ Seite vom 14.07.2003.

Und wenn man also sich erinnern will, muß man dies herbeiführen: man wird einen Anfang der Bewegung suchen, auf die die betreffende folgen wird. Daher ergibt sich Erinnerung am schnellsten und schönsten „aus dem Anfang“. Denn wie die Dinge miteinander zusammenhängen, so auch die ihnen entsprechenden Bewegungen (...). Oft kann man sich im Augenblick nicht mehr erinnern, wenn man dagegen sucht, kann man es und findet es. Dies geschieht, wenn man viele Bewegungen versucht, bis man schließlich auf eine kommt, mit der die Sache zusammenhängt. Denn das Gedächtnis bedeutet, daß die betreffende Bewegung bereits angelegt ist, und dies wieder, daß sie aus sich und den in ihr enthaltenen Bewegungen in der geschilderten Weise ausgelöst werden kann.³⁹⁶

ARISTOTELES' Assoziationsparadigma zeigt, dass man durch die Konstruktion von *Ähnlichkeitsnetzwerken* sein Erinnerungsvermögen steigern kann.³⁹⁷ Das kognitive Werkzeug und Denkmedium *Assoziationsnetz* unterstützt das Gedächtnis und erleichtert die Wissensaufnahme.³⁹⁸ Der kognitive Gewinn des *Assoziationsnetzes* liegt sowohl in seiner wissensanwendenden wie auch gedankenformenden Kraft. Das computergestützte Wissensnetz präsentiert ausgewählte Informationen in einem vordefinierten Kontext. Damit *explizites Wissen*, das heisst Faktenwissen, aber auch effektiv genutzt werden kann, muss es zudem in den eigenen, den subjektiv spezifischen Wissenszusammenhang integriert werden. Durch die interaktive Auswahl der vorhandenen Informationen aus dem *Assoziationsnetz* wird das noch verschwommene und undifferenzierte Vorwissen des Nutzers proportional zum Wissensspeicher des *Assoziationsnetzes* themenbezogen und situationsabhängig freigesetzt. Der Rezipient interagiert also bei der Wissensrecherche auf natürliche Weise unbewusst mit seinem eigenen Wissensstand. Diese Handlungskompetenz, aus den angebotenen Informationen selbständig benötigtes Wissen zu filtern, bezeichnet man als *implizites Wissen*. Bei diesem Vorgang des reflektierenden Denkens können aus dem jeweiligen Assoziationskontext immer wieder neue Ideen und Imaginationen aktiviert werden (*bildliches Wissen*). Diese sinnliche Erfahrung kooperiert mit unserem Vorstellungswissen, das sich wiederum auf Erinnerungen und Gedächtnisinhalte stützt. Neben der Wissensfähigkeit, die sich

³⁹⁶ ARISTOTELES: Über Gedächtnis und Erinnerung. Leipzig 1924, S. 451.

³⁹⁷ Vgl. hierzu auch Hannelore GRIMM und Johannes ENGELKAMP: Sprachpsychologie. Handbuch und Lexikon der Psycholinguistik. Berlin 1981, S. 50f.

³⁹⁸ Bereits Marshall MCLUHAN konstatierte in *Die magischen Kanäle* dem Medium die Funktion, den menschlichen Handlungsspielraum zu erweitern und Prozesse unserer Handlungen für uns zu übernehmen.

erst durch die „Verbindung von reflektierend bewerteten Repräsentationen von Wirklichkeit und sprachlichem Ausdruck“³⁹⁹ ergibt, steigert das *Assoziationsnetz* die synästhetische Wahrnehmungsfähigkeit und das Kreativitätspotential des Anwenders. Außerdem wird durch die intensivere und kritischere Auseinandersetzung mit dem Themenspektrum die Bewusstseinsweiterung gefördert. Denn der Anwender befindet sich – auf der Basis seiner individuellen Vorkenntnisse – in einem dialektischen Prozess der ständigen Erweiterung des eigenen Wissens über die Auseinandersetzung mit dem sich gleichfalls entwickelnden Informationsnetz.

Das *Assoziationsnetz* bindet Informationen zur Kunst und Kultur der Goethezeit in ihren Kontext ein und bietet auf diese Weise einen wissensorientierten Zugang in die Thematik. Der Nutzer kann sich nun – gemäß seinem eigenen Wissensstand oder Interesse – durch das Informationsangebot des *Assoziationsnetzes* klicken. Dabei kann er die jeweiligen Kontextualisierungen als Leitfaden nutzen und sich zu neuen Assoziationen anregen lassen⁴⁰⁰. Die Hypertextstruktur generiert somit neue assoziative Gedankenkomplexe. Genau betrachtet, handelt es sich beim *Assoziationsnetz* auf struktureller Ebene um ein semantisches Netzwerk (*Semantic Map*), welches auf vielseitige Weise die Wechselwirkungen der verschiedenen Künste thematisiert und visualisiert. Mittels Hyperlinkverknüpfungen werden die kulturgeschichtlichen Zusammenhänge von Literatur, Philosophie, Musik und den bildenden Künsten sei es intertextuell, intermedial oder multimedial dargestellt. Zusammenfassend lässt sich über das *Assoziationsnetz* sagen, dass es Ansätze eines disziplinübergreifenden Arbeitens illustriert und dabei ein multiperspektivisches Bild der Kunst und Kultur der Goethezeit vermittelt.

Beim Aufbau des Assoziationsnetzwerkes des GOETHEZEITPORTALS müssen Verbindungen und Verknüpfungen zwischen den Bezugspunkten geschaffen werden, die eine entsprechende Assoziationsstärke haben. Hierfür ist es notwendig, eine Topographie des Wissens der Kunst und Kultur der Goethezeit zu entwerfen und

³⁹⁹ Daniela RIPPL und Eva RUHNAU: Wissen im 21. Jahrhundert. Komplexität und Reduktion. München 2002, S. 8.

⁴⁰⁰ Dieser Vorgang entspricht DERRIDAS Bezeichnung des Textes als ein Netzwerk von Spuren, also der Grenzüberschreitung von Texten, die unendlich weiterverweisen auf andere Spuren. Jaques DERRIDA: Die Struktur, das Zeichen und das Spiel im Diskurs der Wissenschaften vom Menschen. In: Jaques DERRIDA: Die Schrift und die Differenz, Frankfurt am Main 1967/1992.

das komplexe Wissen in konkrete Topoi und Kontexte zu gliedern. Den ersten Versuch einer solchen Verortung des Wissens wagte bereits ARISTOTELES. In seiner Athener Akademie diskutierte er die Entwicklung geeigneter Klassifikationen und Begriffsbildungen zur Bezeichnung wissenschaftlicher Zusammenhänge. Vergleichbar den „poetischen Gedankenketten“⁴⁰¹ des Züricher Dadaisten Hans ARP, der von Stephan MAUS als „Assoziationsmaschine“ bezeichnet wird, ranken sich die Gedankenketten immer an einem roten Faden entlang, der, vergleichbar dem Faden der Ariadne, den Leser aus dem Textlabyrinth wieder zum Ausgangspunkt zurückbringt.⁴⁰² Grundlage der Assoziationen sind zentrale Motivkomplexe der Goethezeit, die in ihrer ganzen Vielschichtigkeit zugänglich gemacht werden.

Vorerst basiert die Organisationsstruktur der semantischen Bezüge auf Mustern der Kategorienzugehörigkeit, wie sie in herkömmlichen Wissensspeichern wie Bibliotheken oder Lexika praktiziert werden. Vielleicht findet diese Art von Verknüpfungen zwischen Worten später eine speziellere Ausarbeitung durch semantische Netzwerk-Theoretiker. Vorbildfunktion für solche computergenerierten Kontextdarstellungen bilden das Wissenssystem von *Brockhaus multimedial*, die Matrix von *wissen.de* und das semantische Netz *Wortschatz*⁴⁰³ der Universität Leipzig.

Die inhaltliche Planung des *Assoziationsnetzes* zeigt bereits deutlich, dass es sich hierbei um ein sehr komplexes Vorhaben handelt, das im Rahmen der prototypischen Phase wie auch des Promotionsvorhabens so schnell nicht umgesetzt werden kann. Hierfür bedarf es der Mitwirkung von Kognitionspsychologen, Didaktikern, Geisteswissenschaftlern aus sämtlichen Wissensdisziplinen sowie kompetenter Mediengestalter. Sinnvoll ist die weitere Fortführung der Gedanken zum *Assoziationsnetz* auch erst, wenn bereits genügend Inhalte im Portal stehen, auf die dann untereinander referenziert werden kann.

⁴⁰¹ Stephan MAUS: Palastaufstand des Zeugs; Eine Auswahl von Hans ARPS Gedichten: *ich bin in der natur geboren*. In: Süddeutsche Zeitung vom 07.08.02, S. 14. URL: <http://www.stephanmaus.de/rezension-hans-arp.htm>.

⁴⁰² Vgl. ebd.

⁴⁰³ URL: <http://wortschatz.uni-leipzig.de>.

4.5.1.3.5 Projekte-Pool

Im Gegensatz zur *TimeLine*, *TopoLine* und zur *Künstler- und Denkerencyklopädie*, die eher als traditioneller Einstieg in das Themengebiet dienen, bietet der *Projekte-Pool* Raum für die detaillierte multimediale Darstellung von Einzelphänomenen und Schwerpunktthemen der Goethezeit. Weil sich die multimedialen Präsentationen im *Projekte-Pool* gemäß dem Wesen des Internets stets in einem Zustand des work-in-progress befinden, eignen sie sich insbesondere für die systematische Erfassung neuerer Forschungsliteratur und -ergebnisse. Anders als bei herkömmlich organisierten Projekten, die lediglich ihre Ergebnisse publizieren, sind die Untersuchungen bei einem netzbasierten Projekt schon von Beginn an für die Öffentlichkeit nachvollziehbar.

Zum Zweck der prototypischen Realisation wurden für den *Projekte-Pool* exemplarisch eigene Inhalte entwickelt, deren Thematik einen interessanten wie auch funktionellen Ausgangspunkt zur Demonstration möglicher Mehrwertpotentiale der Hypertextstruktur bietet. Ausgehend von den Bereichen der Germanistik, Komparatistik und der Kunstgeschichte sollen die drei Beispiele jeweils die interdisziplinären Zusammenhänge veranschaulichen:

- Intermedialität und Synästhesie in der Literatur der Romantik
- Italienwahrnehmung in klassischen und romantischen Texten
- Die Kunst der Goethezeit

Neben diesen drei im Rahmen der vorliegenden Arbeit entwickelten Projekten konnten zudem für die Phase der prototypischen Realisation in Kooperation mit Martin SCHNEIDER und Robert MATTHEIS die beiden Themenkomplexe GOETHE und die Musik *Ist es der Einklang nicht, der aus dem Busen dringt*⁴⁰⁴ und die Rezeption GOETHES *Notwendig fremd. Einige Anmerkungen zur Rezeption Goethes*⁴⁰⁵ realisiert werden.

⁴⁰⁴ URL: http://www.goethezeitportal.de/fd/p/g_musik.htm.

⁴⁰⁵ URL: <http://www.goethezeitportal.de/fd/p/goetherezeption.htm>.

4.5.1.3.5.1 *Intermedialität und Synästhesie in der Literatur der Romantik*

Das Projekt „Intermedialität und Synästhesie in der Literatur der Romantik“⁴⁰⁶ wurde auf der Basis des gleichnamigen Hauptseminars von Dr. Martin HUBER im Wintersemester 2002/03 an der Ludwig-Maximilians-Universität München in Zusammenarbeit mit allen Teilnehmern als experimentelles Multimediaprojekt entwickelt. Ziel des Projekts war es, eine Präsentationsform für die Literatur der Romantik zu entwickeln, die den wissenschaftlichen Diskurs über die Intermedialität und Synästhesie und die Möglichkeiten der modernen digitalen Technologien verbindet. Das Thema eignet sich besonders gut für eine multimediale Umsetzung, denn schon die Dichter der Romantik haben in Synästhesien Grenzgänge der Sinneswahrnehmungen dargestellt und diese unter anderem als Übergangsformen zwischen den einzelnen Künsten thematisiert. Im Unterschied zu den medientheoretischen Reflexionen des 18. Jahrhunderts über die Unterschiede der Kunstgattungen Dichtung, Musik, Malerei etc. zielt das Programm der Romantik auf die Verbindung der Gattungsgrenzen. Ausdruck findet diese Vorstellung der Verschmelzung der Gattungen in der sprachlichen Vereinigung mehrerer Sinneswahrnehmungen. Hierbei werden die Grenzen des Textes gesprengt und die Literatur zur Musik und zu den bildenden Künsten hin erweitert. Die typischen Merkmale der Literatur wie Eindimensionalität, Linearität und Finalität verlieren an Bedeutung. Damit sind wir letztlich schon mitten in der Moderne, in der Postmoderne, in der „Matrix“. Diese Entwicklung zeichnete sich schon in der Romantik ab. Es entstehen neue Konzepte des künstlerischen Schaffens, die dem Rezipienten eine potenzierte Sinneswahrnehmung vermitteln.

Nach Martin HUBERS Kommentar mutet „aus heutiger Perspektive und vor dem Hintergrund erster Schritte in Richtung einer digitalen »Literatur« im Netz [...] das (früh)romantische Konzept unerwartet modern an: Auge und Ohr dienen als Grenzorgane zwischen Außen- und Innenwelt, als Schnittstellen zwischen Imagination und Wahrnehmung“⁴⁰⁷.

⁴⁰⁶ URL: <http://www.goethezeitportal.de/fd/p/intermedialitaet.htm>.

⁴⁰⁷ Martin HUBER: Intermedialität und Synästhesie in der Literatur der Romantik. 07/2002. URL: <http://www.goethezeitportal.de/fd/p/intermedialitaet/projekt.htm>.

Das experimentelle Projekt „Multimediale Darstellung der Intermedialität und Synästhesie der Literatur der Romantik“ ist ein Beitrag zum aktuellen Diskurs neuer Wahrnehmungskonzepte. Unter veränderten medialen Bedingungen soll das romantische Konzept der Synästhesie und das Bedürfnis, alle Künste im Kunstwerk zusammenwirken zu lassen, aufgegriffen und durchgespielt werden. Das darstellerische Potential der multimedialen Visualisierungstechniken bietet einen idealen Rahmen, um diese Form des Sinnendiskurs zeitgerecht darzustellen: Konzepte der Multi-, Hyper- und Intermedialität durchbrechen die starren Grenzen eines linearen Textkörpers, vereinigen Text-, Bild- und Klangformen und machen sie für neue multisensorische Erfahrungs- und Wahrnehmungsräume durchlässig.



Abbildung 48: Homepage *Intermedialität und Synästhesie in der Literatur der Romantik*⁴⁰⁸

⁴⁰⁸ Seite vom 14.07.2003.

4.5.1.3.5.2 *Italienwahrnehmung in klassischen und romantischen Texten*

Ein weiteres Beispiel ist die „Italienwahrnehmung in klassischen und romantischen Texten“⁴⁰⁹. Das kulturelle Phänomen des Italienmythos wie auch die Entwicklungsgeschichte der Italienreise wurden bereits in vielen Werken besprochen. Ein besonderes Charakteristikum der vorliegenden Ausarbeitung dieses Themengegenstandes bildet die multimediale Bearbeitung und Präsentation. Hierbei werden Zeichnungen, Aquarelle und auch Ölgemälde, die nebst den Reisebeschreibungen entstanden sind, gezeigt und in ihren Kontext gestellt. Ein weiterer Grund, weshalb gerade die Italienwahrnehmung als beispielhaftes Thema ausgewählt wurde, ist der kulturelle Aspekt. Nach Meinung des Anglisten Attilio BRILLI

war die Italienreise der wohl beredteste Ausdruck – und in düsteren Zeiten das einzige Zeichen von Toleranz – eines Europas, das die Begegnung von Menschen, den Austausch von Ideen und Wissen allgemein begünstigte, und dies zu einer Zeit, als der Begriff der Nation und mit ihm – ja ganz offenkundig vielfach erst durch ihn – die Tendenz zu strengeren Grenzziehungen in ethnischer und religiöser, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht zwischen den einzelnen Staaten aufkam⁴¹⁰.

Die kulturelle Begegnung zwischen Deutschland und Italien zählt bereits seit Jahrhunderten zu den bedeutendsten Kontakten im europäischen Kontext. Ihr bilateraler Kulturtransfer zeigt sich auf den verschiedensten Wissens- und Kunstgebieten. Die veränderten Wahrnehmungsparadigmen – wie deutsche Dichter der Goethezeit in Italien reisten, was sie wahrnahmen und wie diese Erfahrung sich auf ihr schriftstellerisches Werk auswirkte, sollen in diesem Projekt dargestellt werden.

Die Italienwahrnehmung war in den letzten Jahrhunderten, von der *Grande Tour* der Barockzeit über Johann Caspar GOETHE und HERDER bis hin zu GOETHES *Italienischer Reise* gravierenden Veränderungen unterworfen. Seit dem 17. Jahrhundert galt es als Privileg der jungen adligen Elite aus dem Norden, auf einer Bildungsreise durchs sonnige Italien das Wissen zu erweitern und Weltkenntnis zu erwerben. Auf diesen so genannten Kavalierstouren absolvierte man ein Ausbil-

⁴⁰⁹ URL: <http://www.goethezeitportal.de/fd/p/italienwahrnehmung.htm>.

⁴¹⁰ Attilio BRILLI: Reisen in Italien. Die Kulturgeschichte der klassischen Italienreise vom 16. bis 19. Jahrhundert. Köln 1989. S. 30.

dungsprogramm, das zu den klassischen antiken Stätten, Kunstschatzen und Denkmälern führte. Obligatorisch waren etwa die Stationen Rom, Neapel, Pompeji, Vesuv und Paestum. Es fand also eine enzyklopädische Italienreise statt, die ein humanistisch vermitteltes Italienbild mit realistisch-konkreten Impressionen konfrontieren, ergänzen und verlebendigen sollte. Als Schlüsseltext dieser Zeit gilt Johann Caspar GOETHEs in italienischer Sprache geschriebenes *Viaggio in Italia*⁴¹¹. Mit GOETHE erlebte das deutsche Italienbild eine starke Ästhetisierung, im etymologischen Sinne. Bei Johann Gottfried SEUMES *Spaziergang nach Syrakus*⁴¹² überwog hingegen die kritische Auseinandersetzung mit sozialen und politischen Aspekten. Die Romantiker stellten das schwärmerisch-christliche Motiv in den Vordergrund, bis Heinrich HEINE in seinen *Reisebildern*⁴¹³ und in den *Bädern von Lucca*⁴¹⁴ wieder eine deutlich politisch geprägte Sichtweise etablierte.

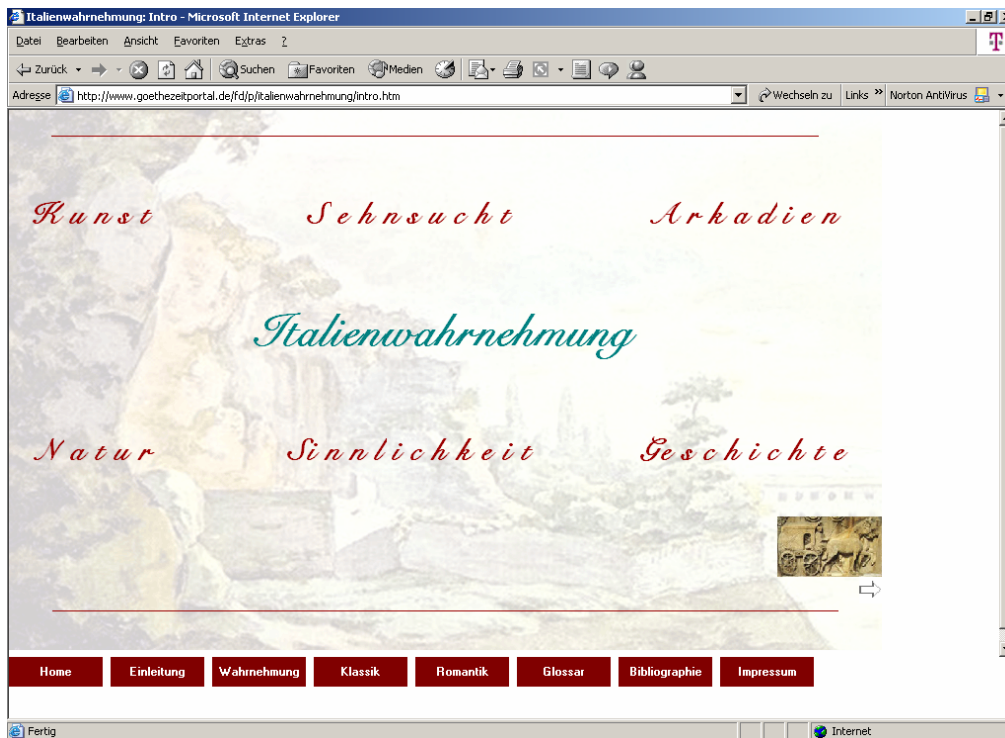


Abbildung 49: Homepage Italienwahrnehmung⁴¹⁵

⁴¹¹ Johann Caspar GOETHE: *Viaggio in Italia*. 1740.

⁴¹² Johann Gottfried SEUME: *Spaziergang nach Syrakus*. 1802.

⁴¹³ Heinrich HEINE: *Reisebilder – Reise von Genua nach München*. 1817.

⁴¹⁴ Heinrich HEINE: *Die Bäder von Lucca*. 1826.

⁴¹⁵ Seite vom 14.07.2003.

4.5.1.3.5.3 *Kunst der Goethezeit*

Der dritte bearbeitete Themenkomplex ist der „Kunst der Goethezeit“⁴¹⁶ gewidmet. Ausgehend von der zentralen Fragestellung nach der Begründung eines übergeordneten Epochenbegriffs sowie nach der Berechtigung, eine ganze Epoche nach einer Persönlichkeit zu benennen, sollen im Rahmen der prototypischen Realisation die geistes- und insbesondere die kunstgeschichtlichen Entwicklungen dieser Zeit dargestellt werden. Daran schließt sich die Frage an, welche Bedeutung für und welchen Einfluss auf die bildende Kunst GOETHE hatte? Dieser Ansatz setzt bei Johann Joachim WINCKELMANN, dem Begründer der modernen Kunstgeschichtsschreibung, an. Von WINCKELMANN ausgehend soll ein vergleichender Abriss der kunsttheoretischen Reflexionen Johann Wolfgang von GOETHE mit denen von Johann Jakob Wilhelm HEINSES einen exemplarischen Einblick in die Kunstauffassung der Goethezeit geben. Daran anschließend soll der Einfluss dieser beiden theoretischen Systeme auf die zeitgenössischen Künstler und auf die im Gefolge entstehenden theoretischen Abhandlungen untersucht werden. Um die Bedeutung GOETHE für die kulturgeschichtliche Entwicklung seiner Zeit zu unterstreichen, sollen zudem seine kunstpolitischen und -pädagogischen Bemühungen, wie sie nebst seiner Philologisierung auch in seiner Musealisierung der Kunstwerke zum Tragen kommen, dargestellt werden. Der Dichterst fürst als Kunstsammler: Noch heute gehört GOETHE'S Kunstsammlung zu den umfangreichsten und bedeutendsten Privatsammlungen in Deutschland. Die Erforschung der europäischen Sammlungsgeschichte ist ein besonders wichtiges Feld der Kunstwissenschaften.

Ausgehend von GOETHE wird hier ein Blick auf den Beginn der strukturierten Sammeltätigkeit geworfen. Mit der Französischen Revolution (1789) hat die europäische Sammlungsgeschichte einen bedeutenden Einschnitt erfahren. Die Säkularisation führte zu einer folgenreichen Umschichtung des Kunstbesitzes in ganz Europa. Der gesamte klerikale Kunstbesitz wurde nun zwischen der säkularen öffentlichen Hand und den privaten Sammlern neu verteilt.⁴¹⁷ Untersucht werden sollen die spezifischen Bedingungen und Kriterien der privaten Sammel-

⁴¹⁶ URL: <http://www.goethezeitportal.de/fd/p/kunst.htm>.

⁴¹⁷ Vgl. Steffi ROETTGEN: Große Privatsammlungen des 19. und 20. Jahrhunderts. Bestände und Geschichte. 31.07.2001. URL: http://www.kunstundkultur.org/Private_Kunstsammlungen/index.htm.

tätigkeit GOETHE, seine Motivation und das Vorgehen bei seiner Sammeltätigkeit: Welchen Anreiz hatte es für ihn Kunstwerke zu sammeln? Welche Kriterien verfolgte er bei der Auswahl? Welche Strategien legte er beim Erwerb zugrunde? Welche Berater standen ihm beiseite? Interessanterweise widmete sich GOETHE auch den theoretischen Aspekten und analysierte die unterschiedlichen Typen und Vorgehensweisen des modernen Sammlers.⁴¹⁸



Abbildung 50: Homepage *Die Kunst der Goethezeit*⁴¹⁹

⁴¹⁸ Vgl. Johann Wolfgang von GOETHE: Der Sammler und die Seinigen. 1788/1789.

⁴¹⁹ Seite vom 10.02.2004.

4.5.1.4 Publikationsplattform

Die vierte tragende Säule ist die *Publikationsplattform*. Neben seinen Funktionen als Kommunikationsmittel und Rechercheinstrument ist das Internet auch ein Medium der Veröffentlichung. Durch das elektronische Publizieren haben sich massive Veränderungen in der fachwissenschaftlichen Kommunikation ergeben. So möchte auch das GOETHEZEITPORTAL ein Zeichen setzen und wissenschaftliche Publikationen – Reprints wie Preprints – auf einer *Publikationsplattform* frei zugänglich machen.

Das GOETHEZEITPORTAL ist die Basis einer leistungsfähigen Infrastruktur für eine effiziente Informationsversorgung in den Geisteswissenschaften. Ausgehend von der visionären Idee, alles Wissen dieser Welt an einem Ort zu sammeln und ordnen zu können, wie sie bereits im Jahre 295 v. Chr. von der Alexandrinischen Bibliothek⁴²⁰ angestrebt wurde, ist die *Publikationsplattform* des GOETHEZEITPORTALS ein zentrales Organ für alle wissenschaftlichen Veröffentlichungen zur Goethezeit. Untermauert wird dieser Gedanke von den aktuellen Forderungen der Wissenschaftler:

Was die Wissenschaftler fordern, ist schlicht eine Art Napster, eine offene Datenbank, in die alles eingespeist werden soll, was Wissenschaftler zunächst in Fachzeitschriften veröffentlicht haben. Erst die Möglichkeit, alle Texte an einem „Ort“ mit Suchmaschinen finden und sie untereinander verlinken zu können, lässt aus der Gesamtheit der Wissenschaftsliteratur eine große Bibliothek entstehen.⁴²¹

⁴²⁰ Alexandria, die Stadt, die den Namen des legendären mazedonischen Eroberers trägt, hatte im Altertum neben dem siebenten Weltwunder, dem gigantischen Leuchtturm von Pharos, noch etwas anderes Staunenswertes zu bieten: Eine Bibliothek, die es mit ihren 700.000 Papyrusrollen an Sprichwörtlichkeit leicht mit Alexander dem Großen aufnehmen konnte. Gegründet wurde die Bibliothek um 295 v. Chr. von den ersten ptolomäischen Königen als erste universale Bibliothek. In den nächsten drei Jahrhunderten der griechisch-römischen Periode avancierte Alexandria zum intellektuellen Zentrum der Wissenschaften und Künste, der Literatur und Philosophie. Wann die Bibliothek zerstört wurde, ist bis heute unklar: War es Julius Cäsar bei seinem Angriff auf die Stadt (48 v. Chr.) oder waren es christliche Eroberer, die heidnisches Gedankengut zerstören wollten? Wie dem auch sei. Mit Unterstützung der UNESCO wurde die Bibliothek wieder aufgebaut. Heute lagern 240.000 Bände dort, später sollen einmal acht Millionen Bücher das „Wissen der Welt“ archivieren und den Mittelpunkt der zukunftsorientierten Forschung bilden. In Kürze soll der Zugriff auf 300.000 digitalisierte Bücher und seltene Manuskripte möglich sein. Die jüngst fertiggestellte Bibliothek in Alexandria besitzt auch eine empfehlenswerte Internetseite: URL: <http://www.bibalex.org>.

⁴²¹ Florian RÖTZER: Wissenschaftler fordern eine zentrale Datenbank für alle Veröffentlichungen. In: Heise online vom 26.03.2001. URL: <http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/on/7222/1.html> (10.08.2002).

Die digital gespeicherten Inhalte der Publikationsform bilden die ideale Grundlage für eine effiziente Literaturrecherche. Als Standardformat für die elektronischen Publikationen wird das *Portable Document Format* (PDF) gewählt. Die Vorteile von PDF-Dateien liegen darin, dass sie bereits weltweit benutzt werden, sehr platzsparend und plattformunabhängig⁴²² sind, sich hervorragend für den Austausch von Dokumenten eignen und über verweisfähige Seitenzahlen verfügen⁴²³. Dadurch dass die vorgegebenen Layoutvorlagen (Schriftarten, Seitenumbrüche etc.) durch die Konvertierung ins PDF auch im Internet beibehalten werden, haben die Seiten bei allen Aufrufen unabhängig vom Browsertyp stets das gleiche Erscheinungsbild. Ein weiteres Kriterium für die Auswahl des PDF-Formats für die Wiedergabe von gedruckten Texten ist die Tatsache, dass auch Bibliotheken und Archive derzeit prüfen, ob sie das PDF-Format als Standardformat für die Langzeitspeicherung von Dokumenten einsetzen. Dies ist von besonderem Interesse, weil dadurch gewährleistet würde, dass das Format auch weiterhin von den Softwareherstellern unterstützt wird. Außerdem ist es im Sinne des Urheberrechts möglich, bestimmte Sicherheitsmaßnahmen vorzunehmen, damit der Nutzer die Datei nur schwer verändern beziehungsweise kopieren kann. Als Nachteil hingegen hat sich das Faktum erwiesen, dass das PDF-Format ein proprietäres Format einer einzelnen Firma (*Adobe*) ist und der PDF-Creator nicht frei erhältlich ist. Die Voraussetzung um die Dateien öffnen zu können, ist die vorherige Installation des Adobe Acrobat Readers, der hingegen kostenlos ist.⁴²⁴

Als alternatives Publikationsformat wird auf der Publikationsplattform des GOETHEZEITPORTALS auch Hypertext Markup Language (HTML) verwendet. HTML ist die Sprache des World Wide Web und bietet so die Vorteile der Hypertextstruktur.⁴²⁵ Schwierigkeiten bereitet jedoch die Uneinheitlichkeit, mit der die verschiedenen Browser die Seiten wiedergeben. Dennoch sollte hierbei erwähnt wer-

⁴²² Das PDF-Format ist sowohl unabhängig von bestimmten Betriebssystemen (Windows, Linux, Unix, OS/2, Macintosh etc.) wie auch unabhängig von bestimmten Textverarbeitungsformaten (Word, WordPerfect, StarWriter etc.).

⁴²³ Die Online-Version entspricht exakt der Druckfassung.

⁴²⁴ Für weitere Informationen zum PDF-Format: URL: <http://www.adobe.de>.
Zum kostenlosen Download des Acrobat Readers: URL:
<http://www.adobe.de/products/acrobat/readstep2.html>.

⁴²⁵ Für weitere Informationen vergleichen Sie hierzu das Kapitel 3.2.3.1 Hypertextualität.

den, dass neuerdings auch im PDF-Format die Hypertextstruktur verwendet werden kann.

Im kunstgeschichtlichen Bereich wird derzeit zur Kodierung von bildwissenschaftlichen Forschungsdaten der *Extensible Markup Language-Standard* (XML)⁴²⁶ diskutiert. So ermöglicht etwa das Informationssystem PETAL die „Speicherung, den Austausch und die Publikation von Diskursen über Bild-Korpora [...], wobei insbesondere die Bezugnahme auf Bilddetails erheblich vereinfacht wird“⁴²⁷. Das XML ist eines der neuesten Standards und verfügt sicherlich über attraktive Zukunftsperspektiven, doch die Problematik von XML ist, dass es bislang nur wenige Software-Tools und Browser gibt, die die Verwendung von XML befriedigend unterstützen. Aktuell führen der Arbeitskreis *Elektronisches Publizieren* und das Institut für Wirtschaftsinformatik und Neue Medien (WIM) der Ludwig-Maximilians-Universität München eine Studie zur Nutzung von XML in Verlagen durch.⁴²⁸ Auch das Münchner Digitalisierungszentrum an der Bayerischen Staatsbibliothek verwendet die beiden standardisierten Auszeichnungssprachen XML und SGML.⁴²⁹ Wenngleich aktuellere Versionen des *Acrobat Readers* mittlerweile auch die Retrieval-Option unterstützen, so liegen die Vorteile von XML und SGML in der Erschließung und Auszeichnung von großen Datenmengen wie lexikographischen und enzyklopädischen Grundlagenwerken. Im Gegensatz zu Image-Digitalisierungen ermöglicht das manuelle Einleseverfahren einen „Zugriff auf jedes einzelne Zeichen des Textes“⁴³⁰. Ein damit einhergehender Vorteil ist die automatische Generierung von Indizes und Metadaten.

Wegen der Zitierfähigkeit der wissenschaftlichen Publikationen sollte die vom Projekt deutscher Bibliotheken analog zu der ISBN-Kennung im Verlagswesen

⁴²⁶ Weitere Informationen zur Erzeugung von Metadaten im Rahmen der Verwendung von XML bei der Digitalisierung von Bildern: NISO Metadata for Images in XML Schema. URL: <http://www.loc.gov/standards/mix>.

⁴²⁷ Martin WARNKE: Daten und Metadaten - Online-Ressourcen für die Bildwissenschaft. In: *zeitenblicke* 2 (2003), Nr. 1. URL: <http://www.zeitenblicke.historicum.net/2003/01/warnke/index.html>.

⁴²⁸ Studie zur XML-Nutzung in Verlagen. In: Börsenverein des Deutschen Buchhandels vom 10.02.2004. URL: <http://www.boersenverein.de/sixcms/detail.php?id=66572> (12.02.2004).

⁴²⁹ Das Münchner Digitalisierungszentrum bietet eine Übersicht über die Vorgehensweisen von Retrodigitalisierungen. URL: <http://www.bsb-muenchen.de/mdz/index.htm>.

⁴³⁰ Thomas BURCH und Kurt GÄRTNER: Standards der Volltextdigitalisierung am Beispiel der Mittelhochdeutschen Wörterbücher auf CD-ROM und im Internet. 23.01.2001. URL: <http://www.bsb-muenchen.de/mdz/forum/trier/index.htm> (12.02.2004).

eingeführte Standardnummer für Internetveröffentlichungen *Uniform Resource Names* (URN) beantragt werden.⁴³¹ Wenngleich das GOETHEZEITPORTAL als langfristig beständiges Projekt konzipiert ist, so kann es auch hier vorkommen, dass nach einer Testphase die Linkstruktur der Online-Publikationen verändert wird. Der Nutzer kann nun nicht mehr auf die angegebenen Internet-Adressen zugreifen. Die URN hingegen garantiert eine zentrale Archivierung der Publikationen. Mittels eines Verfahrens ähnlich den digitalen Strichcodes werden Standardnummern vergeben, die auf einem zentralen Server verwaltet werden. Findet der Nutzer einen Aufsatz unter der angegebenen Adresse nicht mehr, gibt er stattdessen die URN in das URL-Eingabefeld des Browsers. Der Resolver erkennt die dazugehörige URL und führt den Nutzer direkt zum gesuchten Dokument. Der Resolver der Deutschen Bibliothek überprüft die URLs regelmäßig auf ihre Verfügbarkeit. Änderungen der URL werden sogleich übernommen, die Referenz URN bleibt unverändert erhalten. Weitere nützliche Informationen zum elektronischen Publizieren bietet der Arbeitskreis Elektronisches Publizieren des Verleger-Ausschusses im Börsenverein (AKEP).⁴³²

Der Bereich der Publikationsplattform enthält:

1. eine Digitale Bibliothek der Goethezeit,
2. aktuelle Rezensionen,
3. Maximen und Reflexionen – das kleine Feuilleton,
4. eine Bilddatenbank und
5. eine Musikdatenbank.

4.5.1.4.1 Digitale Bibliothek der Goethezeit

Mit dem gegenwärtigen Wandel zur Informationsgesellschaft bricht auch ein neues Zeitalter der Informationsbereitstellung an. Bisher übernahmen öffentliche wissenschaftliche Bibliotheken die Aufgaben der Katalogisierung, Beschaffung, kostenfreien Bereitstellung und dauerhaften Archivierung des einschlägigen Buch- und Zeitschriftenbestandes. Mittlerweile ermöglichen die digitalen Informationsdienste die elektronische Erschließung der bibliothekarischen Bestände. Kon-

⁴³¹ Für weitere Informationen: URL: <http://www.persistent-identifizier.de>.

⁴³² URL: <http://www.akep.de>.

ventionelle Bestände werden somit in einem allgemein zugänglichen digitalen Bestand zusammengeführt.

Die digitalen Bibliotheken unterscheiden sich von den traditionellen Bibliotheken vor allem durch ihre Unabhängigkeit vom physischen Aufbewahrungsort der Dokumente und durch die unbegrenzte Verfügbarkeit der Informationen. Alle weltweit vorhandenen wissenschaftlichen Informationen, auch ältere, nicht mehr käufliche oder extrem hochpreisige Texte, können zeit- und ortsunabhängig abgerufen werden. Ein weiterer Vorteil gegenüber der herkömmlichen Bibliothek, der vor allem bei sehr umfangreichen Textbeständen zum Tragen kommt, ist der schnelle und punktgenaue Zugriff auf themenrelevante Dokumente. Darüber hinaus erlaubt das digitalisierte Dokument eine einfache Kommentierung von Textstellen und den Transfer ausgewählter Textpassagen in andere Kontexte – sofern dies erwünscht ist. Bei der Verwendung des PDF-Formats kann eine solche Weiterbearbeitung ausdrücklich unterbunden werden. Die seitengenaue Konkordanz zu den Buchausgaben sichert zudem die wissenschaftlich notwendige Zitierbarkeit. Eine weitere nützliche Dienstleistung wäre die Absatzzählung wie sie bereits von der elektronischen Zeitschrift *IASLonline*⁴³³ verwendet wird.

Die klassische Bibliothek erlebt einen Paradigmenwechsel von der reinen Bewahrungs- und Distributionsfunktion hin zu einer Vermittlungsinstanz.⁴³⁴ So besteht die zukünftige Rolle der wissenschaftlichen Bibliotheken darin, die auf uns zukommende Informationsflut bedarfsgerecht, sei es fachspezifischen oder individuellen Anforderungen angepasst, aufzuarbeiten und für die Nutzung durch die elektronischen Medien in digitaler Form bereitzustellen.

Hier greift die Funktion der *Digitalen Bibliothek* des GOETHEZEITPORTALS. Sie soll dem Leser fachwissenschaftliche Grundlagenwerke zur Goethezeit aus allen Bereichen der Geisteswissenschaften zugänglich machen und ihm außerdem einen schnellen Überblick über neu veröffentlichte Literatur aus den Fachbereichen vermitteln. Die digitale Fachbibliothek wird ein Extrakt der wichtigsten Schriften, Bild- und Tondokumente der Epoche enthalten oder die Verknüpfung zu ihrer digitalen Konservierung im Netz bieten. Auf dem Gebiet der neueren Forschung

⁴³³ URL: <http://www.iasl.uni-muenchen.de>.

⁴³⁴ Weiterführende Informationen zur zukünftigen Rolle der Bibliotheken beschreibt Dieter E. ZIMMER: *Die Bibliothek der Zukunft. Text und Schrift in Zeiten des Internet*. Hamburg 2000.

wird größtmögliche Vollständigkeit angestrebt. Um einen Überblick über die Neuerscheinungen zu behalten, bedarf es hierzu einer engen Zusammenarbeit mit den Verlagen, die wiederum die Möglichkeit haben, ausgewählte Werke zur Goethezeit im Portal vorzustellen. Außerdem sollen Referate und Kurzrezensionen über Neuerscheinungen veröffentlicht werden.⁴³⁵ Während die Referate in erster Linie das Werk vorstellen und ein kurzgefasstes Urteil abgeben, führen die Kurzrezensionen in die Argumentation ein und bewerten das Resultat des Werkes.⁴³⁶ Eine qualitative Wertung der wissenschaftlichen Publikationen erfolgt durch ein Herausbergremium⁴³⁷. Die *Digitale Bibliothek* teilt sich in zwei Bereiche:

1. Primärwerke der Goethezeit⁴³⁸
2. Fachwissenschaftliche Grundlagenwerke zur Goethezeit⁴³⁹

Der Bereich der Primärwerke der Goethezeit enthält beziehungsweise verweist auf digitalisierte oder gescannte Originaltexte und Illustrationen sowie Kompositionen. Aus Gründen der Benutzerfreundlichkeit sollen an dieser Stelle zusätzlich die beiden Rubriken *Bildende Kunst* und *Musik* eingebunden werden.

Nach der Lektüre von Primärtexten sind die nationalen und internationalen Zeitungen und Zeitschriften die wichtigste Informations- und Erkenntnisquelle der Geisteswissenschaftler. Gerade für die Komparatisten ist es wichtig zu lesen, wie die internationale Presse über aktuelle Forschungsgegenstände denkt und schreibt. Aufgrund der verhältnismäßig hohen Preise der ausländischen Printmedien, aber auch wegen der erschwerten Beschaffung greifen hier die Vorzüge digitalisierter Fachzeitschriften. Aus diesem Grund bildet den zweiten Bestandteil der *Digitalen Bibliothek der Goethezeit* die *Fachwissenschaftlichen Grundlagenwerke zur Goethezeit*. Diese Rubrik versteht sich als ein Forschungswerkzeug, das dem Anwender eine große Auswahl wissenschaftlicher Arbeiten, Dissertationen und Habilita-

⁴³⁵ Prototyp für ein Referat: Stefan SCHLOSSHAUER-SELBACH: Goethe - ein letztes Universalgenie? – Von Sebastian Donat in Verbindung mit Henrik Birus. Göttingen 1999. URL: http://www.goethezeitportal.de/db/rezensionen/schlosshauer_goethe_universalgenie.pdf.

⁴³⁶ Vgl. Georg JÄGER: Referate und Kurzrezensionen. In: Goethezeitportal. 25.01.2004. URL: http://www.goethezeitportal.de/db/rezensionen/hinweis_referate.pdf.

⁴³⁷ Für weitere Informationen zum Fachgremium vgl. Kapitel 4.6.2.3 Bildung eines Kuratoriums.

⁴³⁸ URL: <http://www.goethezeitportal.de/db/werke.htm>.

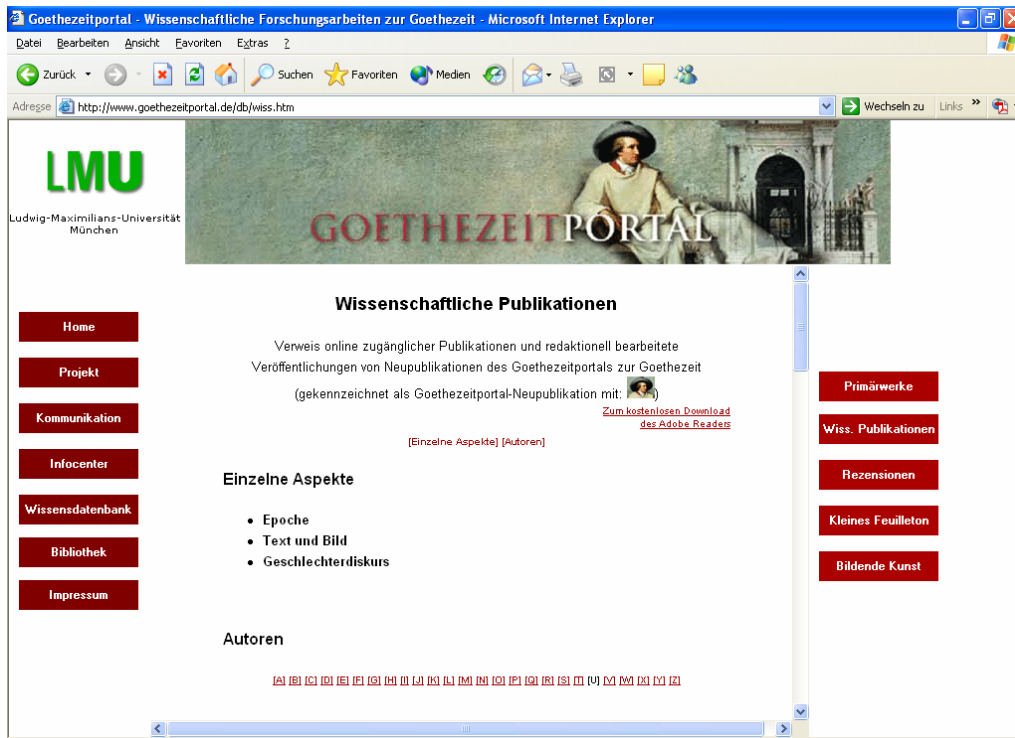
⁴³⁹ URL: <http://www.goethezeitportal.de/db/wiss.htm>.

tionsschriften zur Epoche der Goethezeit gebündelt, klassifiziert und indexiert vorlegt. Dadurch soll ein Überblick über bereits behandelte Fragestellungen, die Stationen der Goethezeitforschung und über die aktuelle Forschungs- und Publikationstätigkeit gegeben sowie die Möglichkeit zur Kontaktaufnahme mit den Experten geboten werden. Eine weitere Hilfe sind die teilweise angebotenen Inhaltsverzeichnisse und Kurzfassungen zu Forschungsartikeln aus den einzelnen Forschungsgebieten. So beabsichtigt die *Digitale Bibliothek* beispielsweise das Gesamtinhaltsverzeichnis des Goethe-Jahrbuchs, Abstracts oder Kurzfassungen zu Forschungsartikeln aus den einzelnen Forschungsgebieten zu digitalisieren. Zur Perfektionierung dieses Bereichs wird die direkte Bestellmöglichkeit der gedruckten und noch lieferbaren Schriften angeboten.

Als Initiative, dem Verstauben akademischer Abschlussarbeiten entgegenzuwirken,⁴⁴⁰ möchte das GOETHEZEITPORTAL neben Neupublikationen und Erstpublikationen⁴⁴¹ auch herausragende Abschlussarbeiten wie etwa Magisterarbeiten und Diplomarbeiten in diesem Bereich veröffentlichen. Diese sollten als solche eindeutig gekennzeichnet werden und die zusammenfassende Würdigung des Erstgutachters beinhalten.

⁴⁴⁰ Vgl. Tobias RÖSMANN: Verschenktes Gehirnschmalz. Uni-Abschlussarbeiten verstauben – Verlust von 43 Millionen Euro. In: Münchner Merkur vom 28.01.2004. URL: <http://www.merkur-online.de/regionen/muenchenstadt/51,235258.html?fCMS=6d23060d7b27deaa032bbc6cf2591682>.

⁴⁴¹ Exemplarisch soll an dieser Stelle auf die ersten beiden Beiträge hingewiesen werden: Clemens PORNSCHLEGEL: Unsichtbare Nationalliteratur. Zu Goethes Polemik, Literarischer Sansculottismus. Im: Goethezeitportal. 12.01.2004. URL: http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/goethe/pornschlegel_nationalliteratur.pdf sowie Lothar BLUHM: Wissenschaft als eine »Gemeinschaft von Freunden« Zur Verzahnung heterogener Wissenschaftsprojekte in der frühen Deutschen Philologie. Im: Goethezeitportal. 12.01.2004. URL: http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/epoche/bluhm_gemeinschaft.pdf.

Abbildung 51: Wissenschaftliche Publikationen⁴⁴²

4.5.1.4.2 Aktuelle Rezensionen

In dieser Rubrik werden Rezensionen zu literatur- und kulturwissenschaftlichen Publikationen veröffentlicht. Hier finden sich sowohl Verweise zu Besprechungen interessanter Bücher, Fachliteratur und elektronischen Quellen verschiedener Themengebiete der Kunst und Kultur der Goethezeit als auch eigene Artikel. Kooperationen mit Fachdiensten wie *Lirez*⁴⁴³ oder *IASLonline*⁴⁴⁴ wären denkbar, um diesen Bereich zu starten.

4.5.1.4.3 Maximen und Reflexionen – Kleines Feuilleton

Der Bereich der *Maximen und Reflexionen* ist das kleine Feuilleton des GOETHEZEITPORTALS. Mit Betrachtungen, Glossen und Skizzen bietet es den jüngeren Kulturinteressierten eine Sammlung populärwissenschaftlicher Publikationen. Dazu gehören auch die wöchentlich aktualisierten kulturpolitischen Beiträge der Startseite, die eine Schnittstelle zwischen Kommunikation und Publikation bilden.

⁴⁴² Seite vom 07.03.2004.

⁴⁴³ URL: <http://www.lirez.de>.

⁴⁴⁴ URL: <http://www.iasl.uni-muenchen.de/rezensio/liste/liste.htm>.

Neben den Beiträgen eigener Autoren bietet es dem literarischen und journalistischen Nachwuchs die Möglichkeit zur Publikation. Denkbar wäre die Ausschreibung von Wettbewerben im Sinne von GOETHES *Preisaufgaben für bildende Künstler*.

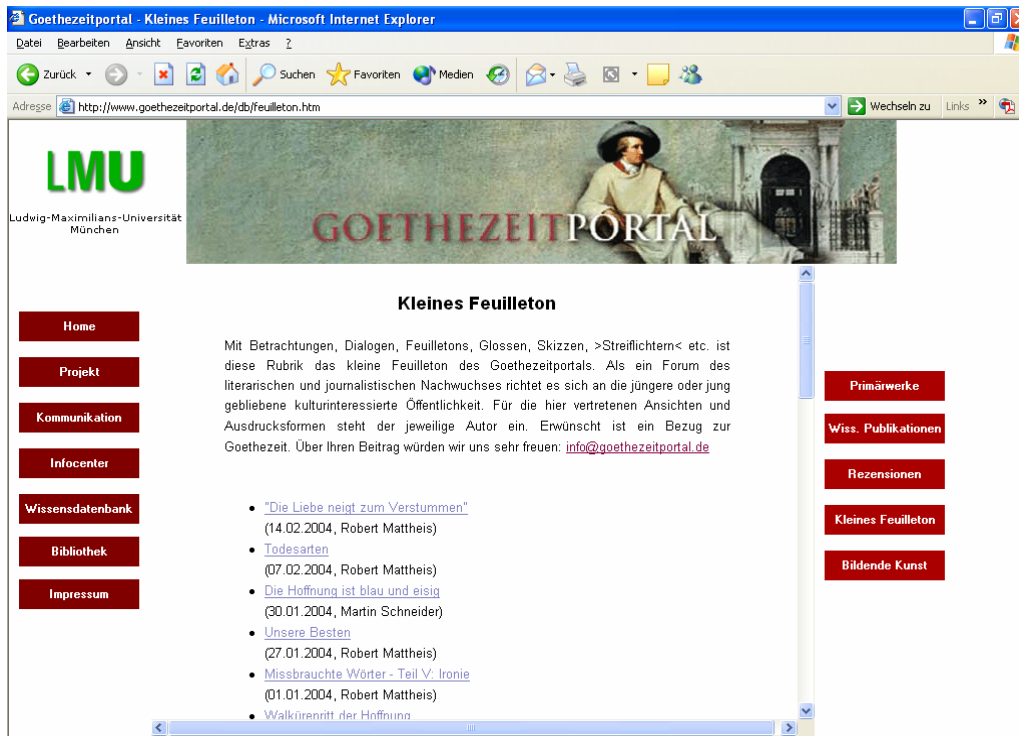


Abbildung 52: *Maximen und Reflexionen* – Kleines Feuilleton⁴⁴⁵

4.5.1.4.4 Bildende Kunst – Bilddatenbank

Eine in den Bereich „Bildende Kunst der Goethezeit“⁴⁴⁶ integrierte Bilddatenbank illustriert und dokumentiert die Ereignisse der Goethezeit. Hierin finden sich Künstler- und Denkerbildnisse sowie zahlreiche Bilder, Gemälde und Skulpturen. Die Einrichtung der *Bilddatenbank* wurde mittels der freien Software *Thumbnail* prototypisch umgesetzt. Dafür wurden zunächst die Bereiche *Illustrationen literarischer Werke*, *Porträts der Goethezeit*, *Topographische Ansichten* und *Künstler der Goethezeit* ausgewählt. Einen besonderen Bereich stellt die Beschäftigung der bildenden Kunst mit der Person GOETHES dar. Hier wurden exemplarisch die

⁴⁴⁵ Seite vom 07.03.2004.

⁴⁴⁶ URL: <http://www.goethezeitportal.de/db/bilddenkunst.htm>.

Rubriken *Goethe im Bild*, *Goethe-Denkmäler*, *Goethes Werk im Bild* und *Goethes Zeichnungen* begründet. Die Rubrik *Goethe im Bild – Ansichten und Porträts* teilt sich in die Breiche Ölgemälde, Illustrationen, Skulpturen und Denkmäler sowie Plakate. Die Bilddaten werden chronologisch nach dem Entstehungsdatum des Bildes angeordnet. Bei den Illustrationen von GOETHES Werk werden die Kupferstiche zu GOETHES *Das römische Carneval* zum Start exemplarisch in das Portal aufgenommen. Eine Auflistung der Werke findet man auf der Website des Göttinger Digitalisierungszentrums.⁴⁴⁷ Außerdem haben sich hierbei das *Marburger Bildarchiv*⁴⁴⁸, die kommentierte *Goethe-Galerie* von Michael MANDELARTZ⁴⁴⁹ und die *Pictura Paedagogica Online*⁴⁵⁰ als nützliche Grundlage

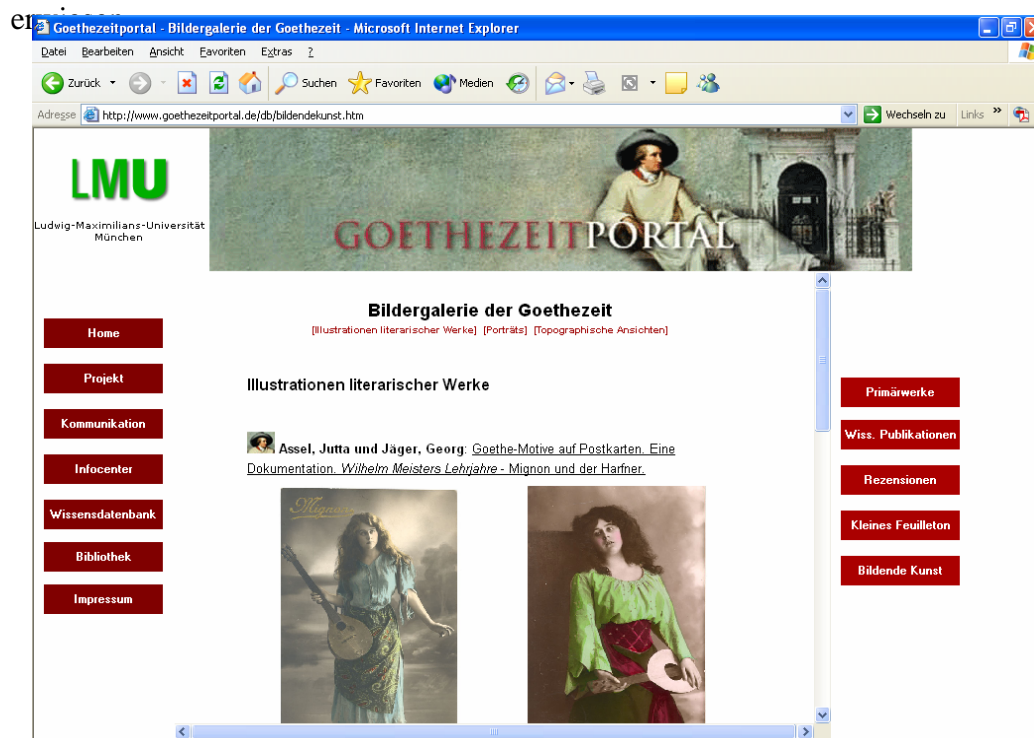


Abbildung 53: Bildende Kunst⁴⁵¹

⁴⁴⁷ Goethe-Illustrationen: 1999. URL: http://gdz.sub.uni-goettingen.de/de-old/projects/goethe/goethe_de.html (01.12.2002)

⁴⁴⁸ URL: <http://www.bildindex.de>.

⁴⁴⁹ URL: http://www.biblint.de/goethe_galerie.html

⁴⁵⁰ URL: <http://www.bbf.dipf.de/VirtuellesBildarchiv>.

⁴⁵¹ Seite vom 07.03.2004.

4.5.1.4.5 Musikdatenbank

Die Musikdatenbank und die Videodatenbank werden erst im Laufe der Zeit – wenn sich auch die Copyright-Situation geklärt hat – eingerichtet. Geplant ist die Bereitstellung multimedialer Dokumente wie etwa Musiktheater, kommentierte Konzerte, filmische Dokumentationen etc. Ein informationeller Mehrwert erschließt sich dem Nutzer durch die parallele Einblendung mehrerer Kameraperspektiven, Untertitel in mehreren Sprachen, Interviews und Partiturabbildungen. Dadurch wird aus dem eindimensionalen Informationsträger zur Abbildung linearer Vorgänge ein Dokumentationsmedium, das Künstler, Kunstwerk und Aufführung aus einer Mehrfachperspektive darstellen kann.

4.5.2 Das visuelle Konzept

Im Vordergrund der Entwicklung des visuellen Konzepts steht die Frage nach der optimalen Benutzbarkeit des GOETHEZEITPORTALS. Denn die klar strukturierte und transparente Gestaltung der Benutzeroberfläche und der inhaltlichen Struktur sind die beiden wesentlichen Faktoren für Akzeptanz und Verständnis des Angebots. Zu komplex gestaltete Oberflächen können zu einer kognitiven Überlastung des Anwenders führen. Entsprechende Gestaltungsmittel wie graphische oder typographische Feinheiten sind ein wichtiges Werkzeug, um die Orientierungslosigkeit im Netz zu überwinden und das komplexe Informationsangebot des GOETHEZEITPORTALS effektiv zu nutzen. Hierbei wird höchste Priorität auf ein homogenes Gestaltungsprinzip gelegt. Theoretische Grundlage der Branding-Strategie bilden primär die *Usability*-Kriterien von Jakob NIELSON⁴⁵² und der Firma *Sun Microsystems*⁴⁵³. Weitere Richtlinien wurden dem umfassenden Kriterienkatalog zur Bewertung von Internet-Auftritten nach markenpolitischen Zielen des Wissenschaftlichen Arbeitspapiers Nr. W56 vom Institut für Marktorientierte Unternehmensführung an der Universität Mannheim entnommen.

Es gibt vielfältige Möglichkeiten, das Layout einer Webseite zu gestalten. Die Gestaltungsgrundlagen eines wissenschaftlichen Portals unterscheiden sich jedoch von denen kommerzieller oder unterhaltender Webseiten. Da es sich beim GOETHEZEITPORTAL um eine wissenschaftlich und kulturpolitisch relevante Webseite handelt, steht weniger eine verkaufsorientierte Gestaltung im Vordergrund als vielmehr die Herausforderung, ein leichtes Auffinden und eine übersichtliche wie ansprechende Darstellung der Informationen – also den Mehrwert multimedialer Visualisierungstechniken – zu gewährleisten.

Dem wissenschaftlich und kulturell orientierten Portal liegen andere Kriterien der Benutzerfreundlichkeit zugrunde. So handelt es sich bei der vom GOETHEZEITPORTAL angesprochenen Zielgruppe ohnehin um intelligente Anwender, deren primäre Intention beim Besuch eines Fach- und Kulturportals nicht in der Lust am Surfen im Web, sondern in der Suche nach fachkompetenten Kommunikationspartnern und in der Informationsrecherche liegt. Aus diesem Grund zielt die

⁴⁵² Jakob NIELSON: Web Usability. URL: <http://www.useit.com>.

⁴⁵³ Writing for the web. 13.07.1998. URL: <http://www.sun.com/980713/webwriting> (01.12.2002).

Gestaltung des GOETHEZEITPORTALS nicht darauf ab, wie andere Online-Portale mit bunten Farben und ins Auge springenden Animationen zu locken. Stattdessen orientiert sich das visuelle Konzept des GOETHEZEITPORTALS an pragmatischen Kriterien und – vor allem auf der experimentellen Ebene der Wissensdatenbank – an der Darstellung sowie dem Experimentieren mit innovativen Strategien der Wissensvermittlung. Die wesentlichen Usability-Anforderungen beziehen sich auf folgende Gestaltungskriterien:

1. Inhaltsstruktur,
2. Navigationsstruktur,
3. Seitenstruktur und
4. systeminterne Abläufe.

4.5.2.1 Inhaltsstruktur

Zur besseren Orientierung sollte der Strukturierung der Inhalte ein stringentes gedankliches Modell zugrunde gelegt werden. Deshalb wird dem inhaltlichen Konzept, wie es in Kapitel 4.5.1 detailliert beschrieben wurde, eine *Organisationsstruktur* gegeben. Diese erfolgt entsprechend der logischen Aufteilung der vier Säulen und den organisatorischen Informationen.

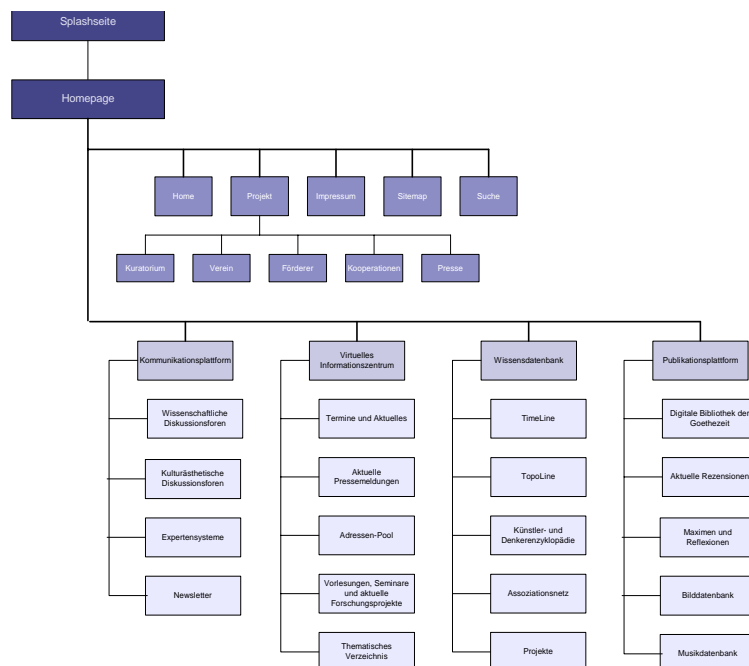


Abbildung 54: Strukturkonzept

4.5.2.2 Navigationsstruktur

Die Mischung aus Datenüberschuss und mangelnder Orientierungsmöglichkeit, die den Hyperspace weitgehend prägt, führt vermehrt zu Frustrationen bei den Nutzern. Mit der Bemerkung, dass wir „über den Dingen, die wir [...] wissen [...] schweben“⁴⁵⁴, nahm Alexander von HUMBOLDT schon vor 150 Jahren das Prinzip vorweg, das auch das Internet-Navigationsverhalten beherrscht. Um dem bodenlosen Gefühl des *lost in hyperspace* entgegenzuwirken, ist darauf zu achten, den Weg zu den Inhalten so benutzerfreundlich und logisch wie möglich aufzubauen. Ein wesentliches Kriterium für einen aussichtsreichen Informationszugang liegt in der Konstruktion der Verweisstruktur. Generell kann hierbei unterschieden werden zwischen:

1. **Navigationshilfen**, die den Leser durch noch unentdeckte Informationsseiten führen, und
2. **Orientierungshilfen**, die dem Leser seine aktuelle Position im Web zu erkennen geben und ihn auf bereits besuchte Seiten zurückführen.

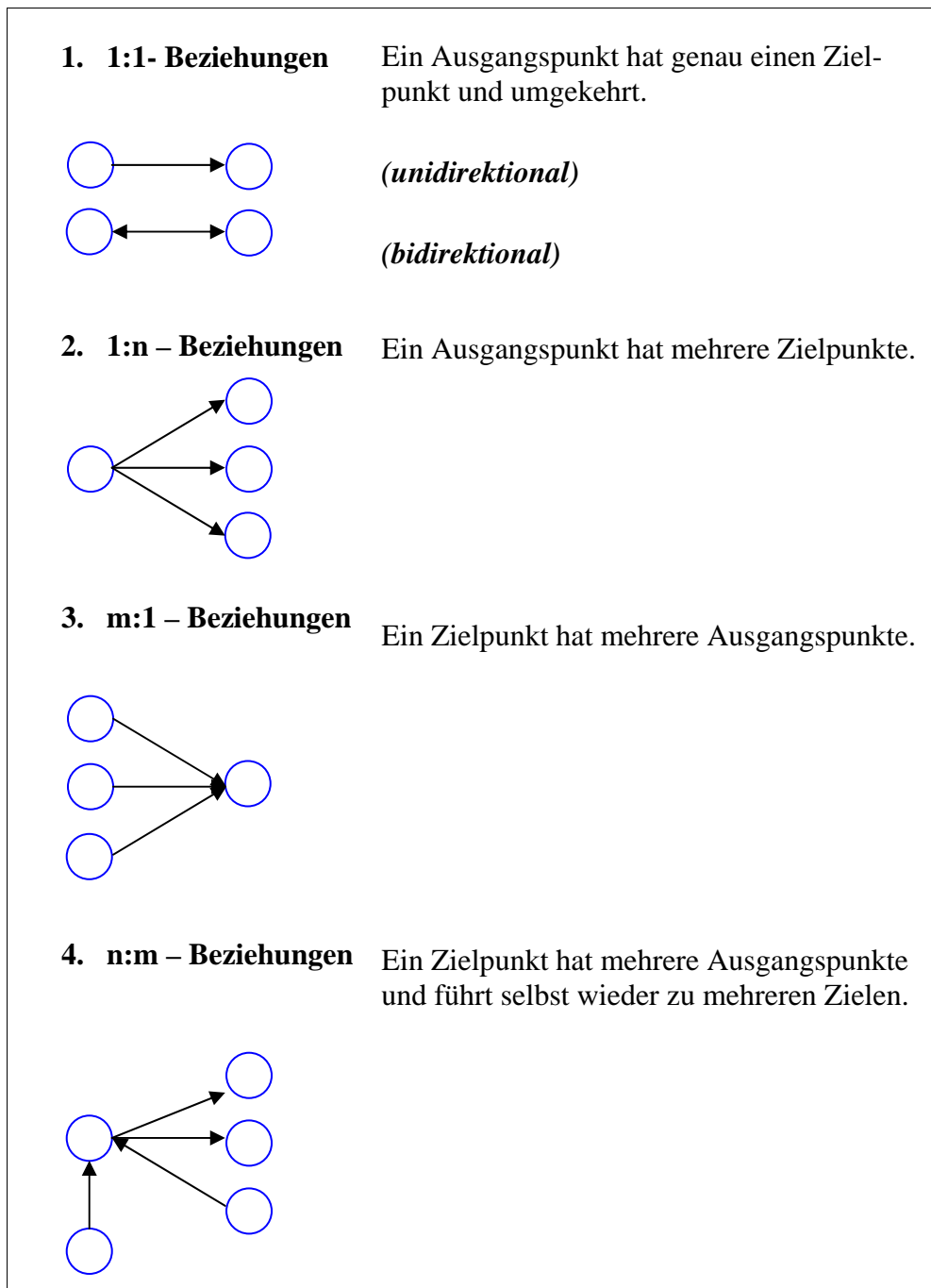
Konzeptionelle Mängel in der Navigationsstruktur können die Leistungsfähigkeit des Portals beträchtlich mindern. Auch die Verschiedenartigkeit der menschlichen Denk- und Handlungsabläufe erfordert dementsprechend verschiedenartig strukturierte Zugänge auf die Inhalte. Die wichtigste Voraussetzung für einen subjektiv variablen Zugriff auf die gesuchten Informationen ist eine klar verständliche Linkstruktur, in deren Vordergrund die Transparenz und die schnelle Erreichbarkeit liegen. Um die Möglichkeiten von HTML ausnutzen zu können, müssen die Pfade durch das Portal so konstruiert sein, dass jeder Benutzer seinen bevorzugten Weg wählen kann.

Die elektronische Verweisstruktur ist ein wichtiges Navigationsinstrument, das dem Leser nicht nur die komplexe Suche im Netz erleichtert, sondern ihn auch dazu animiert, am jeweiligen Forschungsziel ausgerichtet, einen eigenen Text zu generieren: Der Rezipient der angebotenen Informationen kann selbständig entscheiden, welchen Weg der Informationsaufbereitung er gehen, welche Wissens-einheit er als nächstes bearbeiten möchte. Somit ist er nicht mehr den starren

⁴⁵⁴ Alexander von HUMBOLDT in einem Brief vom 28. April 1841 an den Diplomaten Karl August VARNHAGEN VON ENSE.

Strukturvorgaben des Autors unterworfen, sondern kann kreativ eigene Methoden entwickeln, um die einzelnen Wissenseinheiten zu kombinieren. Die Erschließung eines Themas kann nun nach eigenen Bedürfnissen erfolgen. Vergleichbar den verschiedenen theoretischen Ansätzen der Literaturwissenschaft, seien sie text-, autor-, leser- oder kontextorientiert, erhält auch die Informationseinheit im Web durch die verschiedenartigen frei wählbaren Zugänge verschiedene Bedeutungen und es entstehen verschiedene individualisierte Sinnvarianten. Nach Ansicht von Rainer KUHLEN entsteht ein informationeller Mehrwert überhaupt erst durch die Aufbereitung eines Informationskomplexes in Form einer individuellen Verknüpfung der einzelnen inhaltlichen Bestandteile.⁴⁵⁵ Der Medienwissenschaftler Norbert GABRIEL unterscheidet vier Grundformen von Hypertext- und somit auch Informationsverknüpfungen:

⁴⁵⁵ Vgl. Rainer KUHLEN: Hypertext. Ein nicht-lineares Medium zwischen Buch und Wissensbank. Berlin, Heidelberg, New York 1991, S. 123 u. S. 163.

Abbildung 55: Grundformen von Hypertext-Verknüpfungen⁴⁵⁶

Um die Wiedererkennung zu unterstützen und damit der kognitiv überlastete Nutzer nicht frustriert die Seite verlässt, sollten die Navigationselemente in ihrer Verwendung stets einheitlich und an derselben Stelle platziert sein. Dadurch weiß der Nutzer immer, auf welcher Ebene er sich befindet. Ein weiteres Mittel, um die Vorteile der Non-Linearität sinnvoll zu nutzen, ist der Einsatz von Anker. Diese

⁴⁵⁶ Quelle (bearbeiteter Auszug): Norbert GABRIEL: Kulturwissenschaften und Neue Medien. Wissensvermittlung im digitalen Zeitalter. Darmstadt 1997, S. 62f.

verweisen auf Textstellen innerhalb einer Seite. Als ebenso nützlich erweisen sich Kontextinformationen, die zusätzlich eingeblendet werden, während man mit der Maus über entsprechend markierte Textstellen fährt (*Mouseover*). Auf diese Weise durchbricht man die strenge Linearität des Printtextes, ohne zusätzlich das Orientierungsvermögen des Nutzers zu belasten. Aus demselben Grund sollten die Navigationslinks prägnant strukturiert und ihre Anzahl eher knapp bemessen sein. Um die Suche nicht unnötig zu komplizieren, sollten auch die einzelnen Ebenen nicht zu tief ausgebaut sein. Das bedeutet, dass innerhalb von drei Mausklicks der User zu dem gesuchten Text finden sollte. In einer wohl durchdachten Navigationsstruktur sollte man unterscheiden, ob die Verknüpfungen ein geschlossenes oder ein offenes Hypertext-System ergeben. Ein geschlossenes System beschränkt sich bei internen Verweisen auf eigene Dokumente; ein offenes enthält externe Verweise auf ausgewählte globale Informationsquellen und bietet dadurch mehr Weitsicht. Eine vermischte Gestaltung sequentieller, verzweigter und bedingter Pfade ergibt nach Sharon MCDONALD und Rosemary STEVENSON das beste *trade off* zwischen Übersichtlichkeit und Geschwindigkeit.⁴⁵⁷

Auf dieser theoretischen Grundlage sollen nun diverse Zugangswege zu den Inhalten geschaffen werden. Dreh- und Angelpunkt des GOETHEZEITPORTALS ist die Startseite. Von hier aus können alle Rubriken der Informationsangebote direkt abgerufen werden. Die Hauptnavigation ist als vertikale Menüleiste mit ausklappbaren Subnavigationen im linken Seitenteil geplant. Sie ermöglicht sowohl den Aufruf der vier inhaltlichen Hauptrubriken wie auch den Zugriff auf alle Kategorien der Unterrubriken. Dies erleichtert dem Nutzer die Orientierung über das gesamte inhaltliche Angebot, zeigt ihm, in welcher Rubrik die gewünschte Information enthalten ist; und führt ihn schließlich mit nur wenigen Mausklicks ans Ziel. Der Nutzer kann aber auch die Startseiten der vier einzelnen Hauptrubriken aufrufen und von den jeweiligen Erläuterungstexten aus deduktiv die darunter liegenden Inhalte erschließen.

⁴⁵⁷ Vgl. Sharon MCDONALD und Rosemary STEVENSON: Navigation in hyperspace: an evaluation of the effects of navigational tools and subject matter expertise on browsing and information retrieval in hypertext. In: Interacting with Computers. Special Issue on HCI and Information. 1998, S. 129-142.

Eine weitere sinnvolle Zugangsoption ergibt sich aus den spezifischen Nutzungsmotiven. Die grundlegende Idee des Portals impliziert zwei Anwendungskonstellationen:

1. Die Ebene des Fachportals dient der wissenschaftlichen Forschungsarbeit und konzentriert sich auf die vertiefte Darstellung der einzelnen Spezialgebiete.
2. Die Ebene des Kulturportals ermöglicht einen schnellen Einblick in das Zeitalter GOETHES. Sie dient vornehmlich der Repräsentation der deutschen Kultur und der Stärkung der europäischen Identität.

In Form eines *Pull-Down-Menüs* wird für die beiden Kernbereiche *Fachportal* und *Kulturportal* ein *Quick-Navigations-Menü* eingerichtet. Der Nutzer kann nun selbst entscheiden, ob er direkt zur Ebene des *Fachportals* oder zur Ebene des *Kulturportals* geführt werden möchte.

Die bestmögliche Gestaltung des Navigationssystems ist die Einblendung zweier kombinierter Navigationsleisten. Der User kann wählen, ob er das hierarchische oder das globale Navigationselement bevorzugt. Vor allem in einer weitverzweigten Hypertextstruktur ist eine derartige Navigationshilfe unerlässlich. Damit der Nutzer die dem Hypertext eigene non-lineare Struktur des Netzangebotes nicht aus den Augen verliert, wird diese fest verankerte Navigationsleiste auf jeder Seite des Portals zu sehen sein. Die Navigationsstruktur der allgemeinen Komponenten befindet sich im Kopfbereich. Für eine bequeme Orientierung werden auf jeder Seite standardisierte Navigationselemente zu finden sein, die die Stationen des Nutzerpfades memorieren und den Nutzer schließlich wieder auf die Homepage, in die nächsthöhere Hierarchiestufe oder auf bereits besuchte Seiten (*history*) zurückführen. Damit wäre auch gewährleistet, dass Verlinkungen nicht in irgendwelchen Sackgassen enden und der User nicht mehr an den Ausgangspunkt zurückkommt (*bidirektionale Beziehung der Knoten*). Leseprotokolle (*history lists*) mit *backtracks*-Funktion im Teil der Kopfnavigation zeigen dem Nutzer seine aktuelle Position und ermöglichen ihm, auf bereits besuchte Seiten wieder leicht zurückzugreifen. Ebenso wichtig ist die simple Funktion des Vor- und Zurückblätterns. Diese ist wichtig, weil der Nutzer das Ziel einer Hypertext-Verknüpfung nicht kennt, bevor der Link aktiviert wurde, und am Zielpunkt oft-

mals kein Link mehr zum Ausgangspunkt zurückführt. Diese Funktion befindet sich stets am unteren Seitenteil. Das Logo ist als Sprungmarke gestaltet und ermöglicht dem Nutzer, entweder wieder direkt auf die Startseite zurückzukehren oder auf die vier Säulen zuzugreifen. Eine weitere Erschließungsmöglichkeit bieten die in der Buchkultur bewährten Indizes, die die Datenbestände lexikonartig nach Schlag- und Stichworten zusammenfassen und im digitalen Medium direkt auf die angewählte Informationseinheit verweisen. Neben diesem alphabetischen Zugang gibt es noch das hierarchische Ordnungsprinzip, das in Form eines Inhaltsverzeichnisses (Baumstruktur) – hier als *Sitemap* bezeichnet – einen Gesamtüberblick über das Angebot des Portals ermöglicht. Diese *Sitemap* als grafische Karte zu gestalten, welche die einzelnen Routen durch das Informationsangebot topografisch visualisiert, erhöht die Orientierung im Gesamtsystem. Der *Teaser-Bereich* enthält dynamische Text- und Bild-Teaser. Sie erlauben dem Nutzer, den direkten Zugriff auf ausgewählte aktuelle Inhalte aus den Unterbereichen wie beispielsweise aktuelle Meldungen, Aufrufe zu Kolloquien oder die Ankündigung neuer Publikationen.

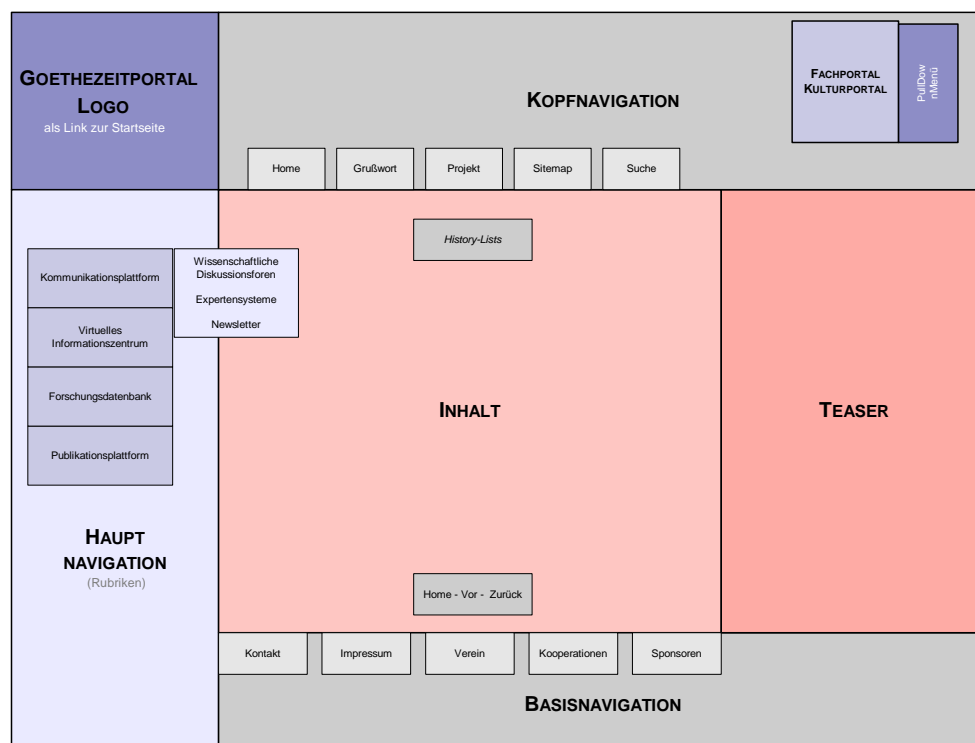


Abbildung 56: Navigationsstruktur

4.5.2.3 Seitenstruktur

Der abschließende Schritt für die Entwicklung eines Basislayouts ist der Aufbau einer Seitenstruktur. An ihr erkennt man die grundsätzlichen Ideen des Portals. Inhaltliche, funktionelle, technische und visuelle Anforderungen bestimmen den formalen Rahmen beim Seitenaufbau. Zum Aufbau der Seitenstruktur gehören:

1. Seitenaufbau,
2. Textgestaltung,
3. die Entwicklung eines *Corporate Designs* und
4. die inhaltliche Ausrichtung.

4.5.2.3.1 Seitenaufbau

Die Gestaltung einer Webseite, also die Bildschirmaufteilung, sollte so übersichtlich und einfach strukturiert sein, dass der Leser den Inhalt mit einem Blick erfassen kann (*scannability*). Jakob NIELSEN schildert das Rezeptionsverhalten des Lesers eines Textes am Bildschirm bereits im Titel seiner Studie folgendermaßen: *How users read on the web? – They don't*.⁴⁵⁸ Kaum jemand liest am Bildschirm gerne lange Textpassagen. Das Leseverhalten gleicht hier einer schnellen Informationssuche: „People rarely read Web pages word by word; instead, **they scan the page**, picking out individual words and sentences”.⁴⁵⁹ Eine entscheidende Rolle spielt hierbei die Knotenlänge (*Granularität*). Ein Textbaustein sollte nicht mehr als eine Seite ausfüllen, da der Nutzer sonst den Bildschirm umständlich nach unten *scrollen* muss. Problematisch wird es aber auch, wenn ein komplexer Text in viele kleine Einzelteile zerlegt wird nur, um das Scrollen zu vermeiden (*Inkohärenz*). Jeder Textbaustein sollte die Möglichkeit haben, aussagekräftig als eigener Text verstanden zu werden. Die Erkenntnis, dass Texte im Netz zu 80 Prozent nur überflogen und nicht gelesen werden und dass die Aufnahme von Informationen im Netz um 25 Prozent langsamer vonstatten geht, bestärkt die Notwendigkeit, verbindliche Kriterien für eine einheitliche Textgestaltung festzulegen:

⁴⁵⁸ Jakob NIELSEN: How users read on the web. 01.10.1997. URL: <http://www.useit.com/alertbox/9710a.html> (05.12.2000).

⁴⁵⁹ Ebd.

- Aussagekräftige Überschriften,
- Verwendung einfacher Satzstrukturen,
- Verwendung von Listen und Aufzählungen,
- Hervorhebung von Stichworten durch den Einsatz von Textmarkierungen (kursiv, unterstrichen, fett) und
- Verwendung des invertierten Pyramidenstils aus dem Bereich der Journalistik.

Um einen klaren und übersichtlichen Seitenaufbau zu bekommen, wird bei der Aufteilung der Webseite auf eine Lösung mit Frames zurückgegriffen. Diese Methode ermöglicht die unabhängige Darstellung mehrerer Bildschirmbereiche, mehrerer Dateien innerhalb eines Browserfensters. Diese Bildschirmaufteilung hat den Vorteil, dass bestimmte Elemente wie zum Beispiel die Navigationsleiste oder die Suchfunktion immer im Blickfeld des Betrachters bleiben. Beim Seitenaufbau über Einzelseiten befinden sich Navigation und Inhalt in einem Dokument. Erfordert die Länge des Inhalts dabei die Scroll-Funktion, verschwindet die Navigation aus dem Blickfeld des Betrachters und irritiert dessen Orientierungssinn. Ebenso nachteilig könnte sich die Unterteilung in viele Frames auf die Übersichtlichkeit auswirken. Denn die Strukturierung durch Frames verleitet dazu, zu viele Inhalte auf die Startseite zu setzen, was beim Benutzer schnell den Eindruck von Überladenheit hervorrufen kann. Aus diesem Grund werden auf der Startseite nur die erste Ebene und auch nur bei der inhaltlichen Navigation die zweite Ebene mit eingeblendet. Ein weiterer Vorteil liegt darin, Inhalte unabhängig voneinander aktualisieren zu können: Statt mehrfach ein und die Navigationsleiste ändern zu müssen, genügt es, diese Framedatei einmal zu aktualisieren. Die anderen Seiten werden automatisch aktualisiert. Um die wissenschaftliche Zitierfähigkeit zu gewährleisten, werden innerhalb eines Framesets anstelle von Einzelseiten stets neue Framesets geladen. Dadurch erhält jeder inhaltliche Baustein eine eigene URL, auf die der Nutzer jederzeit wieder direkt zugreifen kann. Außerdem können hierbei die aktiven Rubriken farbig hervorgehoben werden. Die Aufteilung in inhaltliche, funktionelle und technische Bereiche erfordert die Verwendung von verschachtelten Framesets: Neben dem Frame für die Hauptnavigation werden noch zwei weitere Frames für die beiden Unternavigationen gestaltet. Aus Gründen der Bedienungsfreundlichkeit und des Erscheinungsbilds, die sich auf unsere Ge-

wohnheit im westlichen Kulturkreis stützt, erfolgt die Platzierung der Hauptnavigation im linken oberen Bereich. Grundlegende Informationen zum Projekt, die Suchfunktion sowie das Quick-Navigations-Menü stehen im Kopfteil. Weiterführende Informationen zum Verein, den Kooperationen und Sponsoren wie auch die Kontaktmöglichkeit und das Impressum sind im unteren Seitenteil platziert.

Die Darstellung der Seite in der Breite ist so zu beschränken, dass bei einer Auflösung von 1024 mal 768 Pixel ein horizontales Scrolling nicht nötig ist. Damit ist gewährleistet, dass auch Besitzer weniger leistungsfähiger Bildschirme die Anwendung in der gesamten Breite darstellen können. Der hellgraue Bereich oben enthält die Elemente, die zur allgemeinen Navigation notwendig sind. Dort wird zum Beispiel eine Grundfunktion gewählt. Der dunkelgraue Bereich enthält die Elemente, die zur Navigation abhängig von dem im hellgrauen Bereich gewählten Kontext notwendig sind. Der weiße Bereich dient zur Darstellung der eigentlichen Inhalte. Der schwarze Bereich bleibt ungenutzt und wird von der Farbgestaltung dem endgültigen Design der Seite angepasst. Über Links auf der Hauptseite sind die verschiedenen Funktionalitäten der Anwendung zu erreichen.

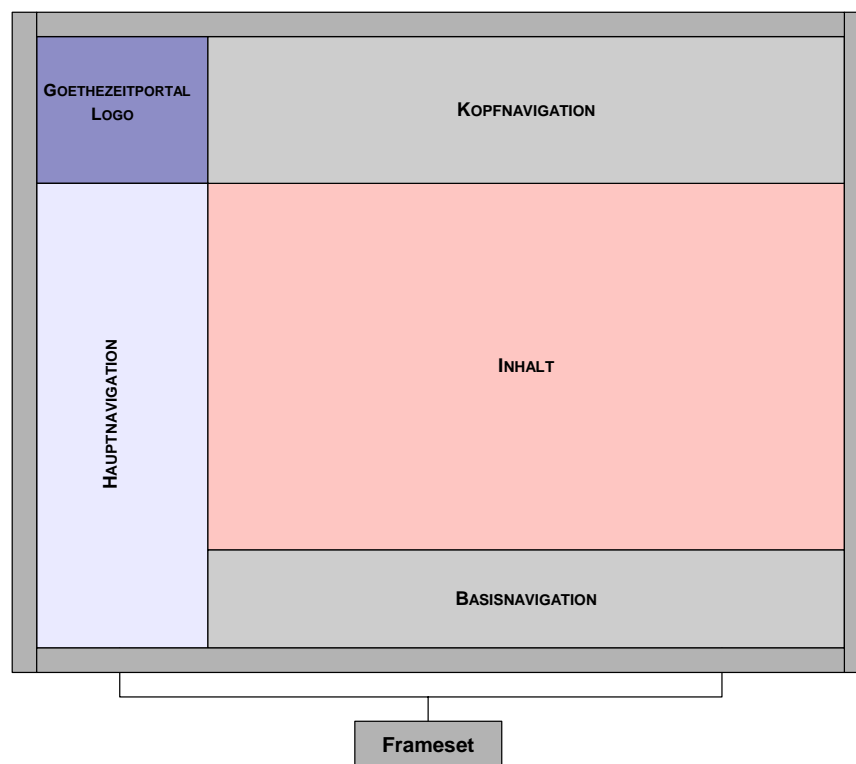


Abbildung 57: Frameset

4.5.2.3.2 Textgestaltung

Für sämtliche Schriftdarstellungen müssen gut auf dem Bildschirm lesbare Fonts verwendet werden, die auf allen zu erwartenden Zielplattformen vorhanden sind. Bewährt haben sich dafür die Schriften *Times New Roman* und *Helvetica* beziehungsweise *Arial* als proportionaler, *Courier* als fixed Font. Um den Anforderungen des Lesens am Bildschirm gerecht zu werden, haben die Schriftdesigner Matthew CARTER und Tom RICKNER die beiden Schriften *Verdana* und *Georgia* entwickelt. Für die Fontformatierung ist aus Gründen der Codeoptimierung die Verwendung von *Cascading Style Sheets* dem Einsatz von simplen HTML-Formatierungen vorzuziehen.

4.5.2.3.3 Entwicklung eines Corporate Designs

Ein wichtiger Faktor für den Wiedererkennungswert ist die Konsistenz. Das heißt, dass das gesamte Webangebot aus Gründen der Corporate Identity einheitlich gestaltet sein sollte. So steht in standardisierten Bereichen prinzipiell immer die gleiche Art von Informationen. Der gezielte Gebrauch von graphischen Navigationselementen unterstützt sowohl den Wiedererkennungseffekt wie auch die Transparenz des Angebotes. Für die konsequente Verwendung von Farben, Schriftarten und Navigationsleisten wird daher zunächst ein eigenes Corporate Design entwickelt. Der ästhetische Aspekt richtet sich einerseits nach den künstlerischen Vorstellungen und Gepflogenheiten der Goethezeit, andererseits nach den aktuell vorherrschenden Design-Trends im Weblayout. Die Entwicklung der Design-Vorgaben schafft folgende Notwendigkeiten zur Corporate Identity:

1. Entwicklung eines Logos und
2. Auswahl der Farben.

Die Kriterien für die Gestaltung eines Logos des GOETHEZEITPORTALS basieren auf der Idee, den Hauptrepräsentanten und Namensgeber der Goethezeit mit einem Portal zu verbinden. Das wohl bekannteste Porträt Johann Wolfgang von GOETHES ist – wohl auch wegen seines Pop-Art-Recyclings durch Andy WARHOL – Heinrich Wilhelm TISCHBEINS Ölgemälde „Goethe in der römischen Campagna“ von 1787. TISCHBEIN porträtierte den Dichter im weißen Mantel und mit breitkremrigen Hut halb liegend in der italienischen Landschaft:

Ich habe sein Porträt angefangen und werde es in Lebensgröße machen, wie er auf denen Ruinen sitzt und über das Schicksal der menschlichen Werke nachdencket.⁴⁶⁰

„Über das Schicksal der menschlichen Werke nachdenkend“ – dieser Aspekt soll aufgegriffen und mit der Heimstatt eines einzigartigen kulturellen Erbes in Verbindung gebracht werden: mit dem Arsenal in Venedig. Hinter den Pforten des Arsenalle verbirgt sich bereits seit Jahrhunderten das Gedächtnis der Menschheit aus der Blütezeit der Seerepublik. Das Portal des Arsenalle dient zum Schutze und zur Bewahrung dieses Kulturguts. WARHOL verwandelte den Klassiker in eine Ikone der Moderne. Das Arsenalle bietet heute der modernen zeitgenössischen Kunst der Biennale Obdach. Das GOETHEZEITPORTAL möchte dem Zeitgeist entsprechend die alten Ideen und Werte auch unserer modernen Zeit zugänglich machen. Die Wellen, die das Wasser schlägt, sobald es berührt wird, sollen ein Fingerzeig auf den Informationspool und das Assoziationsnetz sein.



Abbildung 58: Logo des GOETHEZEITPORTALS

⁴⁶⁰ Heinrich Wilhelm TISCHBEIN in einem Brief an Lavater 1786.

Um es auf den verfügbaren Platz im Kopfteil anzupassen, wurde das Logo für das Banner leicht modifiziert. Ebenso wird dieses kleinere Logo für den Briefkopf verwendet.



Abbildung 59: Banner des GOETHEZEITPORTALS

Der Titel und das Logo des GOETHEZEITPORTALS befinden sich auf jeder Seite des Portals. Das Logo ist ein optimaler Button, um einen Link zurück zur Homepage zu gestalten. Eine ebenso große Bedeutung hat das aussagekräftige Labeling und auch die Darstellung der Links. Um dem Nutzer ihre Verfügbarkeit zu signalisieren, werden die Verknüpfungen in der Regel optisch durch Unterstreichungen oder farbliche Markierungen erkennbar gemacht. Zusätzlich verändert sich die Form des Mauszeigers, wenn dieser sich auf einen Link bewegt.

Ein weiterer wichtiger Faktor ist das Kompositionselement Farbe. Farben schaffen Atmosphäre und helfen, ein bestimmtes Image zu transportieren.⁴⁶¹ Untersuchungen zur Funktion von Farben im Lernprozess haben gezeigt, dass Farbe den Lernenden motiviert, seine Aufmerksamkeit lenkt, ihn bei der Gliederung des Lernstoffes unterstützt und ihm die Orientierung innerhalb eines Informationsangebots erleichtert.⁴⁶²

Die Auswahl der Farben betrifft Vorder- und Hintergrund, Schrift- und Navigationsgraphiken sowie alle weiteren graphischen Elemente. Die Farbgestaltung ist diskret, unaufdringlich und stets einheitlich, sodass die Lesbarkeit von Texten und die Nutzbarkeit von Bildinformationen nicht beeinträchtigt werden. Um das GIF-Format (*graphics interchange format*) verwenden zu können, das sich insbesondere durch seine verlustfreie Komprimierung auszeichnet, wurde auf die web-sichere Farbpalette mit den 216 definierten Farben zurückgegriffen. Mit Rücksicht

⁴⁶¹ Vgl. Beate BRUNS und Petra GAJEWSKI: *Multimediales Lernen im Netz. Leitfaden für Entscheider und Planer*. 3. Auflage Berlin, Heidelberg 2002, S. 66.

⁴⁶² Vgl. ebd.

auf farbenblinde Benutzer werden insbesondere für Texte und Symbole Kombinationen wie rot/grün oder blau/violett vermieden. Da sich Mischfarben nur in Nuancen unterscheiden, werden stattdessen klare Farben verwendet; Farbsymbole, die sich wiederum auf farbigem Hintergrund befinden, werden zur Verstärkung des Kontrasts von einer schwarzen Linie umrahmt. Hierbei muss zudem die Farbtongleichheit zwischen PC und Mac überprüft werden – normalerweise erscheinen sämtliche Farbtöne auf dem Mac wesentlich heller und leuchtender.

Als Hommage an die überragende Bedeutung, die Italien für die Entwicklung der Kunst und Kultur der Goethezeit hatte, bestimmt die italienische Trikolore das Farbset des GOETHEZEITPORTALS. Zugleich ist dies ein Verweis auf GOETHES Farbschema, in dem er die Farben Rot und Grün mit Bedeutungen konnotierte. Der Farbe Rot verlieh GOETHE in seiner Farbenlehre als dem Purpur die höchste Würde:

Die Wirkung dieser Farbe ist so einzig wie ihre Natur. Sie gibt einen Eindruck sowohl von Ernst und Würde als von Huld und Anmut. Jenes leistet sie in ihrem dunklen verdichteten, dieses in ihrem hellen verdünnten Zustande. Und so kann sich die Würde des Alters und die Liebenswürdigkeit der Jugend in eine Farbe kleiden.⁴⁶³

Nach dem Motto „hier fühle ich mich wohl“ soll die Farbe Grün den Nutzer zum Verweilen im Portal anregen:

Unser Auge findet in derselben eine reale Befriedigung. Wenn beide Mutterfarben sich in der Mischung genau das Gleichgewicht halten, dergestalt dass keine vor der andern bemerklich ist, so ruht das Auge und das Gemüt auf diesem Gemischten wie auf einem Einfachen. Man will nicht weiter, und man kann nicht weiter. Deswegen für Zimmer, in denen man sich immer befindet, die grüne Farbe zur Tapete meist gewählt wird.⁴⁶⁴

⁴⁶³ Johann Wolfgang von GOETHE: Farbenlehre. Nr. 796.

⁴⁶⁴ Johann Wolfgang von GOETHE: Farbenlehre. Nr. 802.

Um Totalität und Harmonie zu erzielen, sollten die beiden Farben kombiniert werden. Denn Gelb, so GOETHES Überzeugung, fordere Rotblau, Blau fordere Rotgelb, Purpur fordere Grün und umgekehrt.⁴⁶⁵ Die Farbverteilung beruht auf folgender Überlegung: Da helle Farben auffälliger wirken als dunkle, wurde die Inhaltsfläche weiß gehalten und die Navigationsleiste durch die Signalfarbe Rot betont.



Abbildung 60: Homepage des GOETHEZEITPORTALS⁴⁶⁶

⁴⁶⁵ Johann Wolfgang von GOETHE: Farbenlehre. Nr. 810.

⁴⁶⁶ Seite vom 14.07.2003.

4.5.3 Das technische Konzept: „Pflichtenheft“

Ein weiterer Schritt bei der Planung des GOETHEZEITPORTALS ist, die technologischen Randbedingungen zu untersuchen und einen maßgeblichen Kriterienkatalog festzulegen. Da die Zielgruppe des GOETHEZEITPORTALS eher heterogen ist, wird es schwierig werden, die verschiedenen Systemumgebungen auf Seiten der Anwender zu beschreiben. Das betrifft in diesem Zusammenhang natürlich auch die Systemvoraussetzungen und -einschränkungen sowie die Mindestausstattung. Im Idealfall sollten daher mehrere gängige Systeme unterstützt werden können. Das GOETHEZEITPORTAL soll sowohl für die PC-Plattform wie auch für Macintosh, und zwar nach den Kriterien des aktuellen Sprachstandards HTML 4.0, entwickelt werden. Die Gestaltung wird für die aktuelle Browserversion des Internet Explorers 6.0 optimiert. Dies geschieht, weil mittlerweile mehr als 85 Prozent der Web-Nutzer den Internet Explorer verwenden – Tendenz steigend. *Netscape* bleiben kaum mehr 10 Prozent und andere Anbieter haben gar keine Lobby mehr. Die Bildschirmauflösung wird für den VGA-Standard 1024 mal 768 optimiert und die Farbtiefe für 256 Farben.

4.5.3.1 Serverausstattung, Systemwartung und Internetanbindung

Das Anforderungsprofil des GOETHEZEITPORTALS erzwingt den Einsatz verschiedener Entwicklungs- und Prozesstools und damit auch die Bereitstellung von skalierbaren Rechnern mit entsprechender Grundkapazität. Aus Gründen der Stabilität, Leistungsfähigkeit und Sicherheit gegen Manipulationsversuche eignet sich als Betriebssystem ein modernes *UNIX*-System⁴⁶⁷. Außerdem sollte das Serversystem auf *WindowsNT* laufen können. Die technischen Systeme (Webserver und Datenbank) müssen so konzipiert sein, dass sie mit wachsenden Anforderungen skaliert werden können. Das GOETHEZEITPORTAL hat das Potential, eine hohe Anzahl an *Pagehits* zu erzielen. Die Anbindung des Systems an das Internet muss mit einer Standleitung mit einer Kapazität von mindestens zwei Mbit/s (Megabit pro Sekunde) erfolgen.

⁴⁶⁷ AIX, SOLARIS, HP-UX, SCO, SINIX.

Der Betreiber des Servers muss in der Lage sein, eine vollständige Betreuung des technischen Systems 24 Stunden an sieben Tagen der Woche gewährleisten zu können. Die Inhalte des Portals müssen sorgfältig organisiert und geschützt werden – auch im Falle eines Stromausfalls oder Computerabsturzes. Unterbrechungen durch Ausfälle im technischen Bereich müssen durch entsprechende Sicherungsmechanismen vermieden werden. Im Falle eines Daten-Crashes muss möglichst schnell eine aktuelle Sicherung verfügbar sein. Daher müssen in regelmäßigen Abständen automatisierte und dennoch zuverlässige Sicherungskopien (*Backups*) angefertigt werden, sodass die Daten im Notfall von der Sicherungskopie aus wiederhergestellt werden können (*Restore*). Ein sinnvoller Kompromiss zwischen Verfügbarkeit und Wiederanlaufzeit wäre ein wöchentliches *Online-Fullbackup* der Datenbank. Langfristig gesehen, wird das GOETHEZEITPORTAL über eine große Menge an Dokumenten verfügen. Die Sicherung dieser Datensätze beansprucht unter Umständen mehrere Stunden, in denen Teile des Portals nicht genutzt werden können. Auch wenn die Datensicherung in den Nachtstunden erfolgen würde, wäre der Zugriff beispielsweise in den Vereinigten Staaten nur beschränkt möglich. Da aus den USA aber schon jetzt ein beachtlicher Teil der Nutzer des GOETHEZEITPORTALS kommt, ist diese Möglichkeit nicht optimal. Eine Lösungsvariante für diese Problematik wäre, immer nur Einzelteile der Datenbanken zu sichern und diese bei der Sicherung auf mehreren Festplatten parallel wiederherzustellen. Im Fehlerfall könnte dann zumindest zeitweise auf das aktuell gespeicherte Backup zugegriffen werden.⁴⁶⁸ Eine weitere Variante wäre, einen zentralen Sicherungsserver aufzustellen, über den alle im GOETHEZEITPORTAL befindlichen Daten gesichert sind. Die Rekonstruktion nach einem Systemausfall müsste dann automatisch erfolgen. Ebenso muss eine umfassende Absicherung der Anwendung gegen *Hacking* gewährleistet sein, die sich auf dem neuesten Stand der Technik befindet und deren technischer Aufwand vertretbar ist.

Derzeit befindet sich das GOETHEZEITPORTAL auf dem Dienstleistungsserver der Firma *Creativeminds*⁴⁶⁹ in Bad Wörishofen. Der Server des Anbieters *Creative-*

⁴⁶⁸ Eine wissenschaftliche Untersuchung zum parallelen Sichern und parallelen Wiederherstellen von Informationsbeständen wurde am Lehrstuhl für Datenbanken und Informationssysteme der Friedrich-Schiller-Universität von Christoph GOLLMICK und Dr. Uta STÖRL durchgeführt. Kontakt: E-Mail: gollmick@informatik.uni-jena.de.

⁴⁶⁹ URL: <http://www.creativeminds.de>.

minds weist alle technischen Voraussetzungen auf, die anspruchsvolle Anwendungen wie das GOETHEZEITPORTAL benötigen:

- Unbegrenzten Speicherplatz und unbegrenztes Übertragungsvolumen.
- Zwei separate Webserver (Linux und Windows NT/2000), wobei bei Bedarf auch eine Kombination möglich ist.
- Der Betrieb des Rechenzentrums unterliegt der Verantwortung der *Cronon AG* in Regensburg. Es handelt sich hierbei um ein wenig ausgelastetes Rechenzentrum, in dem kein Dial-Up vorgenommen wird.
- Perl + MySQL.
- Eigenes CGI-BIN Verzeichnis.
- PHP4 Support.
- Apache Tomcat für Java Server Pages-Anwendungen.
- Anbindung mit 1 x 155 Mbit/s (Cable und Wireless) + Redundant 34 Mbit/s.
- 24 Stunden / 7 Tage Servermonitoring.
- Security Patches und laufende Updates.
- Eine Besonderheit befindet sich auf dem Linux Mailserver: Das *Kaspersky-Antivirus* (Aussortierung infizierter Mails).
- Technisches FAQ Response Time 24 h.
- Detaillierte Abrufstatistik (NT: Statistikserver 5.02, Linux: Webalizer 2.1).
- Eigene E-Mail-Accounts / Weiterleitungen / Autoresponder.
- Optional ist auch die Einrichtung eigener Webmails möglich.

Letztendlich richtet sich die Auswahl des Servers auch nach dem Kooperationsbeziehungsweise Sponsoringangebot. Wegen des umfassenden Leistungspaketes der vorangegangenen Ausführungen und dem Kostenangebot von monatlich 19,90 Euro liegt es nahe, das Serverangebot des Anbieters *Creativeminds* anzunehmen. An dieser Stelle sei auch vermerkt, dass es sich bei diesem Hostingangebot um ein Sponsoring-Angebot mit zugesicherter Unterstützung auch bei weiteren technischen Fragen handelt. Ein Umzug auf den Server des Leibniz-Rechenzentrums

(LRZ)⁴⁷⁰ kommt deshalb nicht in Betracht, weil die Vorgaben des Anbieters die Gestaltungsvorgaben zu sehr einschränken. Auch die Anschaffung eines eigenen Servers wird abgelehnt, weil die Wartung und 24-stündige Bereitstellung vor allem bei größeren Aktualisierungsmaßnahmen problematisch ist und eine spezielle Einbindung von Fachkräften erfordert.

4.5.3.2 Content Management System

Für eine vereinfachte weltweite Zusammenarbeit sowie eine durchgängige Einhaltung der Gestaltungs- und Navigationselemente wird ein leistungsfähiges *Content Management System* benötigt. Das GOETHEZEITPORTAL stellt eine Rahmenstruktur zur Verfügung, in welche ausgewählte Kooperationspartner ihre Inhalte selbständig und bequem ohne Programmierkenntnisse einfügen und in einer übersichtlichen Baumstruktur verwalten können. Der Aufbau des Systems (*Systemarchitektur*) in einer Client/Server-Architektur ermöglicht eine klare Trennung von Datenbank, Anwendung und Benutzeroberfläche. Für eine flexible Verwaltung der Inhalte werden Layoutvorlagen (*Templates*) programmiert, in die die dynamischen Inhalte automatisch eingefügt werden. Dabei werden Layout und Inhalt voneinander getrennt; beim Publikationsprozess führt das System beide Informationen wieder zusammen.

Die Vorteile eines *Content Management Systems* liegen darin, dass der Transfer von Inhalten extrem beschleunigt und die Veröffentlichung mehrsprachiger sowie multimedialer Inhalte stark vereinfacht wird. Außerdem bleibt die Präsentation stets einheitlich. Über die Bedeutung des Einsatzes von *Content Management Systemen* informieren Erwin SCHUSTER und Stephan WILHELM vom Fraunhofer Institut.⁴⁷¹ Zusammenfassend kann man sagen, dass die Nutzung von *Content Management Systemen* bei der Pflege und Wartung des Portals von technischen Administrationsaufgaben entlastet und die Content-Produzenten bei der Datenbearbeitung unterstützt. Erste erfolgreich im wissenschaftlichen Bereich eingesetzte

⁴⁷⁰ URL: <http://www.lrz-muenchen.de>.

⁴⁷¹ Erwin SCHUSTER und Stephan WILHELM: Content Management Systeme: Auswahlstrategien, Architekturen und Produkte. Hrsg. Hans-Jörg Bullinger. Fraunhofer Institut Arbeitswissenschaft und Organisation IAO. 5. erweiterte und überarbeitete Auflage Düsseldorf: Verlagsgruppe Handelsblatt, Wirtschaftswoche 2001.

Content Management Systeme sind im bibliothekarischen Umfeld⁴⁷² und in Lernumgebungen zu finden.

Die große Vielfalt von Produkten, die mittlerweile auch in allen Preissegmenten zu erhalten sind, erschwert die Auswahl eines geeigneten *Content Management Systems*. Um die *MainIdea* mit dem oben dargestellten inhaltlichen Konzept zu realisieren, bedarf es eines ausgefeilten technischen Konzepts. Allein angesichts der Funktionalitäten und der großen Menge von Informationen wird ein einfaches *Content Management System* die notwendigen Anforderungen nicht ausreichend befriedigen können. Allgemein gesprochen handelt es sich in erster Linie um die Verwaltung und Darstellung der Informationen sowie um die Umsetzung verschiedener Anwendungen. Diese sollen intuitiv, schnell und einfach zu bedienen sowie erweiterbar und zukunftssicher sein. Folglich wird ein erweiterbares und skalierbares System mit universellen Schnittstellen benötigt, die die Kompatibilität zu weiteren Anwendungen wie zu Flash-Animationen, *Virtual Realitys*, Datenbankstrukturen sowie zu neuen Technologien garantieren. Plattformunabhängigkeit und ein Codierungssystem (*Unicode*), das die Darstellung aller gängigen Schriften und Alphabete garantiert, sind weitere zukunftssichere Voraussetzungen. Dieser Punkt ist wichtig, weil sich beispielsweise der asiatische Sprachraum besonders für die Goethezeit interessiert. Somit kommt eine bereits vorgefertigte Standardlösung sicherlich nicht in Frage. Es sollte vielmehr eine individuelle Lösung entwickelt werden, die auf die Bedürfnisse eines Fach- und Kulturportals konfiguriert ist. Hierbei sind folgende Funktionalitätskriterien ausschlaggebend:

4.5.3.2.1 Verwaltung

Um die Betriebs- und Datensicherung zu gewährleisten, muss das System unterschiedliche Berechtigungsstufen für den Zugang zu einzelnen Daten- und Funktionsbereichen unterstützen. Festgelegte Systemadministratoren können diese Berechtigungen an die unterschiedlichen Mitarbeiter- und Nutzergruppen vergeben. Die Verwaltung des GOETHEZEITPORTALS unterteilt sich in drei Bereiche: Administration, Benutzer und Verwaltung der Inhalte.

⁴⁷² Vgl. das von der DFG geförderte WEBIS-System. URL: <http://webis.sub.uni-hamburg.de>.

4.5.3.2.1.1 *Verteilte Administration und Rechteverwaltung*

Spezielle Angebote wie der *Veranstaltungskalender* bedürfen einer regelmäßigen Aktualisierung von mehreren ausgewählten Kooperationspartnern. Bei einer statischen Webpräsenz kann es oftmals mehrere Tage dauern, bis neue Inhalte ins Netz gestellt werden. Das GOETHEZEITPORTAL hingegen benötigt Aufgabenbereiche, in denen die Redakteure ihre Informationen jederzeit selbstständig editieren können. Dafür muss ein spezielles Modell der Rechteverwaltung mit unterschiedlichen Berechtigungsrollen entwickelt werden. Es sollte zwischen der Möglichkeit der unkontrollierten und der kontrollierten Veröffentlichung unterschieden werden. Es bedarf folglich eines *redaktionellen Freigabe-Workflows*, um die Berechtigungen der Redakteure festzulegen und um Inhalte bearbeiten und abspeichern zu können. Die Inhalte sollten bereits online stehende Seiten nicht gleich ersetzen oder verändern. Ein *Workflow* steuert die Erstellung, Kontrolle und Integration der Inhalte des Portals. Nur Personen mit der entsprechenden Berechtigung (Administratoren, Chefredakteure) können die finale Freigabe erteilen. Aus Sicherheitsgründen sollten die einzelnen Autoren nur Zugriffsrechte auf ihre Bereiche haben und nicht auf das gesamte Portal.

4.5.3.2.1.2 *Benutzerverwaltung*

Um einen gewissen Grad an Individualität des Portals zu erreichen, werden die einzelnen Nutzer personalisiert und in Benutzergruppen eingeteilt. Der Nutzer hat die Möglichkeit, sich zu registrieren und eine individuelle Auswahl aus dem Angebot zu treffen, die sich ihm immer wieder öffnet.

Die hohe Anzahl von Benutzern, Verantwortlichen und Mitarbeitern benötigt eine umfangreiche Benutzerverwaltung (*User Center*). Daher sollte ein Modell der Benutzerautorisierung geschaffen werden, das nach den unterschiedlichen Benutzergruppen strukturiert ist. Die Zugehörigkeiten unterliegen unterschiedlich eingeschränkten Zugriffsmöglichkeiten. So werden beispielsweise für gewisse Zielgruppen geschützte Bereiche geschaffen. Im Diskussionsforum für fachwissenschaftliche Diskurse dürfen beispielsweise nur Fachgelehrte teilnehmen oder auf gewisse Informationsbereiche zugreifen. Zutritt zu den geschützten Bereichen (*Secured Publication*) erhält der Besucher durch Authentifizierung. Dies setzt eine Registrierung mit Benutzernamen und Passwort voraus. Eine eigene Benutzerverwaltung erleichtert das selbständige Anlegen, Ändern und Löschen von einzelnen

Benutzerprofilen und deren Zuordnung in diverse Benutzergruppen. Sollte ein Benutzer sein Passwort vergessen haben, gibt es verschiedene Möglichkeiten, es zu rekonstruieren. Der Benutzer kann verlangen, dass sein Passwort oder ein neu vergebenes an die von ihm hinterlegte E-Mailadresse gesendet wird. Oder er hat bei der Registrierung die Möglichkeit, einen Merksatz oder ein Frage-Antwortpaar zu formulieren, welches ihm vom System vorgelegt wird und ihn an sein Passwort erinnert. Die Übertragung von sensiblen persönlichen Daten soll ausschließlich über eine SSL-verschlüsselte Verbindung stattfinden. Bei der Realisierung des *Workflows* ist darauf zu achten, dass unnötige Wechsel zwischen ungesicherten und gesicherten Bereichen vermieden werden, da je nach Sicherheitseinstellungen im Browser des Benutzers die flüssige Navigation gestört werden könnte.

4.5.3.2.1.3 *Verwaltung der Inhalte*

Um das angestrebte Informationsvolumen auch bewältigen und übersichtlich präsentieren zu können, muss eine ausreichende Portalfunktionalität gewährleistet sein. Zur Verwaltung aller Inhalte muss ein *Content Center* geschaffen werden, das es dem Administrator, dem Redakteur und anderen Mitarbeitern ermöglicht, das System eigenständig und einfach zu bedienen. Dazu sollte keine Installation nötig sein. Der Redakteur sollte plattformunabhängig auf seine Bereiche zugreifen und Veränderungen jeglicher Art vornehmen können.

Die Elemente des Portals sollen in einer Baumstruktur verwaltet werden. Sie dient der Unterscheidung zwischen Seiten und Ressourcen. Innerhalb der Ressourcen wird wiederum zwischen den verschiedenen Elementtypen (Texte, Bilder, Töne, Layouts und Downloads) unterschieden. Als Zusatzfunktion für die Redakteure sollte sich beim Anklicken eine Maske öffnen, die die Eingabe neuer Inhalte vereinfacht und auch die Pflege bestehender Inhalte komfortabler macht. Außerdem sollten sämtliche älteren Versionen der aktuellen Auswahl angezeigt werden. Änderungen sollen nachvollziehbar sein und dadurch würde die Möglichkeit bestehen, ältere Versionen wiederherzustellen oder gezielt zu löschen. Jede Version sollte mit dem Namen des Autors, dem Erstellungsdatum und einer Versionsnummer gekennzeichnet sein. So ist stets ersichtlich, von wem die angezeigten Informationen stammen und welche Aktualität sie haben.

4.5.3.2.1.3.1 Datenbankstruktur

Neben diesen Anforderungen aus dem Bereich des *Content Managements* stehen die Anforderungen aus dem *Information Management*. Dazu gehören die Verknüpfung und die Abhängigkeitsstrukturen der Informationen aus den diversen Rubriken und Unterrubriken sowie deren Kennzeichnung.

Eine entscheidende Rolle bei der Organisation der großen Datenmengen spielen zunächst anwendungsspezifisch entwickelte Datenbanken. Von der Kommunikationsplattform mit ihren diversen Mailinglisten und Newsletters, die sicher in Datenbanken archiviert werden sollen, bis hin zur Publikationsplattform, wo riesige Informationsmengen veröffentlicht werden, benötigt jeder Bereich eigens generierte Darstellungs- und Archivierungsstrukturen.

Um sich von der Heterogenität der im Netz vorhandenen wissenschaftlichen Quellen abzuheben, sollen Kriterien für ein einheitliches und transparentes Klassifikations- und Ordnungssystem berücksichtigt werden. So bedarf es speziell für die *TopoLine* und das *Assoziationsnetz* der Entwicklung eines geeigneten Thesaurus, der sowohl dem Fachmann der Einzeldisziplin wie dem Fachfremden einen ergiebigen Zugriff auf die Bestände der *Wissensdatenbank* ermöglicht. Diese Maßnahme ist auch deshalb wichtig, weil nur so eine effiziente Zusammenführung, Vernetzung und Recherche in qualifizierten Suchmaschinen möglich ist.

Bei der Entwicklung dieser Standards zur konsistenten Strukturierung der Informationen und der Methoden der Präsentation dienen die Empfehlungen aus Initiativen zu Metadaten wie vom *DublinCore*, aus der *semantic web initiative*, des internationalen Standardisierungsgremium *W3C-Consortiums*, und im Bereich der Erschließungstechnik die Entwicklungen im *DataMining* als theoretische Grundlage. Einen hilfreichen Einblick in den strukturellen Aufbau von Informationssystemen und deren effektive Integration und Nutzung gibt die Gesellschaft für Klassifikation (GfKL)⁴⁷³.

⁴⁷³ URL: <http://www.wifo.uni-mannheim.de/gfkl2002/index.html>.

4.5.3.2.1.3.2 Referenzseite

Eine ebenso wichtige Funktion ist die zusätzliche Angabe referenzierender Elemente. Wählt der Redakteur die Löschfunktion von ganzen Textbausteinen oder Bildern, die an einem anderen Ort im Portal verwendet werden, wird er darauf aufmerksam gemacht und gegebenenfalls die Handlung gestoppt. Eine eigens angelegte *Referenzseite* soll die Mehrfachverwendung von Seitenelementen an unterschiedlichen Stellen unterstützen.

4.5.3.2.1.3.3 Kommentarversion

Damit die Redakteure untereinander Neuerungen, den Status Quo der Bearbeitung und Ähnliches kommunizieren können, sollte eine entsprechende *Kommentarversion* integriert sein.

4.5.3.2.1.3.4 Zentrale Datenablage

Damit die einzelnen Redakteure jederzeit auf variable Designvorlagen und spezielle Gestaltungselemente wie Bilder und Animationen, aber auch auf gewisse Textbausteine zurückgreifen können, benötigt das System eine *zentrale Datenablage*. Speziell für Bilder sollte eine eigene *Bildergalerie* eingerichtet werden.

4.5.3.2.2 Navigationselemente

4.5.3.2.2.1 Kontextsensitive *Designelemente*

Für eine bessere Orientierung sind *kontextsensitive Designelemente* erwünscht. Daher werden für eine optimierte Benutzerführung in den jeweiligen Bereichen Kontextmenüs eingeblendet. Die einzelnen Bereiche müssen zudem so miteinander verbunden sein, dass dem Nutzer stets kontextabhängige Informationen zur Wissensvertiefung angeboten werden. Befindet er sich beispielsweise auf den Seiten der KÜNSTLER- UND DENKERENZYKLOPÄDIE und informiert sich über die kunsttheoretischen Schriften GOETHES, so sollten ihm zugleich Verweise zu den Volltexten, zu den wissenschaftlichen Arbeiten zum Thema wie auch zu den besprochenen Kunstwerken gegeben werden. Auf diese Weise wird dem Nutzer immer angezeigt, an welcher Stelle im Portal weitere Informationen abgelegt sind.

4.5.3.2.2.2 *Navigationspfad*

Damit der Nutzer stets weiß, an welcher Stelle des Portals er sich befindet, wird ein Navigationspfad (*Navigation Path*) der besuchten Seiten erstellt. Dieser ermöglicht ihm ein gezieltes Zurückspringen auf Seiten seiner Auswahl.

4.5.3.2.2.3 Teaser

Auf allen Seiten des Portals werden *Teaser* eingeblendet, damit der Nutzer an jeder Stelle des Webs über Aktualisierungen informiert oder auf weitere Meldungen speziell in den jeweiligen Bereichen hingewiesen wird.

4.5.3.2.2.4 Suchfunktion

Damit der Nutzer die Ressourcen des GOETHEZEITPORTALS effektiv nutzen kann, sollen im Folgenden geeignete Suchverfahren vorgestellt werden. Der gesamte Inhalt des GOETHEZEITPORTALS soll durchsucht werden können. Hierbei kann der Nutzer zwischen zwei Suchmethoden wählen:

1. Zielgerichtetes Abfragen durch Retrievalfunktion und
2. Absuchendes Browsen durch systematisch angelegte Themenkataloge.

Eine ausgefeilte *Profisuche* soll dem Nutzer eine Vielzahl von Suchmöglichkeiten ermöglichen, sodass er stets entscheiden kann, in welcher der vier Säulen oder deren Unterrubriken er suchen möchte. Die Suchfunktion unterstützt sowohl Schlagwort- als auch Freitextsuche. Die Freitextsuche verläuft mittels Texteingabe innerhalb des gesamten Wissenskatalogs. Dabei soll die Verwendung einschränkender Kriterien wie etwa *Booleschen Operatoren*⁴⁷⁴, *Kontextualisierungen*⁴⁷⁵, *Wildcards*⁴⁷⁶ oder *Phrasierungen*⁴⁷⁷ möglich sein.

Der Benutzer kann frei wählen, ob er über den gesamten Katalog eine oder mehrere der Kategorien suchen möchte. Der Besucher bekommt das Ergebnis (*recall*) seiner Suche auf dem Bildschirm nach Relevanz geordnet dargestellt mit Sprungmöglichkeit zu den betreffenden Seiten. Sowohl Synonyme und orthographische Abweichungen durch neue oder alte Rechtschreibung werden toleriert.

⁴⁷⁴ Durch die gezielte Verknüpfung der Operatoren UND, ODER, NICHT beziehungsweise bei der Suche von englischsprachigen Websites AND, OR, NOT oder auch durch die Zeichen „+“ und „-“ können bestimmte Begriffe obligatorisch vorausgesetzt oder ausgeklammert werden.

⁴⁷⁵ Durch die Operatoren ADJ, NEAR, FAR, BEFORE kann die Stellung der angegebenen Suchbegriffe zueinander festgesetzt werden.

⁴⁷⁶ Die Verwendung von Wildcards „*“ eignet sich vor allem, wenn man sich über die genaue Schreibweise im Unklaren ist beziehungsweise alle Informationen zum Wortstamm haben möchte: Literatur* (führt zu „Literaturangaben“, „Literaturwissenschaft“ etc.).

⁴⁷⁷ Durch die Eingrenzung bestimmter Begriffe durch Anführungszeichen „“ definiert man die genaue Vorkommensweise eines Begriffes. So erscheinen beispielsweise bei der Eingabe von „Thomas Mann“ nur Dokumente mit Inhalten zu „Thomas Mann“ und nicht zu „Thomas Huber“ oder „Heinrich Mann“.

4.5.3.2.3 Organisatorisches

4.5.3.2.3.1 *Feedback und Frequently Asked Questions-Seite*

Das Feedback-Forum dient zur Kommunikation der Besucher mit dem GOETHEZEITPORTAL. Ein vorgefertigtes Kontaktformular unterstützt die Kontaktaufnahme. Häufig gestellte Fragen können in die *Frequently Asked Questions-Seite* aufgenommen werden. Die Fragen stehen als zusammenhängender Block in Form einer Liste am Anfang der Seite und verweisen auf die Antworten im unteren Bereich der Seite.

4.5.3.2.3.2 *Mehrsprachigkeit*

Die Mehrsprachigkeit der Navigationsführung sowie der Einführungstexte muss gewährleistet sein.

4.5.3.2.3.3 *Zeitgesteuerte Publikation*

Eine *zeitgesteuerte Publikation (Scheduled Publication)* soll den tatsächlichen Zeitpunkt der Publikation oder deren Entfernen steuern. Der Redakteur kann seine bearbeiteten Texte beliebig ins Portal einstellen, ohne dass sie veröffentlicht werden. Dies hat den Vorteil, dass die einzelnen Redakteure ihre Beiträge besser aufeinander abstimmen können. Außerdem sollte man diese Komponente auch für den Zeitpunkt der Veröffentlichung für die verschiedenen Zielgruppen einsetzen. Das hat den Vorteil, dass bestimmte Inhalte, die beispielsweise zuerst nur für Fachgelehrte zugänglich sein sollen, automatisiert und zu einem bestimmten Zeitpunkt für die gesamte Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

4.5.3.2.3.4 *Updates*

Für die *Updates* soll eine automatisch generierte Listenseite erstellt werden. Die letzten zehn Änderungen (*Last Modified*) werden hier stets automatisch aufgelistet.

4.5.3.2.3.5 *Sitemap*

Damit der Nutzer des Portals einen Überblick über das gesamte Angebot bekommt, wird eine einfach strukturierte *Sitemap* mit dynamischer Navigation erstellt, aber ohne weitere Funktionalitäten wie Kurzbeschreibungen etc. Diese generiert sich automatisch aus der Struktur des Systems.

4.5.3.2.4 Kommunikationsplattform

4.5.3.2.4.1 Diskussionsforen

Das GOETHEZEITPORTAL möchte verschiedene Diskussionsforen ins Leben rufen. Um einen hohen Qualitätsanspruch zu gewährleisten, werden die Beiträge vor ihrer Veröffentlichung einer Prüfung unterzogen. Dazu gehört sowohl die Untersuchung in einem automatisierten Begutachtungssystem als auch die Kontrolle und Betreuung durch fachlich qualifizierte Moderatoren beziehungsweise Redakteure. Eine weitere Kontrollinstanz muss geschaffen werden, die es dem Teilnehmer ermöglicht, sein persönliches Profil abzuspeichern und für die anderen sichtbar zu machen. Hierbei sollte in erster Linie an Informationen wie Fachbereich, akademischer Grad etc. gedacht werden.

4.5.3.2.4.2 Expertensystem (Community)

Um Besucher an das GOETHEZEITPORTAL zu binden, sollen Angebote wie die so genannten *Virtual Communities* geschaffen werden, die über die eigentlichen Aktionen hinaus die Anwender zum Verweilen anregen.

Das GOETHEZEITPORTAL-*Expertensystem* ist eine zukunftsweisende Community-Plattform, die den gegenseitigen Fachdialog von Experten und Informationssuchenden ermöglicht. Das Spezialistennetz teilt sich in zwei Ebenen: Die erste Ebene listet sämtliche Fachexperten aus den einzelnen Fachbereichen der Kunst und Kultur der Goethezeit auf; die zweite Ebene ermöglicht den kommunikativen Austausch. Hierfür bedarf es zunächst einer übersichtlichen Datenbank, in der die Experten mit Namen, Publikationen und E-Mail-Adresse aufgeführt werden, und einem damit verbundenen separatem Kommunikationsmodell.

4.5.3.2.4.3 Chat

In einem Chat können sich die Besucher des GOETHEZEITPORTALS online in Echtzeit miteinander über Tastatureingabe „unterhalten“. Neuere Modelle können neben Text- und Bilddokumenten auch Töne übertragen. Um die Qualität wissenschaftlicher Diskussionen nicht in Frage zu stellen, unterteilt sich das Chat-System in mehrere Räume. Ein anonymes Auftreten ist hier nicht möglich. Die Teilnehmer müssen sich registrieren und durch Benutzerkennung authentifizieren. Der Grund dafür ist, dass andere Teilnehmer diese Metadaten zur Person und deren wissenschaftlicher Qualifikation einsehen und somit auch den Wert der Antworten der jeweiligen Chatpartner einschätzen können. Die Chat-Teilnehmer wer-

den durch verschieden gestaltete Textelemente wie Farben und Schriftstile unterschieden. Außerdem sollen Chatprotokolle die Inhalte dokumentieren.

4.5.3.2.4.4 *Newsletter*

Das GOETHEZEITPORTAL bietet dem Nutzer verschiedene *Newsletter* zum Abonnieren an. Hierzu bedarf es eines Formulars, in dem der Nutzer sich für den Newsletter an- und abmelden kann. Diese Daten sollen bei der Anrede des Empfängers berücksichtigt werden.

4.5.3.2.4.5 *Messageboard*

Das *Messageboard* dient zur Kommunikation der Besucher untereinander. Die Besucher können dort Nachrichten hinterlassen beziehungsweise auf bereits existierende Nachrichten antworten, so dass dabei eine Baumstruktur entsteht. Im Prinzip entspricht dies einer HTML-Abbildung eines *Usenet Forums*.

4.5.3.2.4.6 *Audio- und Videoclips*

Um ausgewählte Sachverhalte besser darstellen zu können, werden Audio- und Videoclips eingesetzt. Hierbei werden gängige Audio- und Videoformate verwendet, bei denen der Nutzer keine zusätzliche Soft- oder Hardware benötigt. Lautstärke und Klang sind regelbar und können auch ausgeschaltet werden. Der Nutzer sollte jedoch die Möglichkeit haben, diese selbst abzustellen oder ganz zu überspringen.

4.5.3.2.4.7 *Audio- und Videokonferenzen*

Neben dem Einsatz von Audio- und Videodokumenten als Informationsträger sollen diese auch im Kommunikationsbereich eingesetzt werden. Die Integration von Audio- und Videokonferenzen muss zumindest durch eine Schnittstelle zu professionellen Anbietern gesichert sein. Exemplarisch kann diese auf der bereits integrierten Lernumgebung nachvollzogen werden.

4.5.3.2.5 **Virtuelles Informationszentrum**

4.5.3.2.5.1 *Veranstaltungskalender*

Der *Veranstaltungskalender* informiert über aktuelle Veranstaltungen zu Themen der Goethezeit. Da es sich bei den Angaben meist um dieselben Metadaten handelt (Name der Veranstaltung, Veranstalter, Ort, Datum, Uhrzeit, Anmeldefrist, Redner etc.), wird hierfür ein vorgefertigter Elemententyp vorbereitet. Aus diesen Daten lassen sich wiederum automatisch weitere Listen- und Detailansichten der

Veranstaltungen gewinnen, wie das Auflisten sämtlicher Veranstaltungen eines bestimmten Zeitraumes, bestimmter Veranstaltungsorte oder die Zusammenstellung für die Interessenten einer bestimmten Zielgruppe. Diese Form der Aufbereitung der Verweise in einer Datenbank ermöglicht sowohl einen flexiblen Zugriff als auch eine flexible Aufbereitung der Informationen.

4.5.3.2.5.2 *Newsticker*

Ein *Newsticker* zeigt in einer Laufzeile oder in sich abwechselnden Einblendungen kurze Informationen an. Beim Klick wird der Nutzer auf die entsprechende Seite geleitet. Dort findet er die Information im Volltext.

4.5.3.2.6 **Wissensdatenbank**

4.5.3.2.6.1 *Multimedia- und VRML-Komponenten*

Bei der Wissensdatenbank stehen die Gestaltungsprinzipien Multimedialität, Mehrdimensionalität und Interaktivität im Vordergrund. Für die Darstellung dreidimensionaler Szenen und deren Betrachtung aus wechselnden virtuellen Ansichten ist daher die Integration von Multimedia- und *Virtual Reality*-Komponenten erforderlich. Wünschenswert wäre ein leicht modifizierbares Gerüst, das die unterschiedlichen Elemente Text, Bild, Ton und Video aufnehmen, verwalten und je nach Bedarf weiterentwickeln kann. So wird für das Assoziationsnetz ein spezielles semantisches Datennetz, für die TimeLine eine flashanimierte Zeitschiene und für die Bild- und Tondatenbank eine entsprechend konfigurierte Datenbankstruktur benötigt.

4.5.3.2.7 **Publikationsplattform**

Die Tatsache, dass Texte am Bildschirm schlechter zu lesen sind als auf Papier, unterstreicht die Notwendigkeit zusätzlicher Funktionalitäten, um elektronische Texte für den Nutzer attraktiv und interessant zu machen.

Die elektronische Präsentation großer Textmengen ohne zusätzliche Funktionalität ist somit nur dann sinnvoll, wenn Gründe wie Verfügbarkeit, Aktualität, Kosten und Recherchebedarf gegen eine Veröffentlichung in gedruckter Form sprechen.⁴⁷⁸

⁴⁷⁸ Michael MAINKA: E-Learning im Deutschunterricht – Beispiel Telelernen. Grundlagen und Anwendung. Dissertation, München 2002. URL: http://edoc.ub.uni-muenchen.de/archive/00000614/01/Mainka_Michael.pdf.

Neben der Entwicklung einer angepassten Datenbankstruktur und entsprechenden Retrievalkomponenten sollten insbesondere bei großen Textmengen stets folgende Aspekte berücksichtigt werden: Neben Dokumenteninformationen wie Titel, Autor, Datum und Ort sollten stets an derselben Stelle, also nach Anklicken der gewünschten Publikation, ein Inhaltsverzeichnis und eine Zusammenfassung vorhanden sein. Damit der Nutzer die Lade- oder Übertragungsdauer abschätzen kann, sollte das Gesamtvolumen der Publikation klar erkennbar und möglichst mit geschätzter Ladezeit angegeben werden.

4.6 Entwicklung des Feinkonzepts

Das Feinkonzept dient zur Überprüfung der Ideen und Entwicklung von Maßnahmen des vorangegangenen Grobkonzepts. Es soll die Möglichkeiten zur Realisierung des Projekts ergründen und überprüfen sowie spezifisch ausarbeiten und weiterentwickeln. In dieser Phase wird sichergestellt, dass die Umsetzung des Projekts auf dem richtigen Weg ist: Eventuelle Abweichungen von der Zielsetzung können festgestellt und noch berichtigt werden. Das Feinkonzept beginnt mit der Überlegung, welche Inhalte erschlossen werden sollen, wie diese systematisch in Datenbanken (Klassifikationsschema) gegliedert werden und welche Contentlieferanten es gibt. In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage, auf welche Weise wirkungsmächtige Kooperationen geknüpft werden können. Zudem geschehen hier die Überwachung von Terminen, Kosten und Qualitätsanforderungen sowie die ersten Schritte der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Auf der Grundlage des inhaltlichen Konzepts wird schließlich in Gestalt der prototypischen Realisation das Basislayout in ein visuelles Konzept überführt, wobei die einzelnen Screens definiert werden.

4.6.1 Wissensakquisition und -skalierung

Dass im Rahmen der vorliegenden Arbeit der Entwurf einer ausgefeilten Strategie zur Wissensakquisition nicht vorgesehen ist, wurde bereits angedeutet.⁴⁷⁹ Dennoch soll zur Unterstützung der weiteren Umsetzung des Projekts die generelle Vorgehensweise beschrieben werden. Die Wissensakquisition vollzieht sich in mehreren Prozessen:

1. Selektion von Wissen,
2. Lokalisieren von Wissen,
3. Generierung von neuem Wissen durch Verarbeitung der gefundenen Quellen,
4. Skalierung der Inhalte und
5. Transfer von Wissen.

⁴⁷⁹ Vgl. Kapitel 2.3 Wissensnetzwerke.

Der erste Schritt ist die interessengerechte Erschließung der Informationen zur Kunst und Kultur der Goethezeit. Gerade in Anbetracht der ungeheuren Wissensbestände der und zur Goethezeit, sollte man zunächst darüber nachdenken, welche Inhalte für die Zwecke des Portals unabdingbar, welche relevant sind, welche sich speziell für eine Darstellung im Netz eignen und so weiter. Diese Wissensbestände müssen nun sowohl im Printbereich wie auch im Internet lokalisiert werden. Um eine effiziente Transferleistung der Wissensbestände zu erzielen, müssen folgende Fragen beachtet werden: Wie soll Wissen klassifiziert (aufbereitet), verwaltet und organisiert werden? Welche Verschlagwortung (also inhaltliche Bewertung) ist für das GOETHEZEITPORTAL geeignet? Welche Techniken sollen hierbei verwendet werden? Bei der Verschlagwortung sollte prinzipiell auf die spezifischen Bedürfnisse der Geisteswissenschaften geachtet werden. So ordnen beispielsweise die kunsthistorischen Klassifikationsregeln ihre Objektwelt nach Künstlernamen, Ikonographien und Stilen. Für den literaturwissenschaftlichen Bereich wurde zunächst mit der Unterteilung nach den einzelnen Autoren sowie nach einzelnen Aspekten wie etwa nach der *Epoche* und dem *Text-Bild-Verhältnis* begonnen. Die darunter liegende Ebene ist alphabetisch nach Verfassern geordnet. Zur Beschreibung der Datenobjekte (*Metadaten*) sollte eine standardisierte Beschreibungssprache verwendet werden.⁴⁸⁰ Diese erleichtert das Auffinden eines Objektes in einer Datenbank. Doch die meisten Datenbanksysteme besitzen noch keinen einheitlichen Standard bei der Indizierung der Archivobjekte durch Metadaten. Das ist problematisch. Nach Maßgabe aktueller Methoden der Katalogisierung in den Geisteswissenschaften sollte darum ein Kriterienkatalog entwickelt werden, der Auskunft darüber gibt, welche Aspekte des Wissensmöglichen auf welche Weise zu berücksichtigen sind – notwendig ist deshalb ein Regelwerk zur Systematisierung geisteswissenschaftlicher Faktizität. Dies kann jedoch im Rahmen des Portals nicht gelöst werden. Danach wäre die Wissensanordnung genau zu prüfen. Gerade die alineare Strukturierung der Informationen konstruiert Bezüge, die vorher latent vorhanden, aber nicht explizit aufzeigbar waren.⁴⁸¹ Mit ihrer

⁴⁸⁰ Vgl. hierzu den in Kapitel 4.2.4.1.1 erwähnten Standard des *Dublin Cores*: URL: <http://www.dublincore.org>.

⁴⁸¹ Zur theoretischen Auseinandersetzung hierzu vergleiche Aleida ASSMANN: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München 1999. Auch Peter MATUSSEK: *Die Flasche hat einen erheblichen Einfluss auf die Qualität des Weines*.

Hilfe können neue Zusammenhänge und andere Perspektiven veranschaulicht werden. Die einheitlich verschlagworteten Informationseinheiten sollen eine möglichst flexible Nutzung der Wissensbestände ermöglichen, denn Selektion ist

nicht das Ausfiltern überzähliger Informationen, sondern das gezielte Zusammenstellen, „das Komponieren relevanter Informationen mit dem Ziel kohärent zu handeln, Bedeutung herzustellen“.⁴⁸²

4.6.2 Kooperationen

Die Realisierung des vorgestellten Konzepts ist mit großem konzeptionellen, inhaltlichen, gestalterischen und technischen Aufwand verbunden. Diese Komplexität der Arbeitsprozesse bedarf einer detailliert aufeinander abgestimmten Projekt- und Teamarbeit. Die Projektleitung, Entwicklung und Umsetzung des GOETHEZEITPORTALS erfolgt am Institut für deutsche Philologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Angestrebt wird ein fruchtbares Zusammenspiel wissenschaftlicher, künstlerischer, staatlicher, gesellschaftlicher und unternehmerischer Akteure. Um Kooperationen zu knüpfen, müssen zunächst folgende Fragen beantwortet werden: Welche Zuständigkeitsbereiche müssen besetzt werden? Welche Institutionen beschäftigen sich mit Thematiken der Goethezeit? Welche Kooperationen bestehen bereits?

4.6.2.1 Projektteam

Der Frage nach der Kompetenzverteilung innerhalb der grundlegenden Arbeitsbereiche wurde bereits in Kapitel 4.3 Vorplanung: Entwicklung der Strategie nachgegangen. Nachdem dort beschrieben wurde, was zur Umsetzung des Projekts getan werden muss, stellt sich nun die Frage, wer diese Aufgaben übernehmen kann.

Da das Internet ein dynamisches Medium ist und aufgrund seines evolutionären Entwicklungspotentials ständigen strukturellen wie auch technologischen Veränderungen unterworfen ist, bedarf das GOETHEZEITPORTAL ständiger Aktualisierung. Es genügt nicht, nur im Rahmen des Dissertationsprojektes ein strukturelles

Computer als Gedächtnistheater In: Götz-Lothar DARSOW (Hg.): Metamorphosen. Gedächtnismedien im Computerzeitalter, Stuttgart, Bad Canstatt 2000.

⁴⁸² Peter GLOTZ: Informationsflut und Medienkompetenz. In: Daniela RIPPL und Eva RUHNAU: Wissen im 21. Jahrhundert. Komplexität und Reduktion. München 2002, S. 125f.

Gerüst mit einigen Inhalten aufzubauen, sondern es muss eine langfristige Arbeit am GOETHEZEITPORTAL gesichert sein, damit eine dauerhafte Pflege garantiert ist. Deshalb ist auch die Einbindung kompetenter Mitarbeiter und die Schaffung von Kooperationen, die zur Beratung und zum Service beitragen können ein wichtiger Bestandteil des Planungsprozesses.

Projektarbeit bedeutet Teamarbeit. Im Gegensatz zu den Individualitäts- und Originalitätskonzepten, die noch aus der Zeit des Neuhumanismus stammen, entwickelt sich das hier benötigte Kreativitätspotential aus der gemeinsamen Arbeit. Mediale Projekte erfordern kooperatives Denken und Handeln, um zu (fach-)übergreifenden Problemlösungen zu gelangen. Grund hierfür ist sicherlich auch die additive und integrative Grundstruktur des Mediums. Vergleichbar der interdisziplinär ausgerichteten Zielorientierung des Projekts zielt auch die Durchführung auf effiziente Synergien durch die Einbindung von Fachkräften unterschiedlicher Disziplinen. Diese arbeitsteilige Struktur hat den großen Vorteil, dass die jeweiligen Arbeitsabläufe von denen übernommen werden, die auch über die notwendige Kompetenz verfügen.

Für die Zusammenstellung eines aufeinander abgestimmten Teams müssen fachübergreifende Personalressourcen bereitgestellt werden. Kann man die entsprechende Mitarbeit von Seiten der Germanistik erwarten? Oder lässt sich eigens dafür eine Arbeitsgemeinschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität München einrichten?

4.6.2.2 Einbindung internationaler Fach- und Kulturinstitutionen

Die Selektion, Aufbereitung und Präsentation wissenschaftlich relevanter Kommunikations-, Informations- und Publikationsstrukturen erfordert die Einbindung der interdisziplinären Fachwissenschaft ebenso wie die der Medienkompetenz. Diese gewährleisten kraft ihrer fachlichen Qualifikation die Kompetenz und optimale Gestaltung der Informationen. Wie kann die Einbindung der internationalen Fachwelt umgesetzt werden? Im Rezensionswesen hat es sich bereits bewährt, Vertretern einschlägiger Disziplinen auf festgelegte Zeit die Betreuung abgegrenzter Bereiche zu übertragen. Hierzu sollte ein Referentensystem aufgebaut werden, das es den Mitwirkenden ermöglicht, eigenverantwortlich ihre Inhalte einzustellen und zu pflegen.

Doch woher erhält man Informationen zu Fachwissenschaftlern, die sich mit der Goethezeit beschäftigen? Einen detaillierten Einblick in die deutsche Forschungslandschaft bietet beispielsweise das Informationsangebot des Forschungsportals *Research in Germany*⁴⁸³. Die Suchmaschine greift auf sämtliche staatlich geförderten Forschungseinrichtungen in Deutschland zu und zeigt auf, welche Themen bearbeitet werden und welche Informationen dort zum Thema bereitgestellt sind. Gibt man beispielsweise „Goethezeit“ ein, so erhält man innerhalb von 0,10 Sekunden hierzu 604 Treffer; bei der Suche nach „Goethe“ sind es sogar 51012 Ergebnisse.⁴⁸⁴ Von diesen Ergebnissen ausgehend lässt sich schnell und einfach eine erste Liste potentieller Kooperationspartner zusammenstellen, personell wie institutionell. Die Webseiten geisteswissenschaftlicher Institutionen bieten eine übersichtlich strukturierte Ansammlung fundierter Informationen. Dabei handelt es sich meist um die Umsetzung von Forschungsprojekten und Seminaren. Sehr informativ sind die in digitalisierter Form vorliegenden Manuskripte von Vorträgen und Vorlesungen. Diese Informationen nutzend empfiehlt es sich, die jeweiligen Fachwissenschaftler persönlich anzuschreiben und zielgerichtet nach der Erlaubnis etwa zur Neupublikation ihrer Publikationen zu fragen.

Außerdem könnten Kooperationen mit Vertretern öffentlicher beziehungsweise öffentlich finanzierter Organisationen angestrebt werden. Diese sollten gemäß ihrer Satzung bereit sein, ihr öffentlich produziertes Wissen aus den Hochschulen oder den öffentlich finanzierten Forschungseinrichtungen frei zur Verfügung zu stellen. Ebenso konstruktiv könnte sich die Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Verlagen erweisen. Als weitere Maßnahmen der Einbindung sind denkbar:

- Wissenschaftliche Fachgesellschaften,
- Sonderforschungsbereiche und Graduiertenkollegs zu Themen der Goethezeit sowie
- Zeitschriftendatenbanken⁴⁸⁵ und
- Dissertationsdatenbanken⁴⁸⁶.

⁴⁸³ URL: <http://forschungportal.net>.

⁴⁸⁴ Dies ist der Stand vom 31.07.2003.

⁴⁸⁵ URL: <http://www.zeitschriftendatenbank.de>.

Für die Akzeptanz und die Qualität des GOETHEZEITPORTALS ist es sehr wichtig, eine enge Zusammenarbeit mit den kulturellen Organisationen und Informations-einrichtungen anzustreben, die sich insbesondere mit der Pflege und Erschließung der Kultur der Goethezeit beschäftigen beziehungsweise einen ähnlichen Gestaltungsauftrag haben. So wäre etwa eine Zusammenarbeit mit Fachinformationszentren und wissenschaftlichen Verlagen eine wertvolle Unterstützung, um den Nutzer aktuell über Neuerscheinungen zu informieren. Empfehlenswert wäre auch die Kooperation mit folgenden Kulturorganisationen:

Kulturorganisation	Adresse im Internet
Goethe-Institut	http://www.goethe.de/
Stiftung Weimarer Klassik	www.weimar-klassik.de
Goethe-Gesellschaft Weimar	www.goethe-gesellschaft.org
Goethe-Gesellschaft München	http://www.germanistik.uni-muenchen.de/studium_lehre/veranst/goethe.htm
Kulturzentrum der Frankfurter Goethe-Universität	http://www.uni-frankfurt.de/fb09/fs/kulturzentrum/
Goethe-Haus in Frankfurt	http://www.goethehaus-frankfurt.de/
Freundeskreis des Goethe-Nationalmuseums e.V	http://www.goethe-weimar.de/
Institut für Auslandsbeziehungen	www.ifa.de/
Auswärtiges Amt	www.auswaertiges-amt.de/
UNESCO	www.unesco.de
Casa di Goethe in Rom	http://www.casadigoethe.it/
Goethe-Museum in Düsseldorf	www.goethe-museum.com/
Arbeitskreis selbständiger Kultur-Institute e.V.	http://www.aski.org/index.htm

Tabelle 6: Internationale Kulturinstitutionen

⁴⁸⁶ URL: <http://deposit.ddb.de>.

4.6.2.3 Bildung eines Kuratoriums

So wie es bisher ein Ausweis der persönlichen Kompetenz eines Wissenschaftlers ist, bei einer wissenschaftlichen Zeitschrift tätig zu sein, strebt das GOETHEZEITPORTAL an, mittelfristig auch ein anerkanntes Reputationsorgan zu werden. Für die Akzeptanz des GOETHEZEITPORTALS ist es daher wichtig, Mechanismen zur Qualitätssicherung festzulegen. In den traditionellen Medien haben sich zu diesem Zweck Herausbergremien und Begutachtungsverfahren erfolgreich bewährt. Diese Maßnahme soll auch auf das GOETHEZEITPORTAL angewendet und ein Kuratorium gebildet werden. Insbesondere Vertreter von Facharchiven, Bibliotheken und Museen sollten für die Fachkommission gewonnen werden. Ihnen soll die Verantwortlichkeit für die Inhalte übertragen werden. Ihre Namen stehen für Anerkennung und Akkreditierung der „Inhalte und ihrer Darstellung“, wie auch zur „Sicherung der sachlichen Qualität“⁴⁸⁷ des GOETHEZEITPORTALS. Neben der Qualitätssicherung ist es die Aufgabe des Kuratoriums, das GOETHEZEITPORTAL in seinen kulturellen, kulturpolitischen und wissenschaftlichen Aktivitäten wie in seiner Entwicklung zu beraten. Erstrebenswert wäre eine enge Zusammenarbeit bei einzelnen Projekten beziehungsweise die Koordination der Projekte des GOETHEZEITPORTALS in Hinblick auf anstehende Aktivitäten von Archiven, Bibliotheken und Museen. Die Zusammenkunft der Mitglieder des Kuratoriums sollte einmal jährlich erfolgen. Das Kuratorium sollte sich aus drei Fachwissenschaftlern sowie aus Vertretern fachlicher und kultureller Institutionen zusammensetzen. Außerdem sollte ein Vertreter der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik im Auswärtigen Amt ins Kuratorium eingeladen werden.

Für das GOETHEZEITPORTAL wäre die Einbindung folgender Institutionen von großem Interesse:

⁴⁸⁷ Digitale Bibliotheken – Rahmenbedingungen, Perspektiven, Anforderungen und Empfehlungen – zur Neuordnung von Strukturen der Information und Kommunikation in den Wissenschaften. Positionspapier der Initiative Information und Kommunikation der wissenschaftlichen Fachgesellschaften in Deutschland (IuK Initiative). 05.03.2002. URL: <http://www.iuk-initiative.org/documents/digbib05032002> (09.07.2002).

Institution	Vertreter
Deutscher Akademischer Austausch Dienst (DAAD)	Präsident: Prof. Dr. Theodor Berchem
Freies Deutsches Hochstift / Frankfurter Goethe-Museum	Direktorin: PD Dr. Anne Bohnenkamp-Renken
Goethe-Gesellschaft in Weimar	Präsident: Dr. Jochen Golz
Goethe-Institut	Präsidentin: Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Jutta Limbach
Goethe-Museum Düsseldorf. Anton und Katharina-Kippenberg-Stiftung	Direktor: Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Volkmar Hansen
Stiftung Weimarer Klassik	Direktion Goethe- und Schiller-Archiv: Dr. Jochen Golz
Stiftung Weimarer Klassik	Direktion Museen: Prof. Dr. Ernst-Gerhard Güse
Stiftung Weimarer Klassik	Direktion Herzogin Anna Amalia Bibliothek: Dr. Michael Knoche

Tabelle 7: Mögliche Institutionen für das Kuratorium

Während die Aufnahme institutioneller Vertreter ins Kuratorium als langfristige Aufgabe zu sehen ist, so sollen die Fachwissenschaftler zunächst für die Dauer von fünf Jahren bestellt werden. Das GOETHEZEITPORTAL konnte bereits Herrn Prof. Dr. Hendrik BIRUS vom Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität München sowie Herrn Prof. Dr. Dieter BORCHMEYER vom Institut für Neuere deutsche Literaturwissenschaft an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg für das Gremium gewinnen.

Neben der Bildung eines Kuratoriums sollte das Projekt von einer wirkungsmächtigen Schirmherrschaft unterstützt werden. Während das Kuratorium in erster Linie institutionell besetzt ist, sollte für die Schirmherrschaft hingegen eine Einzelperson ausgewählt werden. Im Fall des GOETHEZEITPORTALS konnte Frau Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Jutta LIMBACH gewonnen werden.

4.6.3 Finanzierungskonzept

Zum Gelde drängt, am Gelde hängt doch alles. Ach wir Armen!

Das Seufzen von GOETHES Gretchen hat nun auch das Team des GOETHEZEITPORTALS erfasst. Die Abwicklung des Projekts wird dauerhaft laufende Kosten verursachen. Um das finale Ergebnis schließlich umzusetzen, bedarf es eines wohl überlegten Finanzierungskonzepts. Auch muss festgelegt werden, wer für den Bereich der Finanzen verantwortlich ist. Der benötigte Kostenrahmen bis zur Publikation wurde in Kapitel 4.3 auf einen Betrag von 5000 Euro angesetzt. Bisher verliefen die Arbeitsleistungen der genannten Mitarbeiter auf ehrenamtlicher Basis. Zur Verbesserung des Arbeitsvolumens wie auch der technischen Voraussetzungen müssen jedoch weitere Geldquellen erschlossen werden.

4.6.3.1 Staatliche Zuwendungsgeber

Das GOETHEZEITPORTAL hat sich die Förderung wissenschaftlicher und kultureller Zwecke auf die Fahnen geschrieben. Verfassungsrechtlich – hierbei ist der *Verfassungsauftrag zur Erhaltung und Förderung der Kultur* gemeint – wäre es die Aufgabe und Pflicht des Staates, das GOETHEZEITPORTAL finanziell zu unterstützen. Gelingt es dem GOETHEZEITPORTAL, ein integraler Bestandteil kulturvermittelnder Tätigkeiten wie beispielsweise die der Kulturpolitik der Länder und des Bundes oder der auswärtigen Kulturpolitik zu werden⁴⁸⁸, wäre eine optimale Grundlage für eine staatliche Förderung geschaffen. Neben dem Auslandsengagement wären weitere Voraussetzungen die Kulturpolitik von Bund und Ländern betreffend wie der „Aufbau und die Förderung gesamtstaatlich bedeutsamer kultureller Einrichtungen“ sowie die „Bewahrung und den Schutz des kulturellen Erbes“⁴⁸⁹. Weitere Anforderungen, die es zu erfüllen gilt, wären beispielsweise die Stärkung des Wissenschaftsstandortes Deutschland sowie die Förderung der freien Erwachsenenbildung.

Um eine staatliche Förderung zu beantragen, sollte man die aktuellen Ausschreibungen folgender Institutionen im Auge behalten:

⁴⁸⁸ Vgl. Kapitel 4.2.6 Integration des Goethezeitportals in wissenschaftliche Abläufe und kulturvermittelnde Tätigkeiten.

⁴⁸⁹ Vgl. URL: <http://www.kulturportal-deutschland.de/kp/index1.jsp?size=big&dynmenu=yes> (17.12.2003).

Institution	Adresse im Internet
Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)	http://www.bmbf.de
Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK)	http://www.blk-bonn.de
Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD)	http://www.daad.de/wirtschaft/de
Förderungen der Europäischen Gemeinschaft	http://europa.eu.int/comm/education/programmes/programmes_de.html
Medida-Prix 2004	http://www.medidaprix.org/mdd_2004
Europäische Kulturstiftung	http://www.eurocult.org
UNESCO	http://www.unesco.de
Information Society Technologie (IST)	http://www.cordis.lu/ist/home.html

Tabelle 8: Mögliche Institutionen für die Förderung

Weitere Informationsquellen zur Forschungsförderung bietet die *Servicestelle für Elektronische Forschungsförderinformationen (ELFI)*⁴⁹⁰. In vielen Fällen empfiehlt es sich, vor der Antragsstellung mit der fördernden Institution Kontakt aufzunehmen.

4.6.3.2 Unterstützung aus der Wirtschaft

Angesichts der gegenwärtigen Wirtschaftskrise befinden sich Konzepte der Einwerbung von Sponsorenmitteln gegenwärtig in einem Wandel: „Knappe Kassen“ erfordern „neue Allianzen“⁴⁹¹. Herkömmliche Sponsoring-Modelle werden vielerorts bereits als „Auslaufmodelle“ bezeichnet.⁴⁹² Es geht deshalb darum, neue Formen von Allianzen zu finden. Dies könnten beispielsweise integralere Modelle

⁴⁹⁰ <http://www.elfi.ruhr-uni-bochum.de>.

⁴⁹¹ Vgl. Hilmar HOFFMANN (Hg.): Kultur und Wirtschaft. Knappe Kassen – Neue Allianzen. Köln 2001.

⁴⁹² Vgl. Tom STROMBERG: Was verdient das Theater? – Überlegungen zum Wandel und zukünftigen Stellenwert des Theaters. In: Hilmar HOFFMANN (Hg.): Kultur und Wirtschaft. Knappe Kassen – Neue Allianzen. Köln 2001, S. 131.

wie partnerschaftliche Kooperationen zwischen dem GOETHEZEITPORTAL und privaten sowie wirtschaftlichen Förderern sein. Dies kann geschehen, weil mittlerweile auch Vertreter der Vorstandsetagen erkannt haben, dass Kunst und Kultur eine wachsende Bedeutung als „Ressource für Kreativität und Innovation und als Plattform für Dialog und Imagetransfer“⁴⁹³ bekommen haben. Der Unternehmer Reinhold WÜRTH wie auch der ehemalige Ministerpräsident von Baden-Württemberg und Vorstandsvorsitzende der *Jenoptik AG*, Lothar SPÄTH, erweitern diesen Aspekt und loben die Integration von Kunst als „inspirierende Bereicherung des Arbeitsalltags“ und erkennen so die „elementare Bedeutung von Kreativität als unentbehrlicher Ressource in einer veränderten Arbeitswelt“.⁴⁹⁴ Aus dieser kreativitätsstiftenden Kraft von Kunst und Kultur resultiert, dass wir nicht als „Bittsteller“ an die Unternehmen treten müssen, sondern gleichberechtigt wie ein Partner eine Zusammenarbeit anbieten können:

Im Gegenteil verwischen die Grenzen zunehmend stärker, der Impuls geht oft von der Wirtschaft aus, die das Flair des Künstlerischen sucht.⁴⁹⁵

Einige exemplarische Partnerschaften dieser Art sind beispielsweise das Deutsche Schauspielhaus Hamburg mit der Hapag Lloyd Stiftung sowie die ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd BUCERIUS. Hierbei sollte jedoch zuerst hinterfragt werden, wie denn eine solche Wertschöpfungskette aussieht, von der alle Beteiligten profitieren können? Was kann das GOETHEZEITPORTAL seinen Sponsoringpartnern als Gegenleistung anbieten?

Ein weiterer Ansatz ist es, selbständig Finanzierungsmöglichkeiten anzustreben wie etwa durch die Einbettung eines Online-Shops, der dem Nutzer beispielsweise die direkte Bestellmöglichkeit vorab rezensierter Fachliteratur anbietet. Hierzu sollten Kooperationen mit Fachbuchverlagen geschlossen werden, deren Sortiment an gegebener Stelle als Kaufempfehlung angeboten wird.

⁴⁹³ Tom STROMBERG: Was verdient das Theater? – Überlegungen zum Wandel und zukünftigen Stellenwert des Theaters. In: Hilmar HOFFMANN (Hg.): Kultur und Wirtschaft. Knappe Kassen – Neue Allianzen. Köln 2001, S. 132.

⁴⁹⁴ Hilmar HOFFMANN: Kultur und Wirtschaft. Knappe Kassen – Neue Allianzen. Köln 2001, S. 14.

⁴⁹⁵ Tom STROMBERG: Was verdient das Theater? – Überlegungen zum Wandel und zukünftigen Stellenwert des Theaters. In: Hilmar HOFFMANN (Hg.): Kultur und Wirtschaft. Knappe Kassen – Neue Allianzen. Köln 2001, S. 132.

4.6.4 Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Ein weiterer Baustein zur Realisierung des Portals ist die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Es stellt sich hier zunächst die Frage, welche Bereiche der Öffentlichkeit angesprochen werden sollen. Daran schließt sich die Frage an, welche Wege notwendig sind, um dem GOETHEZEITPORTAL einen festen Platz im Internet zu garantieren. Was ist begleitend zur Webpräsenz geplant, um auf das eigene Angebot aufmerksam zu machen und/oder auch Zielgruppen zu erreichen, die neue Medien (derzeit) nicht nutzen?

Für eine erfolgreiche Public-Relations-Arbeit ist es nötig, das Konzept des GOETHEZEITPORTALS in möglichst vielen einschlägigen Online-Magazinen besprechen zu lassen wie etwa in *IASLonline*, *Lirez* und *Perlentaucher*, aber auch in kulturauffinen Populär-Magazinen wie *Vogue*, *Madame* sowie in der Tagespresse wie etwa in der *Süddeutschen Zeitung*, *Augsburger Allgemeinen*⁴⁹⁶, *Münchener Merkur*⁴⁹⁷ etc. Ebenso wichtig ist die Einbindung der Kulturabteilungen der öffentlich-rechtlichen Sender wie etwa dem *Bayerischen Rundfunk*⁴⁹⁸ oder dem *West Deutschen Rundfunk*⁴⁹⁹:

Kulturorganisation	Adresse im Internet
Deutsche Welle	http://www.dw-world.de/german/0,3367,1534_A_834677_1_A,00.html
3sat	http://www.3sat.de/kulturzeit_index.html
Arte	http://www.arte-tv.com/home/home.jsp?lang=de
DeutschlandRadio	http://www.dradio.de/kultur

Tabelle 9: Kulturabteilungen der öffentlich-rechtlichen Sender

⁴⁹⁶ Andrea STÖLZLE: Klassik im Internet. In: *Augsburger Allgemeine Zeitung* (17.01.2004) URL: <http://www.goethezeitportal.de/artikel/AZ.gif>.

⁴⁹⁷ Stefanie REIFFERT: Goethe und Co. im Internet. In: *Münchener Merkur* (20.01.2004) URL: http://www.goethezeitportal.de/artikel/muenchner_merkur_2004_01_20.gif.

⁴⁹⁸ Geisteswissenschaften multimedial. Goethe und seine Zeitgenossen gehen online. In: *br-online. Wissen & Bildung* (19.01.2004) URL: <http://www.br-online.de/wissen-bildung/artikel/0401/20-goethezeitportal/index.xml>.

⁴⁹⁹ Christel WESTER: Klassiker im Netz. 02.03.2004 in der Sendung Mosaik. URL: <http://www.wdr.de/radio/wdr3/sendung.phtml?sendung=Mosaik&termineid=101627&objektart=Sendung>.

Daneben sollten eigene Besprechungen und Werbungen erfolgen. Für den Vertrieb und die Vernetzung ist ein Suchmaschineneintrag unerlässlich. Ferner ist die Verlinkung zu themenrelevanten Verzeichnissen wie der *Erlanger Liste* oder *Voice of the Shuttle* und die Anbindung an bereits bestehende Webseiten erforderlich.

Die Arbeitsgruppe für den Bereich Presse- und Öffentlichkeitsarbeit erstellt zunächst Texte für eine Pressemappe⁵⁰⁰. Dazu gehört die Vorstellung des Portals, der Ideen, Ziele und Aufgaben sowie ein Kurzportrait, Referenzen und Informationen über die Mitarbeiter. Die Pressemappe wird bei Bedarf oder bei Nachfrage an Journalisten und Interessierte weitergegeben.

Des Weiteren wird eine Pressemeldung⁵⁰¹ verfasst, die über die Initiierung des GOETHEZEITPORTALS informiert. Diese Meldung wird an die Medien weitergeleitet. Relevant sind hierfür Print- und Online-Medien, aber auch Fernsehen und Hörfunk. Da das GOETHEZEITPORTAL weltweit den Nutzern zur Verfügung steht, sollte in einem überschaubaren Maße auch die internationale Presse angesprochen werden.

In Zukunft wird die Abteilung Presse- und Öffentlichkeitsarbeit innerhalb des GOETHEZEITPORTALS regelmäßig Pressemitteilungen aussenden, um über die aktuellen Tätigkeiten des Portals zu informieren. Auch Anfragen und Wünsche der Presse werden von dieser Arbeitsgruppe beantwortet. Zum Eröffnungsfestival⁵⁰² des GOETHEZEITPORTALS werden Einladungen an die Presse verschickt. Außerdem ist eine Pressekonferenz geplant, während der die Verantwortlichen und Initiatoren den Journalisten Rede und Antwort stehen. Der Arbeitsbereich Presse- und Öffentlichkeitsarbeit wird auch die externe Berichterstattung über das Projekt GOETHEZEITPORTAL verfolgen und archivieren. Alle Aktivitäten der Presseabteilung werden auf der eigenen Internetseite unter dem Link Presse⁵⁰³ dokumentiert.

⁵⁰⁰ URL: <http://www.goethezeitportal.de/pressemappe.pdf>.

⁵⁰¹ URL: <http://www.goethezeitportal.de/pressemeldung.pdf>.

⁵⁰² URL: <http://www.goethezeitportal.de/programm.pdf>

⁵⁰³ URL: <http://www.goethezeitportal.de/presse.htm>.

4.6.5 Prototypische Realisation

Nach den theoretischen Überlegungen zur Konzeption des GOETHEZEITPORTALS wird nun zur Überprüfung der Machbarkeit und Konsistenz des Konzepts sowie zur Vermittlung eines Gesamteindrucks ein Prototyp entwickelt. Hierfür wird zunächst ein Strukturmodell entworfen, das alle Bausteine aus der inhaltlichen Konzeption sowie die Navigationselemente und die Benutzerführung vorführt. Exemplarisch werden einzelne Screen-Shots⁵⁰⁴ definiert, die Inhalte gegliedert, Rubriken, Benutzerprofile und eine logische Navigation aufgebaut sowie ein Modell zur Einbindung der Fachkompetenz entwickelt. Für die Organisation der Webseiten wird dann eine Ordnerstruktur nach festgelegten Namenskonventionen eingerichtet sowie an Beispielen der Seitenaufbau gezeigt. Diese erste Beta-Version bildet somit bereits das gesamte Projekt ab. Interne Testläufe untersuchen es schließlich auf inhaltliche Fehler und letzte Usability-Tests geben der Benutzerführung ihren Feinschliff. Die Phase des Prototyps dient auch dazu, öffentliche Anregungen und Kritik zu erhalten, die dann in die weitere Entwicklung übernommen werden.

Es wurde darauf Wert gelegt, alle Rubriken – soweit möglich – exemplarisch mit hochwertigen Inhalten zu versehen. Das Ergebnis der prototypischen Realisation übersteigt die Möglichkeiten der traditionellen Textdarstellungsform. Sämtliche Inhalte der prototypischen Realisation können der beiliegenden CD-ROM entnommen werden. Sie führt die Potentiale der Verschränkung des traditionell gedruckten Textes mit multimedialen Anwendungen vor. Einige Bereiche werden während der Testphase nur strukturell und inhaltlich entwickelt, andere können bereits durch Text- und Bildbeiträge gestartet werden. Die Auswahl der im Projekte-Pool umgesetzten Beispiele erfolgt insbesondere unter dem Aspekt, den die in den Kapiteln 3.2.3 und 3.3.3 dargestellten Potentiale des Internets exemplarisch aufzuzeigen.

⁵⁰⁴ Diese wurden zur Veranschaulichung bereits in die jeweiligen Rubriken der inhaltlichen Konzeption (Kapitel 4.5.1) hineinkopiert.

4.7 Realisierungsphase

Die Entwicklungsphase ist nun abgeschlossen und es beginnt die Produktionsphase, in der die notwendigen Werkzeuge für die Gestaltung des Portals zusammengeführt werden und inhaltliche sowie organisatorische Aspekte ihren letzten Schliff erhalten.

Wie die Phase der prototypischen Realisation gezeigt hat, erfolgt der Ausbau des Portals sukzessive nach dem Baukastenprinzip. Die technische Umsetzung der Webseite erfolgt durch medienkompetente Entwickler. Nach der Vorlage des technischen Konzepts wird das Web-Content-Management-System programmiert, Datenbankstrukturen werden entworfen und die einzelnen Screens als Rahmenbedingungen für die kreative Gestaltung, wie sie im visuellen Konzept vorgegeben wurde, produziert. Die Screen-Elemente werden zusammengestellt und aufeinander abgestimmt. Einzelne Module können nun öffentlich zugänglich gemacht werden.

Das Team von Mitarbeitern und der Stab an Wissenschaftlern und Experten, die sich im Laufe der Zeit gebildet haben, füllen das Portal nun nach und nach mit Inhalten und erwecken es so zum Leben. Offiziell wird das Portal im Januar 2004 der Öffentlichkeit vorgestellt. Damit fällt weltweit der Startschuss für die Inbetriebnahme des GOETHEZEITPORTALS, das hoffentlich bald die volle Akzeptanz von Wissenschaft und Öffentlichkeit erhält.

5 ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK

Die Popularität des Internets hat zu einer Flut von Sekundärliteratur geführt. Die vorliegende Arbeit unterscheidet sich von den generellen Einführungen in die Möglichkeiten des Internets durch seine spezifische Orientierung an den Nutzungschancen für Kultur und Geisteswissenschaft.

Das Internet gleicht einem großen Wissenschafts- und Kulturforum, in dem einzelne Wissenschaftler ebenso wie große Forschungs- und Kulturinstitutionen ihre Projekte und Initiativen einem weltweiten Publikum präsentieren können. Dadurch entsteht ein voluminöser Daten- und Wissensspeicher, der in Zukunft eine neue Arbeitsbasis für die wissenschaftliche Forschungs- und Kulturarbeit darstellen wird. Im Sinne einer Bilanzierung der dargestellten Ergebnisse ist zu fragen, inwieweit der Einsatz eines Fach- und Kulturportals zu einem effizienteren Umgang mit und Zugang zu einem komplexen Wissensraum beitragen kann, ob sich durch die Digitalisierung neue Themenfelder erschlossen haben oder noch erschließen werden und ob neue Wege geisteswissenschaftlichen Erkenntnisgewinns beschrritten werden können.

Dass das Internet sinnvoll und Mehrwert bringend in den wissenschaftlichen Forschungsbetrieb integriert werden kann, wurde in Kapitel 3 dieser Arbeit aufgezeigt. Alle Phasen des wissenschaftlichen Forschungsablaufs – Kommunikation, Produktion, Präsentation und Rezeption – werden durch den Einsatz des Internets erleichtert und beschleunigt. Denn das Internet ermöglicht dem Nutzer nicht nur den Zugriff auf die Wissensbestände, es erhöht auch die geographische und zeitliche Flexibilität der wissenschaftlichen Kommunikation. Dazu bietet es neue Formen und Wege der Recherche und der Wissensvermittlung. Während der Bildungsbürger der Goethezeit eine *Grand Tour* unternehmen musste, um an seiner Bildung zu arbeiten, kann er heute – zumindest theoretisch – seine Bildungsreise vom Schreibtisch aus antreten.

Das Internet erleichtert nicht nur die wissenschaftliche Arbeit, sondern eröffnet zudem neue Fragestellungen und Forschungszweige. Der Trend zu einer Neuorientierung ihres Wissenschaftsgebiets wurde insbesondere für die Literaturwissenschaftler exemplarisch vorgeführt: Zunehmend treten gewandelte interdisziplinäre

näre, interkulturelle und intertextuelle sowie neue medientheoretische Ansätze in den Vordergrund.

Mit dieser Zusammenfassung soll ein gewisser Trend deutlich gemacht werden. Dieser lässt sich dahingehend charakterisieren, dass die Potentiale des Internets als Forschungs- und Vermittlungsinstrument eine sinnvolle Bereicherung sind und die technologischen Innovationen neue Impulse für die geisteswissenschaftlichen Studien bewirken. Aus der Betrachtung der wissenschaftlichen Arbeitsprozesse hat sich ergeben, dass die digitalen Medien eine hilfreiche Unterstützung in allen Bereichen bieten. Insbesondere das zu Beginn dargestellte Problem der Diskrepanz zwischen Informationsflut einerseits und Informationsmangel andererseits kann durch die Digitalisierung des weltweiten Informationspools sowie durch deren intelligente Aufbereitung zumindest im Ansatz gelöst werden. Dennoch gilt es hier natürlich noch einige praktische Probleme zu bewältigen.

Das Internet entwickelt sich immer mehr zur größten Enzyklopädie der Welt, hieß es eingangs. Es birgt eine jederzeit bereite grenzenlose Fülle von Quellen und Materialien aller Art und unterschiedlichster Qualität. Der polnische Schriftsteller und Futurologe Stanislaw LEM beschreibt das heillose Durcheinander, das ein ungefilterter Zustrom von Informationen zu erzeugen vermag:

Das Internet kann den in ihm vorhandenen Informationsweizen von der Informationspreu nicht unterscheiden. Es ist eine Art Bahnhof mit einem riesigen Gemimmel von Rangiergleisen, Drehscheiben, Abstellgleisen, Anschlussgleisen und Weichen, in dem sich gleichzeitig Züge, Menschen, Kühe, Strohbindel, Kohl und Erbsen tummeln.⁵⁰⁵

Zwar werden durch den Einsatz der Neuen Technologien die Publikationsmöglichkeiten vereinfacht und der Informationsaustausch beschleunigt. Dadurch wird aber zwangsläufig auch die Unübersichtlichkeit gesteigert. Sich in dieser oft chaotischen Datenflut zu orientieren und dabei zuverlässige – und zudem die gesuchten – Informationen zu finden, ist oftmals Glückssache und/oder bedarf eines ausgesprochen entwickelten Urteilsvermögens. Vielen scheint es daher fraglich, ob der Einsatz des Internets eine sinnvolle Ergänzung für die wissenschaftliche Arbeit darstellt. Andererseits kann versucht werden, mittels Orientierungshilfen wie

⁵⁰⁵ Stanislaw LEM: Das Internetrisiko. In: Telepolis – Heise online. 12.08.1998. URL: <http://www.heise.de/tp/deutsch/kolumnen/lem/2429/1.html> (27.05.2002).

einem netzbasierten Portal die Komplexität der Informationsfülle zu reduzieren und das Weltwissen handhabbar zu machen.

Ein anderer Punkt ist die ungenügende Modifikation der Datenbanksysteme, die der Spezifik geisteswissenschaftlicher Fragestellungen und Bedürfnisse nur unzureichend entsprechen. Referenzmedium sind oftmals die technischen Möglichkeiten der EDV-Systeme oder die quantitative Absicht, sämtliche Daten einfach nur erschließen zu wollen. So steht etwa auch in Museen die verwaltungstechnisch notwendige Inventarisierung der Datenbestände noch vor ihrer wissenschaftlichen Dokumentation.⁵⁰⁶ Daher werden oftmals wissenschaftsmethodische Kriterien außer Acht gelassen. Es müssen Lösungen und Modelle gefunden werden, die die spezifischen Qualitäten eines Portals sinnvoll nutzen und intelligent in die herkömmlichen Forschungs- und Vermittlungsmethoden einbinden.

Einschränkend ist zu sagen, dass sowohl die Wahrnehmung der Chancen wie auch der Risiken, die die neuen multimedialen Kommunikations- und Informationsformen mit sich bringen, noch viel zu sehr durch eine starke Euphorie auf der einen und eine starke Ablehnung auf der anderen Seite geprägt sind. Konservative Geisteswissenschaftler befürchten von der Digitalisierung der traditionellen Forschungs- und Lehrinhalte der Goethezeit eine Verflachung, progressive dagegen erkennen ungeahnte Chancen der Wissensvermittlung. Institutionelle Einrichtungen wie Bibliotheken – Nekropolen immer schon vergangener Bildungsinhalte – werden durch die Aktualität und Dynamik globaler Wissensreservoirs vervollständigt. Rückblickend lässt sich sagen, dass die Möglichkeiten und Grenzen der Implementierung von kulturwissenschaftlichen Inhalten in das digitale Medium noch zu sehr von Unkenntnis, Berührungsängsten etc. begleitet werden.

Um die im Rahmen dieser Arbeit vorgestellten Vorteile des Internets effektiv nutzen zu können, müssen sicherlich noch einige Voraussetzungen erfüllt werden:

- Der wissenschaftliche beziehungsweise kulturinteressierte Nutzer muss in dem neuen Medium als Hilfsmittel für seine Forschungsarbeit einen deutlichen Vorzug gegenüber den herkömmlichen Methoden erkennen.

⁵⁰⁶ Vgl. Tobias NAGEL: Umbruch oder Abbruch? - Beobachtungen zur Situation der EDV-gestützten Dokumentation in den Museen. In: zeitenblicke 2 (2003), Nr. 1. URL: <http://www.zeitenblicke.historicum.net/2003/01/nagel/index.html> (10.05.2003).

- Der Nutzer darf weder technisch noch mediendidaktisch überfordert werden.
- Die Gestaltung der Webangebote muss auf die Erfordernisse des geisteswissenschaftlichen Gebrauchs abgestimmt werden. Die Analyse der Webseiten hat gezeigt, dass es zwar bereits gute Ansätze gibt, die Vorteile des Internets aber noch nicht im vollen Maße ausgenutzt werden. Die Inhalte werden aus den alten in die neuen Medien übertragen, ohne sie den Dimensionen der neuen Vermittlung angepasst zu haben.

Die Erfüllung dieser Anforderungen erhöht grundsätzlich die Bereitschaft, sich auf das neue Medium einzulassen. Um das Spektrum der bisherigen Möglichkeiten zu erweitern, wäre ein medienintegrativer Gebrauch wünschenswert, welcher das Internet komplementär zu den traditionellen Methoden und Hilfswerkzeugen nutzt.

Einer der wichtigsten Produktionsfaktoren in der heutigen Zeit ist das „Wissen“, darauf wurde zu Beginn dieser Arbeit hingewiesen. Aufgrund der zunehmenden Globalisierung von Wissenschaft und Wirtschaft gewinnt die Wettbewerbsfähigkeit am internationalen Markt zunehmend an Bedeutung.

Knowledge is critical for development because everything we do depends on knowledge. [...] Today`s most technologically advanced economies are truly knowledge based. And as they generate new wealth from their innovations, they are creating millions of knowledge related jobs in an array of disciplines that have emerged overnight: knowledge engineers, knowledge managers, knowledge coordinators.⁵⁰⁷

Die Fähigkeit, aus den unbegrenzt vorhandenen Informationen Wissen – eine der wichtigsten Ressourcen unserer modernen Gesellschaftsform – zu generieren, wird zum entscheidenden Wettbewerbsvorteil. Hierfür bedarf es der Medienkompetenz. Der Germanist und Kommunikationswissenschaftler Peter GLOTZ sieht in der Medienkompetenz oder Medienbildung, wie die Pädagogen es nennen, ein „konstituierendes Element der Gesprächsfähigkeit“, wobei es nicht nur darauf ankomme, mit den Kommunikationswerkzeugen umgehen zu können, sondern

⁵⁰⁷ The Power of Reach of Knowledge. In: World Development Report 1998/99. URL: <http://www.worldbank.org/wdr/wdr98/ch01.pdf> (23.03.2002).

auch auf die „Fähigkeit, sich reflexiv zu den Medien zu verhalten“.⁵⁰⁸ Und genau hier kommt das spezifische Know-how des Geisteswissenschaftlers zum Tragen. Eine ihm genuine Kompetenz ist nicht nur die Recherchefähigkeit inmitten nahezu unüberblickbarer Informationsmengen, sondern auch die kritische Analysefähigkeit. Bereits im Studium erwirbt er die nötige Erfahrung bei der systematischen Recherche in Bibliotheken und Archiven, macht sich mit der Technik der Filterung relevanter Quellen aus einer Informationsflut vertraut. Und diese Erfahrung kommt ihm nun im Umgang mit dem Internet zustatten. Von den Geisteswissenschaftlern wird also eine neue Qualifikation gefordert, die sich etwa so beschreiben lässt: Die Hemmungen gegenüber der Technik müssen abgebaut werden, indem man sich rückbesinnt auf die geisteswissenschaftlichen Kernkompetenzen, die mit den neuen Medien durchaus kompatibel sind. Und noch etwas wird den Geisteswissenschaftlern abverlangt werden, sich darauf einzustellen, die sich gegenwärtig entwickelnde digitale Wissenschaftskultur einer kooperativen Arbeit im Expertenteam zu favorisieren.

Die Konzeption des GOETHEZEITPORTALS sollte die Nutzungsmöglichkeiten und Funktionen eines Portals deutlich machen und in der Praxis vorführen, wie eine leistungsfähige Konzeption eines solchen Portals aussehen kann. Das Konzept des GOETHEZEITPORTALS wurde bis in alle Einzelheiten beschrieben und exemplarisch in Form eines Prototyps und ausgewählter Themenbereiche ausgeführt. Es wurde ein kompetentes Projektteam zusammengestellt, eine Rechtsform gegründet und auch erste Maßnahmen zum Fundraising und zur Öffentlichkeitsarbeit ergriffen. Die exemplarische Umsetzung einzelner Projekte im *Projekte-Pool* soll die vielseitige Anwendung multimedialer Techniken zum Zweck der geisteswissenschaftlichen Forschungsarbeit dokumentieren. Oder um es mit den Worten des großen Verlegers und Germanisten Heinz FRIEDRICH zu sagen:

⁵⁰⁸ Vgl. Peter GLOTZ: Informationsflut und Medienkompetenz. In: Daniela RIPPL und Eva RUHNAU: Wissen im 21. Jahrhundert. Komplexität und Reduktion. München 2002, S. 126f.

Es kommt nicht darauf an, daß alle Goethe lesen und sich mit Goethe beschäftigen, sondern es kommt darauf an, daß Goethe für diejenigen, die auf ihn aufmerksam werden und in das Kraftfeld seines geistig-menschlichen Charismas geraten, zugänglich bleibt, anstatt entweder als vorgestrig verworfen oder in einen Kokon wissenschaftlicher Interpretationen eingesponnen zu werden.⁵⁰⁹

Dieser Forderung zu entsprechen, ist die Absicht des GOETHEZEITPORTALS. Ein GOETHE, der vielfach als überholt erlebt wird, soll zurückgeholt werden in eine Gegenwart, in der sein „geistig-menschliches Charisma“ durchaus immer noch zu wirken vermag. Ferner sollen die geistesgeschichtlichen Entwicklungen des 18. und 19. Jahrhunderts, ihre Hintergründe und die mit ihnen verbundenen theoretischen und literarischen Schriften mitsamt den unvergleichlichen Kunstwerken und Kompositionen für eine paneuropäische Betrachtungsweise erschlossen werden.

Das GOETHEZEITPORTAL will nicht primär deklaratives Wissen vermitteln, sondern durch operativ anwendbares Wissen einen vertieften und fundierten Zugang zum Themenkomplex schaffen, ohne das Widerspruchsvolle zu verflachen. Dies geschieht vor allem im Assoziationsnetz. Hier wird die Fähigkeit angeregt, in Zusammenhängen zu denken und das vorhandene Wissen bei der Wissensaufnahme anzuwenden und es schließlich in eigene, subjektive Erkenntnisse umzusetzen. Anhand der Goethezeit wurden neue Formen der Wissensaufbereitung, Wissensarchivierung, Wissensdarstellung und Wissensvermittlung erprobt. Resultat ist ein gebrauchsfähiges Produkt, das die theoretischen Überlegungen in kreative, vielfältige und anregende Praxis umsetzt.

⁵⁰⁹ Heinz FRIEDRICH: Goethe – wozu und für wen? Marginalien zur Weimarer Ausgabe. In: Vom Gegenglück des Geistes. München 2002, S. 43.

6 GLOSSAR⁵¹⁰

Account

Zugangsberechtigung beziehungsweise -konto. Mittels Benutzername und Passwort erhält der Nutzer Zugang zu einem Computer oder Online-Angebot.

ARPANET (Advanced Research Projects Agency –Net)

militärisches Forschungsprojekt: Netzwerk, das von der Advanced Research Projects Agency Ende der sechziger Jahre ins Leben gerufen wurde: Vorläufer des Internets

ASCII (American Standard Code for Information Interchange)

ASCII ist eine Norm zur Darstellung von Computerzeichen; im Grunde das Textformat, das die meisten Computer verarbeiten können. Entwickelt wurde das Kodierungsschema bereits 1968 mit der Absicht, die Datenübertragung zwischen divergierenden Hardware- und Software-Systemen zu standardisieren. Hierbei wird jedem Zeichen aus dem standardisierten Zeichensatz eine Zahl zugeordnet.

Attachement (engl.: Anlage)

Anlage zu einer E-Mail.

Browser (engl.: Herumstöberer)

Basissoftware für die Darstellung und Betrachtung von Hypertextdokumenten. Die am häufigsten verwendeten Browser sind der Microsoft Internet Explorer, Netscape Navigator und Mosaic.

CD-ROM (CD Read Only Memory)

Eine Compact Disc, die zu Datenspeicherzwecken eingesetzt wird. Die Grundidee der CD entstand im November 1974 im im Forschungslabor des niederländischen Elektronikonzerns *Philips*. In Kooperation mit dem japanischen Konkurrenten *Sony* entstand 1979 ein einheitlicher Weltstandard der CD. Während die CD zur Archivierung von Musikdateien entwickelt wurde, ermöglicht die CD-ROM die Erfassung, Verwaltung und Archivierung von Text-, Bild- und Tondateien. Ihre Speicherkapazität beträgt bis zu 700 MByte. Ein Vielfaches der Speicherkapazität hat die DVD (*Digital Versatile Disc*), welche die CD-ROM langsam abzulösen scheint.

⁵¹⁰ Im Internet befinden sich zahlreiche Glossare. Sehr umfangreiche und nützliche Glossare zum Thema EDV und Geisteswissenschaften sind: URL: <http://www.glossar.de>, <http://www.zepl.lmu.de/glossar.htm> und <http://www.tigerweb.de/internet/glossar>.

CERN (*Conseil Européenne pour la Recherche Nucléaire*)

Europäisches Kernforschungszentrum in Genf und Wiege des World Wide Web.

Chat/Chatten

Bezeichnung für die direkte Unterhaltung zwischen zwei oder mehreren Nutzern in Online-Diensten, meist in sogenannten Chatrooms. Die Unterredung erfolgt per Modem und Tastatur und erfolgt meist über IRC oder Telnet.

Client Server Architecture

Modell einer Netzwerkstruktur oder eines Datenbankkonzepts, bei dem eine hierarchische Aufgabenverteilung vorliegt. Der Server ist dabei der Anbieter von Ressourcen, Dienstleistungen und Daten, welche von den Arbeitsstationen (*Clients*) genutzt werden.

CMS (Content Management System: Redaktionssystem)

Komfortable Software-Lösung zur Organisation und Pflege von Web-Sites. Das Autorenwerkzeug ermöglicht eine problemlose Zusammenarbeit mehrerer Autoren, wobei diese nicht über tiefere Systemkenntnisse oder Programmierkenntnisse verfügen brauchen.

Cyberspace

Der Begriff Cyberspace wurde von William GIBSON in seinem Roman *Neuromancer* geprägt. Er bezeichnet eine durch den Computer geschaffene künstliche (*virtuelle*) Realität.

Dokument

Im Internet bezeichnet man damit eine Datei, die aus Wörtern, Bildern und Tönen bestehen kann.

Domain

Bezeichnung der Internetadresse: z.B.: <http://www.goethezeitportal.de>.

Download / Downstream

Bezeichnet das Herunterladen oder Übertragen von Dateien oder Programmen von einem Rechner beziehungsweise Server zu einem anderen.

E-Journal

Elektronische Zeitschrift.

E-Mail (Electronic Mail)

Elektronischer Postdienst: Senden und Empfangen von Nachrichten über das Netz mit Hilfe eines Mail-Programms.

E-Mail-Adresse

Jeder Internet-Benutzer erhält eine spezifische Adresse, die sich aus dem Namen des Teilnehmers, dem Symbol @ und der Internet-Server-Domain zusammensetzt. Beispielsweise: info@goethezeitportal.de.

face-to-face

In Abgrenzung zur „computer mediated communication“ bezeichnet „face-to-face“ die reale Kommunikation von Angesicht zu Angesicht.

Fachbibliographie

Literaturverzeichnis, das nur die Publikationen eines bestimmten Fach- oder wissenschaftlichen Gebietes enthält.

FAQ (Frequently Asked Questions)

Liste mit häufig gestellten Fragen und den dazu passenden Antworten.

Frame (engl. Rahmen)

Konzept zur Unterteilung von HTML-Seiten in mehrere Fenster. So entstehen mehrere Teildokumente.

Homepage

Startseite eines Anbieters im WWW, welche oft die Funktion eines Inhaltsverzeichnisses erfüllt. Ebenso werden die Webseiten von Privatpersonen als Homepage bezeichnet.

HTML (Hypertext Markup Language)

Bezeichnung für die standardisierte Dokumentensprache für die Darstellung von Webseiten im Internet. Ihr besonderes Kennzeichen sind die Hyperlinks.

Hyperlink

Markierter Bereich, der in HTML-Seiten durch Anklicken mit der Maus auf ein anderes Dokument oder eine Textstelle verweist.

Hypermedia

Eine Erweiterung von Hypertext durch Medien wie Ton, Bild oder Video.

Hyperspace

Umgangssprachliche Bezeichnung für das WWW

Hypertext

Dokument, in dem mittels Hyperlinks von einer Stelle zur anderen gesprungen werden kann.

Infotainment

Wortschöpfung aus „Information“ und „Entertainment“ zur Bezeichnung für ein Informationsangebot, das eine Mischung von Information und Unterhaltung meint.

Multimedia

Bezeichnung für die Aufzeichnung, Wiedergabe und Integration von Textinformationen mit Standbildern, bewegten Bildern und digitalisierter Musik.

Online (engl.: auf der Leitung)

Der Nutzer ist online, wenn er in Echtzeit mit dem Netz verbunden ist. Wird die Verbindung getrennt, ist der Nutzer offline.

Provider

Anbieter von Dienstleistungen rund um das Internet, insbesondere: Zugang zum Internet über einen eigenen Internet-Server.

Scrollen

Der Vorgang des Auf- und Ab- bzw. des Rechts- und Linksfahrens der Scrollbar ermöglicht das Lesen eines Textes, dessen Umfang über den des Bildschirms hinausgeht.

Server (engl.: to serve: jemanden dienen, versorgen)

Zentraler Rechner in einem Netzwerk, der anderen Arbeitsstationen und Rechnern (*Clients*) Daten zugänglich macht sowie Speicher und Ressourcen zur Verfügung stellt.

Virtuell

Der Begriff steht im Gegensatz zu reell.

Web

Gebräuchliche Abkürzung für World Wide Web.

Web Page

Einzelne Seite eines Webs.

Web Site

Bezeichnet das gesamte Angebot eines Webs.

7 INDEX

7.1 Personenregister

- d'ALEMBERT, Jean Le Rond 71
 AMBERG, Wilhelm 105
 ASSEL, Jutta 105, 106
 AUGSTEIN, Rudolf 44, 124
 BERGER, Daniel 105
 BLEICHER, Knut 28, 50, 295
 BERTHEL, Jürgen 28, 50, 295
 BRETON, André 109
 BOLZ, Norbert 7, 20, 73, 85, 297
 BORCHMEYER, Dieter 3, 40, 267, 294, 295
 BUSH, Vannevar 54, 55, 56, 298
 CACOYANNIS, Michael 109
 CAGE, John 76
 CHODOWIECKI, Daniel Nikolaus 107
 CHOPIN, Frédéric 108
 COMENIUS, Johann Amos 76
 COY, Wolfgang 75
 DELEUZE, Gilles 72
 DERRIDA, Jacques 74
 DEUBEL, Volker 103
 DILTHEY, Wilhelm 34
 DUMAS, Alexandre 107
 ECO, Umberto 72
 FESTERSEN, Kai 152
 FIEDLER, Leslie A. 33, 304
 FORSSMAN, Erik 22, 23, 38, 304
 FRIEDRICH, Heinz 38, 193, 206, 246, 279, 280, 316
 FRÜHWALD, Wolfgang 45, 305
 FUHRMANN, Manfred 36, 37
 GABRIEL, Norbert 20, 73, 74, 85, 87, 95, 232, 233, 314
 GENETTE, Gérard 94, 305
 GOETHE, Johann Wolfgang von 7, 22, 36, 38, 43, 46, 66, 77, 96, 97, 100, 101, 105, 106, 108, 121, 122, 123, 124, 142, 144, 163, 202, 204, 205, 206, 217, 227, 240, 243, 244, 253, 268, 280, 316
Faust 107, 206
Iphigenie 108
Werther 106, 107, 108
Wilhelm Meisters Lehrjahre 37
 GOUNOD, Charles 107
 GRÖTSCHEL, Martin 74
 GUATTARI, Félix 72
 GUAY, Tim 53, 56, 74, 79, 83
 HABER, Peter 9, 71
 HARNAD, Steven 83, 84
 HEGEL, Georg wilhelm Friedrich 26
 HEINE, Heinrich 105, 214
 HERDER, Johann Gottfried 6
 HOFFMANN, E.T.A. 70, 76, 98
Der Sandmann 70
 HOFFMANN, Hilmar 20, 33, 34, 40, 41, 42, 44, 268, 269, 307
 HUBER, Martin 2, 174, 195, 196, 211
 HUMBOLDT, Alexander 7, 44, 65, 109, 230
 JÄGER, Georg 2, 83, 105, 174, 205, 222, 306, 309
 JAKOBSON, Roman 90
 JANNIDIS, Fotis 63, 79, 306
 JAPP, Uwe 76, 307
 JOCHUM, Uwe 115, 116
 JOYCE, James 94
 KANT, Immanuel 7
 KERRES, Michael 21, 307
 KNOCHE, Michael 66, 266, 307
 KOHLE, Hubertus 21, 49, 111, 307
 KOLLMANN, Karl 62, 308
 KORFF, Hermann August 22, 121, 308
 KREMPL, Stefan 59, 308
 KRISTEVA, Julia 93, 308
 KUHLEN, Rainer 17, 29, 44, 53, 62, 71, 82, 231, 308
 LANDOW, George P. 14, 20, 154, 156, 309
 LESSING, Gotthold Ephraim 7, 104
Laokoon oder über die Grenzen der Malerei und Poesie 104
 LÉVY-STRAUSS, Claude 44, 309
 LIU, Alan 165, 166
 LÜGGER, Joachim 73, 302,0
 LUHMANN, Niklas 26, 27, 206, 309
 LYOTARD, Francois 7, 2, 29, 309
 MAINKA, Michael 3, 180, 257, 310
 MALLARMÉE, Stéphane 108
 MANDL, Heinz 21
 MANET, Edouard 105
 MANN, Thomas 95, 97, 253
 MARINETTI, Filippo Tommaso 74

- MARQUARD, Odo 33, 34
 MASSENET, Jules 106
 MCLUHAN, Marshall 7, 49, 82, 207, 310
 MICHELANGELO, Buonarrotti 102, 110
 MIDDELHOFF, Thomas 81, 82, 310
 NEGROPONTE, Nicholas 10, 311
 NELSON, Theodore 55, 56
 NIDA-RÜMELIN, Julian 34, 41, 42, 43, 45
 NIELSEN, Jakob 236, 311
 NÜNNING, Ansgar 72, 90, 92, 93, 94, 311
 PÖPPEL, Ernst 46, 49, 53
 POSTMAN, Neil 35, 40, 41, 312
 REICHLE, Ingeborg 109, 312
 RHEINGOLD, Howard 61, 62, 312
 RIPPL, Daniela 45, 46, 49, 53, 57, 67, 87, 208, 278, 312
 RUHNAU, Eva 45, 46, 49, 53, 57, 67, 87, 208, 278, 312
 SCHILLER, Friedrich 7, 76, 100, 201, 245
 SCHLAUN, Johann Conrad 110
 SCHMITZ, Ulrich 58, 312
 SCHULMEISTER, Rolf 21, 312
 SEEL, Martin 27, 312
 STROMBERG, Tom 35, 268, 269
 THEODORAKIS, Mikis 107
 UNSELD, Siegfried 44, 124
 VAUGHAN, William 111
 VERDI, Giuseppe 106
 WAGNER, Gerhard 115, 116
 WAGNER, Richard 74
 WALSER, Robert 44, 124
 WARNCKE, Martin 110
 WEBER, Max 46
 WIELAND, Christoph Martin 7
 WILSON, Edward O. 45
 WINKLER, Hartmut 314
 WIRTH, Uwe 25, 314
 WITTGENSTEIN, Ludwig 76
 ZOLA, Émile 105

7.2 Sachregister

- Anna-Amalia-Bibliothek 66, 266
 Archivierung 178, 190, 220
 Archivierungsverfahren 81
 ARPA-NET 52, 189, 280
 Audiodateien 102, 133
 Aufklärung 23, 38, 120
 Autonomie 42, 79, 108
 Autor 67, 77, 78, 91, 102, 108
 Avantgardisten 108
 Benutzerprofile 125, 128, 250, 270
 Bibliographie 99, 140, 147, 154, 150, 190, 193, 282
 Bibliotheka Universalis 9, 70, 305
 Bibliotheken 56, 66, 79, 88, 89, 221, 278, 311
 Bildanalyse 110, 111
 Bildarchiv 16, 21, 132, 226
 Bildillustrationen 75, 291
 Bildungspolitik 24 175, 265
 Borgessches Labyrinth 71
 Browsen 161, 163, 253
 Buch 53, 55, 70, 71, 73, 82, 107, 115, 156, 220, 221, 231, 308
 Buchdruck 72, 165, 199
 Buchhandlung 66, 79
 Community 44, 124, 190, 192, 255
 Cyberspace 59, 70, 120, 281
 Datenbanken 16, 53, 64, 66, 81, 83, 89, 110, 112, 138, 168, 194, 245, 251, 259, 307
 Definitionsphase 118
 Detailplanung 119, 188
 Diskussionsforen 64, 161, 189, 190
 Diskussionskultur 62
 Diskussionsplattform 44, 148
 Editionswissenschaft 91, 98
 Einzelinformationen 51, 68
 Einzelphänomene 22
 E-Learning 7, 17, 148
 Elektronischen Kommunikationsforen 52
 Elektronisches Publizieren 69
 E-Mail 51, 54, 67, 75, 76, 154, 157, 243, 245
 Emblematik 64
 Enzyklopädie 9, 58, 70
 Epoche 14, 15, 21, 22, 36, 44, 65, 95, 120, 122, 154, 156, 163, 165, 197, 221, 223, 302
 Epochenbegriff 121
 Epochenbildungen 120
 Epochengrenzen 23

- Erfolgskriterien 118, 173
Erlanger Liste 170, 171, 271
 Erschließungstechniken 11
euromuse 152, 153
 Expertensysteme 89, 192
 Fachinformationen 20, 47, 79
 Fachjournale 189
 Fachkommunikation 7, 11, 18, 51, 61, 62, 63, 64, 79, 109, 122, 146, 189, 306
 Fachportal 8, 123, 125, 143, 234
 Fachzeitschriften 81, 83, 88, 222
 FAQ-Datei 155
 Feinkonzept 119, 259
 Film 42
 Finanzierung 3, 112, 172, 182, 186, 257, 269
Forrester Research 56
 Forschung
 Forschungsablauf 68, 199, 274
 Forschungsarbeit 8, 9, 11, 21, 66, 72, 84, 123, 234, 376, 278
 Forschungsbereich 68, 77, 198, 202, 263
 Fraunhofer Institut 21, 247
 FTP 59
 Fundraising 119, 278
 Geist 20, 33, 45
 Geisteswissenschaften 7, 8, 12, 13, 14, 15, 16, 18, 20, 24, 32, 33, 36, 45, 48, 50, 51, 52, 58, 63, 69, 72, 74, 81, 114, 117, 122, 125, 127, 138, 143, 144, 148, 162, 176, 217, 221, 260
 Gemälde 75, 110, 225
 Gesamtkunstwerk 74
 Globalisierung 16, 41, 277
 Globalität 67, 114, 190
 Goethezeit 7, 12, 13, 15, 17, 18, 20, 22, 24, 38, 40, 43, 44, 48, 49, 64, 93, 98, 117, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 128, 131, 134, 136, 137, 139, 140, 141, 142, 143, 161, 162, 163, 176, 188, 191, 192, 193, 194, 196, 197, 198, 200, 201, 202, 205, 208, 209, 210, 217, 220, 221, 222, 224, 225, 239, 242, 248, 255, 256, 260, 261, 263, 274, 276, 279, 303, 308
 GOETHEZEITPORTAL 8, 12, 14, 16, 17, 19, 22, 40, 43, 44, 46, 48, 83, 119, 120, 121, 122, 123, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 136, 141, 142, 150, 153, 155, 163, 165, 176, 177, 180, 184, 188, 191, 192, 203, 217, 228, 240, 244, 245, 246, 247, 254, 255, 256, 260, 261, 265, 267, 269, 270, 279
 Groupware-Applikationen 63
 Gutenberg-Galaxis 72, 82, 301, 310
 Gutenbergsche Revolution 52
 Handschriftenfaksimiles 102
 Hauptplanung 4, 119, 181, 185, 186
 HTML 193, 230, 282
 Humanismus 23, 36, 262
 Humanität 7, 36, 42, 122
Humanities Network 161, 162
Humbul Humanities Hub 167, 168, 170
 Hypermedia 16, 72, 73, 76, 125, 301
 Hypertext 13, 14, 52, 53, 55, 69, 71, 73, 85, 86, 89, 94, 102, 154, 231, 232, 233, 234, 282, 304, 308, 309, 311, 314
 Hypertextstruktur 15, 20, 70, 72, 93, 99, 107, 154, 156, 200, 205, 208, 234
 Hypertextsystem 70, 98
Iconic Turn 76
 Idealismus 7
 Identitäten 35, 42
 Industriegesellschaft 26, 31
 Information
 information literacy 13
 Information Retrieval 47
 Informations- und Kommunikationstechnologien 56, 89, 311
 Informationsaustausch 191, 275
 Informationsbeschaffung 60, 64, 86, 89
 Informationsbewältigung 20
 Informationschaos 12
 Informationsflut 14, 16, 20, 52, 113, 199, 221, 275, 278
 Informationsfülle 115, 276
 Informationsgesellschaft 9, 12, 68, 87, 113, 220, 304
 Informationsmangel 11, 275
 Informationsselektion 21
 Informationssuche 65, 236
 Informationssystem 13, 14, 16, 43, 53, 113, 136, 144, 188, 194, 198, 219, 251,
 Informationsträger 79
 Informationsüberflutung 11
 Informationsversorgung 11
 Inkohärenz 236
 Interaktivität 43, 63, 69, 77, 78, 87, 121, 161, 194, 257
 Interdisziplinarität 15, 16, 21, 44, 46, 71, 72, 80, 93, 122, 154, 156, 171, 191, 194, 199, 200, 210, 262

- Intermedialität 104, 174, 180, 195, 210, 211, 212
- Internet 7, 9, 20, 21, 22, 40, 44, 46, 52, 57, 58, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 75, 79, 81, 84, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 98, 99, 100, 101, 102, 107, 111, 112, 113, 114, 121, 123, 132, 138, 139, 140, 142, 144, 145, 149, 156, 166, 167, 168, 170, 176, 178, 179, 180, 181, 217, 221, 228, 230, 244, 260, 261, 270, 274, 275, 278, 280, 281, 282, 283, 306, 307, 312
- Intertextualität 92, 104
- Kapitalismus 39, 71, 314
- Klassik 120
- Klassizismus 23, 75
- Knoten 13, 16, 69, 122, 234
- Kommunikation 59, 61, 62, 63, 64, 73, 81, 88, 89, 90, 93, 114, 189, 192, 274, 282, 305, 308, 315
- Kommunikationsdienst 59, 63
- Kommunikationsform 63, 64, 65, 114
- Kommunikationsmittel 79, 217
- Kommunikationsnetzwerke 62
- Kommunikationsraum 58, 59, 63
- Kommunikationsstrukturen 61
- Kommunikationstechnologien 12, 62
- Kompetenzzentrum 13, 148, 180
- Komplexität 45, 46, 48, 49, 53, 57, 67, 73, 87, 120, 199, 208, 261, 276, 278
- Konkordanz 95
- Konkurrenzanalyse 143, 171
- Kontexte 51, 154, 209, 221
- Kontextualisierung 14, 72, 92, 94, 154, 156
- Kontrollsystem 83
- Konzeption 14, 15, 21, 24, 61, 74, 75, 86, 100, 117, 119, 125, 137, 141, 145, 165, 180, 181, 272, 278
- Kooperation 16, 17, 42, 46, 48, 61, 89, 114, 119, 168, 176, 180, 194, 198, 203, 206, 224, 262, 263, 269, 280
- Kultur 7, 8, 11, 12, 14, 16, 17, 18, 20, 22, 24, 32, 33, 34, 35, 39, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 48, 64, 68, 87, 114, 117, 122, 123, 124, 126, 127, 128, 131, 139, 142, 154, 173, 176, 177, 179, 192, 197, 198, 201, 204, 208, 224, 242, 255, 260, 267, 268, 269, 314
- Kulturgeschichte 123, 213, 302
- Kulturgut 43, 240
- Kulturinstitutionen 17, 175, 262, 264, 274
- Kulturpolitik 17, 33, 41, 125, 304
- Kulturportal 8, 21, 117, 123, 124, 125, 137, 139, 203, 234
- Kulturrezeption 43, 310
- Kulturvermittlung 7, 8, 14, 15, 16, 17, 18, 20, 21, 43, 50, 52, 60, 61, 85, 90, 122, 125, 129, 143, 180, 305
- Kulturwissenschaft 15, 20, 67, 72, 73, 74, 84, 86, 94, 112, 113, 232, 311
- Kunst 12, 14, 17, 18, 20, 22, 33, 34, 35, 42, 43, 44, 45, 48, 56, 64, 74, 76, 95, 96, 97, 111, 122, 123, 128, 131, 142, 151, 152, 154, 168, 176, 191, 192, 197, 198, 208, 224, 240, 242, 255, 260, 269
- Kunstgeschichte 22, 49, 108, 109, 111, 149, 154, 199, 210
- Kunstgeschichteportal* 149, 196
- Kunsthistoriker 22, 49, 75, 110, 111, 149
- Künstler- und Denkerenzyklopädie 203, 204, 205, 210, 252
- Kunstverständnis 22, 140
- Kunstwerke 66, 87, 109, 216
- Lernumgebung 59
- leserorientierter Ansatz 92
- Lexika 67, 159, 202, 203, 209
- Linearität 20, 73, 82, 107, 211, 232
- Links 69, 94, 155, 165, 166, 169, 170, 199, 241
- Linkverzeichnisse 165, 198, 199
- Literary Machines* 55, 56
- Literaturgeschichte 22, 91, 121, 308
- Literaturtheorie 91
- Literaturverfilmungen 107
- Literaturvertonungen 106
- Literaturwissenschaft 64, 92, 93, 94, 108, 162, 165, 231, 253, 301, 304, 307, 308
- Macht 23, 24, 33
- Mailingliste 63, 189, 190, 192
- Malerei 104, 105, 170, 211
- Matrix 52, 158
- Mediaevistik* 162
- Medienkompetenz 13, 86, 109, 112, 115, 180, 262, 275, 277, 278
- Medienpessimismus 40
- Mehrfachzugriff 80
- MEMEX 53
- Memory Extender 53
- Mensch-Maschine-Interaktion 77
- Mensch-Mensch-Interaktion 77
- Multikulturalismus 42
- Multidirektionalität 71
- Multimedialität 69, 74, 257

- Multiperspektivität 71
multisensorische Wahrnehmung 73
Munich University Text Archive 102
Museen 32, 85, 87, 111, 152, 153, 164, 276
Museumsportal 152, 153
Musik 42, 56, 74, 123, 168, 191, 208, 211, 283
Nachschlagewerk 203
Nationalität 62
Naturwissenschaften 14, 45, 304
Navigationsleiste 168, 234, 237
Navigationsstruktur 165, 166, 199, 230
Netzdienste 58
Netzkunst 11, 111
Netzliteratur 311
netzspannung.org 21
Netzwerk 14, 16, 53, 71, 123, 152, 208, 209, 280, 283
Newsgroups 59, 63, 64
Newsletter 59, 63, 64, 192, 193
Nutzungspotentiale 14, 16
Öffentlichkeitsarbeit 118, 119, 138, 183, 270, 278
Online-Dienste 59
Online-Publikationen 79, 88
open access 17
Orientierung 16, 90, 92, 94, 198, 234, 274, 311
 Orientierungshilfen 13, 198, 230, 275
 Orientierungslosigkeit 13, 115, 228
Partizipation 43, 161
peer-reviewing 83
Pflege 16, 79, 112, 118, 141, 166, 176, 177, 180, 247, 250, 262, 281
PhilNet 145
Philologen 72, 177
Philosophie 123, 145, 147, 148, 154, 168, 170, 208, 217
Philosophie-Seiten 126
Planungskonzept 8, 19
Planungsphase 19, 186
Politik 34, 45, 127, 154
polykontexturale Erschließung 15
polyperspektivische Erschließung 71, 156, 200
Popkultur 32
Popliteratur 106
Portal 14, 18, 22, 56, 60, 61, 66, 93, 118, 120, 123, 124, 126, 127, 128, 130, 131, 133, 136, 137, 139, 140, 141, 142, 143, 154, 156, 176, 184, 209, 226, 228, 230, 239, 240, 242, 249, 252, 254, 276
 Portalgedanke 18, 56
 Portalstruktur 52, 60, 64
Postmoderne 94, 108
Preprints 79, 89
Printmedien 79, 82, 89, 199, 222
Produktionsfaktoren 11, 16, 277
Projektdefinition 120
Projektteam 119, 176, 278
Provenienzanzeige 87
Publikation 58, 80, 81, 88, 89, 115, 190
 Publikationsmöglichkeiten 275
 Publikationsort 79
Publishing-on-demand 80, 179
Qualität 12, 67, 77, 111, 115, 122, 128, 139, 140, 141, 177, 191, 199, 255, 260, 265, 275
 Qualitätsfilter 83
reader-response-criticism 108
Recherche 66, 79, 86, 115, 161, 190, 274, 278
 Rechercheinstrument 79, 217
 Recherchequalität 13
Rechtsform 130, 131, 278
Reduktion 45, 46, 49, 53, 57, 67, 87, 208, 278
Reproduzierbarkeit 32, 67
Retrievalfunktion 168
Rezeption 59, 88, 107, 190, 309
Rezeptionsverhalten 236
Rezipient 77, 91, 94, 230
Rhizom 71
Romantik 120, 165, 174, 180, 195, 210, 211, 212
Romantiker 74
Romantizismus 40
Schlüsselqualifikation 86
Schnittstellen 70, 211, 248
Schule des Sehens 21, 44, 108, 109
Selbstreflexion 35
Sender und Empfänger 192
Simulationsmöglichkeiten 75, 109
Sinnverlust 33
Skulptur 75, 110, 225, 226
Stoff- und Motivforschung 95, 97
Sturm und Drang 23, 120
Subject-Trees 198
Suchmaschine 20, 78, 87, 88, 145

- Suchmethoden 253
 Syntopie 46
 Textanalyse 89, 91
 Textgenese 99
 Textkonstruktionsprinzip 76
 textkritischer Apparat 67
 textorientierter Ansatz 92
 Textretrievalprogramme 95
The Voice of the Shuttle 165, 170
 Theater 35, 124, 151, 268, 269
Theaterportal 151
 Thematische Verzeichnisse 198
 Themen- und Motivstudium 95
 Tonkomponente 75
 Toposforschung 75
 Totalitätskonzept 70
 Traditionsverfall 33
 Trias Autor-Text-Leser 91
unidirektional 232
universal access 17, 43
 Untersuchungsphase 119, 130
 Urheberrechte 130, 131
 Utilitätsdenken 36
 Veröffentlichung 79, 81, 217
 Verweisstruktur 107, 199, 230
Victorian Web 14, 71, 154, 156
 Videoanimation 75
 Videoclips 101
 Viktorianische Epoche 71
 Visualisierungsmöglichkeiten 72
 Vorplanung 181
 Wahrnehmungsperspektive 76
 Webdesign 18
 Webpublishing 18
 Wechselbeziehungen 75, 104
 Weimar 22, 72, 149, 311
 Weimarer Hofbibliothek 120
 Weimarer Klassik 22, 70, 302
 Weltliteratur 122, 140
 Weltwissen 276
 Werkbeschreibung 87
 Werte 33, 188
 Werteorientierungen 33, 42
 Wettbewerbsfähigkeit 16, 118, 143, 277
 Wirtschaft 14, 16, 34, 35, 41, 42, 43, 45, 125, 127, 177, 268, 269, 277
 Wissen 7, 9, 11, 12, 13, 14, 16, 17, 29, 37, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 51, 53, 56, 57, 59, 63, 65, 67, 69, 70, 72, 77, 87, 90, 112, 113, 114, 122, 130, 143, 176, 184, 188, 201, 203, 206, 207, 208, 209, 213, 217, 259, 260, 263, 277, 278, 279, 305, 306, 312, 314
 Wissensaufbereitung 122, 279
 Wissensaustausch 50, 192
 Wissenserschließung 20
 Wissenserwerb 21, 59
 Wissensgebiete 11
 Wissensgesellschaft 7, 12, 18, 24, 32, 47, 51
 Wissensmanagement 47, 48 50, 62
 Wissensnetzwerke 49, 84
 Wissensökonomie 36
 Wissenspräsentation 60, 85, 89
 Wissensproduktion 45, 67, 68, 89
 Wissensressourcen 16, 24, 57, 122
 Wissensserver 43
 Wissensvermittlung 7, 12, 20, 22, 47, 72, 73, 74, 84, 86, 94, 122, 203, 229, 232, 274, 279
 Wissensverwaltung 8
 World Wide Web 12, 52, 59, 126, 143, 177, 196, 199, 281, 283
 Xanadu 56
 Zeichnung 75, 147
 Zeitschriften 67, 70, 142, 179
 zentralen Anlaufstelle 13, 149
 Zielgruppe 118, 120, 126, 127, 128, 129, 137, 141, 163, 168, 173, 228, 244, 257
 Zirkulationsgeschwindigkeit 79
 Zitierbarkeit 115, 221
 Zusammenarbeit 61, 62, 63, 67, 166, 308

8 ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS

8.1 Abbildungen

Abbildung 1: Grobe Übersicht der Vorgehensweise	19
Abbildung 2: <i>Memex</i>	55
Abbildung 3: Anzahl der Internet-Seiten	57
Abbildung 4: Weltweite Internet-Nutzung in der Zeit von 1995-2003.....	58
Abbildung 5: Schematische Darstellung zur Struktur von Hypertexten	69
Abbildung 6: Modell literarischer Kommunikation.....	90
Abbildung 7: Theoretische Ansätze und Methoden der Literaturwissenschaft.....	92
Abbildung 8: Häufigkeit der Begriffe „Kunst“, „Natur“ und „Liebe“ in Goethes Schriften	96
Abbildung 9: Häufigkeit der Begriffe „Kunst“, „Liebe“ und „Tod“ in den Schriften von Thomas Mann.....	96
Abbildung 10: Vorkommen der Begriffe „Kunst“, „Liebe“ und „Tod“ in den Schriften von Thomas Mann, nach Werken geordnet.....	97
Abbildung 11: Beispielapparat des Goethegedichts im WWW	101
Abbildung 12: Faksimile und Transkription	101
Abbildung 13: Übersetzungsvarianten.....	103
Abbildung 14: Poetischer Dialog.....	103
Abbildung 15: Gruppe des Laokoon und seiner Söhne.....	104
Abbildung 16: Ausschnitt aus dem Frontispiz zu Goethes <i>Werther</i>	105
Abbildung 17: Wilhelm Amberg: Vorlesezene aus Goethes <i>Werther</i>	105
Abbildung 18: <i>Mignon</i> -Darstellungen auf Fotopostkarten	106
Abbildung 19: Schematische Darstellung der Projektphasen	117
Abbildung 20: Ideen und Ziele des GOETHEZEITPORTALS.....	126
Abbildung 21: Nutzung des Internets	139
Abbildung 22: Homepage <i>Math-Net</i>	145
Abbildung 23: Homepage von <i>PhilNet</i>	146
Abbildung 24: Homepage des <i>Deutschen Philosophie-Knotens</i>	147
Abbildung 25: Homepage der <i>Philosophie-Seiten</i>	148
Abbildung 26: Homepage des <i>Kunstgeschichteportals</i>	149
Abbildung 27: Homepage des <i>Kunstgeschichteportals</i>	150
Abbildung 28: Homepage des <i>Theaterportals</i>	151
Abbildung 29: Homepage <i>euromuse</i>	152
Abbildung 30: <i>euromuse</i> : Rubrik „Ausstellungen“	153
Abbildung 31: Homepage des <i>Victorian Web</i>	155
Abbildung 32: Homepage von <i>Wissen.de</i>	157
Abbildung 33: <i>Wissen.de</i> : Matrix – Vernetzte Begriffswelten	158
Abbildung 34: Homepage von <i>Xipolis.net</i>	159
Abbildung 35: Homepage von <i>Wikipedia</i>	160

Abbildung 36: Homepage des <i>Humanities Network</i>	162
Abbildung 37: Homepage von <i>Mediaevistik.de</i>	164
Abbildung 38: Homepage von <i>Voice of the Shuttle</i>	167
Abbildung 39: Homepage des <i>Humbul Humanities Hub</i>	169
Abbildung 40: Homepage der <i>Erlanger Liste</i>	171
Abbildung 41: Arbeitsbereiche im GOETHEZEITPORTAL	182
Abbildung 42: Projektablaufplan des GOETHEZEITPORTALS	187
Abbildung 43: Die vier tragenden Säulen des GOETHEZEITPORTALS	189
Abbildung 44: Virtuelles Informationszentrum	195
Abbildung 45: Lernplattform <i>Schoolster</i>	197
Abbildung 46: Wissensdatenbank	201
Abbildung 47: Künstler- und Denkerenzyklopädie	206
Abbildung 48: Homepage <i>Intermedialität und Synästhesie in der Literatur der Romantik</i>	212
Abbildung 49: Homepage Italienwahrnehmung	214
Abbildung 50: Homepage <i>Die Kunst der Goethezeit</i>	216
Abbildung 51: Wissenschaftliche Publikationen	224
Abbildung 52: <i>Maximen und Reflexionen</i> – Kleines Feuilleton	225
Abbildung 53: Bildende Kunst	226
Abbildung 54: Strukturkonzept	229
Abbildung 55: Grundformen von Hypertext-Verknüpfungen	232
Abbildung 56: Navigationsstruktur	235
Abbildung 57: Frameset	238
Abbildung 58: Logo des GOETHEZEITPORTALS	240
Abbildung 59: Banner des GOETHEZEITPORTALS	241
Abbildung 60: Homepage des GOETHEZEITPORTALS	243

8.2 Tabellen

Tabelle 1: Wissenschaftliche Nutzung von Online-Diensten	59
Tabelle 2: Kommunikationsprozesse im Internet	64
Tabelle 3: Wissenschaftliche Nutzung von Informationsquellen (Mehrfachnennung in Prozent)	88
Tabelle 4: Wandel des Wissenschaftsbetriebs auf dem Weg zur Cyberscience	89
Tabelle 5: Übersicht über die Kompetenzverteilung innerhalb des Projektteams.....	183
Tabelle 6: Internationale Kulturinstitutionen	264
Tabelle 7: Mögliche Institutionen für das Kuratorium.....	266
Tabelle 8: Mögliche Institutionen für die Förderung	268
Tabelle 9: Kulturabteilungen der öffentlich-rechtlichen Sender	270

9 LITERATURVERZEICHNIS

- ARNOLD, Heinz Ludwig und DETERING, Heinrich (Hg.): Grundzüge der Literaturwissenschaft. 2. Auflage München 1997.
- AUER-REINSDORFF, Astrid und BRANDENBURG, Andrea: Urheberrecht und Multimedia. Eine praxisorientierte Einführung. Berlin 2003.
- BABIAK, Ulrich: Effektive Suche im Internet. 2. Auflage Köln 1998.
- BAILEY, Charles W.: Scholarly Electronic Publishing Bibliography. Version 35: 6.02.2001. URL: <http://info.lib.uh.edu/sepb/sepb.html>.
- BAASNER, Rainer und ZENS, Maria: Methoden und Modelle der Literaturwissenschaft. Berlin. 2001.
- BEST, Michael: Afterword: Dressing Old Words New. In: Early Modern Literary Studies 3.3 / Special Issue 2 (01/98).
URL: <http://www.humanities.ualberta.ca/emls/03-3/bestshak.html>.
- BITTNER, Thomas L., BRÖCKER, Klaus Tim u.a. (Hg.): Praxishandbuch. Geistiges Eigentum im Internet. München 2003.
- BLEICHER, Knut und BERTHEL, Jürgen: Auf dem Weg in die Wissensgesellschaft. Veränderte Strategien, Strukturen und Kulturen. Frankfurt 2002.
- BOLZ, Norbert: Am Ende der Gutenberg-Galaxis. Die neuen Kommunikationsverhältnisse. München 1993.
- BOLZ, Norbert: Zur Theorie der Hypermedien. In: HUBER, MÜLLER (Hg.): Raum und Verfahren. Basel, Frankfurt 1993.
- BONTE, Achim: Germanistische Fachinstitutionen im Internet. In: Germanistik im Internet. Eine Orientierungshilfe. 25.01.1999.
URL: http://www.dbi-berlin.de/dbi_pub/einzelpu/ifb-bh8/bonte.htm.
- BORCHMEYER, Dieter: Goethe als Wegweiser von der National- zur Weltliteratur. In: Politische Studien. Schwerpunktthema: Goethes Aktualität heute. München Juli/August 1999, S. 37.
URL: http://www.hss.de/downloads/politische_studien_366.pdf.
- BORCHMEYER, Dieter und ZMEGAC, Viktor (Hg.): Moderne Literatur in Grundbegriffen. Tübingen 1994.

-
- BORCHMEYER, Dieter: Weimarer Klassik. Porträt einer Epoche. Weinheim 1994.
- BRILLI, Attilio: Reisen in Italien. Die Kulturgeschichte der klassischen Italienreise vom 16. bis 19. Jahrhundert. Köln 1989.
- BRUNS, Beate und GAJEWSKI, Petra: Multimediales Lernen im Netz. Leitfaden für Entscheider und Planer. 3. Auflage Berlin, Heidelberg 2002.
- BUND-LÄNDER-KOMMISSION FÜR BILDUNGSPLANUNG (BLK): Breiter Einsatz von Neuen Medien in der Hochschule. Strategiepapier vom 17. Juni 2002. URL: http://www.blk-bonn.de/neue_medien_hochschule.htm.
- BUND-LÄNDER-KOMMISSION FÜR BILDUNGSPLANUNG (BLK): Digitale Revolution – Innovationsmotor der Hochschulen. In: Pressemitteilung 30/2000 vom 26.09.2000. URL: <http://www.blk-bonn.de/presse00-30.htm>.
- BUND-LÄNDER-KOMMISSION FÜR BILDUNGSPLANUNG (BLK): Förderung struktureller Neuerungen in der Bildung als Folgerung aus den Empfehlungen des Forum Bildung. 17. Juni 2002. URL: <http://www.blk-bonn.de/bildungsreform.htm>.
- BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG: BMBF fördert zehn weitere internationale Studiengänge. 25.02.2002. URL: <http://www.bmbf.de/presse01/573.html>.
- BURGER, Jill, BOGGS, Ray und WEBBER, Stephen: Distance Learning in Higher Education: Market Forecast and Analysis 1999-2004. 12/2000. URL: <http://www.itresearch.com/alfatst4.nsf/unitabsx/W23539?openDocument&q=learning+market>.
- BUSH, Vannevar: As we may think. Atlantic Monthly 176, July 1945, S.101-108. URL: <http://www.theatlantic.com/unbound/flashbks/computer/bushf.htm> und URL: <http://www.isg.sfu.ca/~duchier/misc/vbush/vbush.txt>.
- COY, Wolfgang: Media Control. Wer kontrolliert das Internet? (15.4.97) URL: http://waste.informatik.hu-berlin.de/Coy/Media_Control_4_97.html.
- DALITZ, Wolfgang, GRÖTSCHEL, Martin, LÜGGER, Joachim u.a.: Informationsdienste für die Mathematik im Internet (Math-Net). Vorhabenbeschreibung eines DFN-Projektes. In: DFN-Mitteilungen Heft 48, November 1998. URL: <http://www.math-net.de/project/ziele/probesch.ps>.

-
- DEBORD, Guy: Die Gesellschaft des Spektakels. Hamburg 1978.
- DELEUZE, Gilles und GUATTARI, Felix: „Rhizom“ in Tausend Plateaus. Berlin 1997.
- DELP, Ludwig: Das Recht des geistigen Schaffens in der Informationsgesellschaft. München 2003.
- DERRIDA, Jacques: Grammatologie. Frankfurt/M. 1983, S.155. (OA., frz.:1967).
- DIEPOLD, Peter; Humboldt-Universität zu Berlin: Elektronische Informationsdienste für Wissenschaftler am Beispiel des Internet. Vortrag auf der 2. Jahrestagung der *Gesellschaft Information Bildung* an der Humboldt-Universität im November 1994.
URL: <http://www.educat.hu-berlin.de/publikation/gib2.html>.
- DROSDOWSKI, Günther (Hg.): Duden Fremdwörterbuch. 5. Auflage Mannheim 1990.
- DROSDOWSKI, Günther (Hg.): Duden Die sinn- und sachverwandten Wörter. 2. Auflage Mannheim, Leipzig, Wien u. Zürich 1997.
- DROSDOWSKI, Günther (Hg.): Duden Das Stilwörterbuch. 7. Auflage Mannheim, Leipzig, Wien u. Zürich 1988.
- ECO, Umberto: Die Suche nach der vollkommenen Sprache. 3. durchgesehene Auflage, München 1995.
- ECO, Umberto: Nachschrift zum Namen der Rose. München 1984.
- ENGELHARDT, Ulrich: Bildungsbürgertum. Begriffs- und Dogmengeschichte eines Etiketts. Stuttgart 1986.
- FIEDLER, Leslie A.: Cross the Border – Close the Gap. New York 1969. Nach einem Vortrag an der Universität Freiburg im Juni 1968 unter dem Titel *The Case for Post-Modernism*.
- FLITNER, Wilhelm: Goethe-Studien. Humanismus-Studien. Paderborn, München, Wien, Zürich 2002.
- FLUSSER, Vilém: Die Schrift. Frankfurt am Main 1992.
- FORSSMAN, Erik: Goethezeit. Über die Entstehung des bürgerlichen Kunstverständnisses. München, Berlin 1999.

-
- FRIEDRICH, Heinz: Goethe – wozu und für wen? Marginalien zur Weimarer Ausgabe. In: Heinz FRIEDRICH: Vom Gegenglück des Geistes. München 2002, S. 33-45.
- FRÜHWALD, Wolfgang: Gesellschaftliche und kulturelle Folgen der Informations- und Medientechnologie. In: „Die unendliche Bibliothek – Digitale Information in Wissenschaft, Verlag und Bibliothek“. 23.02.1996.
URL: <ftp://ftp.ddb.de/pub/unendbib/fruehwal.txt>.
- FRÜHWALD, Wolfgang: Im Irrgarten der Empirie. Was setzen Geisteswissenschaftler dem Datengebirge der Naturwissenschaften entgegen? In: DIE ZEIT 50/2000.
URL: http://www.zeit.de/archiv/2000/50/200050_g-fruehwald.xml.
- FUCHS, Max, BLEICHER-NAGELSMANN, Heinrich und RUPPELT, Georg: Zum Gestaltungsauftrag der Kulturpolitik. Überlegungen des Vorstands zur Tätigkeit des Deutschen Kulturrates. Berlin 15.05.2001. URL: <http://www.kulturrat.de/aktuell/Stellungnahmen/gestaltungsauftrag.htm>.
- FUHRMANN, Manfred: Bildung. Europas kulturelle Identität. Stuttgart 2002.
- GABRIEL, Norbert: Kulturwissenschaften und Neue Medien. Wissensvermittlung im digitalen Zeitalter. Darmstadt 1997.
- GENDOLLA, Peter: Literaturwissenschaft im Gravitationsfeld neuer Medien. In: Neueste Hefte VOL 50; Number 6: Deutschunterricht. Stuttgart 1998. S. 55-61.
- GENETTE, Gérard: Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe. 1993.
- GERDES, Heike: Lernen mit Text und Hypertext. 1997. URL: http://www.psychologie.uni-bonn.de/allgm/mitarbei/privat/gerdes_h/hyper/Geolog.htm.
- GERTSCH, Christian A.: Das Internet in den Geisteswissenschaften. On-line Ressourcen im universitären Literaturunterricht. In: Neue Zürcher Zeitung vom 13. Dezember 1996 in der Beilage „Elektronische Medien“. URL: <http://www.cx.unibe.ch/ens/internetlit.html>.
- GIESECKE, Michael: Von den Mythen der Buchkultur zu den Visionen der Informationsgesellschaft- Die Dynamik des Wechsels zwischen Epochen sozia-

- ler Informationsverarbeitung. URL: <http://www.ifgb.uni-hannover.de/extern/kommunikationslehre/giesecke/mythinh.htm>.
- GLATHAAR, Wolfgang: Wissenschaft braucht Kommunikation: wissenschaftliche Kommunikation in einer digitalen Welt. In: „Die unendliche Bibliothek – Digitale Information in Wissenschaft, Verlag und Bibliothek“. 23.02.1996. URL: <ftp://ftp.ddb.de/pub/unendbib/glatthaa.txt>.
- GOETHE-INSTITUT: 25 Thesen zur Sprach- und Kulturvermittlung im Ausland. 1991. URL: www.goethe.de/z/50/beirat/dethes91.htm.
- GRIMM, Gunter E.: Ein Gefühl von freierem Leben. Deutsche Dichter in Italien. Stuttgart 1990.
- GRÖTSCHEL, Martin und LÜGGER, Joachim: Informationsinfrastrukturen. Wissenschaftliche Information und Kommunikation im Umbruch. In: Forschung & Lehre 4/96. URL: <http://elib.zib-berlin.de/math.org.softinf.pub>.
- GRÖTSCHEL, Martin und LÜGGER, Joachim: Neue Produkte für die digitale Bibliothek: Die Rolle der Wissenschaften. In: „Die unendliche Bibliothek – Digitale Information in Wissenschaft, Verlag und Bibliothek“. 23.02.1996. URL: <ftp://ftp.ddb.de/pub/unendbib/groetsch.txt>.
- GROTENHOFF, Maria und STYLIANAKIS, Anna: Website-Konzeption. Von der Idee zum Storyboard. Bonn 2001.
- GSCHWENDER, Oliver: Internet für Philologen. Eine Einführung in das Netz der Netze. Berlin 1999.
- GUAY, Tim: WEB Publishing Paradigms. 04/1995. URL: <http://www.smcc.qld.edu.au/infotech/Paradigm>.
- HABER, Peter: Der wiedererwachte Traum von der „Bibliotheca Universalis“ – Das totale Wissen im digitalen Zeitalter. In: Neue Zürcher Zeitung. 24.01.2000. URL: <http://www.nzz.ch/netzstoff/2000/nzz000124haber.html>.
- HARNAD, Steven: Post-Gutenberg Galaxy: The Fourth Revolution in the Means of Production of Knowledge. (1991). URL: <http://www.cogsci.soton.ac.uk/~harnad/Papers/Harnad/harnad91.postgutenberg.html>.

-
- HARNAD, Steven: The invisible hand of peer review. 1998/2000. URL: <http://www.cogsci.soton.ac.uk/~harnad/nature2.html>.
- HARTL, Lydia Andrea und RIPPL, Daniela (Hg.): Reparaturen der Welt. Nele Ströbel. München 2002.
- HASLECKER, Christian H.: Information und Wissen(schaft) im Internet. URL: <http://www.sbg.ac.at/ges/people/wagnleitner/sa/ch/titel.htm>.
- HILDEBRANDT, Alexandra und RAUTENBERG, Ursula: Zu den Bewertungskriterien und zum Aufbau der Rezensionen In: Fotis JANNIDIS: Bewertungskriterien für elektronische Editionen. 18.04.2000. URL: <http://iasl.uni-muenchen.de/discuss/lisforen/erlangen.htm>.
- HOEREN, Thomas: Internetrecht. 2004. URL: http://www.uni-muenster.de/Jura.itm/hoeren/material/Skript/Skript_Februar2004.pdf.
- HOFFMANN, Hilmar (Hg.): Kultur und Wirtschaft. Knappe Kassen – Neue Allianzen. Köln 2001.
- INFORMATION UND KOMMUNIKATION DER WISSENSCHAFTLICHEN FACHGESELLSCHAFTEN IN DEUTSCHLAND (IUK INITIATIVE): Digitale Bibliotheken – Rahmenbedingungen, Perspektiven, Anforderungen und Empfehlungen – zur Neuordnung von Strukturen der Information und Kommunikation in den Wissenschaften. Positionspapier der Initiative Information und Kommunikation der wissenschaftlichen Fachgesellschaften in Deutschland. 05.03.2002. URL: <http://www.iuk-initiative.org/documents/digbib05032002>.
- JÄGER, Georg: Haben wissenschaftliche Zeitschriften eine Zukunft? Und wenn ja: welche? In: IASLonline. München 10.03.2000. URL: <http://www.iasl.uni-muenchen.de/discuss/lisforen/jaegerne.htm>.
- JANNIDIS, Fotis: Das Internet: Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten für Germanisten. URL: <http://computerphilologie.uni-muenchen.de/jg97/internet.html>.
- JANNIDIS, Fotis: Germanistische Fachkommunikation im Internet. In: Frank SIMON-RITZ (Hg.): Germanistik im Internet (IFB-Beiheft 8). Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut 1999, S. 55-64.

URL: http://www.dbi-berlin.de/dbi_pub/einzelpu/ifb-bh8/jannidis.htm.

JAPP, Uwe: Das serapiontische Prinzip, in: TEXT + KRITIK. Zeitschrift für Literatur (Sonderband E.T.A. HOFFMANN), München 1992.

JUUL, Jesper: A Clash Between Game and Narrative. A Thesis in Computer Games and Interactive Fiction. Dissertation Kopenhagen 1999/2001. URL: <http://www.jesperjuul.dk/thesis/AClashBetweenGameAndNarrative.pdf>.

KARZAUNIKAT, Stefan: Die Suchfibel. Wie findet man Informationen im Internet. 2. Auflage Leipzig 1999.

KAUFMANN, Dieter und TIEDEMANN, Paul: Internet für Althistoriker & Altphilologen. Darmstadt 1999.

KERRES, Michael: Multimediale und telemediale Lernumgebungen. Konzeption und Entwicklung. München 2001.

KERRES, Michael: Potenziale des Lernens im Internet: Fiktion oder Wirklichkeit? In: Hilmar HOFFMANN (Hg.): Deutsch global? Neue Medien, eine Herausforderung für die deutsche Sprache. Köln 2000, S. 170-195. URL: <http://www.edumedia.uni-duisburg.de/articles/Potentiale-Internet.pdf>.

KLARER, Mario: Einführung in die Neuere Literaturwissenschaft. Darmstadt 1999.

KNOCHE, Michael: Das Ende der alten Bibliothek und ihre Zukunft. Warum die Digitalisierung der Buchbestände und die Tradierung der Originale zusammengehören. In: Süddeutsche Zeitung vom 31.07.2002. URL: http://www.weimar-klassik.de/de/angebote/ende_der_bibliothek.html.

KOCH, Traugott: The role of classification schemes in Internet resource description and discovery. In: Forschungsprojekt *DESIRE – Development of a European Service for Information on Research and Education*. URL: http://www.lub.lu.se/desire/radar/reports/D3.2.3/class_v10.html und PDF: <http://www.ifla.org/documents/libraries/cataloging/classv10.pdf>

KOHLE, Hubertus und KWASTEK, Katja (Hg.): Digitale und digitalisierte Kunstgeschichte. Perspektiven einer Geisteswissenschaft im Zeitalter der Virtualität. In: zeitenblicke 2 (2003).

URL: <http://www.zeitenblicke.historicum.net/2003/01/index.html>.

-
- KOLKE, vom Ernst-Gerd: Online-Datenbanken. Systematische Einführung in die Nutzung elektronischer Fachinformationen. München. 1996.
- KOLLMANN, Karl: Veränderungen in der Elektronischen Kommunikation. Was die quantitativen Nutzungszahlen bei den Neuen Kommunikationstechnologien nicht verraten. In: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research. On-line Journal. 01/2000.
URL: <http://qualitative-research.net/fqs/fqs.htm>.
- KORFF, Hermann August: Geist der Goethezeit: Versuch einer ideellen Entwicklung der klassisch-romantischen Literaturgeschichte. 5 Bände, Leipzig 1923-1957.
- KOSCHORKE, Albrecht: Skript der Medien – Als Literaturwissenschaftler unterwegs im Imaginären. In: DIE ZEIT 49/2000.
URL: http://www.zeit.de/2000/49/Hochschule/200049_g-korschorke.html.
- KRAHBERGER, Franz: Publizieren im Web. Referat für eine Veranstaltung der Österreichischen Medienakademie des Kuratoriums für Journalistenausbildung in Zusammenarbeit mit der APA.
URL: <http://thing.at/ejournal/NeueMed/webpublish/public.html>.
- KREMPL, Stefan: Ächzen und Stöhnen im System des „geistigen Eigentums“. In: Telepolis. 03.11.2003. URL: <http://www.heise.de/tp/deutsch/html/result.xhtml?url=/tp/deutsch/special/copy/16000/1.html&words=Digital%20rights%20Management>.
- KREMPL, Stefan: E-Publishing-Revolution in der Wissenschaft. In: Heise online vom 28.04.2002. URL: <http://www.heise.de/newsticker/meldung/26981>.
- KREMPL, Stefan: Mythos Online-Lernen. URL: <http://www.informatik.uni-leipzig.de/theo/RingVorl/0607/start.html>.
- KRISTEVA, Julia: Bachtin, das Wort, der Dialog und der Roman. In: Jens Ihwe (Hg.): Literaturwissenschaft und Linguistik. Bd. 3. 1972, S. 345-375.
- KUHLEN, Rainer: Hypertext. Ein nicht-lineares Medium zwischen Buch und Wissensbank. Berlin: Springer-Verlag, 1991.

-
- KUHLEN, Rainer: Elektronische Zeitschriften als Forum der Wissenschaftskommunikation. 1998. URL: http://www.inf-wiss.uni-konstanz.de/CURR/summer98/imk/elektron_zeitschrift.html.
- KUHLEN, Rainer: Basis-, Mehrwert- und Metasuchdienste des Internets: Kommunikationsforen. 11.01.2000. URL: <http://www.inf-wiss.uni-konstanz.de/CURR/kvvs/kvv-ws9900/dienste2.html>.
- KUHLEN, Rainer: Universal Access – Wem gehört das Wissen? Beitrag zum Kongress "Gut zu Wissen", Heinrich-Böll-Stiftung, 5/2001. URL: <http://www.wissensgesellschaft.org/themen/publicdomain/access.pdf>.
- LANDOW, George P.: Hyper/Text/Theory. Baltimore, Johns Hopkins University Press, 1994.
- LANDOW, George P.: Hypertext. The Convergence of Contemporary Theory and Technology. Baltimore: Johns Hopkins University Press 1992.
- LANGNER, Irene und HASHIZUME, Hiromichi: Scholarly Publishing and Information Choice on the Internet. In: Digital Libraries, Nr. 8, 1997, ISSN 1340-7287). 20.10.1999.
URL: http://www.dl.ulis.ac.jp/DLjournal/No_7/has/has.html.
- LANKAU, Ralf: Webdesign und –publishing. Projektmanagement für Websites. München 2001.
- LEDERBOGEN, Utz und TREBBE, Joachim: Die Rezeption von Wissenschaft im Netz. Berlin 1999. URL: <http://www.wk.fu-berlin.de/Ergebnisse.pdf>.
- LEM, Stanislav: Das Internetrisiko. In: Telepolis – Heise online. 12.08.1998.
URL: <http://www.heise.de/tp/deutsch/kolumnen/lem/2429/1.html>.
- LÉVY-STRAUSS, Claude: Das wilde Denken. Frankfurt am Main 1997.
- LOOMBA, Ania. Colonialism / Postcolonialism. London, New York: Routledge, 1998.
- LUHMANN, Niklas: Die Realität der Massenmedien. 2. Auflage Opladen 1996.
- LYOTARD, Jean-François: Das postmoderne Wissen – Ein Bericht. Wien 1993.

-
- MAAR, Christa, PÖPPEL, Ernst und CHRISTALLER, Thomas (Hg.): Die Technik auf dem Weg zur Seele – Forschungen an der Schnittstelle Gehirn / Computer. Hamburg 1996.
- MAIER, Michael: Returning Science to the Scientists. Der Umbruch im STM-Zeitschriftenmarkt unter Einfluss des Electronic Publishing. In: Georg JÄGER (Hg.): Buchhandel der Zukunft. Aus der Wissenschaft für die Praxis. München 2002. URLs: <http://www.ep.uni-muenchen.de/stm.htm> und <http://tel.ccsd.cnrs.fr/documents/archives0/00/00/22/57/tel-00002257-00/tel-00002257.pdf>.
- MAINKA, Michael: E-Learning im Deutschunterricht – Beispiel Telelernen. Grundlagen und Anwendung. Dissertation, München 2002. URL: http://edoc.ub.uni-muenchen.de/archive/00000614/01/Mainka_Michael.pdf.
- MAINKA, Michael: Telelernen und Deutschunterricht. In: Volker DEUBEL und Klaus H. KIEFER (Hg.): MedienBildung im Umbruch. Lehren und Lernen im Kontext der Neuen Medien. Bielefeld 2003.
- MATEJOVSKI, Dirk und KITTLER, Friedrich (Hg.): Literatur im Informationszeitalter. Frankfurt, New York 1996.
- MATZAT, Uwe: Academic Communication and Internet Discussion Groups-Their Spread, Use and 'Survival' within Academic Communities. URL: <http://www.ppsw.rug.nl/matzat/short-project-description.html>.
- MAX-PLANCK-GESELLSCHAFT: Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen. 22. Oktober 2003. URL: http://www.mpg.de/pdf/openaccess/BerlinDeclaration_dt.pdf.
- MCLUHAN, Marshall: Die Gutenberg-Galaxis. Das Ende des Buchzeitalters. Düsseldorf/Wien 1968 (OA., amerik.:1962).
- MIDDELHOFF, Thomas: Technologie als Voraussetzung für Medienunternehmen im 21. Jahrhundert. März 2000. URL: http://www.bertelsmann.de/documents/de/Middelhoff_Technologie_000310_de.pdf.

- MITTELSTRAß, Jürgen: Der wissenschaftliche Verstand und seine Arbeits- und Informationsformen. In: Die unendliche Bibliothek – Digitale Information in Wissenschaft, Verlag und Bibliothek. 23.02.1996.
URL: <ftp://ftp.ddb.de/pub/unendbib/mittelst.txt>.
- MITTELSTRAß, Jürgen: Glanz und Elend der Geisteswissenschaften. Oldenburg 1989. URL: <http://docserver.bis.uni-oldenburg.de/publikationen/bisverlag/unireden/ur27/dokument.pdf>.
- MITTELSTRAß, Jürgen: Krise des Wissens? Festvortrag zum Leibnitz-Tag 2001.
URL: <http://www2.rz.hu-berlin.de/leibniz-sozietaet/download/wissenskrise.pdf>.
- NADIN, Michai: Jenseits der Schriftkultur. Dresden, München 1999.
- NEGROPONTE, Nicholas: Total Digital. Die Welt zwischen 0 und 1 oder die Zukunft der Kommunikation. München 1997.
- NENTWICH, Michael: Cyberscience: Die Zukunft der Wissenschaft im Zeitalter der Informations- und Kommunikationstechnologien. 14.05.1999. URL: <http://www.bmwf.gv.at/cyberscience> und http://www.mpi-fg-koeln.mpg.de/publikation/working_papers/wp99-6/wp99-6.html.
- NG, Alan: Zwischen Elfenbeinturm und Markt. Die Internet-Germanistik aus der Sicht eines Auslandsgermanisten. 25.1.99. URL: http://www.dbi-berlin.de/dbi_pub/einzelpu/ifb-bh8/ng.htm.
- NIELSEN, Jakob: Designing Web Usability. URL: <http://www.useit.com/jakob/webusability/> bzw. <http://www.useit.com/>.
- NIELSEN, Jakob: How users read on the web. 01.10.1997. URL: <http://www.useit.com/alertbox/9710a.html>.
- NIELSEN, Jakob: Multimedia and Hypertext. The Internet and Beyond. Boston: AP Professional, 1995.
- NIELSEN, Jakob: Usable Information Technology.
URL: <http://www.useit.com/alertbox/9611.html>.
- NÜNNING, Ansgar: Kulturwissenschaft. In: Metzler Lexikon. Literatur- und Kulturtheorie. Stuttgart, Weimar 1998, S. 299.

NÜNNING, Ansgar und JUCKER, Andreas: Orientierung Anglistik/Amerikanistik. Was sie kann, was sie will. Hamburg 1999.

ORTMANN, Sabrina: Literatur im Netz und Netzliteratur. In: Germanistik im Internet, Eine Orientierungshilfe, Herausgegeben von Franz-Simon Ritz. Informationsmittel für Bibliotheken, Beiheft 8, Deutsches Bibliotheksinstitut. Berlin. 1998, S.131-145. Netzversion: 25.01.1999.
URL: http://www.dbi-berlin.de/dbi_pub/einzelpu/ifb-bh8/ortmann.htm.

PAULUS, Jochen: Wissenschaft zum Anklicken. Die Zukunft der Fachpublikationen liegt im Internet. Geht das auf Kosten der Qualität? In: Die Zeit Nr. 9/2000.
URL: <http://www.ZEIT.de/tag/aktuell/200009.elektronikzeitun.html>.

PFAMMATTER, René: Multi Media Mania. Reflexionen zu Aspekten Neuer Medien. Konstanz 1998.

PETER, Robert und WENDER, Herbert: Variantenapparate als Hypertext im Internet. Perspektiven einer Computer-Edition.
URL: <http://schiller.germanistik.uni-sb.de/publikat/apparat.html>.

PINKER, Steven: The Blank Slate. The modern denial of human nature. New York 2002.

POSTMANN, Neil: Die zweite Aufklärung. Vom 18. ins 21. Jahrhundert. Berlin 2001.

PETER, Robert und WENDER, Herbert: Variantenapparate als Hypertext im Internet. Perspektiven einer Computer-Edition.
URL: <http://schiller.germanistik.uni-sb.de/publikat/apparat.html>.

POROMBKA, Stephan: Hypertext. Zur Kritik eines digitalen Mythos. Berlin Diss. 1999.

POTEMPA, Thomas, FRANKE, Peter, OSOWSKI, Wilfried und SCHMIDT, Maria-E.: Informationen finden im Internet. Wolfenbüttel 2000.

REICHLE, Ingeborg: Medienbrüche. In: Kritische Berichte (2002) Heft 1, 57-78.
URL: <http://www.kunstgeschichte.de/kgs/publikationen/mb5.html>.

-
- RHEINGOLD, Howard: Die Zukunft der Demokratie und die vier Prinzipien der Computerkommunikation“. In: Stefan Bollmann: Kursbuch Neue Medien. Mannheim 1995.
- RIBEIRO, Antonio Sousa: Information oder Wissen? Die Kulturwissenschaften im digitalen Zeitalter. In: Trans- Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften. Nr. 3, März 1998. URL: <http://www.inst.at/trans/3Nr/ribeiro.htm>.
- RIEDEL, Volker: Antikenrezeption in der deutschen Literatur. Stuttgart 2000.
- RIPPL, Daniela und RUHNAU, Eva (Hg.): Wissen im 21. Jahrhundert. Komplexität und Reduktion. München 2002.
- RÖSMANN, Tobias: Verschenktes Gehirnschmalz. Uni-Abschlussarbeiten verstauben – Verlust von 43 Millionen Euro. In: Münchner Merkur vom 28.01.2004. URL: <http://www.merkur-online.de/regionen/muenchenstadt/51,235258.html?fCMS=6d23060d7b27deaa032bbc6cf2591682>.
- RÖTZER, Florian: Wissenschaftler fordern eine zentrale Datenbank für alle Veröffentlichungen. In: Heise online vom 26.03.2001. URL: <http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/on/7222/1.html>.
- ROTH, Margit: Norbert Gabriel: Kulturwissenschaften und Neue Medien. Wissensvermittlung im digitalen Zeitalter. In: Jahrbuch für Computerphilologie 1 (1999). URL: <http://computerphilologie.uni-muenchen.de/jahrbuch/jb1/roth.html>.
- SCHERPE, Klaus R. und HONOLD, Alexander: Fremdheitsforschung in der Literaturwissenschaft. URL: <http://www2.rz.hu-berlin.de/literatur/projekte/fremdfor.htm>.
- SCHMELING, Manfred, EMANS-SCHMITZ, Monika und WASTRA, Kerst (Hg.): Literatur im Zeitalter der Globalisierung. Würzburg 2000.
- SCHMITZ, Ulrich und REUEN, Sascha: Schule im Netz – Das Internet als Arbeitsmittel im Deutschunterricht. 08/1999.
URL: http://www.linse.uni-essen.de/papers/schule_netz/s_netz.htm.
- SCHÖNHERR, Hartmut und TIEDEMANN, Paul: Internet für Germanisten. Eine praxisorientierte Einführung. Darmstadt 1999.

-
- SCHRADER Ludwig: Sinne und Sinnesverknüpfungen. Studien und Materialien zur Vorgeschichte der Synästhesie und zur Bewertung der Sinne in der italienischen, spanischen und französischen Literatur. Heidelberg 1969.
- SCHULMEISTER, Rolf: Grundlagen hypermedialer Lernsysteme: Theorie - Didaktik – Design. 2. aktualisierte Auflage, Bonn 1997.
- SCHULZE, Sabine (Hg.): Goethe und die Kunst. Frankfurt Kunsthalle 1994.
- SCHULZE, Ulrich: Der virtuelle Barockbaumeister. Eine Projektskizze. In: 5 Jahre staatliche Hochschule für Gestaltung Karlsruhe. Ausstellungskatalog, 1997, S. 122-123.
- SEEL, Martin: Medien der Realität und Realität der Medien. In: Sibylle KRÄMER (Hg.): Medien Computer Realität (S. 244-268). Frankfurt am Main 1998.
- SELWYN, Neil und ROBSON, Kate: Using e-mail as a research tool. Sommer 1998. In: Social Research Update 21.
URL: <http://www.soc.surrey.ac.uk/sru/SRU21.html>.
- SENNETT, Richard: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin 2000.
- SOZIALFORSCHUNGSSTELLE DORTMUND (sfs): „Nutzung elektronischer wissenschaftlicher Informationen in der Hochschulausbildung“. 06/2001.
URL: <http://www.stefi.de>.
- STEBELMANN, Scott: Hypertext and Hypermedia: A Select Bibliography. URL: <http://www.hfni.gsehd.gwu.edu/gelman/instruct/symposia/biblio96.html>.
- SUTER, Beat und BÖHLER, Michael: Hyperfiction. Hyperliterarisches Lesebuch: Internet und Literatur. Basel, Frankfurt am Main 1999.
- TRAUTWEIN, Robert: Geschichte der Kunstbetrachtung. Köln 1997.
- UHTENWOLDT, Deike: Weiterbildung über das Internet. In: Heise Online. 01.05.2000. URL: <http://www.heise.de/newsticker/result.xhtml?url=/newsticker/data/jk-01.05.00-002/default.shtml&words=Deike%20Uhtenwoldt>.
- UTZ, Peter: Das Auge und das Ohr im Text: Literarische Sinneswahrnehmung in der Goethezeit. München 1990.

- VOßKAMP, Wilhelm: Bildung ist mehr als Wissen. Die Bildungsdiskussion in historischer Perspektive. 1999 Tokyo. URL: <http://www.medienzentren-hessen.de/kompetenz/Fachbereiche/%C4sthetische%20Bildung/rechts.htm>
- WAETZOLDT, Wilhelm: Deutsche Kunsthistoriker. Band 1. Berlin 1986.
- WEINGART, Peter: Neue Formen der Wissensproduktion: Fakt, Fiktion und Mode. In: TA-Datenbank-Nachrichten, Nr. 3 / 4, 8. Jahrgang – 12/1999, S. 48-57. URL: <http://www.itas.fzk.de/deu/tadn/tadn993/wein99a.htm>.
- WEINGARTEN, Rüdiger: Sprachnormen, Verrechtlichung und die Mediatisierung von Kommunikation. In: Literatur im Informationszeitalter. Hg. Dirk MATEOVSKI und Friedrich KITTLER. Frankfurt am Main 1996.
- WIEST, Bernd: Lernen und Lehren mit Telemedien. Kommunikationskategorien. 05/1998. URL: <http://www.teleinstitut.de/journal/a2.rtf>.
- WILLKE, Helmut: Die Krisis des Wissens. URL: <http://www.escio.uni-essen.de/Download/Willke%20-%20Die%20Krisis%20des%20Wissens.pdf>.
- WILPERT, Gero von: Goethe-Lexikon. Stuttgart 1998.
- WINKLER, Hartmut: Docuverse. Zur Medientheorie der Computer. Regensburg 1997.
- WIRTH, Werner: Individuelles Wissensmanagement und das Internet. Kommunikationswissenschaftliche Perspektiven. In: Kommunikationskulturen zwischen Kontinuität und Wandel. Hg. Ursula Maier-Rabler und Michael Latzer. Konstanz 2001, S. 393-410.
- WIRTH, Werner: Nadelöhr Wissen: Wie aus Daten Information und wie aus Information Wissen wird. Vortrag für die Münchner Medientage 2000. URL: <http://www.medientage-muenchen.de/archiv/pdf/wirth.pdf>.
- ZIMMER, Dieter E.: Die Bibliothek der Zukunft. Text und Schrift in Zeiten des Internet. Hamburg 2000.
- ZELLER, Hans: Die Typen des germanistischen Varianten-Apparats und ein Vorschlag zu einem Apparat für Prosa. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 105, Sonderheft Editionsprobleme der Literaturwissenschaft. 1986.

NUTZUNG DES INTERNETS IN DEN GEISTESWISSENSCHAFTEN

Expertenbefragung 2002



Fragebogen zur Erhebung fachspezifischer Überlegungen betreffend Relevanz, Form und Inhalt des FACH- UND KULTURPORTALS DER GOETHEZEIT

Ausführliche Projektinformationen finden Sie im Internet unter <http://www.goethezeitportal.de/projekt>

Wenn Ihnen bei der Beantwortung der Fragen etwas unklar ist, rufen Sie bitte an: Danica Kronic M.A. Tel.: 0173-570 5005

oder schreiben Sie eine E-Mail: danicakronic@kunstundkultur.org

Die konzeptionelle Gestaltung des GOETHEZEITPORTALS entsteht im Rahmen meines Dissertationsprojektes unter der Anleitung von Prof. Dr. Georg Jäger und Prof. Dr. Martin Huber an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Die modernen Technologien bieten neue Formen und Wege der Fachkommunikation, der Recherche, der Publikation, der Wissensvermittlung und des Kulturaustausches: Grenzen von Raum und Zeit werden überwunden, Kommunikationsstrukturen intensiviert und Handlungsprozesse beschleunigt. Doch die Problematik der Komplexität der Informationsstrukturen im Internet verlangt nach neuen Methoden der Selektion und Darstellung.

In Form eines global orientierten FACH- UND KULTURPORTALS DER GOETHEZEIT wird auf der Basis eines anwendungsspezifischen Wissensmanagementsystems ein paradigmatisches Modell einer innovativen Fachkommunikation und Informationsverknüpfung entwickelt, um so effektiv die Potentiale der Hypermedien für den wissenschaftlichen Diskurs und für die Kulturvermittlung fruchtbar zu machen.

Ausgehend von dem komplexen Diskurs des Geisteslebens der Goethezeit wird als Ergebnis ein zentrales Forschungsnetz und ein marketingstrategisches Werkzeug der deutschen wie auch der gesamteuropäischen Kultur angestrebt. Hierbei ergeben sich zwei spezifische Anwendungskonstellationen:

Die Ebene des Fachportals dient der wissenschaftlichen Forschungsarbeit und konzentriert sich auf die vertiefte Darstellung innerhalb der einzelnen Spezialgebiete. Die Ebene des Kulturportals ermöglicht einen schnellen Einblick in das Zeitalter Goethes. Sie dient vornehmlich der Repräsentation der deutschen Kultur und der Stärkung der europäischen Identität.

„Nutzerorientierung durch Nutzerbefragung“

lautet das Motto nachfolgender Untersuchung. Um die Bedeutung, Relevanz und Anforderungen des FACH- UND KULTURPORTALS DER GOETHEZEIT einschätzen zu können, werden Befragungen mit ausgewählten Vertretern verschiedener wissenschaftlicher, kultureller und bildungspolitischer Institutionen durchgeführt. Diese Maßnahme ist von besonderem Interesse für die konzeptionelle Gestaltung des Portals, da hierbei die Wirksamkeit und Relevanz wesentlicher Aspekte zu Inhalt und Form transparent werden.

Vorab noch ein paar Informationen, damit Sie sich den Aufbau des Portals besser vorstellen können:

Das Fachportal besteht aus vier tragenden Säulen, die sowohl eigenständig wie auch kooperativ die Funktionen der Kommunikation, Information und Publikation erfüllen. Die erste Säule ist ein spezielles **KOMMUNIKATIONSNETZWERK**, über welches die geisteswissenschaftliche Fachkommunikation abgewickelt werden kann. Es ermöglicht den Wissenschaftlern einen effektiveren und auch ökonomischeren Austausch und Dialog. Die zweite Säule bildet das **VIRTUELLE INFORMATIONSZENTRUM**. Im Hinblick auf die technischen Möglichkeiten des Internets erscheint es als Anachronismus, bestimmte Fachdienstleistungen immer noch auf traditionellem Wege bereitzustellen. Bei entsprechender Kooperation fachwissenschaftlicher Institutionen entwickelt es sich zu einer unverzichtbaren Anlaufstelle zur Orientierung über grundlegende Informationsangebote wie aktuelle Ereignisse, Forschungstendenzen, Projekte und Neuerscheinungen zu Themen der Goethezeit. Das Zentrum des Portals bildet die dritte Säule: Die **FORSCHUNGSDATENBANK**. Neue Methoden der Anordnung und Präsentation der Informationen akzentuieren die Multidimensionalität eines Forschungsgegenstandes und erlauben es, neue Gedankenzusammenhänge herzustellen: Das Hypertextsystem durchbricht die traditionelle lineare Textstruktur und ermöglicht logische, inhaltlich zusammenhängende Verknüpfungen zu anderen digitalisierten Texten und die Einbindung multimedialer Elemente. Auf diese Weise schafft die Hypertextstruktur Schnittstellen und stellt Anschlüsse zu anderen Wissensgebieten her, wie sie im Medium des Buchdrucks nur bedingt möglich sind. Die vierte tragende Säule ist die **PUBLIKATIONSPLATTFORM**. Neben seinen Funktionen als Kommunikationsmittel und Rechercheinstrument ist das Internet auch ein Medium der Veröffentlichung, das die wissenschaftlichen Zeitschriften als das wesentliche Medium der Fachkommunikation ergänzen und mittelfristig ablösen soll. Neuerdings bilden sich erweiterte Umgangsformen mit den Fachinformationen heraus. Das Internet als Publikationsorgan ermöglicht der Fachwelt, die Forschungsergebnisse einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dadurch erreichen die Fachpublikationen eine Publizität, die bisher nur den großen Medienkonzernen offen stand. Durch den Wechsel der Informationsträger zeichnet sich so eine Tendenz zur Autonomisierung des Wissenschaftsdiskurses von ökonomischen Zwängen ab. Und durch den Wegfall geregelter Erscheinungszyklen gewinnen die akademischen Texte eine erhöhte Zirkulationsgeschwindigkeit.

I. ANGABEN ZUR PERSON

Vorname: _____ Name: _____ Akad. Grad: _____

Name der Universität / Institution: _____

Fakultät / Fachbereich: _____

Bitte geben Sie an, wie man Sie für eventuelle **Rückfragen** erreichen kann:

Telefon: _____

E-Mail: _____

II. GRUNDLEGENDE FRAGEN ZUR MEDIENAKZEPTANZ

1. Nutzen Sie das Internet als Kommunikations- und Informationsmedium bei Ihren täglichen Arbeitsabläufen?

Ja Nein

Wenn ja, nennen Sie bitte die spezifischen / Ihre bevorzugten Einsatzbereiche:

2. Wie bewerten Sie den Nutzen eines Fach- und Kulturportals als Kommunikationsmedium und als Informationsquelle?

3. Gibt es an Ihrer Fakultät / Institution / Arbeitsplatz geisteswissenschaftliche bzw. kulturvermittelnde Online-Projekte?

Ja Nein

Wenn ja, welche? Nennen Sie bitte Namen evtl. kurze Beschreibung und Webadresse:

4. An welchen wissenschaftlichen Web-Projekten sind Sie persönlich beteiligt?

5. Sehen Sie eine Möglichkeit einer sinnvollen Integration Ihres Web-Projekts in das GOETHEZEITPORTAL?

6. Sind Sie derzeit mit Forschungsprojekten oder wissenschaftlichen Arbeiten konkret zu Themen der Goethezeit befasst, die man in das GOETHEZEITPORTAL aufnehmen könnte?

III. FRAGEN ZUM NUTZUNGSVERHALTEN

1. Bitte geben Sie an, zu welchem Zweck Sie im Internet nach elektronischen Fachinformationen suchen:

2. Welche speziellen Informationen erwarten Sie von einem fachspezifischen Portal?

3. Unter welchen Voraussetzungen würden Sie eine Website wieder aufsuchen?

4. Welche Aufgaben / Routinearbeiten können Ihrer Meinung nach über ein Portal abgewickelt werden?

5. Welche Chancen und Vorteile erkennen Sie in der Anwendung des FACH- UND KULTURPORTALS DER GOETHEZEIT?

IV. FRAGEN ZUM INHALT DES PORTALS

1. Welche Problemkreise gibt es im wissenschaftlichen Forschungsbetrieb / Kulturvermittlung? Mit welchen Problemkreisen im wissenschaftlichen Forschungsbetrieb oder in der Kulturarbeit / -vermittlung haben Sie täglich zu kämpfen?

2. Welche dieser Probleme lassen sich am ehesten durch die Anwendung des Fach- und Kulturportals lösen?

3. Was erwarten Sie von einem Fach- und Kulturportal?

4. Was erwarten Sie speziell von einem Fach- und Kulturportal der Goethezeit?

5. Welche besonderen Angebote erwarten Sie?

6. Welche Themenkomplexe der Goethezeit sollte die Website Ihrer Meinung nach umfassen?

7. Nach welchen spezifischen Kriterien sollte die Verschlagwortung der Inhalte stattfinden?

8. Wie oft erwarten Sie ein Update der angebotenen Informationen?

9. Welche Erwartungshaltung an Gestaltung und Design stellen Sie an das FACH- UND KULTURPORTAL DER GOETHEZEIT? Welche Vorgaben des Corporate Designs sollten erfüllt werden, um eine angemessene Präsentationsform zu erzielen?

III. Fragen zur Zukunftsperspektive des Portals

1. Hätten Sie schon früher eine Internetpräsenz für den Diskurs der Kunst und Kultur der Goethezeit erwartet?

Ja Nein

Wenn ja, warum?

2. Zahlungs- und Registrierungsbereitschaft für Online-Content

Das GOETHEZEITPORTAL hat es sich zum Ziel gemacht, wissenschaftliche Informationen kostenfrei zur Verfügung zu stellen. Bestehende Copyright-Gesetze und private Kommerzialisierungsstrategien einzelner Wissenschaftler und Facheinrichtungen erschweren unsere Zielsetzung. Um dennoch einen umfassenden Bestand hochwertiger wissenschaftlicher Informationen anbieten zu können, bedarf es gesonderter Maßnahmen.

2.1 Wären Sie bereit, Ihren Namen und E-Mail-Adresse anzugeben, um als registrierter Benutzer freien Zugang zu speziellen wissenschaftlichen Informationsangeboten zu bekommen?

Ja Nein

2.2 Wären Sie bereit, für spezielle Lizenzen, die einen Zugang zu nicht kostenfreien Datenbeständen ermöglichen, zu bezahlen?

Ja Nein

3. Kooperationsmöglichkeit

In welcher Form könnten sie sich eine Unterstützung Ihrerseits für das GOETHEZEITPORTAL vorstellen?

4. Wodurch könnten wir Mitarbeiter / Lehrende / Studierende Ihres Fachbereichs / Fakultät / Institution von der Präsenz des GOETHEZEITPORTALS informieren? Z.B. durch

Informationsveranstaltungen

Hinweise in Lehrveranstaltungen

Persönliche schriftliche Benachrichtigungen (*Mailings*)

Aushänge

Fakultäts- /Instituts-Homepage

Sonstige Möglichkeiten:

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

Lebenslauf

Familienname: Krunic
Vorname: Danica
Geburtsdatum: 14.10.1969
Geburtsort: Düsseldorf
Nationalität: deutsch

Schulbildung

1976 - 1981 Besuch der Grundschule in München
1981 - 1991 Besuch des Gymnasiums in München
1991 Beendigung der Schulzeit mit Abitur

Studiengang

1991-1993 Italienische Philologie, Romanistik und Slawistik an der Ludwig-Maximilians-Universität München
1995-2001 Neuere deutsche Literatur, Komparatistik und Kunstgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München
2001 Magisterabschluss im Hauptfach Neuere deutsche Literatur an der Ludwig-Maximilians-Universität München
Juli 2004 Promotionsabschluss im Hauptfach Neuere deutsche Literatur an der Ludwig-Maximilians-Universität München